

Vorwort

Diese Zeilen soll die Zeit eines Polizeibeamten während seiner Ausbildung von 1979 – 1982 aufzeigen. Es werden hier alle Höhen und Tiefen beschrieben, die er und seine Kollegen durchleben mussten.

Der aktive Polizeibeamte bin ich selbst, der in seiner dreijährigen Grundausbildung seine Erlebnisse niedergeschrieben hat.

Von der Zeit der Polizeischule, über die Bereitschaftspolizei, dem kurzen Einzeldienst, bis zum letzten Laufbahnlehrgang.

Teilweise werden hier auch innerdienstliche Momente zu Tage kommen, die in der Öffentlichkeit kaum bekannt sein dürften.

Es werden hier lustige, ironische und auch teilweise sehr beklemmende Geschichten geschildert.

Die Namen der genannten Personen wurden verändert. Einige Geschichten wurden in ihrem Inhalt etwas überzogen, sind aber im Kern tatsächlich so gewesen.

Auch wird hier das „Leben vor der Polizei“ immer wieder in kurzen Abschnitten erzählt.

Diese Zeilen sollen unterhalten aber auch zum Nachdenken anregen.

Es hat sich bis heute einiges in der Ausbildung geändert.

Positiv wie auch negativ.

Geschrieben wurden diese Sätze zum Teil auf der Insel Spiekeroog.

Der Verfasser versah hier mehrfach seinen Dienst als Unterstützer oder ganz allein bei der dortigen Polizeistation.

Teil I

Kapitel 1

Die Polizei

Es ist ein warmer Herbsttag, ich sitze hier in meiner Dienstwohnung auf der schönen Insel Spiekeroog. Über vier Wochen werde ich nun hier meinen Dienst verrichten. Ich habe mich schon Wochen vorher auf diese Zeit gefreut. Hier ist die Welt noch in Ordnung. Hier kann ich wieder Dorfpolizist sein.

Wie Früher.

Wie Früher ?

Wann fängt das „Früher“ an bei der Polizei ?

Wann die Geschichte der Polizei in Deutschland anfing, ist sehr schwierig zu verfolgen.

Glaut man alten Geschichten , hat der Begriff „Polizei“ seinen Ursprung im Griechischen. „politeia“ bezeichnete damals die Verfassung des Stadtstaates und legte den Status der dort lebenden Menschen fest. Eine

andere Meinung sagt eher den Begriff „polizeia“ der sich auf gemeinschaftliche Tätigkeiten beziehen soll. Die Ausführungen gehen noch erheblich weiter, könnten den Leser hier doch zur Langweile führen.

In Deutschland wurde der Begriff „Polizey“ zum ersten Mal 1476 aufgebracht. Natürlich, wie nicht anders zu erwarten, handelte es sich hier um eine bischöfliche Verordnung der Stadt Würzburg. Im 16. Jahrhundert war die Umschreibung der „Polizey“ etwas verständlicher. Es handelte sich jetzt um einen Zustand guter Ordnung des Gemeinwesen sowie der allgemeinen Wohlfahrt und umfasste mit den weiten Bereichen das rechtlich geordnete Zusammenleben quasi die gesamte Rechtsordnung, ohne einen Unterschied zwischen öffentlichen und privaten Recht zu machen.

Im 17./18. Jahrhundert kam erst der Wandel des Polizeibegriffs. Die Polizeigewalt wurde als gesamte, im Inneren des Staates ausgeübte Staatsgewalt. Sie war Sinnbild der innenpolitischen Machtausübung und der einheitlichen absoluten Staatsgewalt. Sie erhielt hoheitliche Befugnisse für die gesamte innere staatliche Verwaltung einschließlich Rechtsetzung und Rechtsprechung.

Das System der Gewaltenteilung war im absolutistischen Staat nicht vorhanden. Auch gab es keine wirksame Kontrolle gegen polizeiliche Maßnahmen, da die Ausübung der Polizeigewalt den Gerichten durch Einführung der sog. Kammerjustiz entzogen wurde. Diese hatte jedoch keine den Gerichten vergleichbare Funktion, sondern unterstand als eine in die staatliche Verwaltung integrierte Behörde dem absoluten Monarchen.

Man bemühte sich, für diesen Zustand positive Bezeichnungen zu erfinden, welche eine Rechtfertigung derartiger Machtbefugnisse ermöglichen sollten.

Man sprach von zwei staatlichen Aufgaben, „die Gewährleistung von Sicherheit und die Förderung der öffentlichen Wohlfahrt.“ Es fielen hier Begriffe wie: „Allgemeine Glückseligkeit“ Das Volk wurde quasi für dumm verkauft und hatte sich dem Staat unterzuordnen. Es war ein reiner Polizeistaat.

Um 1770 wurde zum ersten Mal der Begriff „Gefahrenabwehr“ in Zusammenhang mit der Polizei erwähnt.

Um 1790, natürlich in Preußen, lautete der § 10 II 17 ALR: „ Die nötigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwehr der dem Publiko oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehende Gefahren zu treffen, ist Amt der Polizei.“

Es hörte sich sehr gut an, wurde aber praktisch nicht angewandt. Dem Bürger brachte dieses natürlich relativ wenig. Seine Rechte gegen den Staat waren gleich null.

Wirkliche Änderungen traten erst 1848 ein. Es dauerte noch bis 1931, bis das Preußische Polizeiverwaltungsgesetz ihren Niederschlag gefunden hatte.

Die Gefahrenabwehr war jetzt höchststrichterlich anerkannt und klar gestellt. Für die polizeilichen Eingriffe in Freiheit und Eigentum bedurfte es eines förmlichen Gesetzes.

Die Weimarer Republik übernahm selbstverständlich den Polizeibegriff der Gefahrenabwehr.

Eine wichtige Station in der Entwicklung des modernen Polizeirechts war das Preußische Polizeiverwaltungsrecht von 1931, welches eine Generalklausel enthielt:

„Die Polizeibehörden haben im Rahmen der geltenden Gesetze die nach pflichtgemäßem Ermessen notwendigen Maßnahmen zu treffen, um von der Allgemeinheit oder dem Einzelnen Gefahren abzuwehren, durch die die öffentliche Sicherheit oder Ordnung bedroht wird!“

Die Machtergreifung 1933 brachte der Polizei einen tief greifenden und negativen Wandel. Die „Generalklausel“ wurde unter anderem

ideologisch umgedeutet, so dass sich der exekutive Handlungsspielraum erheblich erweiterte. Das Schutzgut „öffentliche Sicherheit“ wurde erheblich missbraucht. Man bewegte sich wieder in Richtung „Polizeistaat.“

Schritt für Schritt büßten die Länder ihre Polizeihöhe ein. Es wurde eine „Gleichschaltung der Länder“. Die Polizeihöhe ging 1934 auf das Reich über. Es gab bereits 1933 schon eine politische Polizei. In Preußen wurde diese aus der Polizeiverwaltung herausgelöst und nannte sich dato „Geheime Staatspolizei“ (Gestapo)

Die Gestapo steuerte die Verfolgung politischer Gegner und stützte ihre weit reichenden Maßnahmen durch (Schutzhaft)??!

Sie beanspruchte für sich ein „justizfreies“ Betätigungsfeld. In einem Urteil des Preußischen Oberverwaltungsgerichts vom 02. Mai 1935 wurde gerichtlicher Rechtsschutz gegen staatspolizeiliche Maßnahmen versagt !

Die totale Polizeigewalt war geboren.

Als Heinrich Himmler 1936 zum Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei ernannt wurde, unterstand er zwar nominell noch dem Reichsinnenminister, hatte aber schon jegliche Handhabe in eigener Zuständigkeit zu agieren.

Zu diesem Zeitpunkt gab es eine Sicherheitspolizei und eine Ordnungspolizei.

Ein Schlagwort war dann der Polizeibegriff „Schutz der deutschen Volksgemeinschaft!“ Das führte dazu, dass die Gestapo ungehindert und unabhängig von Gerichten ihre Verbrechen durchführen konnten. In eigener Zuständigkeit konnte sie mit allen Mitteln gegen Menschen vorgehen, „ von denen Angriffe gegen die Volksordnung und gegen die Staatssicherheit zu erwarten sind,.....durch Verwarnungen, durch Beschlagnahme von Gegenständen, durch Schutzhaft ist...“

Die Menschen wurden massenweise in Schutzhaft oder polizeiliche Vorbeugehaft genommen. Diese Menschen hatten nicht die geringste Chance von einem Gericht oder dem Staat geschützt zu werden. Wie viel

Menschen hier unschuldig ihr Leben lassen mussten kann noch nicht einmal geschätzt werden.

Die Polizei hatte sich zu einem Exekutivorgan des nationalsozialistischen Terrorregimes entwickelt.

Diese „Polizisten“ führten ihre Verbrechen bis zum bitteren Ende (1945) aus.

Im Februar 1945 trafen die Alliierten auf der Konferenz von Jalta die Entscheidung, welche das Bild der Polizeistruktur bis heute entscheidend prägen.

Im Vordergrund stand hier den Sicherheitsapparat durch Entnazifizierung, Dezentralisierung und Entmilitarisierung zu „entmachten“.

Es wurde darauf gesetzt, eine an demokratischen Leitbildern orientierte Polizeistruktur aufzubauen und die Polizeibefugnisse weitgehend auf Vollzugsaufgaben zu begrenzen. Sie sollte eine nichtmilitärische Einrichtung sein. Ihre Hauptaufgaben sollen der Schutz von Leben und Eigentum sein. Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung, die Verhütung und Aufklärung von Straftaten und die Überlieferung von Verbrechern an die zuständigen Gerichte.

Die Generalklausel wurde praktisch aus dem Jahr 1933 wieder ins Leben gerufen.

Dagegen war in der Sowjetischen Besatzungszone der Prozess der „Entnazifizierung“ nicht der Auftakt für den Aufbau einer Polizeiverwaltung im rechtsstaatlichen Sinne. Vielmehr wurden unter dem Einfluss der sowjetischen Besatzungsorgane die Weichen für einen straff gelenkten Überwachungs- und Sicherheitsapparat geschaffen. Sinnbild war hier die Schaffung eines Staatssicherheitsdienstes (Stasi) der über weitreichende präventiv polizeiliche Zugriffsmöglichkeiten verfügte. Und gerichtlich nicht kontrollierbar war.

Das allgemeine Polizeirecht der „DDR“ orientierte sich formalitär zwar am Preußischen PVG von 1931. Die Generalklausel wurde aber ideologisch missbraucht. „Schutz der sozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung“.

Die „Volkspolizei“ der „DDR“ hatte einen umfassenden Raum für Eingriffsmöglichkeiten.

Kommen wir zu unserer Polizei von heute, oder machen wir noch einen kurzen Ausflug in die Zeit von 1945 – 1970.

Nach 1945 wurden die Länderpolizeien gegründet.

Bleiben wir im Land Niedersachsen.

Nach Auskunft unserer Polizeischule wurden nach dem Krieg vornehmlich ehemalige Wehrmachtsangehörige bei der Landespolizei eingestellt. Oder Junge Männer, die gern den Beruf des Polizeibeamten ausführen wollten.

Kein einziger der „ehemaligen Polizei“ aus der Verbrecherzeit der Nationalsozialisten wäre in den Polizeidienst gekommen.

Soll dieses mal so der Wahrheit entsprechen!!

Diese jungen Männer, oder auch gediente Soldaten wurden nun zu Schutzleuten ausgebildet. Aus alten Unterlagen ist bekannt, dass die Ausbildung nicht so einfach war, die Männer wurden teilweise bis zum Letzten geschunden. Die damaligen Ausbilder kannten sich ja wahrscheinlich noch mit diesen Methoden aus.

Man schwor auf die vorläufige Verfassung des Grundgesetzes und die Niedersächsische Verfassung. Irgendwann war man Unterwachtmeister, trug eine Uniform und sorgte für Sicherheit und Ordnung.

Man fuhr auf einem Dienstfahrrad, später BMW (Isetta).

In den 60ziger Jahren wurde das Volk erstmals unruhig und lehnte sich gegen den Staat auf. Die Polizei war zu diesem Zeitpunkt noch sehr unbeholfen bei solchen Einsätzen. Dieses ist ja hinlänglich durch Film- und Buchmaterial bekannt. Ich möchte hier auch nicht weiter darauf eingehen.

In den 70ziger Jahren. Wurde die Ausbildung etwas ruhiger, aber wir hatten ja immer noch den „kalten Krieg“ und die Polizei hatte für den Ernstfall schon eine gewisse Zusatzausbildung. Unter anderem Ausbildung an Langwaffen. Ausbildung beim Häuserkampf. Natürlich wurde hier ein Stahlhelm getragen. Wie im Krieg.

Kapitel 2

Der Anfang

Zum Ende der 70iger Jahre betrat ich nun das brisante Feld der Polizei.

Wenn ich hier nun sitze und mich zurück erinnere frage ich mich manches Mal, was hat mich dazu bewegte Polizist werden.

Diese Idee entstand bei mir bereits 1972.

Im Fernsehen, konnte ich verfolgen wie dahergelaufene Typen, ungewaschen und unter Drogen in Deutschland gegen den Vietnamkrieg demonstrierten. -Da würde ich mit dem Knüppel zwischen hauen, bis sie wieder geradeaus gehen.-

Habe es aber vorgezogen der freiwilligen Feuerwehr beizutreten.

Vorerst.

Bis 1978 habe ich dann jeglichen Gedanken an die Polizei verworfen, da ich in dieser Zeit sehr mit mir selbst beschäftigt war. Habe den kernigen Beruf des Schlossers erlernt, und war hyperaktiv bei der Feuerwehr tätig.

Größere Brände wurden von mir, so weit mir noch bewusst ist, nicht vorsätzlich gelegt.

Ich habe früh geheiratet und war eigentlich sehr zufrieden mit meinem Leben.

In diesem Jahr beobachtete ich während unseres Urlaubs an der schönen Ostsee mehrere junge Männer, die ständig am Strand wie verrückt auf und ab liefen. Auf ihrem Trainingsanzug stand „Polizei“.

Dann kam meine Erinnerung von 1972 zurück.

Na ja, die Sache mit dem Verprügeln von Demonstranten hatte sich zwischenzeitlich verflüchtigt. Aber ansonsten ließ mich dieser Gedanke nicht mehr los.

Vom Urlaub zurück, fasziniert vom Gedanken Polizist zu werden, sprach mir meine Frau doch tatsächlich zu, den ersten Schritt zu wagen und mich bei dem Verein zu bewerben.

Im Februar 1979 sollte ich zum Test in die wunderschöne Stadt an der Weser erscheinen.

Was war vorher zu tun ?

Eine Sportskanone war ich nun eigentlich nicht so richtig. Also fing ich an zu laufen. Jeden Tag, bei jedem Wetter.

Nun kannte ich einige Polizisten und wollte von ihnen gerne wissen, was mich bei diesem Test so erwartet.

Jeder erzählte mir etwas anders, vom Sprung durch ein geschlossenes Fenster bis zum Durchschwimmen der Weser. Aber nur von Ufer zu Ufer, nicht der Länge nach.

Egal, da musst du durch.

Ich fuhr an einem saukalten Februartag zum Test. Wir waren 30 Kerle, jeder sportlich durchtrainiert und super intelligent.

Nach dem ersten Test beim Arzt hatte sich die Anzahl der Bewerber stark dezimiert. Auch der schriftliche Test ließ nicht viel von uns übrig. Ich war aber immerhin noch dabei. Am Folgetag wurden unsere sportlichen Leistungen getestet. Mein Gott war ich fertig.

Zum Schluss fand dann noch ein persönliches Gespräch statt, bei dem ich mich fast um Kopf und Kragen geredet hätte.

Wir mussten ein Referat vorbereiten. Ausgeschlossen waren Fußball und Motorräder.

Mein vorbereitetes Referat, Zeit für diesen Vortrag waren zehn Minuten, handelte natürlich über die Strukturen der Feuerwehr. Nach ca. zwanzig Minuten versuchte man mich zu unterbrechen, was vorerst nicht gelang, dann aber abrupt vom Prüfer beendet wurde mit den Worten:

„Mein Gott, wollen sie nicht lieber zur Berufsfeuerwehr gehen!“

Er hatte Recht, wäre die Feuerwehr nicht doch besser.

Nein, ich blieb bei meinem Vorhaben Polizist zu werden. Nach einigen Fragen der Prüfer, wobei ich immer wieder in den Bereich des Feuerlöschwesens abtrieb, wollte man mich vermutlich loswerden und stellte noch eine Frage, die glaube ich jedenfalls, mich fast wirklich raus geschossen hätte. „Na mein Lieber, was gedenken sie denn so bis zu ihrer Einstellung bei der Polizei zu betreiben, falls es dazu kommt, wollen sie sich vielleicht noch etwas auf den Polizeidienst vorbereiten?“

„Na klar, ich werde das Grundgesetz auswendig lernen!“

Nach dieser Antwort glich es mehr einem Rausschmiss aus dem Saal.

Ich war bereit das Feld kampflos zu verlassen, reichte man mir doch zum Schluss ein Schreiben, mit den Worten:

-Sie haben den Test bestanden, warten sie bitte auf weitere Schreiben unsererseits-

Bis zum August 1979 musste ich noch warten, als ich endlich das ersehnte Schreiben erhielt.

-Wir erwarten sie zum ersten Oktober, bringen sie bitte folgendes mit.....-

Was man da so alles mitschleppen muss. Ich wollte doch zu Hause nicht ausziehen.

Bevor ich nun mein ersehntes Ziel erreicht hatte, erzählte mir ein Polizeischüler, dass sich alles geändert habe und ich mit einer neuen **Laufbahnverordnung** rechnen muss.

Laufbahnverordnung, keine Ahnung was das ist. Ist mir doch egal, ob die ihren Sportplatz umbauen. Muss man jetzt nicht mehr geradeaus laufen, oder läuft man jetzt links um den Platz.

Hätte ich gewusst, was der Hintergrund dieser Äußerung war und was mir auf diesem Platz noch so alles passieren würde, ich wäre heute noch Schlosser, oder Berufsfeuerwehrmann, oder sonst irgend etwas.

Der Tag kam, es regnete: "Na super, das fängt ja klasse an!"

Ich parkte mein Auto, natürlich -nicht- an der Stelle an der Polizeischüler ihr Fahrzeug parken sollten, nein ich stellte meinen Boliden auf dem Parkplatz der Ausbilder ab. Aber nur kurzfristig:

" Eye du Penner, park deine Scheißkiste unten an der Weser, wo alle Polizeischüler ihre Kisten abstellen!"

Na klar, kein Problem, will ja nicht gleich am ersten Tag Ärger.

Oder doch, der Typ war doch wesentlich jünger als du.

„Arschloch!“

Hat er hoffentlich nicht gehört, na ja, bei den vielen Schülern, wird der mich schon nicht wieder erkennen.

War jedenfalls meine stille Hoffnung.

Wenn ich sofort gewusst hätte wo ich mich melden muss, wäre mir auch hier einiges erspart geblieben.

Ach erst einmal in die Kantine, Kaffee trinken.

Wer sitzt am Nebentisch ? Das Arschloch von vorhin. Super !

Zwischenzeitlich hatte sich ein weiterer Anfänger zu mir gesetzt, dem ich aus dem Gesicht ablesen konnte, dass er auch nicht wusste wohin wir uns begeben müssen.

Nachdem wir beide uns vorgestellt hatten, er hieß Uwe und ihm jetzt schon die wahre Lust vergangen war bei dem „Mistverein“ anzufangen, wollten wir schnellstens unsere Anmeldestelle aufsuchen.

Hätten wir unseren Empfangsschein bei der Wache abgeholt und wären nicht unter der Schranke durch gekrochen, hätten wir gewusst, dass wir nur ins Nebengebäude gehen müssen, wären wir vielleicht pünktlich gewesen.

Hätten und wären ! Hätten wir Enten gekauft, wären die Hühner nicht erstickt, wie mein Großvater immer so schön sagte.

„Mensch Uwe, frag doch mal den Typen am Nebentisch, wo wir hin müssen, ich hatte mit dem schon Zoff und frage lieber nicht.“

Ich kannte Uwe leider noch nicht sehr lange, sonst hätte ich selbst gefragt.

„Eye, kannst du mir sagen wo wir hin müssen, heute ist unser erster Tag, oder bist du auch den ersten Tag hier und machst deine Aufnahmeprüfung, eigentlich bist du noch viel zu jung und wahrscheinlich noch grün hinter den Ohren, dass du hier anfangen willst!“

Die Gesichtsfarbe des Gegenüber wechselt von rot auf weiß und wieder zurück.

„Was bilden sie sich ein, ich bin hier Ausbilder und in diesem Ton lass ich mich hier von euch nicht ansprechen!“

Leider musste ich hierzu auch noch einen Kommentar abgeben: „ Was heißt hier in diesem Ton, vorhin war ich in ihren Augen auch noch ein Penner, der seine Kiste falsch geparkt hatte !“

Na ja, er schrieb sich unsere Namen auf, erklärte uns natürlich nicht wo wir hin mussten.

Der Kantinenwirt sagte uns dann, dass wir unseren Empfangsschein an der Wache abholen müssen.

Was wir dann auch schleunigst machten und natürlich zu spät in den Unterrichtsraum kamen.

Wer sitzt hier mit am vorderen Tisch der Ausbilder ? Unser Arschloch.

„Uwe, das geht nicht gut für uns aus!“ „Pass auf, den kriegen wir noch, warte ab, ich war acht Jahre beim Bund und kenne jede Schweinerei, glaube mir !“

sage Uwe.

Vorerst war Ruhe eingekehrt. Uwe und ich saßen an einem Tisch, aber nur für zehn Minuten.

„Sie beiden da hinten sitzen nicht zusammen, ansonsten gibt es Ärger !“ kam vom Arschloch.

Uwe setzte sich zum Nachbartisch. Von hier kam eine ruhiger, dachte ich jedenfalls, gleichaltriger zu mir.

„Ich heiße Frank, und habe die Schnauze schon gestrichen voll von dem Scheißladen hier !“

„Warum ?“

„Hast du noch nicht gehört, das Laufbahnrecht hat sich geändert, nur zum Nachteil für uns, Drecksladen !“

Schon wieder diese Sportplatzgeschichten.

Frank scheint sportlich zu sein, dass ihm eventuell die Veränderung der Laufrichtung missfällt.

Schon kam der nächste Anschiss.

„ Wenn da hinten nicht gleich Ruhe ist, fangen wir gleich mit einer Sportstunde an, klar da hinten !“

Wow, jetzt weiß ich Bescheid, neues **Laufbahnrecht** oder **Laufbahnverordnung**, oder wie das auch immer heißen mag.

Einer stellte sich als Lehrgangleiter vor, ein anderer als Ausbilder, ein weiterer als Leiter des Geschäftszimmers, auch Spieß genannt, dann noch ein unbekannter, den wir nie wieder gesehen habe, seine Funktion habe ich auch vergessen, und natürlich stellte sich uns noch das Arschloch vor, das im wirklichen Leben Willi Hartmann hieß.

Auf die Frage eines Kollegen: „Wann kriegen wir unsere Uniform und die Waffe ?“

kam zur Antwort:

„Lernen sie erst einmal Polizei fehlerfrei zu schreiben, dann können wir über alles weitere reden !“

Nachdem wir tausende von Formularen ausgefüllt hatten, durften wir auf dem Flur erst einmal eine rauchen.

„Man, das ist hier ja ein super Laden, nur von Idioten umgeben !“ sprach uns ein weiterer Kollege an, der sich als Werner vorstellte.

Nach exakt fünf Minuten mussten wir wieder in den Lehrsaal zurück.

„So meine Herren, sie müssen jetzt einen Lehrsaalsprecher und Stellvertreter wählen!“

„Das haben wir schon!“

Kam aus der hinteren Bank linksseitig. Es handelte sich hier um Harry, der zwölf Jahre Bundeswehrzeit als Ausbilder hinter sich hatte. Neben ihm saß Werner vom Flur.

Der Ausbilder, er war unser Stammausbilder, Georg Werner, kurz GW, sprach die beiden vor ihm sitzenden Kollegen an:

„So sie beide wurden also zum Lehrsaalsprecher und Stellvertreter gewählt!“

„Nee, das sind die beiden da hinten!“

auf Harry und Werner zeigend.

„Nein meine Herren, der Sprecher und sein Adju sitzen immer vorn vor dem Ausbildungspult!“

„Dieses Mal nicht!“ sagte Harry

„Darüber ist das letzte Wort noch nicht gesprochen!“ gab GW etwas lauter von sich.

Harry und Werner saßen 18 Monate auf der letzten Bank und waren bis dahin auch Sprecher und Adju.

Nachdem alle Formalitäten nach unseren Wünschen geregelt waren, sagte uns GW, dass wir zum Mittag gehen könnten, danach gab es die Begrüßung durch den Schulleiter in der Aula.

Hunger hatte ich eigentlich nicht so recht, aber was soll es, gehen wir zum Essen.

Vor dem Speisesaal standen ca. 300 Leute vor uns, die unglücklicher Weise das gleiche Ziel hatten.

Nach einer halben Stunde Wartezeit bekamen wir unser Essen. Senfeier, mein Lieblingsessen. Da wir nicht sofort einen Platz bekamen, warteten wir geduldig, bis mehrere Stühle frei wurden. Das Essen war bis dahin zwar kalt, aber der Tisch war wenigstens von der Senfsoße unserer Vorgänger schön eingesaut. Nach dem Essen schnell einen Kaffee in der Kantine, dieses Mal ohne Willi dem Arschloch, dann zügig in die Aula.

Bem. Nach meiner Ausbildung habe ich 25 Jahre keine Senfeier mehr gegessen.

Neben uns gab es noch eine weitere Schulklasse die fast nur aus Ostfriesen bestand. Ebenso ungebildet wie wir.

Dazu noch Neuanfänger aus dem Bereich der Kriminalpolizei. Eine Gruppe K-Frauen und eine Gruppe K-Männer. Zu dieser Zeit waren Schutz- und Kriminalpolizei noch strikt getrennte Behörden. In den 90ziger Jahren wurden diese beiden Sparten aufgrund einer Reform zusammengelegt. Was damals in der Kriminalpolizei zu großem Unmut führte.

Wir wurden in der Aula nett empfangen, ohne zu ahnen, was uns bevorstand.

Nach einer Rede des Schulleiters, der sich in hohen Tönen selbst lobte, kam er zu dem Thema, „Änderung der Laufbahnverordnung“.

Der auch noch, dachte ich so bei mir.

Dann fiel es mir wie Schuppen aus den Haaren, nachdem er seine Rede beendet hatte. Die Worte klangen noch wie Gewehrsalven in meinen Ohren:

„Meine Herrn zur neuen Laufbahnverordnung. Dazu habe ich für sie eine schlechte und eine gute Nachricht. Sie bekommen weniger Geld, dafür dauert die Ausbildung hier in diesem schönen Städtchen ein halbes Jahr länger!“

An diesem Tag schon das zweite Arschloch. Man wo bist du hier gelandet.

Das Laufbahnrecht hatte sich erheblich geändert. Wir als Hauptschüler mit abgeschlossener Berufsausbildung mussten jetzt den Sekundarabschluss II komplett nachholen. Für Polizeibeamte war jetzt die sogenannte -Mittlere Reife- Pflicht. Es handelte sich hier um Vorgaben des Kultusministerium in Absprache mit dem Innenministerium. Wir sollten also schlau gemacht werden.

Wäre ich in den 60iger Jahren nicht so faul gewesen, nicht von der Mittelschule geflogen, wäre mir diese Ausbildung in dieser Art erspart geblieben. Es war aber nicht so und somit gab es kein Zurück.

Einige Kollegen fingen an zu rechnen und mussten feststellen, dass sie aus finanziellen Gründen hier nicht bleiben konnten. Aber was sollten sie machen, Beruf gekündigt, Schulden zu Hause.

Wie sich später herausstellte hat ein Kollege, der am gleichen Tage in seine Heimat zurückfuhr, Selbstmord begangen. Er war finanziell ruiniert.

Das hat uns damals sehr betroffen gemacht und ein gewisser Frust, teilweise bei einigen sogar Hass auf den Polizeiapparat, baute sich bei uns auf.

Aber bleiben wir beim Ersten Tag der Polizei.

Wir bekamen nach diesem super Empfang unser Geld, leider 600,-DM weniger als nach alter „L a u f b a h n v e r o r d n u n g“

Nach dem Abendessen, es standen nur 250 Leute vor uns, begaben wir uns in die Garnisonstadt und haben dort einen Teil unseres empfangenen Geldes in Hochprozentiges umgewandelt.

Nachdem wir die ersten Kontakte mit den stationierten Soldaten geknüpft hatten, zogen wir uns schnellstens in unsere Kaserne zurück. Nach einem kurzen Scharmützel an der Wache:

„Wo kommen sie denn so spät her, und dann noch betrunken?“

„Halt die Fresse du Blödmann!“

antwortete Uwe, rannten wir auf unsere Buden, in der Hoffnung damit sei der Fall erledigt, und konnten aufgrund der geistigen Getränke selig Einschlafen.

Kapitel 3

1955 - 1962

Ich wurde 1955 in einem kleinen Dorf am Harzrand im Bett meiner Eltern geboren. Hausgeburten waren zu dieser Zeit noch so üblich.

Ich wohnte in der Gasse.

Gasse, nicht in der Gosse !

Mit Straßennahmen war unser Dorf noch nicht so gut bestückt, die Post kam aber trotzdem an, da der Briefträger alle Einwohner persönlich kannte.

Er war zur Zeit des „Dritten Reiches“ Ortsgruppenleiter und da er die Nazis und ihre Anordnungen ignorierte, kam während dieser Zeit kein Einwohner zu Schaden. Er beteiligte sich an streng verbotenen Schwarzschlachtungen und Schwarzbrennereien. Dafür gab es entsprechende Geschenke. Er war zu dieser unsäglichen Zeit Briefträger der damaligen Reichspost.

Wir Kinder mochten ihn alle, weil er uns ständig irgendwelche Dummheiten beibrachte. Auch dem Alkohol war er sehr angetan, so dass die Post manches mal erst spät am Abend kam, oder erst am folgenden Tag. Oder gar nicht.

Meine Eltern wohnten mit meinem Bruder und mir noch im Hause meiner Großeltern mütterlicherseits. Es war ein riesen großes Haus mit mehreren Wohnungen in denen Flüchtlingsfamilien aus Schlesien, zu einer sehr geringen Miete ebenfalls wohnten.

Dazu ein großer Stall mit Ziegen, Schafen , Enten, Hühnern, Kaninchen und jedes Jahre ein Schwein. Ein großer Garten in dem sich im Sommer neben den Kindern auch die Tiere aufhielten. Meist rochen wir Kinder genauso wie die Tiere, oder umgekehrt. Dort lebte ich bis zu meinem vierten Lebensjahr.

Große Erinnerungen daran habe ich nicht mehr. Das Meiste weiß ich nur von Erzählungen meiner Eltern und Großeltern.

Größten Teils wurde bei uns im Dorf Harzer Plattdeutsch gesprochen.

Wat make dau dene wide fur fisematenten dau dönischen Bengel.

(Was machst du denn wieder für einen Blödsinn du alberner Junge.)

Musste ich mir sehr oft anhören

1959 zogen wir in ein eigenes Haus im gleichen Ort.

Dieses Haus wurde meiner Mutter, oder meinem Bruder, auf bis heute unerklärliche Art und Weise vererbt. Die Verwandtschaftsstrukturen waren sehr verworren und sind bis heute nicht geklärt. Wir wohnten aber von nun an in diesem Haus. Mein Vater war Elektriker und konnte somit die meiste Arbeit im Haus selbst erledigen. Da er bei den hiesigen Elektrizitätswerken arbeitete, hatte er natürlich auch immer genügend Material „zur Verfügung“. Dementsprechend florierte auch das einträgliche Geschäft der Schwarzarbeit.

Er war Soldat im zweiten Weltkrieg. Eroberte Frankreich und Russland.

Den Krieg haben sie dann aber doch verloren. Seiner Meinung nach nur zum Teil und durch unfaire Mittel.

Ein Auto war nicht vorhanden, somit wurde alles per Motorrad, Fahrrad, Handwagen oder zu Fuß erledigt. Meine Mutter war Hausfrau, wie das früher so üblich war. Sie war zuständig für jegliche Haus- und Gartenarbeit. Nebenbei wurden die Kinder erzogen.

In ihrem Vorleben gehörte sie während des Krieges dem BDM an und wurde in Berlin mehrfach „Ausgebombt“. Sie war gelernte Chemielaborantin. Hatte aber eins mit dem Anderen nichts zu tun.

Ich hielt mich die meiste Zeit bei meinen Großeltern in der Gasse auf, lernt von meinem Großvater jegliche Art des Blödsinns kennen.

Im Sommer war Gartenarbeit angesagt, auf dem Felde wurden Kartoffeln und Rüben gehackt und später geerntet. Im Herbst wurde in einem großen Kupferkessel Pflaumenmus gekocht. In diesem Kessel wurde auch das geschlachtete Schwein abgekocht, da es keine Waschmaschinen gab, wurde hier auch die Wäsche gewaschen und wir Kinder benutztes ihn an jedem Samstag als Badewanne.

Zu Essen und Trinken hatten wir immer reichlich. Im Sommer gab es jegliche Art von Früchten und Gemüse aus dem großen Garten.

Da in der Nachbarschaft ein Bäcker wohnte, der dem Alkohol auch gern zusprach, mussten einige Brote an die Hühner verfüttert werden, oder landeten im Brotschrank meiner Großmutter.

Getränke waren Wasser aus dem hauseigenen Brunnen verdünnt mit selbstgemachten Säften der Gartenfrüchte. Auch Ziegenmilch gab es in rauen Mengen und Variationen.

Warme Ziegenmilch mit Kakaopulver, dazu ein frisches Brot mit Ziegenbutter und Pflaumenmus. Eine Delikatesse, an die ich heute noch gern zurückdenke.

Kurz vor Weihnachten wurde das Schwein geschlachtet. Wir Kinder durften zwar beim Umbringen des Tieres nicht zusehen, aber bei jeglichen Schlacht- und Verarbeitungsarbeiten mischten wir mit. Ich hatte jedes Mal danach fürchterliche Bauchschmerzen und mir war elend schlecht. Lag vielleicht daran, dass die Erwachsenen mehrfach zur Schnapsflasche griffen.

Die hatten nämlich keine Bauchschmerzen, nur am anderen Tage Kopfschmerzen.

Zu Weihnachten wurden Enten geschlachtet und am zweiten Weihnachtstag gegessen.

Wir hatten im Wohnzimmer einen sogenannten Späneofen, an dem die Temperatur nicht regelbar war. Deshalb kam es dann und wann mal vor, dass die Kerzen am Weihnachtsbaum gänzlich verbogen waren und mehrfach ausgewechselt werden mussten.

Dieser Ofen wurde dann umgebaut zu einen Allesbrenner, in dem dann neben Holz auch Tannenzapfen verbrannt wurden. Diese Zapfen wurden

im Herbst an mehreren Tagen mit der ganzen Familie im Harzer Wald in Säcken eingesammelt und in einem großen Handwagen nach Hause gezogen.

Zu Weihnachten war aber aufgrund der wieder nicht regelbaren Temperatur des umgebauten Ofens der gleiche Erfolg zu verzeichnen, verbogene Kerzen am Weihnachtsbaum.

Da die Gasse einen Kleinen Berg hatte, wurde im Winter dieser Weg gern von uns als Rodelbahn benutzt. Zum Ärger einiger Kirchgänger die Sonntags morgens teilweise fürchterlich stürzten.

Hatten wir doch auf Anraten meines Großvater die Rodelstrecke mit mehreren Eimern Wasser verschärft.

Zu dieser Zeit hatte ich bereits eine Freundin, die Tochter des Bäckers aus der Nachbarschaft. Wir beide unternahmen eigentlich alles, was Kinder „früher“ eben so unternahmen.

Mit fünf Jahren erhielt ich mein erstes eigenes neues Fahrrad. Meine Mutter schaffte es, dass ich das Rad nicht mit ins Bett nahm. Ich verbrachte Stunden auf diesem Gerät.

Tag für Tag.

Meine Freundin hatte leider nur einen Tretroller und konnte sich nicht immer an meine Geschwindigkeit halten.

So fuhr ich dann öfter allein durchs Dorf und erschreckte gern ältere Leute, wenn ich ganz dicht an ihnen vorbei raste. Das ganze war nicht ungefährlich, da durch unser Dorf die Hauptverkehrsstraße führte.

Diese Straße hat in den Jahren einige Mitbewohner ins Jenseits befördert.

Angst war mir eigentlich unbekannt. Außer vor drei Mitbewohnern des Dorfes. Unser Pastor mit fast zwei Meter Größe, unserem Dorfpolizisten und dem Nachbarn meiner Großeltern, der uns Kindern gern mal mit einer Weidenruhte eins überzog .

Von Beruf war er Milchkontrolleur. Seine Strafe erhielt er aber auch noch, indem ihn ein Schienenbus auf einem Bahnübergang erwischte und seine Milchkutsche samt seiner Person überrollte.

Als ich sieben Jahre alt wurde, fing für mich die schmerzliche Zeit der Schule an.

Ich kam erst mit sieben Jahren in die Schule, da ich als Sechsjähriger angeblich nach Auffassung irgendwelcher Schultester dem Schuldruck aufgrund meiner Sensibilität und Schüchternheit noch nicht gewachsen war.

Formalusbildung

„Mein Gott, ist die Weser eine Drecksbrühe, wenn mein Auto da unten länger stehen muss, kann ich es wahrscheinlich wegschmeißen!“

„Stell es doch einfach oben an die Straße, merkt sowieso keiner!“ meinte Uwe.

Es waren nun schon mehrere Tage vergangen, und immer noch keine Uniform. Wir hatten uns in mehrere kleine Trupps zusammengefunden und versuchten uns die „Aussichtslose Lage“ so angenehm wie möglich zu machen.

Uwe hatte bereits in der Stadt die allgemeinen weiblichen Vorzüge in Augenschein genommen. Gerald, der auch zu unserer Truppe gehörte, hatte festgestellt, wo man am günstigsten geistige Getränke zu sich nehmen kann, Harry und Werner hatten die günstigsten Einkaufsgelegenheiten aufgespürt.

Frank, mein Tischnachbar war nur am meckern, keiner konnte es ihm recht machen. Weder wir, die Ausbilder noch unsere Bundesregierung.

Mein Mitbewohner fuhr jeden Abend nach Hause, wie er sagte:

„Wenn ich hier jeden Abend bleibe, werde ich Alkoholiker oder ganz blöde im Kopf!“

Setzte sich in seinen Opel Kadett B und fuhr nach Hause.

Uwe und ich schlenderten durch die eigentlich schöne und gemütliche Altstadt und sinnierten über die Ungerechtigkeiten, die uns bislang angetan wurden.

„Mensch Uwe, wir werden an Ausbildungsfächern zugeschüttet, fast jeden Tag Sport bis zum Erbrechen. Formalausbildung fängt nächste Woche auch noch an und Polizei praktische Ausbildung soll wohl auch noch kommen. Ich glaube nicht, dass ich das durchhalte!“

„Mach dir keinen Kopf darüber, hilf mir lieber beim Weiber aufreißen. Du bist verheiratet, ich muss noch suchen.

Aber du hast schon recht, nicht nur der ganze Polizeikram den man uns hier bebiegen will, nein jetzt sollen wir plötzlich auch den Realschulabschluss machen und dass auch noch gut. Wie alt sind wir denn, der Jüngste von und ist 23. Jahre, Harry ist schon über dreißig. Dann diese jungen Spunte mit 17 und 18 Jahren, die uns ausbilden sollen, ist doch lachhaft!“

„Na ja, unser Leiter scheint ja ganz in Ordnung zu sein, auch unser GW macht eigentlich einen guten Eindruck auf mich, und mit Willi A. müssen wir uns eventuell auch noch arrangieren!“ sagte ich zu Uwe

„Nein, eher ersaue ich mich in der Weser, ehe ich mit dem Blödian Freundschaft schließe!“

„Von Freundschaft habe ich doch gar nichts gesagt, aber der kann uns das Leben noch schwer machen!“

„Quatsch, den kriegen wir noch, ich habe da schon einen Plan, unsere Truppe muss nur zusammenhalten!“ schwor mir Uwe ein.

Ich habe später nie wieder so eine Truppe kennen gelernt, die so zusammengehalten hat. Hieraus sind echte Freundschaften entstanden und teilweise bestehen diese heute noch.

Wir waren eine Gemeinschaft, denen keiner etwas anhaben konnte.

Das erste Wochenende kam und wir fuhren alle in unsere Heimat. Dieses sollte nicht jedes Wochenende so sein.

Ich erzählte meiner Frau wie die erste Woche gelaufen war und hielt gewisse Dinge vor ihr zurück. Sie war schwanger und ich wollte natürlich nicht, dass sie sich aufregt. War für später auch eine gute Entschuldigung, dass ich nicht gleich alles erzählt hatte.

Am Montagmorgen um 06.30 Uhr ging es wieder los an die Weser. Ich hatte zwei Mitfahrer, die kurz vor mir in den Dienst des Landes getreten waren, aber aufgrund ihres Alters noch keinen Führerschein besaßen. Für diese Fahrten nahm ich natürlich nur ein geringes Entgelt, reichte aber für Sprit und Taschengeld und das für die ganze Woche.

Es waren zwei ganz junge „Wachtmeister“ (nach alter **Laufbahnverordnung**), die mir gegenüber nicht viel zu sagen hatten. Zumal ich ja schon Hauptwachtmeister-Anwärter war.

Als Parkplatz suchte ich mir einen geeigneten Platz im Bereich der Sani-Stelle aus. Hier hat mich keiner vermutet. Erst nach fast einem Jahr war es einem Ausbilder aufgefallen, dass mein Auto da stand. Zu der Zeit scherten mich Anordnungen von Ausbildern absolut nicht mehr.

Was geschah an diesem Montag, die Kleiderkammer wurde aufgesucht. Klamottenempfang.

„Man damit sehe ich ja aus wie ein Oberförster im Ausgehanzug !“ gab Werner zum Besten.

Da es leider nur eine Hose und fünf Hemden gab, überlegten wir, wie lange diese Klamotten halten sollen.

Uwe sagte:

„ Wir kriegen bestimmt noch einen Drillich für die Ausbildung, sieht dann bestimmt geil aus !“

Nein Pustekuchen, wir mussten vorerst alles im Dienstanzug erledigen.

Aber wir hatten eine Uniform. Unter Androhung von schweren Sanktionen, bis hin zur Entlassung sollte es kommen, wenn wir die Klamotten außerhalb der Kaserne tragen würden.

Na mal sehen, dachte ich so still bei mir. Meine Feuerwehrkameraden wollte ich nun nicht mehr lange warten lassen und mich ihnen in diesem schicken Outfit zeigen.

Nachdem wir nun schick waren, begaben wir uns in den Unterrichtssaal, und ließen uns den Unterschied zwischen den einzelnen Fächern erklären.

Hier ein kleiner Auszug, Verkehrsrecht, Strafrecht, Strafverfahrensrecht, Polizeirecht, Beamtenrecht, Staatsbürgerkunde und so weiter und so weiter.

Ich habe an diesem Tag gar nichts verstanden. Ich wollte doch kein Rechtsanwalt werden.

Tags darauf kamen die allgemein Fächer dazu: Mathe, Deutsch, Englisch, Geschichte, Chemie, Physik und nicht zu vergessen Psychologie, mein Lieblingsfach. Komme ich später noch zu.

Am dritten Tag die letzten Fächer im Rahmen der Polizei praktischen Ausbildung, wie Waffenrecht. Waffenkunde und der spezielle Umgang mit der Waffe, Schießausbildung und

F o r m a l a u s b i l d u n g .

Dazu Sport in allen Variationen. Und nicht zu vergessen, Unterkunftswache.

Jedes Fach war wichtig und man erwartete den höchsten Einsatz von uns, jeder musste der Beste sein, dem Bürger werden wir schon zeigen wo der Hammer hängt, hätten ja besser in der Schule aufpassen können, wären sie heute auch Polizisten. Das waren so die ersten markanten Sprüche, die wir zu hören bekamen.

Nach meiner Berechnung musste nun der Tag 27 Stunden, und die Woche 9 Tage haben, damit dieser ganze Stoff bewältigt werden kann.

Oder wie Uwe zu sagen pflegte:

„Ich bin bei der Polizei, ich bin es gerne, ich brauche Druck damit ich's lerne!“

War eigentlich ein Spruch vom Bund, passte aber gut auf uns.

Nach und nach gewöhnten wir uns an den täglichen Ablauf der Dinge.

Harry und Werner saßen an der letzten Bank und waren den beiden Figuren der Muppet Show, Waldorf und Statler sehr ähnlich.

Uwe versuchte immer noch den weiblichen Geschlechtern nachzulaufen. Frank nervte ein wenig mit seinem ständigen Meckern. Gerald hatte sich wie fast jeden Abend den geistigen Getränken gewidmet.

Ein vorn sitzender Kollege mit dem Namen Bernd, bekam nach ein paar Tagen den Beinamen Ayatollah, da er fast jedem den Kopf abhacken wollte, oder zumindest ins Zuchthaus sperren würde. Vorher wurden bei ihm diese Leute natürlich gefoltert, wie er immer Sagte:

„ Bei uns in Hessen ist das alles ganz anders. Erst einfangen, dann quälen, überlebt der das, ab ins Zuchthaus!“

War mir persönlich aus Hessen nicht bekannt, eher aus dem damaligen Iran.

Darum Ayatollah.

Ich bekam einen zweiten Mitbewohner, Rudi vom BGS. War ebenfalls auf der Suche nach dem weiblichen Geschlecht. Und nicht zu vergessen, unser Herbert von den Feldjägern, der sich in jeglicher Hinsicht falsch behandelt fühlte.

Die zwei Hildesheimer, die sich in Worten ständig wiederholten und sich gegenseitig immer Recht gaben.

Frederick, der aufgrund seiner Ausdrucksweise vermutlich aus einer Adelsfamilie stammen musste.

Der so genannte Manni, von Beruf Friseur und Caprifahrer.

Fritz der Kampfsportspezialist, vor dem wir anfangs und nur kurz, Respekt hatten. Lernten wir doch schnell seine Schwächen kennen.

Die Restlichen verhielten sich relativ ruhig und unauffällig.

„Am kommenden Dienstag haben wir Formalausbildung, ich gehe mal davon aus, dass ihr alle beim Bund ward und die hier uns nichts vormachen können!“ meinte Harry beim Mittagessen.

Leider musste ich gestehen, dass ich als einziger nicht gedient hatte.

Fritz, der als Zugbegleiter, vor Eintritt in die Polizei, den Dienst bei der Deutschen Bundesbahn genossen hatte sagte dazu:

„ Ich habe bei mir die Leute im Zug strammstehen lassen, ich glaube, das war wie beim Bund !“

Also war ich doch nicht allein.

Harry sah uns nur betroffen an und befahl, dass wir bis Dienstag Formalausbildung auf dem Flur „durchziehen“ werden.

„Ich glaube du spinnst, sollen die uns doch beibringen was sie wollen, ist mir eigentlich egal. Ich mache diesen Scheiß hier nicht mit!“ sagte ich ihm.

Nachdem wir an drei Abenden straff geübt hatten, waren wir bereit für unseren ersten Angriff gegen die Machenschaften der Ausbilder.

Das Gelände der Polizeischule gleicht dem einer Bundeswehrekaserne. Mehrere große Gebäude, welche unter anderem als unsere Unterkünfte dienten. Die Flure und das Treppenhaus waren mit groben Fliesen auf dem Fußboden belegt. Die Wände in einer undefinierbaren Farbe gestrichen und ähnlich wie Rauputz.

Die Stuben, oder Buden wie wir sie nannten, Tür an Tür. Ein großer Aufenthaltsraum mit Fernseher war unser Luxus. Zumal das Fernsehprogramm zu der Zeit noch nicht sehr umfangreich war. Die Buden waren mit jeweils drei Leuten belegt. Die Toiletten und Duschen mit Waschgelegenheit befanden sich ebenfalls im Flurbereich. Unser Wohnbereich befand sich im dritten Stock.

Das hatte den großen Vorteil, dass die jungen Anwärter unter uns wohnten und wir das Treppenhaus ruhig einsauen konnten. Was wir auch immer mit großer Freude durchführten. Oben angekommen, waren die Schuhe und Stiefel sauber.

Gegen uns anzustinken versuchten diese Spunte, wie wir sie nannten, nicht. Versucht haben sie es zwar ab und zu, fiel für sie aber immer wieder negativ aus.

Da unsere Buden doch recht kahl aussahen, haben wir sie gegen den Willen einiger Ausbilder, nach unseren Vorstellungen verschönert. Unsere Bude wurde mit einem riesigen Teppich, meinem Teppich ausgelegt. Eigentlich gehörte er schon lange zum Sperrmüll, da er schon

ca. 40 Jahre alt war und dementsprechend aussah und roch. Meine Eltern hatten ihn eigentlich schon für den Müll bereit gelegt.

Weitere Gebäude waren die Kantine, Speisesaal, Unterrichtsgebäude, eine überdimensional Sporthalle, und natürlich der Ausbildungsplatz. Am Eingang die Wache, in der wir uns doch sehr oft aufhalten mussten. Das Schwimmbad lag außerhalb der Liegenschaft und musste zu Fuß über einen längeren Weg aufgesucht werden. Ein Kapitel für sich.

Der Sportplatz lag ebenfalls außerhalb der Kaserne, direkt an der Weser. Der so genannte Folterplatz. Hat bei mir tiefe Wunden hinterlassen.

Dazu kam der angrenzende Wald, den wir ständig im Laufschrift, bergauf und bergab, aufsuchten. Bei jedem Wetter.

Vor unserem Gebäude war ein geteilter Fußweg. Die Straßen auf dem Gelände bestanden aus Kopfsteinpflaster oder auch Stolpersteine genannt.

Wie gesagt, so ähnlich wie beim Bund, nur ohne Panzer.

Dienstagmorgen, 08.00 Uhr. Antreten zur Formalausbildung. Über diesen Tag haben wir noch sehr lange gelacht.

Wir standen vor dem Haupteingang als loser Haufen. Angezogen, Uniform mit langem Ledermantel, Dienstmütze und Handschuhe.

Harrys Kommentar dazu:

„So wie wir aussehen, dürfen wir aber nicht auf die Straße. Mit dem Mantel sehen wir ja aus wie Heinrichs Gestapo!“

„Na werden wir nicht auch dazu ausgebildet?“ meinte Werner

„Meine Herren, ich wünsche in meiner Gegenwart diese nazionalsozialistischen Äußerungen zu unterlassen, ansonsten könnte das für jeden beamtenrechtliche Konsequenzen haben!“

schnaubte uns Willi A. an, der plötzlich bei uns stand.

Erklärung von Frederick dazu:

„ Wenn mir hierzu eine Bemerkung erlaubt sei, ich fühle mich in dem Ledernen Umhang, der hier als Mantel bezeichnet wird, sehr unwohl, da ich ansonsten sehr großen Wert auf ein gepflegtes Äußeres lege. Unsere Dienstbekleidung lässt sehr zu wünschen übrig!“

„Sie können ja wieder kündigen und ein Modestudio aufsuchen, wäre für sie vermutlich sowieso besser!“ raunte ihn Wille A. an.

„So meine Herren wir gehen jetzt zum Ex-Platz, wo ich ihnen die einzelnen Befehle erklären werde und sie.....!“

Weiter kam Willi A. nicht, da Harry aus der Gruppe heraustrat und sich vor uns aufstellte:

„ Alles hört auf mein Kommando ! Der Größe nach, in Reihe antreten !“

„Achtung ! Richt euch !

„Rührt euch !“

Willi A. stand mit weit offenem Mund auf der Straße und wollte gerade loslegen, als Harry nicht mehr zu bremsen war:

„Zweimal links schwenkt marsch in Richtung Ex-Platz !“

Hierbei geschah es, dass Willi A. beinahe von uns überrannt wurde. Er lief wie ein aufgeschrecktes Huhn ständig neben uns her und schrie Harry laut an:

„ Aufhören, anhalten, so geht das nicht, ich glaube ich spinne, ich gebe hier die Befehle !“

„Oder auch nicht !“ sagte Uwe leise zu mir.

Nachdem Willi A. aufgrund des schlechten Pflasters mehrfach gestolpert war, befanden wir uns bereits auf dem Ex-Platz. Wir gehorchten unserem Harry:

“ Halten ! Links um ! Achtung ! Die Augen links zum Ausbilder !“

Harry schritt zu Willi A. und sagte zu ihm:

„Haben sie gesehen so macht man das, und die Truppe gehorcht.“

Wir standen immer noch in Achtungs-Stellung, die Augen auf Willi A. gerichtet und bewegten uns keinen Millimeter.

„Das wird Konsequenzen haben, so lass ich nicht mit mir rumspringen, ich bin hier der Ausbilder, das gibt einen roten Eintrag für alle in der Akte !“

Eine kurze Anmerkung zu einem roten Eintrag in der Akte:

Wenn ein Beamter nicht im Sinne eines Ausbilders mitarbeitet, sich fehlerhaft benimmt, oder sonst irgend eine Scheiße baut, bekommt er einen roten Eintrag in der Ausbildungsakte. Bei drei roten Einträgen

findet ein persönliches Gespräch mit dem Lehrgangleiter statt. Die Eintragungen werden dann aber nicht gestrichen, sondern man hat die Möglichkeit weiter zu sammeln. Nach drei weiteren Eintragungen wieder das Gespräch. Irgendwann wird dann darüber beraten ob der Beamte überhaupt noch Ausbildungsfähig ist. Habe ich während meiner Zeit aber nicht erlebt.

Nun hatte man aber die Möglichkeit, sich blaue Eintragungen zu erarbeiten. Bei drei blauen Eintragungen wurde ein roter Eintrag gestrichen. Ein blauer Eintrag konnte erfolgen durch sehr anständiges Benehmen, hat leider keiner von uns erreicht, besondere Leistung beim Sport, kluge Sprüche im Unterricht, freiwillige Arbeiten im Kasernenbereich und nicht zu vergessen, das Schleimen gegenüber höheren Vorgesetzten, was bei uns auch nie vorkam.

Aber zurück zum Ex-Platz. Nach ca. 5 Minuten, wir standen immer noch in Achtungs-Stellung. Harry und Willi A. diskutierten noch über das Sein und nicht Sein, als Harry uns sah und rief:

“ Rührt euch ! Wegtreten zur Zigarettenpause !“

Dieses war der Moment, als Willi A. von uns weg stolperte und Richtung Geschäftszimmer ging.

Keine zwei Minuten später erschien Willi A. mit unserem Lehrgangsleiter und dem Spieß auf dem Gelände.

Der Spieß grinste leicht vor sich hin, unser Lehrgangsleiter, Hauptkommissar Lehmann versuchte ein ernstes Gesicht zu machen. Er war ein väterlicher Typ, der vorher etliche Jahre bei der Autobahnpolizei beschäftigt war. Er hatte lange Dienst-und Lebenserfahrung. Nach und nach stellten wir fest, dass er eigentlich auf unserer Seite stand.

Der Spieß war ein Typ, wie man ihn von der Bundeswehr kennt. Hauptsache die Truppe baut keinen Scheiß und macht mir keine Arbeit.

PHK Lehmann stellte sich zu uns und fing in ruhigen Ton an zu reden:

„Mensch Männer, ihr habt so einen ausgezeichneten Ausbilder, der seinen Gruppenführer mit einer eins bestanden hat. Er war der Beste in Formalausbildung, und er will auch aus euch die Besten machen. Gebt ihm eine Chance!“

Der Spieß drehte sich um und wollte wieder ins Gebäude gehen, da er davon ausging, dass damit die Sache erledigt war.

„Ich möchte gern, dass für dieses unmögliche Verhalten alle einen roten Eintrag in die Akte erhalten!“

Lehmann versuchte diesen Spruch missverstanden zu haben und antwortete Will A.

„Ich gebe ihnen recht, normaler Weise wäre das hier schon ein Verstoß nach rotem Recht, aber ich würde davon so früh noch abraten, da erst ein paar Tage vergangen sind und die Burschen noch lange hier bleiben. Die geben ihnen bestimmt noch öfter die Gelegenheit!“

Ich möchte aber gleich von vorn herein zeigen wer hier das Sagen hat...!“

Er wurde von Lehmann unterbrochen mit den Worten:

„Erstens habe ich hier das Sagen, zweitens gibt es keinen Eintrag in die Akte, drittens machen sie jetzt endlich weiter mit der Ausbildung, es ist nämlich bald Mittag!“

Drehte sich um und ging mit dem Spieß, der sein Grinsen wieder zurück gewonnen hatte, zurück ins Geschäftszimmer

Wir rauchten schon die zweite Zigarette, als Willi A. uns sehr böse ansah und nun einen zweiten Versuch unternahm uns auszubilden. Er brachte die Befehle ständig durcheinander. Nachdem dann einer der Hildesheimer ihm noch zurief:

„Nicht so langsam da vorn, die letzten kriegen Bodenkontakt !“

Brach er die Ausbildung ab und schickte und vorzeitig zum Mittagessen.

Harry sagte beim Essen:

„ ich kenne diese hinterlistigen Typen, der heckt jetzt irgend eine Schweinerei gegen uns aus, wir müssen diesen Blödi an im Auge behalten !“

Harry behielt recht und die Schweinereien fingen zwei Wochen später an.

Aber dieser Tag war unser. Abends in der Kantine legten sich einige von uns mit den Wachtmeistern an. Uwe und ich hatten kurzfristig ein kleines Problem mit den Lehrgangsteilnehmern des gehobenen Dienstes. Wurde aber dann bei einem gemeinsamen Bier wieder geglättet, mussten ja mit denen später Wachdienst schieben.

Als ich später ins Bett fiel, unterhielt ich mich noch eine Zeit mit Rudi meinem Zimmerkumpanen. Wir waren beide der gleichen Meinung, dass irgend etwas bei der Polizei nicht in Ordnung sein kann, wenn solche Typen wie Willi A. Ausbilder sind. Wie kann ein Mensch in diesem Alter Lebenserfahrung haben, wie kann er uns ausbilden? Wir haben alle schon eine gewisse Lebenserfahrung, wir haben alle schon einen Beruf erlernt. Harry hat zwölf Jahre Bundeswehr hinter sich. Wir haben zum Teil auch schon die negativen Seiten des Lebens durchgemacht.

Rudi erzählte mir aus seinem Leben:

„ Ich war mehrere Jahre beim Bundesgrenzschutz, wir haben den Zaun bewacht, mehr oder weniger zumindest, wir mussten mit ansehen, wie ein Flüchtling von drüben angeschossen und wie ein Stück Vieh abtransportiert wurde. Eingreifen durften wir nicht. Ob der das überlebt

hat weiß ich nicht. War eine scheiß Zeit. Auch unsere Ausbildung war wie beim Bund, wir wurden geschliffen wie Pioniere. Ich hatte da schon ein Arschloch als Ausbilder. Aber egal, jetzt kann es nur besser werden. Hoffe ich zumindest !“

Er hat nebenbei kleinere Nebentätigkeiten, um die die Kohle aufzubessern. Unter anderem fuhr er Taxi. Auch dazu gibt es noch eine spätere Geschichte.

Ich erzählte ihm von meinem Vorleben. Von der Schule, die mir erst zum Schluss ein klein bisschen Spaß gemacht hat, meine Lehre als Schlosser und später Betriebsschlosser in einer Lebensmittelfabrik. Meine Zeit bei der Feuerwehr, ich hatte mich auf zehn Jahre verpflichtet.

Katastrophenschutz. Dafür nicht zum Bund. Wir sollten bei Eintreten des dritten Weltkrieges die Heimat schützen. Habe ich sogar mal geglaubt, was mir da so erzählt wurde. Wir sollten große Katastrophen abwenden. Gebrochene Talsperren, den Harz vor Zerstörung von Waldbränden schützen.

Na ja, wir mussten auch jedes Jahr für die Kriegsgräber sammeln gehen. Ich wohnte damals noch bei meinen Eltern, die mich eigentlich gewähren ließen. Habe dann geheiratet und nun warten wir auf unser erstes Kind. Leider nur mit einer Wochenendehe. Da ich ja die ganze Woche in diesem schönen Städtchen bin.

Wir schliefen dann friedlich ein, bis uns Rudis Wecker aus den Träumen riss. Ich habe diesen Wecker hassen gelernt.

Kapitel 4

1962 - 1969

Meine Einschulung war kurz und schmerzlos. Begrüßung in der Schule. Meine Mutter überreichte mir meine Schultüte und ab nach Hause. Sie musste ja noch das Essen für meinen Vater kochen, der pünktlich um viertel nach vier von der Arbeit kam und sehr ungehalten war, wenn das Essen nicht pünktlich auf dem Tisch stand. Danach schlief er eine Stunde, oder auch zwei. Werkelte noch in seiner Werkstatt rum, oder im Garten.

Um acht wurde die Tagesschau eingeschaltet. Einmal in der Woche sah er sich den „Schwarzen Kanal“ mit Karl Eduard von Schnitzler im DDR

Feindprogramm an und regte sich jedes mal fürchterlich über die Idioten in der Ostzone auf.

Mein Erster Schultag interessierte ihn reichlich wenig, da er ja immer noch von der Hetze des Karl Eduard über die BRD erregt war.

Unsere Lehrerin war nach ein paar Wochen plötzlich schwanger und wart nicht mehr gesehen. Dafür bekamen wir eine alte Jungfer als Lehrerin, der ich eigentlich schon am ersten Tag die Pest an den Hals wünschte. Sie sprach sehr oft von Zucht und Ordnung. Ehre, Ehrlichkeit und Tugendhaftigkeit. Sie war traurig über den Verfall der deutschen Sprache. Höfliches Benehmen und Ehrerbietung war ihr Grundprinzip.

Kein Wunder, dass die mit über vierzig Jahren noch Jungfer war. Gestorben ist sie im Alter von 87 Jahren als Jungfer !

Wir bekamen aber unsere erste, jetzt nicht mehr schwangere Lehrerin zurück. Sie war sehr nett und die Schule machte bei ihr auch wirklich Spaß.

In meiner Freizeit traf ich mich mit meinen Schulkameraden auf dem Fußballplatz. Wir spielten kein Fußball, sondern dachten uns hier eigentlich nur unsere neuen Missetaten aus, mit denen wir unsere Dorfbewohner ärgern konnten.

Ab und zu spielte ich noch mit meiner alten Freundin. Sie war für unsere kleinen Späße nicht so zu haben. Da ich sie aber sehr mochte, hielt ich mich in Sachen Blödsinn und Dummheiten sehr zurück, zumindest wenn wir beide zusammen waren.

Eines Tages kam meine Mutter nach Hause und erzählte mir, dass meine Freundin im Nachbarort von einem Bus überfahren wurde und nun sei sie tot.

„Das passiert wenn die Kinder nicht aufpassen!“

Damit ging sie zur Tagesordnung über und kochte Essen für meinen Vater.

Ich ging in den Stall und heult mir die Augen aus. Meine Freundin war tot.

Ich hasste meine Mutter lange Zeit für diese grandiose Todesbenachrichtigung.

Morgens in der Schule wurde sehr lange über diesen tragischen Unfall gesprochen. Ich brauchte sehr lange, um mich von diesem Ereignis zu erholen.

Was mich ein wenig ablenkte, war die Geburt meines Bruders.

Eigentlich wollte ich einen Hund haben, aber es war schon so in Ordnung.

Nach seiner Geburt ging ich in unsere Kneipe, die sich schräg gegenüber befand und gab dort eine Runde Salzstangen aus.

Oberhalb dieser Kneipe befand sich das örtliche Kino. Mein Vater war dort Filmvorführer und meine Mutter verkaufte die Eintrittskarten und die erwähnten Salzstangen. Ab und zu durfte ich kostenlos Filme ansehen, sogenannte Softpornos wie „Freddy und das Meer“, oder „Junge komm bald wieder“.

Bei einem dieser Softpornos kam unser Dorfpolizist zu mir und schmiss mich raus. Mein Vater holte mich zurück und ich konnte im Vorführraum den Film in Ruhe durch ein kleines Fensterchen, ohne Ton weiter verfolgen.

Hier hatte der Dorfsheriff keinen Zutritt.

Mein Vater war im Grunde ein friedlicher Mensch, konnte aber unter gewissen Umständen sehr jähzornig werden. Diese Umstände ergaben sich meist aus meinem untriebigen Verhalten gegenüber ihm und meinen Mitmenschen.

Mit meinem Kumpel habe ich mal versucht, ob man aus acht Weiden alle Kühe in eine Weide treiben kann.

Das geht.

Für kurze Zeit.

Zwischen den Kühen befanden sich auch ein paar Rinder und ein Jungbulle.

Was für ein Tumult in dieser Weide.

Als der erste Trecker zu hören war, gingen wir sofort stiften.

Wir konnten ja nicht wissen, dass die Viecher nicht markiert waren und die Tierhalter sich deshalb fürchterlich in Haare bekamen.

Davon kriegten wir gar nichts mehr mit, weil wir auf dem Rückweg mal wieder kurzfristig die Bahnböschung in Brand setzten. Leider missachteten wir die Windrichtung und waren nicht mehr Herr der Brandlage. Aufgrund eines herannahenden Güterzuges zogen wir es vor uns zurückzuziehen.

Der Zug wurde von einer Dampflok gezogen, somit konnte das Feuer ja auch durch Funkenflug der Lok entstanden sein.

Also zogen wir in Richtung Heimat.

Wir mussten dann noch einmal kurzfristig vor der anfahrenden Feuerwehr in Deckung gehen.

Als ich auf den Hof kam, rannte mein Vater auf mich zu und ich bekam vorab eine schallende Ohrfeige.

War das jetzt wegen der Viecher oder hat uns doch wer beim Feuer machen gesehen.

Es stellte sich dann heraus, das mein Vater den tätlichen Angriff gegen mich wegen eines zertrümmerten Hühnerstallfensters getätigt hatte.

Die anderen Missetaten waren noch gar nicht bis zum durchgedrungen.

Nachdem aber eine halbe Stunde später ein Trecker und ein Feuerwehrauto auf unserem Hof standen, musste ich mir schleunigst eine Ausrede und mehrere reserve Ausreden ausdenken.

Gegen diese überzeugende Übermacht kam ich aber nicht an. Ich hatte auf ganzer Linie verloren.

Dabei bin ich doch schüchtern und sensibel. Wurde doch schon sehr früh festgestellt.

Ich bekam noch eine prächtige Tracht Prügel und für zwei Wochen Hausarrest.

Ausnahmen waren das Holen einer neuen Scheibe für den Hühnerstall und weiterer Schulbesuche ohne Umwege.

Zwei Wochen vergehen schnell. Sofort ging ich zu meinem Kumpel, der gegenüber wohnte. Ihn hatte das gleiche Schicksal ereilt. Außer dass seine Tracht Prügel wohl heftiger ausgefallen war, er aber keine neue Fensterscheibe holen musste.

Er hatte in seiner „Freizeit“ einen alten Schuppen aufräumen müssen und hat dabei eine gut erhaltene Luftpistole gefunden.

Wir nahmen sie mit zu uns und meine ersten Schlosserfähigkeiten kamen zu Tage.

Wir haben die Knarre komplett auseinandergelassen, saubergemacht, geölt und eine neue Feder eingebaut. Und was für eine Feder. Munition hatten wir genug.

Mein erster Schuss landete in der linken Hinterbacke meines Kumpels.

Habe ich mit einem Schraubenzieher wieder raus geholt und seine Wunde mit Waffenöl desinfiziert.

Dann gingen wir zu ihm rüber in den Hühnerstall und holten gezielt drei Hühner von der Stange. Eins hatte wohl vor Schreck eine Herzattacke und war Mausestot. Der Kadaver wurde gleich im Garten, in der Miste, verscharrt.

Das nächste Opfer war der Hund unseres Bauunternehmers, der uns schon mehrfach gebissen hatte.

Treffer. Nach zwei Tagen kam der Hund zurück und war sichtlich hochgradig verstört und ging uns seit diesem Tage aus dem Weg.

Da Ferien waren, übernachteten wir in einem Zelt auf einer Wiese unseres Nachbarn. Bewaffnet mit unserer Knarre.

Nachts schwärmten wir aus um uns mit Himbeeren, Erdbeeren und Erbsen aller Nachbarn zu verköstigen. Ein offenes Kellerfenster verführte uns zum Entwenden einer Mettwurst und eingelegten Gurken.

Morgens gegen sechs wurden wir von einem Erpel (männlich Ente) im Zelt überrascht. Nach einem kurzen Angriff seinerseits wurde er durch einen gezielten Kopfschuss unsererseits außer Gefecht gesetzt.

Da es noch früh am Tage war, konnten wir ihn beim Nachbarn unter der Miste beisetzen.

Tags darauf wurden wir vom Großvater meines Kumpels beim Eier klauen erwischt und nach mehreren Stockhieben von ihm entlassen.

Da man in den Folgetagen mehrere verstörte Katzen und Hund antraf, trennten wir uns vorsichtshalber von der Waffe und warfen sie in einen Teich am Friedhof. Vorher hatten wir aber noch auf dem Friedhof ein paar Trauerkerzen „umgepusht“.

Die Grundschulzeit ging sehr schnell vorbei und meine Eltern hatten die Idee, dass ich zur Mittelschule gehen sollte damit aus mir auch mal was wird. Dazu hatte ich eigentlich gar keine Lust. Ich müsste dann jeden Tag in unsere Kleinstadt fahren.

Morgens mit der „Kleinbahn“, zu dieser Zeit gab es bei uns noch eine Schmalspurbahn mit klapprigen Fahrzeugen, und Mittags mit dem Bus zurück. Im Sommer könnte ich ja mit dem Fahrrad fahren.

Ich würde meine ganzen Schulkameraden verlieren, mit denen ich jeden Nachmittag unterwegs war.

Ich holte mir Rat von meinem Großvater. Der war zwar meiner Meinung, aber ändern könnte er auch nichts an der Sache.

Was soll ich auf der Mittelschule, ich wollte Schmied werden. Dazu brauche ich den ganzen Kram doch gar nicht. Lesen, schreiben und rechnen kann ich doch einigermaßen. Feuer machen konnte ich doch auch schon. Habe ich oft an unserer Eisenbahnböschung ausprobiert. Um mit einem Hammer auf glühendem Eisen rumzukloppen muss ich doch nicht zur Mittelschule. Ich verstand die Welt nicht mehr.

Ich wollte und gehe da nicht hin.

Mein erster Tag in der Mittelschule war ein Horror. Der Schulleiter erklärte uns die Schulvorschriften von A-Z. Auf den Fluren geht man rechts, auf dem Pausenhof wird sich nicht geprügelt und herumgeschrien. Und so weiter und so weiter.

Die Lehrer waren fürchterlich, meine Mitschüler aus hohem Hause ebenso.

Ich fand keine Freunde.

Die erste Zeit konnte ich meiner Mutter längere Zeit weiß machen, dass es keine Hausaufgaben gab. Nach dem ersten Elternsprechtag änderte sich die Lage rapide. Stubenarrest und jede Menge Hausaufgaben.

Nach dem ersten Jahr hatte ich bereits die Hoffnung, dass ich von der Schule geworfen werde, da ich mich nicht an die Schulordnung hielt und meine Zensuren arg im Keller lagen. Außer in „Verhalten in der Schule“ hatte ich eine drei.

Hielt mein Vater anfangs für gut, bis er erfuhr, dass diese die schlechteste Note in dieser Sparte war. Dazu machte ich ihm gegenüber einen dummen Spruch und bekam dafür von ihm gleich eine gescheuert.

Das Schuljahr musste ich natürlich wiederholen. Mit anderen Schülern und anderen Lehrern.

Ich baute jetzt auf meine absolute Faulheit.

Was daneben ging, da man zu dieser Zeit das sogenannte Kurzschuljahr eingeführt hatte und man erst einmal nicht sitzenbleiben konnte.

Also weiter nichts tun und abwarten.

Im folgenden Winter wurde ich krank. Im hohen Alter von zwölf Jahren bekam ich die Masern. Die Fehlzeit konnte ich nicht aufholen. Was mich viel mehr traf war, dass mein Großvater plötzlich verstarb. Mein letzter Verbündeter war nicht mehr da.

Die Welt geht jetzt bestimmt auch bald unter. Zumindest in der BRD, wie Karl Eduard von Schnitzler an diesem Abend prophezeite.

Ich komme gerade mit meinem Dienstfahrrad vom Strand zurück und konnte beobachten, dass bei diesen kalten Temperaturen doch noch Menschen in der Nordsee badeten. Ein älterer Herr hatte mich angesprochen und gefragt, ob ich auch schon Rentner sei. Ich habe ihm gesagt, dass ich älter aussehe, aber noch ein paar Jahre dem Land als Polizist dienen muss. Obwohl das leider nicht mehr meine Polizei ist. Dieses sagte ich ihm nach mehr als 35 Dienstjahren, die ich bis dahin geleistet hatte.

Wir kamen ins Gespräch und ich habe ihm von den Missständen innerhalb und außerhalb der Polizei berichtet. Von Personalmangel über Ungerechtigkeiten bei Beförderungen, Missgunst, Gehaltskürzungen und so weiter. Der Schutz des Bürgers sei nur noch Nebensache. Gefördert von unseren Politikern, die nur ihr eigenes Ziel vor Augen haben. Oder aber von der Materie nicht die geringste Ahnung haben. Vorgesetzte laufen ihnen nach, um sich bei ihnen ein zu schleimen und das auf Kosten ihrer Mitarbeiter. Neue Reformen sollen dann alles ändern. Das Rad wird somit jedes Mal neu erfunden. Heraus kommt dabei nichts, oder es wird noch schlechter.

Er sah mich traurig an und ging wortlos weiter.

Schwimmen mit Manni

Heute wollen wir zum ersten Mal das örtliche Schwimmbad aufsuchen. Hier sollen wir unser schwimmerisches Können unter Beweis stellen. Jeder von uns musste ja mindestens im Besitz eines Fahrtenschwimmerscheines sein. Nächste Stufe nach dem Freischwimmer.

Klamottenordnung: Badehose grün, darüber ist der Trainingsanzug grün zu tragen. Schuhwerk, Adidas Laufschuh „Universal“. Grüne Mütze und „Gestapo-Mantel“. Bei kalter Witterung Handschuh grün. Badekappe grün/weiß samt Handtuch und Duschzeug sind im Beutel mitzuführen

Vor dem Bau wurde angetreten. Der erste der Reihe bekam einen Schlüssel angedreht.

„Damit wird hinten das Tor zur Straße aufgeschlossen, wenn alle durch sind schließt der Letzte ab und kommt im Laufschrift hinterher. Alles verstanden ? Zweimal links schwenkt marsch. „

Willi A. hatte leider nicht bemerkt, das wir uns zwar der Größe nach aufgestellt hatten, jetzt aber die kleinen vorn gingen, und die großen hinten. Ständig wurde irgendeinem auf die Hacken getreten. Dafür hatten die hinteren einen besseren Blick nach vorn.

Seltsam war, dass unser Manni auf dem Marsch nicht viel sagte, konnte er doch sonst seine Klappe nicht halten. Nachdem die Toraktion halbwegs geklappt hatte, waren es noch zehn Minuten bis zum Bad.

Willi A. musste natürlich vorher noch seinen Senf dazu geben:

“Wenn wir im Schwimmbad sind, bitte ich darum, dass sie sich benehmen, nicht so wie auf dem Kasernenhof!”

Wir waren die einzigen im Bad.

„So ausziehen, duschen und dann mit einem Sprung ins Wasser, zehn Minuten kräftiges Schwimmen zum Aufwärmen. Ich sehe mir das vom Beckenrand genau an, wenn einer mich verarscht, roter Eintrag!“

Das Wasser war relativ warm, was sich später zu einem sehr großen Nachteil auswirkte. Schwitzen im Wasser.

Wir hüpfen alle ins Wasser und taten so, als ob wir alles gaben. Manni zierte sich noch ein wenig vor dem Beckenrand.

„Los reinspringen, sonst helfe ich nach!“

Willi A. packte Manni am Arm und riss ihn ins Wasser. Manni tauchte ab. Manni tauchte lange ab.

Harry war der erste, der wohl schon ahnte was passiert war. Tauchte ab und holte unseren Manni an Land. Fast ohnmächtig wurde er am

Beckenrand abgelegt. Willi A., der die Lage überhaupt nicht begriff, sagte zu Manni:

„Mensch was soll der Scheiß, verarschen kann ich mich selber, noch ein so'n Ding und das war's. So kurz ausruhen und dann noch mal von vorn!“

Manni machte die Augen auf und sagte leise zu Willi A:

„Ich kann doch gar nicht schwimmen, habe ich nie gelernt!“

„Wenn du nicht schwimmen kannst, hast du hier nichts verloren. Ich werde schon dafür sorgen, dass du bei der Polizei nicht alt wirst!“ sagte Willi A. ihm leise ins Ohr.

Leider behielt er recht.

Unsere Schwimmstunden verliefen recht kurz, da Manni noch nicht wieder so richtig fit war und Willi A. nicht so richtig wusste, was er von der Sache halten soll. Also raus aus dem Wasser, duschen umziehen gleicher Weg zurück, Unterricht.

Unser Polizeirechtslehrer war eigentlich ein netter Typ. Erklärte uns in den ersten Stunden ein Teil des Polizeirechtes. Danach, wie gewisse Formulare, für privat natürlich, auszufüllen sind. Wir wurden hierbei leider von einem Polizeidirektor erwischt, mit dem wir später aus anderen Gründen noch viel Ärger hatten. Unser Fachlehrer bekam einen fürchterlichen Anschiss, und wir mussten von nun an unsere Formulare selbst ausfüllen.

Nach dem Mittagessen Deutsch und Physik. Deutsch war tierisch langweilig, Physik ebenso. Mein Tischnachbar Frank schlief ein. Er sah

dabei so nett aus, und es wurde auch nicht gemeckert. Ich ließ ihn schlafen.

Kurz vor Feierabend erfuhren wir, dass zwei von uns noch Nachtwache machen sollten. Auserkoren waren natürlich Manni und **ein** Hildesheimer, der sofort darum bat mit seinem Kumpel die Nachtwache zu schieben. Wurde abgelehnt. Ein Hildesheimer allein war kein Hildesheimer.

Wir saßen abends wieder in der Kantine. Harry machte keinen guten Eindruck auf uns.

„Ich glaube, wir als Lebens ältere nach dem neuen Laufbahnrecht sind hier nicht gern gesehen. Wir haben zu viele Wiederworte und lassen uns nicht alles gefallen. Das passt der Führung hier überhaupt nicht. Ich habe da schon was munkeln gehört, ich kenne hier einen, der in der Verwaltung sitzt, der meinte, wir seien nur Versuchskaninchen. Wenn die Sache nicht klappt, setzen die uns alle vor die Tür.“

„Das kriegen die fertig, aber ich glaube dann werden einige Rechtsanwälte noch Arbeit kriegen!“ merkte Uwe dazu an.

Bernds Kommentar konnte man eigentlich vergessen:

„Ich schlage denen den Kopf ab, oder die werden aufgehängt im Zuchthaus!“

Diese Bemerkungen überhörten wir einfach.

Wir überlegten was zu tun war, damit die Sache uns nicht über den Kopf wächst. Waldorf und Statler wollten noch weitere Informationen sammeln. Danach wollten wir uns alle an einen Tisch setzen und beraten was wir zu tun haben.

Gerald setzte sich zu uns und gab einen aus.

„Na Opas, müsst ihr nicht ins Bett, ist schon spät und Alkohol solltet ihr auch nicht trinken!“

Sagte ein angetrunkener Wachtmeister zu uns. Gerald wollte aufspringen und dem Spunt eine reinhauen. Harry hielt ihn fest und beruhigte ihn.

„Lass ihn nur wiederkommen, ich regele das schon!“

Als er von der Toilette kam sagte Harry zu ihm:

„ komm doch noch kurz zu uns und trink einen mit, wir geben auch einen aus. Dein Kumpel kann sich ruhig mit zu uns setzen!“

Erst zierten sich die Beiden, aber als die erste Runde auf den Tisch kam, saßen sie schon bei uns. Harry wollte dann mit den beiden um die Wette saufen. Mit J ä g e r m e i s t e r. Er stand kurz auf, sprach mit dem Kantinenwirt, der ihm zunickte mit ihm kurz nach hinten ging und wieder an unseren Tisch zurückkehrte. Die beiden Wachtmeister haben das gar nicht mitbekommen. Dieses Schauspiel wollten wir uns nicht entgehen lassen.

Nach dem zehnten Jägermeister musste Harry zur Toilette. Er zwinkerte Gerald zu, der kurz nach ihm ging. Beide kamen zusammen zurück. Harry bestellte die nächsten beiden Runden. Dann noch eine und noch eine. Plötzlich spürte ich an meiner linken Hand einen gläsernen Widerstand. Ein Bierglas halbvoll mit Jägermeister. Ich nahm es, stand auf und brachte es zur Toilette. Hier stand in einer Box eine Thermoskanne die gewaltig nach Jägermeister roch. Ich schüttete mein halbes Glas hinein und kehrte zum Tisch zurück. Gerald nahm mir das Leere Glas wieder ab. Harry hatte schon wieder eine neue Runde bestellt.

Das Ganze dauerte ca. eine Stunde, da waren die Wachtmeister zu Jägermeistern geworden. Wir verließen die Kantine und gingen zu Bett. Morgens erfuhren wir dann, dass einer der Beiden mit dem Notarzt ins Krankenhaus gefahren wurde. Alkoholvergiftung. Die Zeche mussten sie auch noch zahlen, weil sie die Wette ja verloren hatten. Wir besaßen noch für zwei Abende Jägermeister. Von diesem Tagen gingen uns einige von den Spunten regelmäßig aus dem Weg.

Auch die nächsten Tage bescherten uns nichts Gutes. Wir erfuhren, dass eventuell unser Lehrgang rechtlich gar nicht sein darf, da es zum Streit zwischen Kultus- und Innenministerium gekommen war.

Wollte man uns wieder nach Hause schicken.

Muss Ayatollah eingreifen?

„Abwarten!“ sagte Harry.

Unsere Vereidigung stand ins Haus. Fand wegen schlechtem Wetter in der Turnhalle satt. Es ging eigentlich sehr schnell. Nachdem wir gelobten, dem Lande treu zu dienen, konnten wir gehen und feiern.

Was wir auch Auftragsgemäß durchführten.

Am folgenden Tag haben wir unseren Unterricht teils recht, teils schlecht über die Runden gebracht und durften den Heimweg antreten.

Ein rausschmuggeln meiner Uniform klappte leider noch nicht. Somit musste ich meinen Feuerwehrdienst normal besuchen. Meine Feuerwehrekameraden waren natürlich neugierig und wollten wissen, was bei der Polizei so abgeht. Ich bin aus dem Prahlen nicht mehr herausgekommen. Kampfsport bis zum Letzten, Schießen bis zum Umfallen (wir hatten bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal geschossen) kriminaltechnische Ausbildung, Verkehrskontrollen auf der Autobahn und so weiter. Bei der Lügerei kam bei mir noch nicht einmal ein schlechtes Gewissen auf. Gegenüber meiner Familie war ich nicht ganz so am Übertreiben, außer meiner Frau habe ich keinem wirklich die Wahrheit gesagt, schon gar nicht wie schlecht die Lage wirklich war.

In Gedanken war ich mir gar nicht mehr so sicher, ob ich überhaupt weitermachen will. Es waren jetzt fünf Wochen vergangen und die richtige Freude kam noch nicht auf. Ich bin an diesem Wochenende viel mit meiner schwangeren Frau spazieren gegangen und habe ihr eigentlich alles erzählt, auch dass mir die Lust zum Weitermachen fehlte. Auch finanziell sah es nicht gerade rosig bei uns aus. Sie sprach mir aber immer wieder zu und aus ihrer Sicht werden wir auch finanziell über die Runden kommen.

„Dein Wort in Gottes Ohr!“ sagte ich ihr.

Montagsmorgen, ich hatte meine Mitfahrer gerade mal wieder abgezockt und saß beim Frühstück.

„Mein lieber Kollege, ich begrüße dich aufs herzlichste in unserer munteren Rund und hoffe, du hast gesunden Appetit mitgebracht. Das Frühstück ist heute exzellent zubereitet und mundet köstlich!“

„Mensch Frederik, geh mir doch morgens nicht schon auf den Sack!“
antwortete ich ihm.

Nach dem Frühstück war Waldlauf angesagt. Ein Trauma für unseren Manni. Ich war auch nicht der begeisterte Waldläufer. Antreten vor dem Bau.

„Links um, zum Tor hinaus, dann nach links über die Straße in den Wald!“ schnauzte uns Willi A an.

„Man, konnte der nicht am Wochenende mit seinem Auto gegen irgendeinen Baum fahren!“

sagte ein Hildesheimer, sein Kumpel wiederholte den Satz natürlich.

Am Waldweg wurde Halt gemacht:

„ So meine Herren der Weg vor ihnen geht leicht bergauf, dann wieder Bergab. Länge ca. fünf Kilometer. Ich möchte nicht als erster am Ziel sein!“

Willi A. drehte sich um und lief los. Wir liefen langsam hinter ihm her, immer bedacht den Anschluss nicht zu verlieren. Wir kannten uns in diesem Wald nicht aus und wollten uns auf gar keinen Fall verlaufen. Nach ca. 200 Metern, hatten wir ihn aus den Augen verloren. Ebenfalls

unseren Harry. Nach vermutlich einer Stunde hatten wir den Anschluss zwar nicht mehr gefunden, aber das Ziel erreicht.

Wie wir erfuhren, hatte Harry ihn auf dem halben Weg überholt, war kurzfristig wieder zurückgekommen um dann vor Willi A. wieder zu wenden und ins Ziel zu laufen.

Ohne jeglichen Kommentar von Willi A. gingen wir zur Kaserne zurück, hatten zehn Minuten Zeit zum Duschen, Umziehen und Aufsuchen des Unterrichtsraumes. War fast zu schaffen, aber nicht für uns. Nach und nach erschienen wir im Unterrichtsraum. Der Unterricht, Psychologie begann fünfzehn Minuten später.

„Na meine Herren, noch nicht so richtig an die hiesigen Geschwindigkeiten gewöhnt. Ich als Zivillehrer sehe das auch nicht ganz so eng, aber Pünktlichkeit muss schon sein!“

Arschloch drei, dachte ich so bei mir. Er erzählte uns Geschichten die uns nicht interessierten und wollte uns etwas von Frustrationstoleranzen beibringen. In unserer Lage. Unmöglich. Frank verschlief leider diesen interessanten Unterricht.

Die Unterrichtsgestaltung war eigentlich bei jedem Ausbilder und Lehrer sehr unterschiedlich, bei dem einen konnte man seelenruhig schlafen, ein anderer brachte den Stoff humorvoll zu uns herüber, ein anderer langweilte uns, in dem er zwei Stunden einen Sachverhalt vorbetete, mit Punkt und Komma zum Mitschreiben. Es gab Fachlehrer die wir mochten, und welche die wir nicht mochten. Einige kamen in eine so genannte Hassliste.

Nach dem Unterricht, Nachmittags gegen fünf, konnten wir auf unsere Buden verschwinden, um unseren Hausaufgaben und Hausarbeiten nachzukommen. Meist verschwanden wir nach dem Abendessen in der Kantine, oder in der Stadt.

Donnerstag. Stuben und Revierreinigen, danach wenn möglich in die Stadt.

Die Buden wurden geputzt, der Flur gewischt und die Toilette auf Vordermann gebracht.

Da ja fast alle beim Bund waren, war es einfach die Sache in den Griff zu kriegen. Dachten wir jedenfalls.

18.00 Uhr, es erschienen Willi A. und ein anderer Ausbilder, den wir später das Rindvieh nannten.

Wir in unserer Bude, Tür offen, die Ausbilder erscheinen im Türrahmen. Rudi tritt vor:

„ Stube mit drei Leuten belegt, Stube gereinigt, gelüftet, Schränke aufgeräumt, Mülleimer geleert und gereinigt, Betten ordentlich, zum Durchgang bereit!“

Oh Gott, wo hat er den Spruch her, vom BGS oder ausgedacht.

Die beiden gingen wortlos durch die Bude, Merkbuch in der Hand und machten Notizen. Sie gingen dann auch wortlos in die Nebenbude. Rudi sprang zum Schrank und wollte sich Stadtfrein machen. Diensthemd und Hose flogen im hohen Bogen auf sein Bett. So in Unterhose stehend, öffnete sich die Tür, und das Arschloch und das Rindvieh kamen zurück.

Wir konnten gehen, Rudi hatte noch ein längeres Gespräch mit den beiden im Dienstzimmer des BvD.

Stubendurchgang, Beamter in Unterhose angetroffen, roter Eintrag in die Akte. Weitere Schandtaten wurden dieses Mal nicht gefunden.

Dieses Mal.

Wir andern saßen schon im Ratskeller der Stadt und mussten immer noch über unseren Rudi lachen, als er in der Tür stand und unser Lachen in Gebrüll überging.

Rudi in schwarzer Hose, rosa Rüschenhemd, grün/blaues Sakko und dunkelbraune Krokodilhalbschuhe. Der Märchenprinz, leibhaftig vor

uns.

Manni fragte ihn, nachdem er halbwegs wieder Luft bekam:

„Mensch Rudi aus welchem Zirkus bist du denn ausgebrochen!“

Todernst gab er an:

„Ich will jetzt hier im Town Girls zum Dancing aufreißen!“

Das Gebrüll nahm wieder zu. Rudi drehte sich um verließ sichtlich gekränkt den Ratskeller. Gerald bestellt eine Runde Steinhäger und der Abend ging lustig weiter.

Diese drei englischen Worte wiederholte er jede Woche aufs Neue. Dazu muss gesagt werden, dass dieses auch die drei einzigen geblieben sind, trotz 18 Monate Englischunterricht. Auch das mit den Girls sollte noch ein großes Problem für ihn werden. Ebenso holten ihn, in dieser Beziehung, ein paar Taxi-Altlasten ein.

An diesem Abend sahen wir uns noch kurz in einer „Dancing Bar“, wo unser Rudi durchgeschwitzt die Frauen über die Tanzfläche schleifte.

Freitag war wieder Reisetag, zwei von uns mussten wieder

bluten und hatten Wochenendwache.

Wie sagte unser Uwe immer geistreich dazu!

„Hast du Wache hast du Wachfrei, hast du keine hast du Nachtfrei!“
Auch dieses wiederholte sich Woche für Woche.

Nach diesem Wochenende machte ich mir immer noch Gedanken über meine finanzielle Lage. Ich suchte daraufhin das Geschäftszimmer auf. Unser Spieß schickte mich in die Personalabteilung. Hier bekam ich zur Antwort:

„Wissen sie was, wenn ihnen das hier nicht passt, können sie ja wieder gehen, sie sind doch freiwillig hier und wenn sie der Meinung, dass sie zu wenig Geld haben, gehen sie doch zum Sozialamt. Wiedersehen!“

Wir sahen uns wieder.

Ein Woche später suchte ich mein zuständiges Sozialamt auf und fragte ob mir eventuell ein Zuschuss an Sozialhilfe zusteht.

„Sind sie arbeitslos, oder sonst in finanziellen Schwierigkeiten?“

Fragte mich die Angestellte höflich.

„Nein, ich habe bei der Polizei angefangen!“

Sie sah mich mit zusammengekniffen Augen an.

„Na, dann wollen wir das mal ausrechnen!“

Frohen Mutes ging ich am kommenden Montag zu unserer Personalabteilung und konnte dem netten Kollegen aus der Vorwoche berichten, dass mir 128,50 DM Sozialhilfe zustehen und ich diese auch bekommen werde.

„Sind sie denn Wahnsinnig, als Deutscher Polizeibeamter Sozialhilfe zu beantragen, schämen sie sich denn gar nicht, eine Schande für die Polizei, wenn das unser Direktor erfährt, ist die Hölle Los !“

“

„Wieso, muss der das denn bezahlen?“

fragte ich stinkig

„Raus hier, aber sofort!“

Ich war mir keiner Schuld bewusst, musste nach dem Mittag zum Direktor, der mir in anderen Worten das gleiche sagte wie sein Lakai aus dem Personalbüro.

Was lernte ich daraus ?!!

Wenn dir bei der Polizei ein Vorgesetzter sagt, was du machen sollst, dann tue es nicht, weil er dir das zwar gesagt hat, er es aber nicht so gemeint hat. Oder anders herum.

Dieses habe ich später hundertfach leider immer wieder erleben müssen. Aber ich handelte nach der oben gemachten Feststellung. Meine Sozialhilfe erhielt ich bis zu unserer Gehaltsangleichung für ein dreiviertel Jahr. Gegen den Willen des Direktors. Vermutlich meinte er das ja auch gar nicht so.

Kapitel 5

1969 – 1972

Das Leben ging aber doch weiter. Meine schulischen Leistungen lagen im Bereich einer Katastrophe. Hätte es zu dieser Zeit schon das Guinnessbuch der Rekorde gegeben. Wäre mir ein Platz in der Kategorie „Die schlechtesten Noten“ sicher gewesen.

Ich arbeitete daran aber fleißig weiter.

Bevor ich diese Schule endlich verlassen konnte, musste ich noch an einer Faschingsveranstaltung teilnehmen. Karneval und Fasching waren auch nicht mein Ding. Dafür hatte ich aber bei dieser „lustigen“ Veranstaltung meinen ersten Kontakt zum weiblichen Geschlecht.

Ein Mädchen, das mir auch einigermaßen gefiel, nahm mich bei der Hand und fragte, ob ich mit ihr gehen möchte. Auf die Frage, wohin denn, war der Kontakt schnell wieder zu Ende.

Es kam der ersehnte Tag und der ersehnte Satz:

„Es tut uns leid, aber du kannst nicht länger auf dieser Schule bleiben. Du hast mit Abstand die schlechtesten Noten, die jemals auf dieser Schule vergeben wurden!“

Ich war stolz auf mich. Das macht mir so schnell keiner nach.

Zum Abschied bekam ich noch einen Kuss von dem Mädchen, von dem ich immer noch nicht wusste, wohin ich mit ihr gehen sollte, auf die Wange und ein Augenzwinkern, dass mir eine Gänsehaut den Rücken herunterlief.

Wo wollte die bloß mit mir hingehen ?

Meine Eltern waren begeistert. Wie sollten sie das den Nachbarn erklären.

Brauchten sie aber nicht, das habe ich dann schon selber übernommen.

Ich kam auf meine alte Schule zurück, aber aufgrund meiner recht schlechten schulischen Leistungen eine Klasse tiefer.

Bis auf zwei Lehrer waren die anderen alte Kriegsveteranen und dementsprechend war auch ihre Einstellung zur „modernen Jugend“ und dem folgenden Unterricht.

Taktisch klug passte ich mich an. Meine Zensuren stiegen erheblich, was natürlich auffiel.

Mein Klassenlehrer nahm mich dann mal beiseite und fragte mich:

„Sag mal, warum wolltest du nicht mehr auf der Mittelschule bleiben? Du bist doch nicht dumm, das sehe ich doch an deinen Zensuren. Du warst doch nur stinkend faul, oder liege ich da falsch?“

Ich grinste ihn an:

„Das stimmt.“

Er drehte sich um und ließ mich kopfschüttelnd stehen.

Zu ihm hatte ich noch sehr viele Jahre einen freundschaftlichen Kontakt.

Meine schulischen Leistungen verbesserten sich erheblich, ich fand sogar „Spaß“ an der Schule.

Meine Eltern ließen mich größtenteils in Ruhe. Klassenarbeiten musste ich ihnen regelmäßig vorlegen. Mein Vater überprüfte bei sehr guten Zensuren die Unterlagen mit der Lupe, um jegliche Fälschungen meinerseits zu entdecken. Bis auf ein paar Kleinigkeiten hielt ich mich mit dem Fälschen von Dokumenten zurück. Soll wohl vorher schon einmal vorgekommen sein. Mag sein. Konnte ich mich aber nicht mehr so genau daran erinnern.

In meiner Freizeit mischten wir das Dorf auf, indem wir mit dem Fahrrad, meist Fluchtfahrzeug, kleine aber wirklich auch nur kleine

„Dönekens“ machten.

Das Abbrennen der Bahnböschungen war im Frühjahr schon ein Ritual. Leider brannte dabei auch mal ein alter Getreideschuppen mit ab, aber ansonsten hielten sich die Schäden im Rahmen.

Von einem Dampflokführer habe ich mal eine Tracht Prügel erhalten, weil ich nicht schnell genug weggelaufen war. Ich hatte an diesem Tag mein Fahrrad vergessen.

Vergessen habe ich das ihm aber nicht, man sieht sich zweimal im Leben wurde mein Leitspruch.

Wir hielten uns sehr oft an der Bahnlinie auf, erstens begeisterte mich Eisenbahn im allgemeinen, mein Großvater war Stationsvorsteher bei der Kleinbahn und mein Onkel Schaffner bei der Bundesbahn, also auf unserer beliebten und gefürchteten Hauptstrecke. Von meinem Kumpel war die Großmutter Schrankenwärterin von drei Schrankenanlagen und wohnte auf einem Hügel zwischen den Anlagen. Hier hielten wir uns so oft wie möglich auf.

Von diesem Hügel konnten wir immer sehen, welcher Lokführer auf dem Zug saß. Unser Prügellokführer fuhr zweimal die Woche mit einem sehr langen Düngerzug in Richtung „Ostzone“. Wir hatten ihn mehrfach mit Steinen beworfen, aber nicht getroffen.

Einer meiner Mitstreiter hatte die Idee Steine auf die Schienen zu legen. Er Vergaß nur, dass vorher ein Schienenbus in die Gegenrichtung fuhr.

Mit einem Kran wurde der Zug wieder in die Schienen gehoben. Er bekam ein klein wenig Ärger, war er es ja auch derjenige, der den Getreideschuppen versehentlich angesteckt hatte.

Es kam der Tag der Rache.

Schuld hatte die Großmutter meines Kumpels. Sie war Schrankenwärterin wie gesagt und zuständig für die drei Schranken.

Wir sollten die Schranken an den Scharnieren, Rollen und Lagern einölen. Wir machten uns mit zwei Ölkannen auf dem Weg.

Als der Schienenbus an uns vorbeifuhr keimte in uns ein teuflischer Gedanke auf. Wir rannten ihm kurz hinterher, sahen wie er hinter einer Kuppe verschwand und in den benachbarten Bahnhof einfuhr. Hier sahen wir schon die Rauchsäule von dem wartenden Düngerzug in Richtung „Ostzone“.

An einer kleinen Steigung ölten wir beidseitig die Schienen auf einer Länge von fünfzig Metern ein und rannten so schnell wir konnten ins Bahnwärterhaus. Oma Anna sah uns böse an und drohte vorab schon mit Prügel, sollten wir irgend etwas angestellt haben.

Wir sahen in der Ferne den mit über dreißig Wagons bestückten Dampfzug in Richtung der geölten Gleise unter großer Anstrengung langsam heranzufahren.

Plötzlich gab es ein Zischen und Krachen. Die großen Treibräder drehten planlos durch. Der Zug wurde langsam, sehr langsam.

Vor der ersten Schranke kam er zum Stehen. Lokführer und Heizer stiegen aus und nahmen die Lok in Augenschein. Man hatte wohl nichts öliges gesehen. Langsam versucht man den Zug wieder rückwärts in Bewegung zu setzen. Bis zu unserem Öl gelang das auch. Die Räder drehten unter ohrenbetäubenden Lärm wieder durch eine riesige Qualmwolke stieg auf. Was verdampfte da gerade ?

Unser Tatwerkzeug und Beweismittel, das Öl.

Nach mehreren Versuchen und weiterer Vernichtung des Tatwerkzeuges gab man auf.

Der Heizer kam in unsere Richtung gerannt. Wir versteckten uns im Stall. Konnten mithören, wie er vom Bahnwärterhaus mit dem Betriebswerk telefonierte und eine Schublok anforderte. Seiner Meinung nach war der Zug zu schwer und konnte aus diesem Grund die kleine Steigung nicht bezwingen.

Wir waren aus dem Schneider.

Nach zwanzig Minuten war die Schublok da und man versuchte gemeinsam den Zug in Bewegung zu setzen. Man zog ihn komplett zurück in den Bahnhof und mit Anlauf und großer Anstrengung donnerte der Zug dann an uns vorbei. Wir grüßten vom Hügel aus freundlich den Lokführer, der mit geballter Faust zurück grüßte.

Das hatte er sich redlich verdient.

Leider versagten im Winter darauf ab und zu die Schranken. Fehlte ihnen womöglich die Schmierung unseres Öls?

Es war eine Zeit, ohne PC, Handy und Fernsehen mit drei Programmen. Hierbei nicht zu vergessen, das DDR Fernsehen.

Bei gutem Wetter wurde die Ortsmitte oder Wald- und Wiesengelände von uns in Mitleidenschaft gezogen. Bei schlechtem Wetter suchten wir oft Landwirtschaftliche Gemäuer auf, in denen wir unser Unwesen trieben.

Feuer wurde nicht gemacht !

Unser Ideenreichtum hörte nicht auf. Da es in der Schule bei mir gut lief, hatte ich mehr Möglichkeiten meine Freizeit zu gestalten.

Die Bahnlinie wurde vorerst einmal in Ruhe gelassen. Das Bahnwärterhaus musste nach einem Blitzeinschlag abgerissen werden. Nur ein kleines Stellwerkhäuschen blieb zurück. Oma Anna musste auch umziehen und hatte somit auch keinen Einfluss mehr auf uns und unser Tun.

Unsere Kleinbahn wurde ebenso geschlossen, somit war der gesamte Zugverkehr für uns uninteressant geworden. Außer unser alljährlicher Böschungsbrand unter Einbeziehung der örtlichen Feuerwehr.

Es machte auch Spaß, regelmäßig unseren Steinbruch aufzusuchen , in dem man so schön mit Feldloren über die Gleise rasen konnte, bis eines Tages eine Lore umfiel und einen Kumpel von uns unter sich begrub, verletzt war er nicht, da er ja in einem Hohlraum unter dem Gerät lag, retten konnten wir ihn nicht, da eine Sprengung anstand und wir in Deckung gehen mussten. Die Lore wurde gänzlich mit Gipssteinen verschüttet. Die Feuerwehr rettete unseren Kumpel. Unverletzt.

Von meinen Vater erhielt ich die übliche meine Tracht Prügel.

Wir verlagerten unseren Spielort in eine große Kiesgrube. In der Grube spielte ein Teil unserer Truppen. Wir zogen es vor die zehn bis zwanzig Meter hohen Steilwände mit dicken Stöcken zu lösen. Mit donnernden Getöse kippten sie dann zu Tal, bis wir drei Fahrräder unserer Kumpel darunter begruben.

Die Räder wurden nicht wieder aufgefunden.

Nach der üblichen Tracht Prügel, warteten wir bis die Grube mit Wasser gefüllte war und wir benutzten diese als „Schwimmbad“.

Was wir nicht bedacht hatten, dass hier von einer Chemiefirma auch Klärschlämme eingelagert waren. Wurde mit Schildern auf denen ein Totenkopf zu sehen war hingewiesen. Merkwürdige Flecken am Körper machten uns dann doch stutzig und wir fuhren von da an zu unserem kleinen Fluss, der am Rande des Dorfes dahinplätscherte.

Bei Hochwasser konnte man schön mit einem Floß von Ortschaft zu Ortschaft fahren. Bei Brücken und Wehren musste man besonders vorsichtig sein, hat so manch einen von uns in die Fluten gerissen.

Ein Mitschüler von uns fuhr aber weiter zum Baden an den verseuchten Kiesteich und musste das dann auch mit dem Leben bezahlen. Die Todesursache wurde nie richtig bekannt.

Im Winter wurden Rodelstrecken ausgesucht, die nur mit Helm befahren durften. So manch einer kam von der Strecke ab und stürzt über mehrere Meter in die Tiefe oder in unserem kleinen Fluss. Größere Verletzungen blieben aber auch hier aus.

Einer unserer Kumpel fuhr mit dem Fahrrad mehrere Kreise auf einem zugefrorenen Teich und stürzte am Wassereinlauf auf den Kopf, versank unter dem Eis und wurde von der Feuerwehr gerettet.

Er hatte seit dieser Zeit einen immensen Dachschaden. In seinem Späteren Leben besucht er sehr oft die gemütlichen Räume verschiedener Justizvollzugsanstalten.

Die Schulzeit ging langsam dem Ende zu und wir entwickelten immer mehr den Hang zum weiblichen Geschlecht. Meist ohne Erfolg.

Dann war es endlich so weit.

An einem kalten Februartag war ich mit drei Schulkameraden zu einer Knutschfete eingeladen. Vier Jungen und vier Mädchen. Das passt.

Ich verzog mich mit einem der Mädchen in ein Nebenzimmer, wir beide hatten uns mit zwei Schnäpsen Mut angetrunken, und machten es uns auf einem Sofa gemütlich. Wir knutschten und knutschten, berührten uns vorsichtig überall, bis wir beide der Meinung waren, das war schön und reicht jetzt fürs Erste.

Ihr ging es wie mir, für uns beide das erste Mal.

Als wir zu den anderen zurückkamen, redeten wir von hemmungslosen Sex den wir angeblich hatten. Die anderen haben es wohl geglaubt, aufgrund der vielen Knutschflecke.

Als mein Vater nach den Herkunft der Flecken fragte, erklärte ich ihm, dass ich wohl unter einer Katzenallergie leiden würde. Hatten andere auch schon zu Hause erzählt. Kam gut an, ich bin aber der Meinung, er hat es mir nicht geglaubt.

Bei mir dauerte es dann noch lange Zeit bis ich wirklich das erste Mal richtigen Sex hatte.

Nach einer ausgiebigen Schulabschlussfeier hatte ich noch ein paar Tage zum Ausruhen, bevor ich mit meiner Ausbildung als Maschinenschlosser anfang. Diese Stelle hatte mir mein Vater in seinem Betrieb besorgt. Eigentlich wollte ich ja zur Polizei, aber dafür reicht mein Schulabschluss

nicht aus. Wenn ich da unseren Dorfpolizist sehe, konnte seine Schulbildung auch nicht die Beste gewesen sein.

Aber es blieb für mich eben nur ein Traum.

Heute hatte ich zwei kleine Einsätze zu bearbeiten. Trotz der hohen Anzahl von Touristen auf der Insel, hält sich die Arbeit für die Polizei in Grenzen.

Bevor ich hier den Dienst antrat, litt ich unter den ersten stärkeren Stress Erscheinungen, die mich doch schon lange belastet hatten.

Der Polizeiapparat funktioniert nicht mehr. Personalabbau, Schichtdienst, hohes Lebensalter und mehr Aufgaben führen dazu, dass die Beamten überlastet sind, und das dadurch mehr Fehler gemacht werden. Diese Fehler nutzen andere Kollegen wieder aus, um sich selbst hervor zu heben. Ein Teil von Vorgesetzten sieht so etwas recht gern. Macht ihm die Beurteilung seines Treuen Dieners einfacher. Er selbst kann sich hierdurch wiederum besser nach oben verkaufen. Dienstposten sind nicht immer sicher. Hierum muss gekämpft werden. Meist auf Kosten anderer. Auch das musste ich am eigenen Leibe oft erleben. Schieben, Stoßen, treten. Auch ein bisschen Mobbing kann nicht schaden. Hauptsache „ich“.

Der Bürger auf der Straße hat dieses meist auszubügeln. Streifenwagen die erst nach elend langer Zeit zum Tatort kommen, durch Personalmangel. In der Nacht die teilweise überfallartigen Kontrollen, Blutprobenmanie nennt man das. Habe ich selbst lange Zeit mitgemacht. Bargeld lacht. Schnell mal eine Verwarnung für die Statistik machen. Hauptsache die Striche stimmen.

S t a t i s t i k ist das Zauberwort.

Auf der anderen Seite kommt dazu, dass ein Großteil des mündigen Bürgers kein Rechtsbewusstsein mehr hat. „Das regelt mein Anwalt!“ schön für ihn.

Aber leider reagiert hierauf die Politik mit Personalkürzungen und Einsparungen. Ihre eingesetzten Polizeiführer haben dadurch leicht die Orientierung nach unten verloren. Sie möchten ja auch gerne ihre Posten behalten.

Der Kern der Sache wird nicht erkannt.

Taktisches Vorgehen

„So meine Herren Polizeirecht, welche Rechte haben wir gegenüber dem Bürger, oder welche Rechte nehmen wir dem Bürger bei unserem Einschreiten. Wir haben das polizeiliche Gegenüber und den Störer!“ sagte unser Formularberater.

Wir lernten unsere Eingriffsrechte. Wie Ayatollah anmerkte:

„ Die Lizenz zum Töten!“

Wie wir erfuhren, ist das Gegenüber, oder Störer erst einmal verdächtigt irgend etwas getan zu haben. Schon können wir zuschlagen.

Nach und nach stellten wir fest, dass es doch nicht ganz so war. Wir lernten auch, dass unsere Hauptaufgabe die Abwehr von Gefahren war.

Da kommen wir wieder zum preußischen Recht:

„Die Polizeibehörden haben im Rahmen der geltenden Gesetze die nach pflichtgemäßen Ermessen notwendigen Maßnahmen zu treffen, um von der Allgemeinheit oder dem Einzelnen Gefahren abzuwehren, durch die die öffentliche Sicherheit oder Ordnung bedroht wird!“

Anfangs hatten wir große Probleme, die einzelnen Rechtsfelder auseinander zu halten, geschweige den Unterschied festzustellen. Ausnahme Verkehrsrecht und Sport.

Es dauerte noch einige Zeit, bis wir die einzelnen Rechtsbereiche verstanden hatten. Bis auf das Beamtenrecht. Ein Buch mit sieben Siegeln.

Die allgemeinen Fächer waren ja klar, in Deutsch; Deutsch, in Englisch; Englisch, in Mathe Mist. Wir hatten das Glück die Mengenlehre kennen zu lernen. Teilmenge, Schnittmenge. Menge Null und den Inhalt unseres Kopfes, die leere Menge.

Ich hatte das Glück, dass zu diesem Zeitpunkt mein Bruder Lehrer war, und mir für Mathe ein Lösungsbuch besorgen konnte. Vereinfachte die Situation erheblich, bis ich eines Tages erwischt wurde. War nicht so schlimm, bis dahin hatte ich die Sache halbwegs verstanden.

Uwe meinte eines Tages zu uns:

„ Ich habe die Mengenlehre voll verstanden!“

er gab ein Beispiel vom Besten:

“ Wenn zwei Leute im Zimmer sind, und drei rausgehen, muss einer wieder reingehen, damit keiner drin ist!!!! Das ist die Menge null!“

So ähnlich wurde der Polizei die letzte Reform erklärt. Da das Land kein Geld hat, müssen Einsparungen vorgenommen werden. Das geht am Besten beim Abbau des Personals. Hier nun das Beispiel der Mengenlehre:

Eine Dienststelle besteht aus 32 Beamten, 24 Beamte sind im Schichtdienst tätig, also auf der Straße. 6 Beamte versehen den Ermittlungsdienst, 2 Beamte gehören zur Leitung, ohne Dienststellenleiter. Macht dann offiziell mit dem Chef 33 Beamte der Dienststelle.

Jetzt sagt das Land, die Dienststelle wird auf 28 Beamte reduziert einschließlich Dienststellenleiter. Im Schichtdienst verbleiben nach deren Rechnung 19 Beamte. Da der Ermittlungsdienst nicht zu sehr geschwächt werden soll, verbleiben dort 7 Beamte, also einer mehr als vorher. Dann der Dienststellenleiter und sein Stellvertreter. Macht 28 Beamte.

Jetzt kommt die Antwort unserer Politiker vor Ort:

“ Nach der Reform von jetzt haben wir erreicht, dass mehr Beamte auf der Straße sind und den Bürger besser schützen können. Da die Dienststelle nachts sogar abgeschlossen werden kann, reichen wir jetzt mit zwei Beamten statt der vorherigen drei Mitarbeiter. Sie können sehen, wir sparen und haben doch mehr Beamte auf der Straße!“

Nach der o.g Berechnung und dem Reden dieses Politikers habe ich das Gefühl, das der mündige Bürger vielleicht doch ein wenig belogen wird!!

Wache

Heute Nacht habe ich Wache mit Frank, kann ja heiter werden. Mal sehen wer von den Wachtmeistern noch dabei ist. Und welcher Wachhabende.

Wachbeginn 20.00 Uhr. Unsere beiden Jägermeister haben mit uns Wache. Den Wachhabenden kannten wir schon aus der Kantine, macht hier seinen Lehrgang für den gehobenen Dienst. Wir haben uns mit ihm gut unterhalten, er kam aus Ostfriesland:

„So, ihr habt erst kürzlich bei der Polizei angefangen. Ich bin schon seit 8 Jahren bei dem Verein. Macht eigentlich schon Spaß.“

Er war aus Aurich und erzählte uns interessante Geschichten aus dem Polizeidienst. Das wollten wir natürlich später auch alles erleben. Die beiden Wachtmeister waren auch nicht verkehrt, wir haben uns die Nacht gut verstanden. Nachdem wir unsere Streifengänge absolviert hatten,

sagte uns der angehende Kommissar, dass wir uns kurz aufs „Ohr“ hauen sollen, damit wir nach dem Dienst ausgeruht nach Hause fahren können. Er erklärte uns noch andere Räumlichkeiten, in den wir uns heimlich hinlegen konnten.

„Mensch Frank, ob wir auch mal Kommissar werden?“ fragte ich ihn.

„ Hör bloß auf, ich bin froh, wenn ich den Mist hier hinter mich gebracht habe. Ich würde gern zur Wasserschutzpolizei gehen, aber ob das was wird, steht in den Sternen. Lass uns jetzt ein paar Stunden pennen, damit wir fit nach Hause fahren können!“

Ich gab ihm Recht, aber träumen kann man doch noch.

Frank kam später zur Wasserschutzpolizei. Und ich wurde auch Kommissar.

Im Jahr 2001 war es bei mir soweit, dass ich einen Aufstiegslehrgang für den gehobenen Dienst im Oberharz besuchte. Zu dieser Zeit war ich Hauptmeister und hatte bis dahin bereits mehr als 17 Jahre Schichtdienst in einer kleinen Harzer Vorstadt hinter mich gebracht.

Während dieser Jahre habe ich alles was Polizeidienst bedeutet erlebt.

Von tödlichen Verkehrsunfällen, Selbstmördern, bis hin zum Schlimmsten, der Kindesmisshandlung, vergewaltigte Frauen, erstochene Menschen. Man soll nicht glauben zu was ein Mensch fähig ist.

Aber es gab auch schöne und lustige Erlebnisse. Dieses soll aber in einem andern Kapitel beschreiben werden.

Bevor ich zum Schichtdienst kam, musste ich mehrere Jahre meinen Dienst in der Bereitschaftspolizei versehen.

Auch das soll in einem andern Kapitel beschrieben werde, da wir hier zum Gegner des Bürger ausgebildet wurden.

Frank und ich fuhren nach der Wache nach Haus, was man uns am folgenden Montag zum Vorwurf machte.

Aber wir waren zu Hause und machten uns noch keine Gedanken zur kommenden Woche. Meine Mitfahrer mussten leider mit dem Zug zurückfahren, was mir eigentlich egal war, abgezockt habe ich sie trotzdem.

Ich habe mir immer viel Bücher zum Lernen mit nach Hause genommen, aber anfangs nur selten damit gearbeitet. Zu Hause lief es ganz gut. Ich erzählte meiner Frau von unseren Erlebnissen, die teilweise kein Verständnis für unsere Untaten aufbringen konnte.

Ich gewöhnte mir an, nicht mehr alles zu erzählen.

Am Montag kam der Anschiss und ein roter Eintrag, mein zweiter. Nach dem Nachtdienst haben wir zu ruhen, damit wir uns nicht übermüdet ins Auto setzen. Wir konnten ja schlecht sagen, dass wir in der Nacht bereits genügend Schlaf hinter uns brachten. Wir wollten unseren Wachhabenden ja auch nicht in die Pfanne hauen.

Also nahmen wir den roten Eintrag billigend in Kauf.

Heute erfuhren wir, dass die ersten Klausuren auf dem Programm stehen. Mittwoch Polizeirecht, Donnerstag Strafrecht. Vorher natürlich Waldlauf mit Willi A. Wir ersuchten den Waldlauf zu verschieben, denn fix und fertig seien wir nicht in der Lage Klausuren zu schreiben. Wurde abgelehnt.

Die Klausuren wurden geschrieben. Das Ergebnis war für alle nicht besonders rosig.

„Meine Herren, wenn sie hier weiterkommen wollen, sollten sie vielleicht doch mal in die Bücher schauen. Ansonsten müssen sich bald einige von ihnen hier verabschieden. Ab nächster Woche wird der Druck höher, da ja in fast jedem Fach, auch in den Allgemeinfächern, ständig Klausuren

geschrieben werden müssen. Teilen sie sich die Zeit besser ein. Ich stehe ihnen gern zur Verfügung. Ich will, dass alle durchkommen!“ sagte unser Lehrgangsleiter (LL). Das haben wir als Angebot angesehen. Unser Harry setzte sich mit ihm in der Mittagspause zusammen. Am Nachmittag kam unser LL wieder zu uns und wir berieten mit ihm das weitere Vorgehen. Ein Plan wurde entworfen.

Es wurde etwas persönlicher:

“Wenn ihr jetzt nach dem erarbeiteten Plan vorgeht, sehe ich gar keine Probleme, dass hier einer nicht durchkommt!“

Leider mussten uns trotzdem fünf Kollegen innerhalb der 18 Monate verlassen.

Unser Plan bestand u.a. darin, dass wir als Erstes Willi A. ausschalten mussten. Dieses hatten wir unserem LL natürlich nicht gesagt.

Beim Sport wurden Möglichkeiten ausgearbeitet, damit jeder seine Prüfung am Ende besteht. Kleine Manipulationen ließen sich hierbei nicht vermeiden. Gelernt wurde nach dem Abendessen. Ab 20.00 Uhr wurde die Kantine zum Entspannen aufgesucht. Donnerstags nach dem Stuben- und Revierreinigen; Stadtaufenthalt. Am Wochenende musste jeder für sich entscheiden, wie er sein Lernpensum einteilte.

„Ja, so müsste das klappen, wer Probleme hat, zu mir, oder zum LL. Nun zum Teil 1 des Planes. Macht mal Vorschläge, wie wir Willi A. ausschalten. Wir können nicht mehr allzu lange Warten, der macht uns in jeglicher Hinsicht das Leben schwer. Jeder von uns hat schon mindestens zwei rote Eintragungen, bei der Dritten Eintragung, wie gesagt, persönliches Gespräch mit dem Chef!“

Sagte Harry väterlich zu uns.

Auf den Kommentar von Ayatollah wird hier verzichtet.

Werner war der Meinung, dass wir ihn psychisch fertig machen sollen. Den Begriff Mobbing kannte man zu dieser Zeit noch nicht. Wäre aber aus heutiger Sicht eine adäquate Lösung gewesen. Konkret konnte Werner aber noch nicht sagen, wie er sich das Ganze dachte. Auch Rudis Vorschlag, dass er sich beim Sport mit uns verletzen würde, war noch nicht so richtig umsetzbar. Frank würde ihn gern zum Wahnsinn treiben, was er bei mir ja schon beinahe täglich schaffte. Uwes Idee, ihm eine Prostituierte auf die Bude zu legen und Fotos zu machen, schlossen wir von vornherein aus.

Wir kamen einfach nicht zu einem Ergebnis. Gerald gab noch einen aus und wir ließen das Thema erst einmal ruhen.

Wir konnten ja auch nicht ahnen, dass sich das Thema bald von ganz allein lösen würde.

Am folgenden Tag wurden Freiwillige gesucht, die zwei Tage vor den Weihnachtstagen als Bedienung der Schulleitung mithelfen würden. Es handelte sich hier um eine interne Weihnachtsfeier des Stammpersonals, Ausbilder und Fachkräfte. Ein roter Eintrag in der Akte würde hierdurch gestrichen.

Uwe, Herbert, Manni, Herbert, Harry, Werner, der Heimfahrer und ich meldeten uns für diesen Auftrag.

Am Vormittag dieses Tages mussten wir noch zum Schwimmen. 400 Meter auf Zeit.

Als wir am Beckenrand standen, sagte Werner auf einmal zu mir:

„ Sag mal, du bist ganz schön behaart am Körper und du kommst aus dem Harz. Ich glaube du bist der Yeti!“

Es war diesen Morgen ein sehr lustiges Schwimmen. Auf die Zeitabnahme wurde von GW, der uns heute begleitet hatte, aufgrund der bevorstehenden Weihnachtsfeiertage wohlwollend verzichtet.

Auch heute sprechen mich noch sehr viele Kollegen aus dem ganzen Land mit Yeti an.

Am Abend der Weihnachtsfeier waren wir zu allem Bereit. Wir wussten ja, dass wir sofort danach in die Heimat fahren durften. Eigentlich war es gar nicht so übel für uns, konnten wir doch teilweise an der Feier teilnehmen.

Willi A, gesellte sich kurz in unseren Arbeitsbereich und laberte uns eine Kante, von wegen er hat uns im Auge und auch die Möglichkeit uns Schaden zuzufügen. Da er auch angetrunken war, vermieden wir jeglichen Streit mit ihm und ließen ihn einfach allein stehen.

Unser Heimweg erwies sich als nicht sonderlich gut. Gab es doch kräftige Schneefälle und durch den starken Wind eben auch hohe Schneeverwehungen. Aber als Harzer Yeti hat man Schneeketten dabei. Nach drei Stunden Fahrt war ich zu Hause und dem anstehenden Weihnachtsfest stand nichts mehr im Wege.

Ich habe im Kreise meiner Familie ein schönes Weihnachtsfest verbracht.

Ich ahnte nicht im Geringsten, dass ich in den nächsten 30 Jahren sehr oft Weihnachtssdienst verrichten muss und teilweise schlimme Erlebnisse an diesen Tagen erleben werde.

Das Jahr ging zu Ende und Silvester sagte ich das erste Mal zu mir, dass ich mein Ziel des Polizeibeamten erreichen werde. Meine Frau stimmte mir zu, wir stießen aufgrund ihrer Schwangerschaft nur mit einem Glas Wasser an und begaben uns wieder ins Haus da es bitterkalt und das Feuerwerk nicht so berückend war.

Das kommende Jahr wurde sehr hart für uns. Gott sei dank wusste ich das vorher nicht.

Kapitel 6

Das Jahr geht dem Ende zu. Ich habe noch drei Wochen Inseldienst vor mir.

Mir macht das Leben auf der Insel großen Spaß. Der Kontakt mit den Menschen wird hier noch groß geschrieben. Man fühlt sich hier noch als „Freund und Helfer“. Ansonsten heißt es doch nur noch „Komm her Freund, ich werde dir schon helfen!“ Die Zeiten haben sich gravierend geändert.

Als ich 1984 in das kleine Vorharzstädtchen kam, hatte ich vom wirklichen Polizeidienst nicht die geringste Ahnung. Da das auf einer Polizeischule oder in der Bereitschaftspolizei auch gar nicht gelehrt werden konnte. Hierzu gehört Lebenserfahrung, und das polizeiliche Fingerspitzengefühl, welches ich absolut nicht vorweisen konnte. Man hat mir damals in jeder Hinsicht geholfen. Ich gehörte dazu. Wir hatten unter den Kollegen ein gutes Verhältnis. Zwar nicht vom ersten Tage an, aber so etwas muss sich erst entwickeln.

Heute erwartet man von den ausgebildeten, bzw. studierten Polizeibeamten, dass sie sofort alles beherrschen und umsetzen können. Ein Wunschtraum unserer Politiker und Führungskräfte. Dieser Traum wird sich nie erfüllen, denn auch studierte sind nur Menschen, die in eine Sache hineinwachsen müssen.

Leider fehlen den jungen Kollegen jegliche Perspektiven für die Zukunft.

Mein Ziel war es einmal Polizeihauptmeister zu werden. Gewünscht habe ich mir, dass ich kurz vor meiner Pensionierung die Zulage erhalte. Ich wurde vom Hauptwachtmeister Anwärter zum Hauptwachtmeister, dann zum Polizeimeister, einige Jahre später zum Polizeiobermeister befördert und es dauerte gar nicht so lange, da wurde ich Polizeihauptmeister. Hatte die Hoffnung irgendwann mal die Zulage zu erhalten. Man bot mir den Aufstiegslehrgang für den gehobenen Dienst an. Der Lehrgang war sehr interessant, wurde doch das polizeiliche Wissen erheblich aufgefrischt. Ich wurde Polizeikommissar. Mit dem Versprechen einige Jahre zu warten, und ich werde Oberkommissar. Wäre

ähnlich dem Polizeihauptmeister mit Zulage. Hat leider nicht in „einigen“ Jahren geklappt. Darüber habe ich mich teilweise auch geärgert, da ich mal wieder auf ein Versprechen bei der Polizei reingefallen war. Was ein Polizeibeamter nicht schriftlich in der Hand hat, ist ungültig. Versprechen sind dazu da, dass sie gebrochen werden. Leider ist das die Wirklichkeit.

Ein studierter Kollege hat nach seiner Ausbildung zum Polizeikommissar die Möglichkeit in vielen, sehr vielen Jahren vielleicht einmal Polizeioberkommissar zu werden. Das liegt daran, dass die Dienstgrade darüber nur ein geringer Prozentsatz im Polizeidienst ausmachen. Das wird den jungen Kollegen leider nicht erzählt. Man forciert hierdurch einen immensen Konkurrenzkampf, der wie immer zu Lasten des Bürgers ausgetragen wird.

Willi's Ende

Die Jahreswende hatten wir hinter uns gelassen. Frischen Mutes, wollten wir das kommende Jahr angehen lassen. Getrübt dadurch, dass uns in den ersten Minuten Willi A. mit dem Rindvieh begegnete, dämpfte doch unser Tatendrang erheblich.

Die ersten Stunden waren gnadenvoll ohne Sport. Unser LL suchte uns auf. Er erklärte uns dass die ruhige „Aufwärmphase“ nun vorbei sein und wir intensiv die nächsten Monate arbeiten müssen, um unser „Plansoll“ zu erreichen. Harry sprach ihn sofort darauf an:

„ Das soll heißen, wenn wir unseren Plan nicht erfüllen sollten, könnten wir nach Hause gehen. Wurde sich überhaupt einmal darüber Gedanken gemacht, was uns an Unterricht zugemutet wird. Die Polizeifächer sind selbstverständlich, aber in den Allgemeinfächern verlangt man wesentlich mehr von uns. Was ist eigentlich wichtiger für uns, das wir die mittlere Reife bekommen, oder anständige Schutzleute werden. Dieser Mist mit der Mengenlehre, interessiert keinen Menschen. Warum Geschichtsunterricht, wir sind alt genug und haben unsere Geschichte bereits mehrfach durchgekaut. Staatsbürgerkunde sehe ich als wichtig an. Physik Chemie, wir wollen doch nicht zum Bombenräumkommando. Psychologie würde ich noch verstehen, dann aber bitte mit einem

Fachlehrer, der sein Fach versteht und nicht diese Granate. Englisch und Deutsch kann ich ja noch halbwegs verstehen. Von den Fachlehrern wird uns tägliche eine Hausaufgabe mitgegeben. Man fordert für jedes Hauptfach eine halbe Stunde pro Tag. Schön, um fünf ist Unterrichtsschluss, um sechs Abendessen. Um sieben anfangen mit „Hausaufgaben“. Halb neun haben wir dann einigermaßen die Allgemeinfächer durch. Dann eine halbe Stunde Pause. Um neun könnten wir uns dann mit den Polizeifächern „beschäftigen“. Außer Donnerstags, da ist ja „Stuben- und Revierreinigen“. Also das Ganze mit einer Stunde Verzögerung.

Das dazu. Nichts gegen Formalausbildung, aber bitte nicht mehr mit diesem Ausbilder, der über seine eigenen Beine stolpert. Wie sieht das eigentlich aus mit dem Wachdienst, da geht doch auch Unterricht verloren, brauchen wir den dann gar nicht, oder kommt dann abends ein Fachlehrer auf die Bude und beschult uns. Ich komme mir hier echt verarscht vor und das sage ich als Klassensprecher auch im Namen meiner Kollegen. Auch der blöde Spruch, wir sind doch freiwillig hier und können jederzeit nach Hause gehen, kotzt mich so langsam an. So das war's!“

Man, Harry hatte sich in Rage geredet, aber er hatte vollkommen recht. Wir waren zwar erst ein viertel Jahr dabei, kamen uns aber wirklich schon ganz schön verarscht vor.

Unser LL grinste uns nur an, sagte dann aber ganz ruhig:

„ Sie haben vollkommen recht, in allen Punkten. Aber ich bin der Letzte der daran etwas ändern kann. Das sind Vorgaben vom Land, und wir müssen diese umsetzen. Ohne wenn und aber, tut mir leid!“

„Ok!“ sagte Harry. „Dann nehmen wir die Sache selbst in die Hand. Uns tut auch leid, was dann passiert!“

„Mensch macht euch nicht unglücklich, fangt nicht an irgend welche Scheiße zu bauen. So weit es geht, stehe ich hinter euch, aber übertreibt es nicht. Es wäre schade um euch, ihr seid eine super Truppe und ihr schafft das auch. Alles klar, bis morgen!“

LL stand auf und ging schnellstens aus dem Raum.

Da saßen wir nun wie belämmert. Aber Scheiße bauen wollten wir auch nicht, unser Plan bestand darin das Polizeiinstrument mit den eigenen Waffen zu schlagen.

Also wurde taktisch vorgegangen.

Wie konnten wir unsere Ausbildung weiter führen, ohne uns dermaßen unter Druck setzen zu lassen, ohne gesundheitliche Schäden davon zutragen? Beamtenrechtlich wollten wir uns natürlich auch nicht in die Schusslinie bringen. Unseren LL und eigentlich unseren GW wollten wir auch nicht in die Pfanne hauen.

Somit trafen wir den Entschluss, erst einmal alles beim Alten zu lassen, und Stück für Stück die Sache im Auge behalten. Na klar, Willi A. musste erst einmal verschwinden. Leider sagten uns zwei Kollegen, dass sie nicht mehr mitmachen wollen und warfen das Handtuch. Sie haben eine Woche später gekündigt. Gut zwei von uns haben sie geschafft, aber dabei soll es bleiben.

Jeder von machte sich Gedanken über die weitere Vorgehensweise.

Uwe, Frank, Gerald, ein Hildesheimer und ich hatten die Aufgabe die Polizeifachlehrer bei Laune zu halten.

Harry, Werner und der andere Hildesheimer waren für die Entsorgung von Will A. zuständig.

Herbert, Manni und Rudi hatten den schwersten Part, die Fachlehrer der Allgemeinfächer zum Wahnsinn zu treiben.

Der Rest der Bande konnte sich freiwillig den anderen anschließen. Was sie auch alle mit Freude taten.

Im März wurde das Wetter besser, und unsere Sportstunden konnten so weit wie möglich wieder im Freien veranstaltet werden.

Natürlich wurde auch der Waldlauf wieder vermehrt durchgeführt. Und wie immer morgens um acht hatten wir noch nicht die richtige Lust wie bekloppt durch den Wald zu rasen.

Willi A. führte uns wie immer zum Wald:

„So meine Herren laufen sie, aber heute mal etwas zügiger als sonst!“

Werner sagte zu mir:

„ Der Idiot läuft gleich los, Harry will mit dem Hildesheimer neben ihm laufen, quasi ablenken. Wir laufen bis zur nächsten Kurve hinterher und bleiben dann alle stehen und warten was passiert!“

Wir nickten ihm zu und liefen langsam bis zur Kurve. Angekommen, faste Manni und Werner in ihre Trainingsanzüge und holten ihre Zigaretten vor:

„ Na, lasst uns mal in Ruhe eine quarren!“

kam von Manni, der dabei die Marlboroschachtel rum gehen ließ.

Nach 20 Minuten und der zweiten Zigarette tat sich nichts, als plötzlich Willi A. durchs Gehölz brach und uns anbrüllte:

„Das kann doch wohl nicht wahr sein, spinne ich denn, das wird beamtenrechtliche Folgen nach sich ziehen. So was habe ich noch nie erlebt. Sofort zurück in die Kaserne, und gleich aufs Geschäftszimmer, alle!“ Harry ging zu ihm und sagte in aller Ruhe:

„Na da wollen wir uns doch mal nicht so aufregen, die haben doch nur eine geraucht, bei dem feuchten Waldboden kann doch gar nichts passieren, und Zigarettenrauch weitet die Lungen, die wollten doch jetzt erst richtig loslegen, aber sie lassen ihnen ja gar keine Chance dazu!“

Harry klopfte ihm noch freundschaftlich auf Brust und Schulter, Wir dachten Willi A. explodiert. Er ging wortlos voran, in Richtung Kaserne. Zielstrebig bewegten wir uns ebenfalls wortlos zum Geschäftszimmer. Willi A. ging allein rein, und kam postwendend mit dem Spieß wieder rausgelaufen:

„ Die gesamte Gruppe hat während des Waldlaufes Pause gemacht und Zigaretten geraucht, ich möchte, dass dieses Aktion schriftlich festgehalten wird und beamtenrechtliche Maßnahmen ergriffen werden!“

Der Spieß führte an, dass es doch wohl besser wäre den LL dazu zu holen. Er hatte nicht die geringste Lust hier irgendetwas zu unternehmen, zumal es gerade Frühstückszeit war. Und diese Zeit war ihm heilig. Er hatte sich seinen Kaffee bereits eingegossen als just in diesem Moment Will A. schnaubend das Geschäftszimmer betrat. Wie wir schon bemerkten, war Willi A. auch nicht gerade sein Freund.

„Ich bestehe darauf, dass jetzt sofort etwas gegen diese Beamten unternommen wird!“

schnaubte er weiter.

Was blieb unserm Spieß anderes übrig. Er ging auf Werner zu und Fragte ihn:

„Stimmt das, dass ihr während des Waldlaufes geraucht habt?“

„Ja das stimmt, wir haben sogar zwei Zigaretten geraucht. Wollten wir ja eigentlich gar nicht, aber unser Ausbilder hielt plötzlich mit dem Laufen auf und fragte uns, ob wir nicht erst einmal eine rauchen wollten!“

Der Spieß sah jetzt nicht nur sein Frühstück in Gefahr, sondern das Mittagessen sollte ihm wohl auch vergönnt sein.

„So euer Ausbilder hält im Wald an und gibt euch Zigaretten, nur mal so!“

Willi A. stand blass mit offenem Mund vor uns und bekam keinen Ton mehr heraus. Dem ganzen setzte Harry dann noch die Krönung auf:

„Uns kam das auch schon komisch vor, aber jetzt verstehe ich warum das ganze hier so läuft. Unser Ausbilder hatte uns vor längerer Zeit schon einmal angedroht, dass er uns eins reinwürgen will. Dies will er wohl mit dieser Aktion durchziehen!“

Willi A. hatte sich wieder halbwegs gefangen und sagte vorsichtig:

„So und wo soll ich die Zigaretten gehabt haben, im Wald versteckt oder wo!“

Harry faste in die Brusttasche von Willi A. und zog eine angefangene Schachtel Marlboro heraus.

„Na diese hier!“

Wir dachten Willi A. fällt tot um. Er sagte keinen Ton mehr. Wir nickten nur betroffen mit dem Kopf. Der Spieß jagte uns auf unsere Buden. Willi A. musste mit ins Geschäftszimmer.

„Mensch wenn das man gut geht!“ sagte ich zu Harry.

„Wird es, glaube mir, ich habe da Erfahrung drin!“ Harry ging grinsend auf seine Bude.

Nach der Frühstückspause hatten wir Verkehrsrecht beim LL. Er kam in den Unterrichtsraum, setzte sich an seinen Tisch und sagte nur:

„Eins zu null für euch, aber so schnell wird er nicht locker lassen!“

„Das Straßenverkehrsgesetz soll unser heutiges Thema sein!“

Es fiel kein Wort mehr über Willi A.

Von diesem Tage wurde der Waldlauf von GW geführt. Erheblich angenehmer.

Es standen wieder Klausuren im Raum. Wie immer gaben wir alles. Bei Manni sah die Sache nicht so rosig aus. Er hatte zwischenzeitlich die meisten Klausuren verhauen. Also mussten wir ihm Nachhilfe geben. Aber wenn einer nicht will, dann will er nicht. Auch bei Frederick sah es nicht zum Besten aus. Rudi und ein Hildesheimer waren absolut nicht in der Lage sich die englische Sprache anzueignen. Ayatollah, der aus dem hessischen stammte, sprach englisch mit hessischem Dialekt.

Ich persönlich hatte mit ihm nur einmal einen kleinen Disput. Ich machte mich einmal über seine Herkunft und Religion lustig. Nach einer kleinen Rauferei und einem Bier bin ich seiner Todesstrafe noch einmal entkommen. Er war katholisch und in seiner Heimat stand an den Straßenrändern teilweise Jesus am Kreuz und ich fing an ihn zu fragen und dann aufzuklären:

„Mensch Ayatollah, seit man froh, dass man Jesus gekreuzigt hatte und er nicht ersäuft wurde!“

„Warum?“ fragte er mich barsch.

„Na dann würden bei euch an der Straße immer Aquarien stehen!“

Die meisten lachten, die Katholiken im Raum nicht. Um die Sache nicht eskalieren zu lassen und um zu zeigen, dass ich nur Ayatollah meinte, machte ich einen weiteren Spruch, der dann zu der kleinen Rauferei zwischen uns beiden führte:

„Kennst du das Land wo nie die Sonne lacht, wo man aus Menschen Idioten macht, wo Mütter ihre Kinder Fressen, das ist das Land der blinden Hessen, gell!“ das war eigentlich alles.

Eine Woche später war Hallensport, Geräteturnen angesagt. Wieder mit dem Raucher, Willi A. Anzumerken sei hier, Willi A. war aktiver Nichtraucher!!

Der Schaffner Fritz und ich mussten die Geräte aufstellen. Fritz war bisweilen ein ruhiger Vertreter gewesen, machte zwar alles mit, war aber bislang nicht aufgefallen, das sollte sich ändern.

Willi A, machte uns die Übungen mehr recht als schlecht vor, wir machten es ihm nach. Es wurde wenig gesprochen. Nachmittags war bei Willi A. Selbstverteidigung auf dem Plan. Auch das letzte mal bei ihm.

Nach dem Aufwärmen wollte er uns erklären, dass Jui Jitsu

unsere Kampfsport sei, wobei er bereits den grünen Gürtel besaß. Er wirbelte wie toll vor uns herum und fragte dann, wer Lust hätte ihn anzugreifen, damit wir mal sehen könnten, wie das später einmal aussehen soll. Fritz war vom äußeren her ein bisschen wie ein tollpatschiger Bär. Er meldete sich zaghaft.

„Na dann mal her zu mir, keine Angst ich bin vorsichtig. Greifen sie mich an, sie müssen aber nicht vorsichtig sein, wie sie sehen habe ich den grünen Gürtel und kann mich schon wehren!“

Fritz ging erst langsam auf ihn zu, Willi A. in Abwehrhaltung. Was dann geschah, war Filmreif. Fritz ging blitzschnell auf ihn zu, Willi A. versuchte verzweifelt den Angriff abzuwehren, was Fritz wiederum als Angriff wertete und seinerseits den armen Willi A. in eleganten Fluglinien durch die Luft wirbelte und ihn dann auf der Matte fixierte.

Fritz vergaß ihm zu sagen dass er im Jui Jitsu den schwarzen Gürtel trug im dritten Dan . Er war Ausbilder in dieser Kampfsportart und war

bereits bei mehreren nationalen Wettkämpfe als Sieger vom Platz gegangen.

Nachdem Willi A. das Krankenhaus mit einem übergroßen Gipsverband verlassen durfte, bat er die Führung darum, dass ihm eine andere Gruppe zugeteilt wird. Mit uns wollte er nichts mehr zu tun haben.

Leider mussten wir ihn doch noch einige Male beim Sport ertragen.

Als Ersatz für ihn kam ein junger dynamischer Polizeihauptwachtmeister, der sich selbst als „Der Schleifer“ betitelte. Wir nannten ihn nur Arschloch 2. Er machte uns ständig Ärger und hätte uns am liebsten alle rausgeschmissen. Versucht hat er es sehr oft, hat er aber nie geschafft.

Wir mieden ihn wo wir nur konnten.

Aber egal, Willi A. war weg und wir waren zufrieden. Komme was da wolle.

An diesem Abend wurde gefeiert. Wir saßen alle in der Kantine und waren glücklich und zufrieden. Die Hildesheimer aßen Frikadellen zum Bier, Gerald neigte mehr dazu, einen Steinhäger zum Bier zu trinken, oder umgekehrt. Wie er immer so schön sagte:

„Ich kriege den Schnaps immer so schlecht trocken runter, darum trinke ich Bier dazu.“

Nach diesem schönen Tag konnten wir alle zufrieden ins Bett gehen und schliefen hervorragend. Ich zumindest, bis Rudis grauenhafter Wecker klingelte. Klingeln ist hier der falsche Ausdruck, er gab ein undefinierbares Geräusch in höllischer Lautstärke von sich.

Am folgenden Tag kam der Heimfahrer nicht zum Dienst. Keiner wusste was passiert war. Gegen Mittag wurde Entwarnung gegeben, er war Vater einer Tochter geworden. Haben wir ohne ihn, aber auf seine Rechnung, am Abend in der Kantine, tierisch gefeiert.

Ein paar Tage später war ich an der Reihe, ich wurde stolzer Vater eines Sohnes. Die Kantine wurde angewiesen, dass nicht auf meine Rechnung getrunken wird. Hierüber war man etwas erbost. Die Feier wurde dann aber gebührend nachgeholt. Der Heimfahrer und ich haben auf dieser Nachfeier unsere Kinder miteinander verlobt. Beide haben sich bis heute nicht einmal gesehen.

Der Frühling begann, es wurde wärmer und ich wurde krank, schwer krank. Ich war leicht erkältet und vom Sport und Formalausbildung befreit. Wir mussten während dieser Stunden meistens logistische Arbeiten verrichten. Ich hatte die Aufgabe Kopien zu erstellen. Mit einem großen Stapel machte ich mich auf den Weg zum Kopierer. Nach einer Stunde fing ich an, die Kopien einfach mal so durchzusehen und siehe da, ich war dabei unsere Polizeirechtsklausur zu vervielfältigen. Tue ich es oder nicht. Ich habe es getan. Sechzehn Kopien landeten in meiner Mappe.

Kapitel 7

Gefährliche Aktion

Wie gesagt, 16 Kopien waren in meiner Mappe versehentlich zurückgeblieben.

Ich verzog mich auf meine Bude zurück und wartete auf das Eintreffen meiner ausgelaugten Kollege.

„Na Yeti, wieder verpisst!“

kam von Werner.

Ich überhörte den Spruch wie immer, und sagte allen Bescheid, dass wir am Abend mal wieder ein geheimes Treffen im Nebenzimmer der Kantine abhalten müssen. Sagte aber nicht um was es sich handelte. Den ganzen Tag hat mich die Bande genervt.

Abend's beim Bier holte ich die Kopien aus der Mappe und gab bis auf unseren Heimfahrer jedem das brisante Schriftstück. Nach wenigen mittelprächtigen Kommentaren waren wir uns einig. Das Ding wird durchgezogen.

Zwei Tage später wurde die Klausur geschrieben. Das Ergebnis konnte sich blicken lassen. Nicht eine Arbeit verhauen.

Doch unser Fachlehrer hatte da so seine Bedenken. Wir waren alle in Polizeirecht nicht so die allerbesten. Und nun dieser grandiose Erfolg.

Hier seine Einwände:

“Mir ist aufgefallen, dass zum Beispiel zur Frage fünf als Antwort die Lösung der Frage sechs erläutert wurde, Ayatollah wie kommt das ?“

Wir wurden von manchen Fachlehrern gern mit dem Spitznahmen angesprochen.

„Ganz einfach, ich hatte Frage fünf vorerst ausgelassen und Frage sechs beantwortet, habe mich da nur ein wenig in der Spalte vertan. Kann ja mal vorkommen, oder?“

Kam spitz von Ayatollah.

„Schön und gut, die Antwort fünf wurde aber bei Frage neun nochmals erläutert, wie ist das denn möglich?“

„Ganz einfach, ich war nicht gut drauf den Tag und die Fragen waren auch reichlich blöde und überzogen. !“

Die beiden stritten sich noch einige Zeit, kamen aber zu keinem vernünftigen Ergebnis, zumal Ayatollah immer aggressiver wurde. Aber unser Lehrer ließ nicht locker. Ihm waren da doch noch mehr Sachen aufgefallen. Unter anderem, dass bei einigen doch wortwörtlich die Antworten seiner Fragen auf dem Papier standen. Gut bei einigen ist untertrieben, mehr als die Hälfte hatte dass so gemacht. Ich auch ! Nur beim Heimfahrer konnte er so gar nichts feststellen. Er und Manni schrieben die schlechteste Klausur.

Es sollten Nachforschungen betrieben werden.

Es dauerte genau eine Stunde. Man erwartete mich im Geschäftszimmer. Anwesend waren: Der Spieß, der Fachlehrer und unser LL.

Schieße, sah nicht gut aus.

„Wir haben vom Spieß gehört, dass sie eventuell die dubiose Klausur für ihn kopiert haben sollen. Sind vielleicht ein paar Kopien abhanden gekommen und eventuell in den erlauchten Kreis der anderen Kollegen geraten?“

„Das wäre dann ja strafrechtlich schon beinahe ein Betrug und hätte beamtenrechtliche Folgen für alle. Aber es kann sich ja hier wenn, nur um ein Versehen gehandelt haben!“

Sagte unser LL vorsichtig.

Ich wagte hier unter Einsatz sämtlich aufgebrachten Mutes eine zumindest für mich elegante Antwort heraus.

„Also das mit den Kopien kann schon sein. Zumindest, dass ich Unterlagen kopiert habe. Ich hatte an diesem Tage einen riesigen Stapel mit etlichen Mappen, die ich vervielfältigen sollte. Ich lese mir ja nicht immer durch was da so drinsteht. Zumal von unserem Spieß auch oft private Sachen von seinem Sportverein kopiert werden müssen, die mich nichts angehen. Auch von einigen Fachlehrern erhalte ich dann solche Aufträge. Geht mich ja auch nichts an. Als ich am Kopieren war musste ich mich sowieso beeilen da nach mir noch eine Kollegin mit einem Stapel Akten wartete. Mit ihr habe ich mich die ganze Zeit unterhalten. Aber Kopien mitgenommen, niemals. Sie können die Kollegen Elke von K - Bereich ja befragen, sie wird das bestimmt bestätigen!“

Unser Spieß zeigte einen kleinen Anfall von Verlegenheit und gab zu, dass er mich an diesem Tag tatsächlich mit sehr vielen, natürlich nicht persönlichen Mappen, zum Kopierer geschickt hatte. Beim Vorbeigehen habe er angeblich auch die Kollegin in meiner Nähe gesehen.

Die drei sahen sich leicht schmunzelt an und unser LL kam mit der gnadenvollen Lösung.

„Ich sehe, dass hier wohl tatsächlich andere merkwürdige Dinge am Gange sind ich würde als Kompromiss vorschlagen die Klausur zu wiederholen. Die Kopien werden ab heute, wie eigentlich schon immer, nur von den Fachlehrern vervielfältigt. Klar, oder hat einer eine andere Lösung?“

Natürlich nicht. LL und Fachlehrer verließen den Raum. Auch ich wollte eigentlich gehen. Der Spieß hielt mich aber an der Schulter fest und zog mich sanft zurück.

„Pass auf Freund, aus der Geschichte bist du einmal fein raus gekommen. Du und diese Elke, da war kein Mensch in deiner Nähe und wenn du

noch einmal behauptest, private Kopien für mich zu machen, lernst du mich von einer anderen Seite kennen, klar!“

Klar, ich hatte verstanden. Wollte es mir mit ihm auch nicht so ganz verscherzen.

Aber wie bringe ich das den Kollegen schonend bei ? Aber erst zu Elke. Gott sei Dank war sie auf ihrer Bude. Nachdem ich ihr alles erklärte, war sie bereit für mich eventuell zu lügen. Nachdem ich die verbotene Zone wieder verließ, ging es weiter zu den schon auf mich wartenden Kollegen. Man zeigte doch echt Verständnis für mich und nahm die Sache eigentlich gelassen hin. Nur unser Heimfahrer stellte noch ein paar peinliche Fragen an mich. Auch das konnte bereinigt werden. Ich hatte ja Ayatollah im Rücken. Die Klausur wurde wiederholt. Das Ergebnis war natürlich nicht so berückend, obwohl die Fragen nicht viel abwichen von der „Urversion“. Der Heimfahrer schrieb die beste und Manni mit Abstand die schlechteste Klausur. Also nichts neues.

Um Manni sah es jetzt echt schlecht aus. Er hatte bislang nicht eine Klausur vernünftig abgegeben. Wie er selbst zugab, hatte er auch keine Lust mehr.

Einige Tage später sagte man uns, dass wir in einen anderen Bau umziehen müssten. Quer über das ganze Gelände. Die Hausmeister würden uns dabei helfen.

Was uns natürlich sofort aufgefallen war, es war der Bau mit den K-Frauen. K-Frauen waren Polizeischülerinnen, die zur Kriminalbeamtin ausgebildet wurden. Wie eben auch meine Kollegin Elke.

Der Umzug ging relativ schnell und eigentlich problemlos voran.

Zwei Tage kein Unterricht, Sport oder andere Schweinereien.

Unser neuer Flur endete, durch eine Glastür getrennt, direkt am Flur der Frauen. Da die Duschen auch nur über diesen Flur zu erreichen waren, entschied man sich dazu, die Glastüren von der Frauenseite weiß zu

tünchen, damit leicht bekleidete Personen nicht erkennbar sein sollten. Die Tür wurde natürlich abgeschlossen. Männer und Frauen hatten von außen separate Eingänge. Bei Zuwiderhandlungen wurden drastische Strafen verhängt. Sofern man sich erwischen lässt.

Im folgenden Winter, kam es aufgrund dieser Sachlage zu einem echten Problemfall mit weitreichenden Folgen . Dazu aber später.

Die Bude war eingenommen und der Alltag holte uns schnell wieder ein.

Manni und Frederick mussten uns verlassen.

Kapitel 8

1972 – 1975

Meine Ausbildungszeit verbrachte ich in einem großen Betrieb, der sich auf Rüstungsangelegenheiten eingestellt hatte. Nachdem der kalte Krieg zu Ende war und die Demarkationslinie gen Osten geöffnet wurde, ging in diese Firma fast alles den Bach runter.

Am ersten Tag meiner Ausbildung verstarb meine Großmutter. Ein Anlaufpunkt zum Ausheulen und Betteln weniger.

Eine Bewerbung zur Polizei verschickte ich dennoch, mit dem Erfolg, dass mir ja der Realabschluss fehlte und ich mich ja später noch einmal melden kann, wenn ich diesen Schulabschluss erreicht habe.

Na gut, soll wohl nicht sein.

Die ersten Wochen waren hart. Jegliches Schlosserwerkzeug ging durch meine Hand. Was man diesen auch immer mehr ansehen konnte. Schwielen über Schwielen.

Ab und zu tauchte mein Vater in der Lehrwerkstatt auf um nach meinem "Benehmen" zu fragen. Ich musste jeden Morgen mit ihm zur Arbeit fahren. Jeden Morgen die gleiche Aufforderung:

„Benimm dich ja und mach keinen Blödsinn, das kriege ich alles mit!“

Toll, die Totale Überwachung, wie in der „Ostzone“.

Ich benahm mich, so gut es ging. Kleine Ausrutscher passieren jedem mal. Aber nicht gleich am Anfang. Nahm ich mir jedenfalls vor.

Zu unseren Auszubildenden gehörten natürlich auch Frauen, die das technische Zeichnen erlernen wollten und ein Groh an kaufmännischen Lieblichkeiten.

Man traf sich meist am Morgen in der Kantine und verabredete sich zum Feierabend. Wer nicht kam, waren die Frauen. Also wurde der Frust mit Alkohol bekämpft.

Nachdem ich dann die Erfahrung gemacht habe, dass man sich nicht in Gruppen verabreden sollte, klappte es dann doch und ich „ging“ kurzfristig mit einigen der weiblichen Mitstreiter.

Eine Verabredung in einem etwas entfernten Ort suchte ich dann mit dem Moped meines Kumpels auf. War extrem gefährlich, da ich nicht im Besitz einer gültigen Fahrerlaubnis war und die „Schmiere“ auf uns ein Auge geworfen hatte.

Ich erreichte aber an diesem Abend mein Ziel und es kam zum leichten „Petting“ mit der Dame.

War aber schön.

Nach dem dritten „Petting“ und einer danach folgenden Polizeikontrolle, musste ich meine Anfahrtechnik ändern. Ich war mit einer mündlichen Verwarnung für das „Vergessen“ des Führerscheines geahndet wurden. Das Moped durfte ich fünf Kilometer nach Hause schieben.

Also dichtere Bekanntschaften, die mit dem Fahrrad leicht zu erreichen waren, Damen mit Auto, oder Verzicht auf die Annehmlichkeiten der weiblichen Reize.

Ich entschied mich für den Bus- und Bahnverkehr.

Bei einem Monatslohn von hundertachtzig Mark konnte ich mir das einigermaßen leisten.

Mein Wunsch von mehr als „Petting“ ging aber vorerst nicht in Erfüllung.

Trotz mehrerer neuer Tricks und Wechsel der Damenwelt kam ich nicht zum Zuge.

Zur Ablenkung trat ich dann erst einmal der Freiwilligen Feuerwehr bei. Man nahm mich ganz gerne, hatte ich doch in früheren Jahren immer wieder für kleine Einsätze gesorgt, so dass die Kameraden immer einen Grund zum Bier trinken und Fernbleiben ihrer Ehefrauen hatten.

Hätte ich das nur vorher gewusst. Sie wären öfter zum Bier trinken und es wäre öfter zum Fernbleiben der Ehefrauen gekommen.

Auch zog ich in Erwägung den Führerschein zu machen.

Autofahren konnte ich schon. Die Leute haben ja selbst Schuld, wenn sie den Fahrzugschlüssel nicht abziehen und man nur zur reinen Vorsicht das Auto für mehrere Kilometer weiter sicher abstellt und den Schlüssel dann sicherheitshalber, damit kein Blödsinn mit dem Auto gemacht wird, in den nächsten Gully schmeißt.

Meine Kumpel und ich trafen uns fast jeden Tag zu weiteren kreativen Unternehmungen.

Da wir jetzt alle Geld verdienten, waren wir auch in der Lage, durch dunkle Zwischenhändler, an Explosivstoffe zu kommen. Auch außerhalb der Verkaufszeiten, sprich im Sommer.

Es machte immer wieder Spaß, in der Augustsonne jegliche Arten von Menschen zu erschrecken.

Auch lassen sich mit dieser Methode fremde Fische einfach und unkompliziert fangen. Man sollte sie nur nicht vor Ort ausnehmen, grillen und verzehren. Könnte den Eigentümer auf den Plan rufen. Was uns leider mehrfach widerfuhr.

Nachdem wir im Teich gelandet waren, hatte er nichts Besseres zu tun als die Polizei anzurufen, die wohl nichts zu tun hatten und mich und meine Eltern aufsuchten. Nach kurzer Diskussion mit den Ordnungshütern und dem Versprechen im Wald kein Feuer zum Grillen von Fischen mehr zu entfachen, fuhren sie mit den Worten:

„Wir behalten dich im Auge!“

Sie fuhren zum Teich und Eigentümer der Fische zurück und erklärten ihm, dass man nicht einfach mal so junge Menschen in ein öffentliches Gewässer schmeißt.

Er war eben ein sehr unbeliebtes Subjekt, nicht nur bei uns, ebenso bei bei der Polizei und seinen Mitmenschen. Wie schon gesagt, man sieht sich zweimal im Leben.

Weiter zu unseren Pyrotechnischen Aktivitäten.

Wir schafften es, dass runde Gullydeckel bis zu zwanzig Zentimetern aus ihrer Halterung flogen. Meistens bevor ein Rentner diesen betrat. War reine Berechnung.

Nur einmal hatten wir uns mit der Anzahl der aneinander befestigten Sprengkörper vertan.

Ein mieser Vertreter der älteren Generation, von dem wir regelmäßig als Kinder eine Tracht Prügel erhalten hatten, sollte einen Denkmalsatz verpasst kriegen. Zufällig handelte es sich bei dem Opfer um den oben genannten Teichwerfer.

Nach Zündung der Zündschnur, der Sprengstoff war in seinem Hühnerstall deponiert, dauerte es eine halbe Minute, bis sich in diesem Stall kein Fenster mehr befand und ebenso kein Huhn mehr am Leben waren.

War eben schiefgegangen.

Unsere Dorfbewohner scherten sich auch nicht groß um die Angelegenheit, war er doch wie bekannt, allseits sehr unbeliebt. Nur die Hühner taten uns leid.

Leider fand die hiesige Polizei Interesse an dem Fall und ermittelte längere Zeit ergebnislos nach den Tätern.

Unsere Sprengfallentätigkeit wurde vorerst bis auf ein paar Ausnahmen eingestellt. Mit der „Schmiere“ auf den Fersen wurden wir vorsichtiger.

Die Mutter eines meiner Kumpel, es handelte sich hier um unseren Sprengstoffdealer, fand zur Winterzeit noch eine große Tüte seines Materials unter seinem Bett und warf diese in den Kaminofen im Wohnzimmer.

Es war ein längerer und komplizierter Feuerwehreinsatz.

Handwerklich geschickt sägten wir kurz vor dem ersten Mai einen sogenannten Maibaum um und ließen ihn umgefallen so liegen.

Tags darauf stand er wieder etwas verkürzt an seinem alten Standort.

Spielverderber.

Andere Truppenteile waren geschickter. In der Folgenacht wurde der Baum gelegt, in Meter-Enden zersägt und der Maikranz oben drauf genagelt.

Das hatte Stil.

Ebenso wurden mal bei der Einweihung eines Springbrunnens am Abend zuvor, etliche Mengen Waschpulver geschüttet. Leider ohne Absprache mit den anderen Truppenteilen, weil diese die gleiche Idee hatten und es sich ungefähr zehn Kilogramm Persil in diesem Brunnen bei der Eröffnung befanden.

Es herrschten bei der Ansprache unseres Bürgermeisters, der ebenfalls Leiter unserer Postfiliale war, „schaumatische“ Zustände. Heute würde man sagen, man verblieb in einem sogenannten „Postschaumatischen Stress-Syndrom“.

An dem feierlichen Abend, Lichterfest mit Eröffnung des Gemeindebrunnens, zogen sich die oberen Zehntausend des Ortes in eine benachbarte Kneipe zurück um den zum Teil erfolgreiche Tag zu begießen.

Die Brunnenpumpe war kaputt.

In der Nacht wurden von Unbekannten fast Einhundert bunte Glühbirnen aus den Lichterketten geklaut.

Die letzten zwei habe ich erst vor ein paar Jahren weggeworfen. Sie verbrauchten einfach zu viel Strom.

Den Führerschein habe ich nach dem zweiten Anlauf bestanden. Einbahnstraßen sind eben meist an der falschen Stelle.

Mein erstes Auto war ein VW-Käfer Baujahr 1962, mit dem ich mich prompt kurze Zeit später überschlug und auf einem Acker landete. War nicht meine Schuld, hatte ein Ackergerät im dunkeln glattweg übersehen. Der Bauer wurde hierfür auch dementsprechend bestraft.

Mein neues Auto, ein NSU Prinz tt 1100, hatte die ersten Wochen leider keine Fahrertür, diese holte ich mir nach mehreren Androhungen der hiesigen Polizei vom Schrottplatz. Was sie nicht gemerkt hatten, dass die Bremsen nicht richtig funktionierten. Ich musste mich vor einem Hindernis meist für ein Ausweichen entscheiden.

Ein Opel Kadett B war dann vorerst mein letztes altes Fahrzeug. Dieses Auto habe ich mal volltrunken vor einer Tankstelle vergessen und war nach dem Tanken zu Fuß nach Hause gegangen.

Habe mich am anderen Tage verrückt nach diesem Auto gesucht. Unser Bürgermeister hatte mich beobachtet und den Opel auf dem Hinterhof der Postfiliale versteckt.

Auf einer dieser Touren habe ich im kurvigen Harz mal fünf Leitpfosten umgelegt und musste aufgrund vorher eingenommener alkoholischer Getränke das Weite Suchen.

Ein umgefahrener Strommast wurde mal mit zwei Kisten Bier ans hiesige Stromwerk verrechnet. Da hatte mein Vater aber noch die Hände im Spiel. Alte Seilschaften wie er sagte.

Nachdem ich dann mal wieder in eine Polizeikontrolle gerauscht war und die Kontrollierenden nicht gemerkt hatten, oder merken wollten, dass ich hackedune war, wurde ich vorsichtiger mit Alkohol und Auto.

Meine Ausbildungszeit macht mir ansonsten viel Spaß. Wusste ich doch jetzt, dass nach einer Milchtütenexplosion an den Gasflaschen keine Gefahr besteht, wenn man die Acetylenflasche zum Kühlen in den

angrenzen Fluss legt. Und ein Kollege nicht auf mich hören soll, wenn ich ihn dazu ermuntere eine fast glühende Stahlplatte mit bloßen Händen anzuheben.

Ebenso durfte ich keine Schränke von hinten mehr zuschweißen und Arbeitstaschen auf der Werkbank festnageln.

Auch wurde mir strikt verboten Pressluftschläuche mit Öl zu befüllen, da es bei Austritt der Pressluft zu erheblichen Verschmutzungen der Bekleidung andere käme.

Ich lernte während dieser Zeit meine Ehefrau kennen und hatte von da an kein „Petting“ mehr.

Für sie war es anfangs und auch später keine leichte Zeit mit mir, da sie meine Umtriebe zu genüge kannte und sich nie ganz sicher war, was ich als nächstes anstellen werde. Sie war sich mit mir nie so ganz sicher.

Wir heirateten am Ende des Jahres 1975.

Das Ende von Manni und Frederick

Unser Manni brachte uns nach dem Wochenende immer mehrere Pakete
Mohrenköpfe mit.(heute: Schaumwaffeln mit Migrationshintergrund)
Keine Ahnung wo er die her hatte. Sie waren immer frisch und
schmeckten echt super.

Am folgenden Abend hatte Manni die Idee, dass wir uns auf dem Hof alle mit Mohrenköpfen bewerfen und dann in die Kantine gehen und uns mit Bier überschütten sollten.

Die Aktion fand so nicht statt.

Wir gingen zuerst in die Kantine und schütteten das Bier nicht auf, sondern in den Kopf.

Wir erzählten die Geschichte unserem Kantinenwirt, den wir schon seit längerem Josef nannten, da er jüdischer Herkunft war. Er war ein echt feiner Mensch, der von uns oft auch als Psychologe genutzt wurde. Jeder konnte mit seinen Problemen zu ihm kommen und sich „ausheulen“. Dazu gab es natürlich von ihm ab und zu einige Kaltgetränk umsonst. Ebenso hatte er zwei Mitarbeiterinnen, mit denen wir uns angefreundet hatten da sie für unsere Probleme eben auch immer ein offenes Ohr hatten, ohne es anderen weiter zu erzählen.

Unser Josef wurde oft von jüngeren Kollegen aufgrund seiner Herkunft teilweise böse angefeindet. Diese Aktionen wurden von uns natürlich auf unsere Art bereinigt. Er war unser echter Freund.

Nachdem wir ihm Manni's Machenschaften erläutert hatten, Manni war mit anwesend, kamen wir zu folgenden Schluss, Manni muss kündigen.

Harry wollte mit uns und ihm noch heute Abend eine Klärung finden.

Zuvor kam es aber noch zu einem Gedankenaustausch zwischen Manni, Werner, Ayatollah und Frederick.

Man bewarf sich auf dem Ex-Platz mit ca. 60 -70 Mohrenköpfen und danach schüttete sich jeder eine Flasche Bier über den Kopf.

Harry führte keine Gespräch mehr mit Manni. Der packte nämlich wortlos am anderen Morgen seine Sachen und fuhr mit seinem Capri vom Gelände. Wir haben ihn nie wieder gesehen, oder etwas von ihm gehört.

Der Ex-Platz sah aus wie nach einem Bombenangriff. Die Führung war der Meinung, dass wohl die noch recht jungen Kollegen voller Übermut diese Tat begangen hatten. Wir sahen sie dann für ca. zwei Stunden den Platz reinigen. Die Führung ließen wir bei ihrer Meinung.

Bei Frederick dauerte es ein wenig länger, bis auch er für immer davon fuhr, bzw. gefahren werden musste.

Es gibt sogenannte gebrauchte Tage, was heißen soll, dass es diesen Tag gar nicht mehr geben darf.

Heute war so ein Tag.

Morgens schwimmen, quälender Unterricht, dann Psychologie, Nachmittags 5000 Meter-Lauf.

Uwe war voller Frust und ging schon gegen Fünf zum Absacken in die Stadt.

Gegen Neun, kam er zurück. Blutete aus der Nase, humpelte und hatte ein schön angeschwollenes Gesicht.

„Ey alter, Arschvoll abgeholt, Ehemann zu früh nach Hause gekommen, oder hat dich ein Bus überfahren?“ witzelte Werner.

„Nee, ich war im Corner bei meinen Freunden den Soldaten. Plötzlich gab es Streit und ehe ich mich versah haben die mich alle grundlos verdroschen. Ich weiß echt nicht warum. Habe keine Frau angebaggert kein Bier verschüttet, die hatten wohl nur Frust, so wie ich. Habe aber nicht angefangen. Ehrlich.“

Es klang sehr glaubwürdig und eigentlich wollten wir die Sache auf sich beruhen lassen. Ayatollah stand auf und hob die Arme:

„Kameraden hier wurde ein Freund und Kollegen grundlos von Bestien brutal zusammengeschlagen, das können wir uns nicht bieten lassen, wir verlieren unser Gesicht und die Anerkennung der gesamten Stadt. Last uns angreifen, die erste Runde bezahle ich!“

„Die zweite Runde kommt von mir!“ rief Gerald.

Die Worte wurden immer rauer und die Eskalation war nicht mehr zu vermeiden.

Nun mischte sich auch noch Frederick ein:

„Männer, Freunde, Kameraden und Kollegen, ich biete euch meine Hilfe an, in dem ich den Schlachtplan schon in meinem Kopf ausgearbeitet habe. Wir werden mit List angreifen. Meine Wenigkeit wird als erstes das Etablissement betreten. Ich werde mich dann mit einigen Wehrpflichtigen über ihre nicht vorhandene Intelligenz unterhalten. Ihr habt ca. fünf Minuten Zeit. Der erste Trupp, Harry, Fritz und Ayatollah betreten die Vorhalle. Ich werde so oder so schon am Boden liegen und um Hilfe rufen. Ihr reißt die Bande von mir weg. Durch das Geschrei werden die anderen draußen mobilisiert und ihr kommt wie ein Schwarm Gallier in die Bude. Nachdem wir dann die Möbel gerade gerückt haben verschwinden wir sofort in mehrere Richtungen, da man vermutlich die Polizei auf den Plan rufen wird. Ein Streifenwagen, 2 Beamte, die haben keine Chance uns zu kriegen. Ansonsten stelle ich mich als Opfer zur Verfügung!“

Er war noch gar nicht ganz fertig, da stürmten wir schon alle raus, um die Schlacht zu beginnen. Uwe, der natürlich nicht mitkam, rief noch hinterher:

„Grüßt nachher die Krankenschwestern schön von mir!“

Die meisten hörten das schon gar nicht mehr. Wir waren eine starke Truppe, heute war sogar unser Heimfahrer mit dabei.

Vor der Lokalität wollte uns Frederick die letzten Anweisungen geben. Dazu kam er aber nicht mehr. Vor der Tür standen bereits mehrere Landser und wollten uns am Betreten hindern. Frederick wurde von Fritz als Rammbock benutzt, um die Typen beiseite zu schieben. Wir stürmten hinterher. Erschraken dann doch, da wir personal mäßig unterlegen waren.

Egal, Rache für Uwe.

Es ging einiges zu Bruch. Frank, der sich ansonsten immer sehr zurück hielt, hatte eine der besten Ideen, er versenkte das Telefon im Spülbecken.

Wichtig, so konnte kein Außenkontakt mehr hergestellt werden.

Nach fünfzehn Minuten war die Aktion vorbei. Leichte Blessuren ließen sich nicht vermeiden. Fast jeder hatte was abbekommen. Ich konnte nicht mehr richtig auftreten. Humpelte also langsam, von Frederick unterstützt zurück zur Kaserne.

Keine Polizei, keiner der hinter uns herkam. War eben Mann gegen Mann. Nicht schlecht, die Pioniere sind nicht von schlechten Eltern.

Man tat mir der Fuß weh, es wurde immer schlimmer. Ich trank noch ein paar Biere im neutralen Kantinenbereich und ging auf meine Bude. Frederick immer dabei. Er redete pausenlos auf mich ein, wie gut seine Taktik geklappt hatte, Jedenfalls zum Teil. Ich wollte nur noch meine Ruhe haben. Man tat der Fuß weh.

Ich ging auf meine Bude und schlug die Tür hinter mir zu. Sie sprang wieder auf. Nach einem zweiten Versuch kam eine Stimme von draußen :

“Yeti, egal wie oft du die Tür noch zuwirfst, so lange meine Hand dazwischen steckt geht sie nicht zu.“

In diesem Moment sackt Frederick zusammen und lag auf dem Flur.

Scheiße, was soll ich jetzt machen? Liegenlassen, bis ein anderer über ihn stolpert. Nein, ich ließ ihn durch ein paar schallenden Schläge auf die Wange zum Leben erwachen und schleifte ihn in den San-Bereich. Von dort wurde er dem hiesigen Krankenhaus zugeführt. Wie man dann feststellte, hatte er sich einen Finger gebrochen, und zwei angebrochen.

Ich lag noch wach auf meinem Zimmer, als er zurückgebracht wurde.

Harry sah sich meinen Fuß an und war der Meinung, dass ich mir wohl den kleinen Zeh gebrochen habe, weil der so komisch absteht. Er wollte mit mir in den San-Bereich, was ich aber ablehnte, dann käme ja die Geschichte mit der Klopperei raus.

Ich sagte ihm dass wir morgen Früh gleich Selbstverteidigung haben und ich mich dann fallen lassen werde, um einen Unfall vorzutäuschen. Fand Harry eine gute Idee und ging auf seine Bude. Ich trank noch eine halbe Flasche Contramutan(R) und versuchte auch zu schlafen.

Morgens quälte ich mich zum Frühstück und danach in die Turnhalle. Die Schmerzen war unerträglich.

Auf der Matte stürzte ich mich sofort auf Uwe und konnte endlich meine Schmerzscreie loslassen. Das tat gut. Uwe wusste nicht wie ihm geschah. Harry brüllte ihn an, was er mit mir gemacht hätte:

„Sieh dir mal seinen Fuß an. Du brutaler Hund, wie siehst du überhaupt aus, gestern geprügelt?“

Alles sah zu Uwe, keiner beachtete meinen Fuß, man hätte sofort gesehen, dass die Verletzung nicht gerade eben entstanden war. Also ab in den San-Bereich. Schöne starke Schmerzmittel. Ab ins Krankenhaus, den Zeh wieder auf normale Stellung gebracht. Er wurde dann mit einem Klebestreifen mit dem anderen Zeh verbunden. Beim Rausgehen hörte ich die schönen Worte der Ärztin:

“Sie müssen sich jetzt aber sehr schonen. Das werde ich ihnen schriftlich mitgeben!”

Ich liebe Ärzte.

Zurück zum Spieß, Schriftstück abgegeben, Ruhe.

Das Laufen ging relativ gut, so dass ich am Unterricht teilnehmen konnte, aber auf gar keinen Fall am Sport oder an ähnliche Schandtaten.

Nach dem Mittagessen war nur noch Sport angesagt. GW schickte Frederick und mich zum Spieß, Frondienste ableisten.

Siehe da, wer wartet mit uns vor der Tür, Elke. Sie hatte sich beim Sport das linke Handgelenk angebrochen. Drei Invaliden. Ich bin als erster im Geschäftszimmer:

“So da sind wir, draußen stehen noch zwei erbarmungswürdige Gestalten und warten auf die Einteilung der Fronarbeiten!”

Er sah mich mit einem zugekniffenen Auge von der Seite an:

“Pass auf, übertreibe es nicht, wir beide sind noch nicht so ganz im Reinen. Einmal Glück heißt nicht immer Glück. Freundchen!”

„Wie wäre es denn, wenn wir einfach mal gar nichts machen und uns auf die Bude verkrümeln, oder zu einem Informationsaustausch die Kantine aufsuchen. Wahrscheinlich nicht, oder. Ich hätte da noch eine Idee, wie wäre es wenn wir heute Nachmittag mal wieder den Kopierer aufsuchen, es gibt doch immer irgend etwas zu kopieren. Dienstlich, privat..!“

Weiter kam ich gar nicht.

„Raus, verschwindet alle, macht was ihr wollt, aber last mich mit eurer Scheinheiligkeit in Frieden!“

Meinen beiden Mitstreitern erklärte ich auf dem Flur, dass der Spieß es für wünschenswert halten würde, wenn wir zu einem Informationsaustausch die Kantine aufsuchen. Eben nicht ganz so mit seinen Worten. Vielleicht hatte ich das auch nur falsch verstanden.

Nach diesem doch schönen Nachmittag mussten wir uns natürlich wieder etliche blöde Sprüche anhören. Man gewöhnt sich an alles.

Ein paar Wochen gingen friedlich ins Land. Mein Fuß verheilte relativ schnell, für unsere Sportausbildung zu schnell.

Frederick trug sporadisch immer noch seinen Handgips an der rechten Hand.

Frühlingshafte Luft zog uns mit mehreren Container Bier an einem Nachmittag an den den Weserstein.

Der Weserstein:

Im Jahr 1899 lässt der Fabrikant Carl Natermann einen 70 Zentner schweren Quarzit aus den Wäldern von Hann. Münden an die Spitze der Insel „Unterer Tanzwerder“ stellen. Darauf zu lesen stehen die von ihm gedichteten poetischen Verse:

„Wo Werra sich und Fulda küssen / Sie ihren Namen büßen müssen / Und hier entsteht durch diesen Kuss / Deutsch bis zum Meer der Weserfluß“.

Ich weiß nicht, wie oft ich diesen Spruch gelesen habe.

Wie gesagt, gemütlicher Nachmittag an der Weser. Harry war plötzlich tief in Gedanken versunken. Wie er dann sagte, mache er sich Gedanken um Frederick, der bis dahin noch nicht zu uns gestoßen war:

„Ich glaube Freddy hat ne Klatsche. So wie der sich aufführt und redet kann nicht normal sein. Der macht mir Angst!“

Die beiden Hildesheimer nickten wie immer gleichzeitig dazu. Es wunderte mich nur, dass Harry erst jetzt auf den Gedanken gekommen war. Uns war das schon lange klar. Helfen konnten wir ihm auch nicht mehr. Im Unterricht schlief er meistens, hielt seine verletzte Hand in die Höhe und redete nur Schwachsinn.

Nach weiteren Bieren und intensiven Gesprächen hatte Frank die Lösung:

„ Eigentlich haben wir doch alle ne Klatsche Wir lassen uns immer noch behandeln wie die Blöden und tun nichts dagegen. Wenn wir uns alle so verhalten wie Freddy, fällt das doch gar nicht mehr auf und er bleibt bei uns!“

„Oder wir fliegen alle raus.“

Bemerkte Herbert, der seit langem mal wieder mit uns unterwegs war.

Gut die Idee wurde vorläufig verworfen. Freddy musste geopfert werden.

Zwanzig Minuten später erschien Frederick:

„Ah, wie mein geschultes Auge erblicken kann, habt ihr meine Freunde und Kameraden schon mit einem kühlen Getränk auf den Weserstein angestoßen. Es verzückt mich immer wieder mit euch in einer gemütlichen Runde zu sitzen, dem Lauf des Flusses nachzuschauen und

in Gedanken versunken das verflossene Leben, in Hinblick auf die Zukunft, zu betrachten. Ein Fließen des Wassers in Zusammenhang mit dem Fließen des Lebens. Auch ich bin jetzt bereit zum *Okkupieren* eines kühlen Getränkes!“

Hob seine verletzte Hand und winkte uns wie ein Adliger zu.

Harry sah traurig zu Boden und sagte nur:

„Habe ich es euch nicht eben gesagt, er ist ein lebender Vollpfosten!“

Betreten wanderten wir Stunden später zurück.

Kurzer Besuch in der Kantine, ab ins Bett.

Das Wochenende nahte und alles raste nach Hause.

Am folgenden Montag saßen wir nach am Frühstückstisch, als die Hildesheimer samt Frederick erschienen. Freddy hatte jetzt beide Hände verbunden. Die beiden schmierten ihm ein Brötchen und wir waren maßlos neugierig. Bis Freddy endlich loslegte:

„Meine lieben Kollegen, Kameraden und Freunde. Mit Bedauern muss ich euch von einem Vorfall berichten, der sich am letzten Samstag gegen 14.37 Uhr in einer von meinem Kraftfahrzeugmechaniker angemietete Garage abspielte. Ich habe als Geschädigter den Tatort verlassen. Mein Kfz-Mechiker, Cousin mütterlicherseits hat vor zwei Jahren.....“

„Man komm zum Punkt, wir haben nur noch ein gutes halbes Jahr Zeit hier und Weihnachten wollte ich gern zu Hause verbringen!“ maulte ihn Werner an.

Ein Hildesheimer übernahm des Wort:

“ Freddy hat eine Wette verloren. Er war am Sonnabend bei meinem Schwager in der Werkstatt. Nachdem er uns nur noch nervte, hatte mein Schwager die glorreiche Idee, das Lüfterrad des Motors mit einem Schraubendreher zu stoppen. Einen Knall hat der auch. Freddy meinte dann, er könne aufgrund von totaler Meditation das Rad mit dem linken Zeigefinger stoppen. Rechts ging ja nicht, war ja noch Gips dran. Nachdem die Fingerkuppe des rechten Zeigefinger abgeflogen war, nahm er den rechten Mittelfinger mit dem gleichen Erfolg. War ne ganz schöne Sauerei im Motorraum. Ja und dann sind wir mit ihm ins Krankenhaus gefahren. Und nun schmiere ich ihm sein Frühstück. Mehr war nicht.“

Ich sah Frederick an und habe nur einen Satz gesagt:

“Freddy, der Harry hat recht, du hast ne Klatsche!“

stand auf und ging zum Unterricht.

Es war der letzte Tag für Frederick bei der Polizei Niedersachsen.

Kapitel 9

Tag der offenen Tür

Wir gingen in die kurzen Sommerferien. Zu Hause war alles beim Besten, mein Sohn wurde immer größer, wir konnten mit ihm schon einiges unternehmen, Polizei war absolute Nebensache. Ich habe während dieser Zeit kein Schulbuch angesehen.

Aber auch dieser Urlaub ging zu Ende.

An den ersten Tagen wurde das Vergessene aufgearbeitet. Die Zeit war zu kurz, viel zu kurz, was hatten wir alles vergessen.

Eines Tages kam GW zu uns mit einem verantwortungsvollen Auftrag.

Die Schulleitung wollte einen Tag der offenen Tür veranstalten. Wir sollten an den Vorbereitungen teilnehmen und während des offiziellen Tages den Objektschutz durchführen. Wie er sagte, können das nur erfahrene, ältere Beamte.

Also nur wir zusammen mit den Ostfriesen.

Der Objektschutz war nötig, da es ja zu dieser Zeit noch die RAF gab und wie man meinte, ein Anschlag nicht so ganz auszuschließen wäre.

Wir gingen davon aus, dass Terroristen vieles im Kopf haben, aber bestimmt nicht unseren Tag der offenen Tür.

Ebenso suchten wir den Haken an der Geschichte.

Es gab keinen.

Die Vorbereitung waren Tage später voll im Gange.

Spezielle Waffenausbildung an der Maschinenpistole, die Funkausbildung nur noch codiert.

Ausruhen in der Kantine.

Verkehrslenkung auf öffentlichen Wegen und Plätzen. Wie gebe ich verdächtige Fahrzeuge weiter.

Ausruhen in der Kantine.

Aufräumen und putzen des Geländes.

Kaffee bei Elke.

Wir hatten die gesamten Tage weder Unterricht noch mussten wir uns beim Sport abquälen. Schöne Zeit.

Heute ist es soweit, der Tag der offenen Tür, oder wie unser Chef zu sagen pflegte. „Tag der Begegnung!“

Unsere K-Frauen waren mit dem Kantinenpersonal für die Verpflegung zuständig. Also nach dem Frühstück erst einmal Kaffee bei Petra und Elke.

Danach Einweisung der einzelnen Posten. Uwe und ich wurden unter anderem als Aussenstreife für die Kaserne eingeteilt. Wir waren acht Doppelstreifen, die sich nach 45 Minuten abwechseln sollten. Unser Wechselstreife waren zwei Ostfriesen, auf die man sich auch verlassen konnte.

Bevor wir losgingen, kurze Abmahnung vom Spieß:

„Baut keinen Scheiß und erschießt keinen!“

Alles klar, hatten wir auch nicht vor. Zumindest das mit dem Erschießen.

Es war ein echt schöner Spätsommertag, so dass der Besucherandrang relativ hoch war.

Ab und zu hörte ich Ayatollah, der als Parkplatzanweiser eingeteilt war.

Er nahm die Sache unter Anleitung von Frank doch sehr ernst. Die ersten Beschwerden wegen Androhung körperlicher Gewalt lagen bereits vor.

Ayatollah wurde abgelöst.

Nachdem wir beide wieder auf neuer Streife waren, kam unser Spieß total aufgeregt zu uns und nahm uns unsanft beiseite:

„Wer hat am Eingang das Schild aufgehängt. Sofort dahin, abbauen und verdeckt zu mir bringen. Danach reden wir noch. Ich hatte doch gesagt, baut kein Scheiß!“

Keine Ahnung, was der von uns wollte.

Wir gingen sofort zum Tor. Hier hing über dem Schild:

„Herzlich willkommen zum Tag der offenen Tür in der Polizeischule Hann. Münden“ ein neues Schild

“Herzlich willkommen in der Hermann Göring Kaserne“

Wir nahmen sofort das Schild ab und suchten den Spieß auf.

Uwe als alter Soldat führte das Gespräch:

„Erstens waren wir das nicht. Zweitens handelte es sich um die Gneisenau-Kaserne der Wehrmacht. Sie dürfte nie Hermann Göring Kaserne heißen, da Göring Flieger war, und diese Kaserne nicht der Reichs-Luftwaffe unterstand. Wir werden ermitteln, woher das Schild stammt!“

Unser Spieß glaubte uns zum ersten mal und ließ uns gehen.

Uwe ließ nicht locker und wir suchten während der dritten Streife unsere Freunde der Pioniereinheit auf. Die Kaserne war zu Fuß in zehn Minuten zu erreichen.

Der Wachhabende fragte nach unserem Begehren. Uwe erklärte ihm haargenau den Vorfall. Der Diensthabende Offizier kam zu uns und bedauerte den Vorfall. Die beiden Übeltäter werden sich noch heute bei uns melden.

Uwe hatte nicht ganz die Wahrheit gesagt. Denn seinen Angaben zu folge wurde der Vorfall von uns beobachtet und angeblich hatten wir auch die

Übeltäter in der Kaserne verschwinden sehen. Was natürlich überhaupt nicht stimmte.

Zurück zum Spieß und ihm alles erzählt. Er zeigte sich sehr zufrieden.

Zum Schluss der Veranstaltung erschienen doch tatsächlich zwei uniformierte Soldaten und baten schrecklichst um Entschuldigung.

Der Fall wurde aber von der hiesigen Polizei und den Feldjägern weiter verfolgt. Ergebnis nicht bekannt.

Uwe und ich wurden gelobt. Blauer Eintrag in die Akte? Nein, hatte ja nichts mit der Ausbildung zu tun.

Es war uns eigentlich egal. Was ist schon ein blauer Eintrag.

Über die roten wird gesprochen nicht über die blauen.

Der Tag sollte sogar noch besser enden, zumindest dieser Tag.

Ausnahmsweise suchten Uwe und ich heute die Kantine gemeinsam auf, da Uwe ansonsten sofort das Gelände verließ um, wie er immer sagte:den Weibern erst einmal ordentlich auf den Arsch gucken!

In der Kantine saß einsam und verlassen unser Spieß. Wir sollten uns gleich zu ihm setzen. Auch lud er uns spontan zu einem Bier ein.

Nachdem auch wir unsere Runden bestellt hatten, wurden die Gespräche immer persönlicher.

Nach einer Zeit meinte er zu uns:

„Ihr seid eigentlich gar nicht verkehrt. Man ist es hier nur nicht gewohnt, das Polizeischüler Widerworte haben und sich ständig querstellen. Bei den meisten Sachen die euch nerven habt ihr ja recht. Aber ein bisschen mehr Entgegenkommen würde euch bestimmt nicht schaden. Als ich hier vor etlichen Jahren anfang, haben sie uns echt den Arsch aufgerissen. Gott sei dank ist das heute nicht mehr so. Aber von den Geschichten habt ihr ja schon zu genüge gehört. Ich biete euch nur an, etwas kooperativer zu sein, nicht mit mir, das klappt ja eigentlich ganz gut, aber nervt die Führung nicht mehr so. Ach so, ich heiße Wolfgang!“

Er bestand darauf, ihn auch in der Nähe von Vorgesetzten mit Du anzusprechen. Das war ansonsten ausnahmslos verboten ! Wir haben uns dann noch gegenseitig unser Privatleben ausgeschüttet. Interessant, was ich so von Uwe noch erfuhr.

Nach diesem gelungenen Tag war es auch Zeit endlich das Bett aufzusuchen. Der Rest war wohl noch in der Stadt. War uns aber egal.

Wir hatten einen neuen Kumpel, den wir auch nicht mehr enttäuschen wollten. Es wurde auch noch einmal kurz die Aktion „Kopie“ angesprochen, die sich natürlich nie wiederholen sollte und auch nicht wieder vorkam.

Im Spätherbst gab es noch einen Grillabend bei Wolfgang zu Hause.

Wir hatten ihn ab jetzt voll auf unserer Seite. Zum Glück, der Lehrgang war ja auch noch nicht zu Ende.

In einem Nachruf der Gewerkschaftszeitung habe ich viel später gelesen, dass er mit 89 Jahren verstorben war.

Kapitel 10

1975– 1977

Ich hatte nun den Beruf des Maschinenschlossers erlernt und wurde nach bestandener Prüfung in eine Abteilung gesteckt, in die ich von vornherein nicht wollte. Mein Wunsch war es, an Maschinen zu arbeiten und keine Blechverformungs- und Schweißarbeiten zu verrichten. Die Kollegen waren schwer in Ordnung, aber die Arbeit machte mir nicht den richtigen Spaß, was natürlich vor meinem Vater nicht verborgen blieb:

„Du musst dich unterordnen und gehorchen wenn du Geld verdienen willst. Ich musste dass auch lernen. Gehe erst mal zur Bundeswehr, die werden dir schon zeigen wo es langgeht. Bei uns bei der Wehrmacht.....!“

Bla bla bla. Ich konnte es nicht mehr hören. Ich glaube, ich sollte mich mal wieder bei der Polizei bewerben.

Er hatte mich wieder daran erinnert. Ein paar Jahre vorher war ich schon beim Kreiswehrrersatzamt zur Musterung.

Was kam dabei heraus:

Ersatzreserve I

Zu fast allem tauglich. Der Eignungstest ergab das Gleiche.

Wie sollte ich mich jetzt vor der Bundeswehr drücken ?

Kriegsdienstverweigerer, erschlägt mich der Alte. Er war Soldat, jetzt CSU Mitglied und eifriger Leser des Bayern Kuriers, Mitglied im Kriegerverein.

Mein Bruder hatte bei der Luftwaffe gedient und ich jetzt Kriegsdienstverweigerer.

Meine Chancen zu einer friedlichen Lösung sahen äußerst schlecht aus.

Na gut, die Bundeswehr hatte gegenüber der Wehrmacht noch keinen Krieg verloren. Obwohl mein Vater dazu ja anderer Meinung war.

Die Rettung war hier die Feuerwehr.

Ich verpflichtete mich für zehn Jahre in den Katastrophenschutz. War anfangs nicht so einfach meinen Vater davon zu überzeugen, dass das wohl gleichwertig mit der Bundeswehr zu setzen ist. Die Sache wurde verdammt eng, weil die Bundeswehr mich schon für den Einsatz des Marineflieger Geschwaders 5 in Nordholz einplante.

Musste ich wohl bei meinem Eignungstest als Wunsch geäußert haben.

Nach sehr kurzem Aufenthalt in dem dortigen Geschwader befand ich mich wieder an meinem alten Arbeitsplatz und diente von nun an dem Katastrophenschutz.

Nach einem Jahr sehnte ich mich doch zurück zur Bundeswehr.

Ich musste jeden Mist in der Feuerwehr ausführen, putzen, aufräumen und für die Kriegsgräber sammeln gehen. Mindestens in jeder Woche vier Stunden Frondienst. Weil mein Brandmeister der Meinung war, wer nicht zum Bund will, muss leiden. Da er größer und stärker war, fügte ich mich.

Im Dezember 1975 feierten wir unsere Hochzeit. Ich musste weder meinen Vater noch meinen Brandmeister um Erlaubnis fragen.

Es war ein schöner Polterabend, mit meinen und den Kollegen meiner Frau und natürlich der gesamten Feuerwehr und der Verwandtschaft, die wir ja schlecht vergessen konnten.

Die Feuerwehr benahm sich wie immer, daneben. Der Rest hielt sich fast an jegliche Absprachen.

Auch unsere Hochzeitsfeier verlief ohne größere Komplikationen. Lediglich brannte in der Kirche während der Trauung ein Adventskranz ab. Die Kirche blieb soweit stehen.

Viele unserer Verwandten und Bekannten konnten nicht verstehen, dass wir so jung geheiratet haben. Oder mussten wir vielleicht heiraten ?

Meine Frau war nicht schwanger !

Die meisten von den Nörglern sind heute geschieden oder Tod. Wir sind heute immer noch verheiratet und haben es auch nie bereut so früh in den Stand der Ehe zu treten. Wir hatten beide unsere Freiheiten nicht verloren.

Eine Kollegin, sie war die technische Zeichnerin, mit der ich vor langer Zeit „Petting“ hatte, die ich mit dem Moped besuchte, fragte mich nach der Hochzeit, warum ich es denn so eilig Heiraten musste. Sie wäre ja auch noch da gewesen. Erst jetzt war mir aufgefallen, dass sie sich oft in meiner Nähe aufhielt und sehr oft in meine Abteilung gekommen war.

Zu spät.

Sie war sehr nett, ich mochte sie auch ganz gern, aber mehr war da eben nicht. Hat sie dann auch traurig zur Kenntnis genommen.

Ich ging gern zur Feuerwehr, aber dieses zwanghafte Katastrophenschutzgehebe nervte mich maßlos. Nachdem ich von meiner vorgesetzten Dienststelle erfuhr, dass wir nur den reinen Feuerwehrdienst und an vier Katastrophenschutzübungen teilnehmen mussten, gab es den ersten Streit mit meinem Brandmeister, der sich aber dann der Sache fügen musste.

Somit war das erst mal wieder in geregelten Bahnen.

In meiner Firma bat ich um Umsetzung in die Maschinenreparatur, was mir verweigert wurde, da hier nur ein Stammpersonal benötigt wurde.

Sowie sich die Gelegenheit bietet, wechsle ich die Firma.

Weitere Freizeitgestaltung.

Es begab es sich, dass ich nach einem Polterabend eines Feuerwehrkameraden, der an einem Donnerstag stattfand, Freitags wieder zur Arbeit musste. An diesem Abend nahmen wir wenig Bier, aber viel geistige Getränke zu uns. Auf dem Heimweg verlief ich mich fürchterlich und war kopfüber in der örtliche Mülldeponie gelandet. Hier brannte, obwohl es sehr stark regnete, ein ewiges Feuer. Bei meinem Sturz fiel ich Gott sei Dank nicht ins Feuer, sondern nur in die Asche und dem restlichen Hausmüll. Ein paar Ratten stoben auseinander. Die Mütze meiner Feuerwehruniform fand ich leider nicht wieder.

Etwas verschmutzt ging ich nach Hause. Mein Haustürschlüssel war nicht aufzufinden.

Auf Klingeln und Klopfen hörte meine Frau nicht, also musste ich wohl oder übel bei meinen Eltern klingeln.

Meine Mutter öffnete die Tür und fiel kreidebleich im Gesicht nach hinten in einen Flursessel. Was ich nicht bedachte, dass ich von oben bis unten mit weißer Asche verdreckt war. Dachte sie vielleicht, dass ihr

verstorbenen Vater, also mein Großvater als Geist vor ihr steht, oder machte sie sich Gedanken über meine verlorene Mütze?

Ich ging an ihr vorbei, sagte hallo, entledigte mich meiner gesamten Bekleidung, die ich in die Mülltonne warf und duschte erst einmal. Danach legte ich mich ins Bett. Zwei Stunden später klingelte der Wecker. Ich stand auf und wollte meinem Vater nur sagen, dass ich etwas unpässlich wäre und meinen Arbeitsdienst nicht antreten könnte:

„Wer saufen kann, kann auch arbeiten!“

War seine Antwort darauf.

Na gut, wirst schon sehen was du davon hast. Ich zog mich an und fuhr mit ihm zur Arbeit.

Ich saß an diesem Morgen vor einem zwei Meter großen Generator, in dem sich noch keine „Innereien“ befanden. Mir war schlecht, unheimlich schlecht. Bis ein Kollege auf die Idee kam, ich solle ein trockenes Brötchen essen und dazu einen halben Liter Milch trinken. Ich überwand meine Übelkeit und tat wie befohlen. Danach flößte man mir noch einen Magenbitter ein.

Es dauerte ca. 30 – 40 Sekunden, bis ich meinen gesamten Mageninhalt in diesen großen Generator, der noch keine Innereien hatte, hineinschüttete. Mein Kollege war sehr erbost. Hatte er doch den Magenbitter bezahlt.

Er holte schnell den Kran und gemeinsam setzen wir die „Innereien“ in den Generator. Vorn und hinter zwei Lagerschilder vor und fertig. Keiner hatte was gesehen.

Dieser Generator kam ins Elektroprüffeld meines Vaters und wurde angelassen. Der Gestank zog durch zwei Hallen. Nun kam der Verdacht auf, dass sich in diesem Monstrum eventuell ein Tier verirrt haben könnte. Die Maschinenreparatur wurde in Bewegung gesetzt den Übeltäter zu ermitteln. Nachdem die Maschine auseinander genommen war, stellten die Kollegen eine undefinierbare Flüssigkeit in den Rillen der Wicklungen fest und reinigten den Generator, bevor er wieder zu meinem Vater zum Prüfen kam.

Ein Mitarbeiter der Maschinenreparatur meinte irgendwann:

„Mein Gott, das riecht ja wie Kotze, meine ganzen Klamotten stinken schon danach, ekelhaft. Haben die wohl in der Wickelei eine neue Harzsorte zum einlegen dran geschmiert!“

Ha, wenn die wüssten, aber sie wollten es ja so. Mein Vater musste mich unbedingt mitnehmen und die Dösel von der Reparatur hätten einen guten Mitarbeiter an mir.

Ich legte mich dann für mehrere Stunden in den Fraenumkleideraum, da war ich relativ sicher. Die verpfeifen mich wenigstens nicht.

Abends als wir nach Haus fahren erzählte mir mein Vater, dass die Elektrowickelei mit einer neuen Harzflüssigkeit arbeitet, die wie Kotze riecht.

Soll wohl so sein.

Ein neue Feuerwehruniform bekam ich ein paar Tage später auch überreicht. So eine kleine Unpässlichkeit war anderen wohl auch schon passiert.

Ansonsten herrschte Ruhe in den zwei Jahren. Außer ein paar pyrotechnischen Ausrutschern, gab es keine erwähnenswerten Komplikationen.

Die ganz normale Woche/Wache

Uwe und ich zeigten die ganze Woche keine Lust, weder zum Sport, Unterricht oder anderen Nebensächlichkeiten. Donnerstag nicht in die Stadt. Freitag konnten wir nicht nach Hause, da wir mal wieder mit Wochenendwache anstanden. Samstag und Sonntag. Ätzend.

Der Samstag verlief relativ ruhig, da sich ja kaum einer in der Kaserne aufhielt.

Abends kurz das interessante Fernsehprogramm, ARD/ZDF/HR 3. Mehr gab es nun mal nicht zu dieser Zeit.

Der Sonntag begann leicht regnerisch. Nach dem Frühstück begaben wir beide uns zur Wache. Das übliche Ritual. Der Wachhabende begrüßte uns genauso lustlos, wie wir waren. Er bat eindringlichst darum keinen Mist zu bauen. Unsere beiden Mitstreiter, waren ebenso lustlos wie wir.

Uns standen jetzt 12 lange Stunden bevor.

Waffenübergabe, Streifeneinteilung, besondere Anweisungen gab es heute nicht.

Ich brachte mir zur Aufheiterung des Tages ein Buch mit.

Heinz Erhardt.

„Kannst du gerne lesen, aber bitte nicht vorlesen. Bin heute dafür nicht in Stimmung.“ meinte der Wachhabende jetzt schon genervt.

„Na gut, wird heute eben nicht gelacht, können wir ja auch noch nächste Woche machen.“ sagte ich ihm.

Und was haben wir an diesem Tag noch gelacht. Ohne Heinz Erhardt.

Unsere beiden Mitstreiter kamen gegen halb zehn von ihrer Streife zurück. Der Wachhabende lag auf der Bank und meditierte. Uwe saß auf dem Wachstuhl und grinste unaufhörlich die Eingangsschranke an.

Das machte mir schon ein wenig Angst, wie er so ohne Regung diese Schranke an hypnotisierte.

Dann drückte er mal kurz auf den Knopf. Die Schranke erhob sich. Gleich darauf drückte er wieder. Zack, die Schranke war noch nicht ganz auf und schon raste sie wieder nach unten in die Halterung.

Das machte er so an die zehn mal. Mal höher, mal nur ganz kurz und mal nur angetäuscht.

Zwischenzeitlich hörte es auf zu regnen und die Sonne konnte sich durchsetzen.

„Ach Mensch Uwe, konnte das nicht noch weiter regnen. Jetzt kommen die ganzen Verrückten doch noch um unsere viel gelobten Sportanlagen zu malträtieren!“

Was mir persönlich eigentlich total egal war, aber es nervte eben.

Das war nämlich so, dass unsere höheren Beamten einschließlich ihrer Familienangehörigen diese Anlagen außerhalb der Dienstzeiten nutzen durften. Natürlich stand hier an erster Stelle der Tennisplatz. Hier durften nur „Auserwählte“ ihr Können zeigen.

Ich ging nach draußen. Unser Wachhabender war Nichtraucher. Da wir zu dieser Zeit schon auf Minderheiten Rücksicht nahmen, rauchte ich vor der Wachtür.

Schon kam der erste Sportler. War der Sohn unseres LL. Uwe erkannte ihn schon von Weitem. Er öffnete ihm die Schranke, so dass er gleich ungehindert durchfahren konnte. Ansonsten musste angehalten werden und der Personalausweis wurde vorgelegt. In einer Liste wurde der Sportler samt Kennzeichen des Fahrzeuges eingetragen. Beim Herausfahren wurde nur das Kennzeichen abgehakt.

Beim fünften Fahrzeug, meiner zweiten Zigarette, näherte sich der Schranke ein teures offenes Cabriolet. Die Fahrerin war mir nicht bekannt. In der rechten Hand schwenkte sie einen Tennisschläger.

Ich sah noch kurz das teuflisch grinsende Gesicht von Uwe.

Mir wurden in diesem Moment auch Uwe's Übungen an der Schranke bewusst.

Ich flüchtete gerade noch rechtzeitig neben das Wachgebäude, als das Zerbersten von Metall, Glas und laute Schreie zu hören waren.

Die Dame leistete ganze Arbeit. Schranke und Aufhängung waren total verbogen. Am Fahrzeug waren die Scheinwerfer zertrümmert und die Windschutzscheibe zeigte einen schönen langen Riss. Die Motorhaube war verbault. Der Tennisschläger war mir haarscharf am Kopf vorbeigeflogen.

Da die sportliche Dame nicht den vorgeschriebenen Sicherheitsgurt trug, stieß sie sich am Lenkrad noch den Happel auf. (Happel= Kinn).

Sie stürzte aus dem Auto, in einem zu kurzen Röckchen, oder er war ihr bei dem Aufprall einfach nur verrutscht und war sichtlich erregt.

Erkennbar an ihrem zu engen Shirt. Ich ging mal davon aus, dass diese Erregung nicht von unserem männlichen Anblick war.

Sie rannte an mir vorbei in den Wachraum und ich gleich hinterher. Der Wachhabende stand schon neben Uwe mit sehr heller Gesichtsfarbe. Und dann ging es los:

„Sind sie den wahnsinnig, wissen sie überhaupt wer ich bin. Das wird Konsequenzen haben, ihre Zeit bei der Polizei ist vorbei, dafür wird mein Mann schon sorgen. Lassen sie mich sofort telefonieren und ich will alle ihre Namen haben!“

Ich dachte schon, sie platzt irgendwann. Wie sie da so stand, war echt imposant. Sie war ca. 180 cm groß, kräftig gebaut, ihre enorme Oberweite versuchte immer wieder das Shirt zu verlassen und der zu kurze Rock zeigte uns, dass sie nur einen winzigen Slip trug. Leider waren die immer mehr werdenden Blutropfen auf dem Shirt etwas hässlich.

Nachdem sie sich nun bei uns förmlich vorgestellt hatte, wussten wir, dass es sich um die Ehefrau des Polizeidirektors handelte, mit dem wir schon einige Male aneinander geraten waren.

Zu uns gesellten sich jetzt auch unser beiden Mitstreiter und neue vorgefahrene Sportler, um das Schauspiel weiter zu beobachten. Das Groh der Anwesenden grinste vor sich hin.

Uwe trat in Aktion:

„Liebe Frau, ich weiß gar nicht, was sie wollen. Wer diese Liegenschaft betreten, oder befahren will, muss sich an der Eingangswache melden und seinen Personalausweis vorzeigen. Ich kenne sie nicht und wir haben die Anweisung keinen ohne Kontrolle hineinzulassen. Vielleicht sind sie ja gar nicht diejenige für die sie sich ausgeben. Auch Terroristen können sich verkleiden. Also weisen sie sich jetzt bitte aus, um weitere Maßnahmen einzuleiten!“

Was Uwe für Maßnahmen meinte, war mir nicht so ganz klar. Ich wies sie kurz auf ihre Blutflecken hin und wollte ihr ein Pflaster reichen. Erst jetzt bemerkte sie ihre Verletzungen und den doch sehr hochgerutschten Rock. Sie war kurz vor einer Ohnmacht. Unser Wachhabende setzte sie vorsichtig auf einen Stuhl.

Ausweisen konnte sie sich aber leider nicht.

Nachdem wir Uwe überzeugen konnte, dass sie keine zwanzig Pfennig für ein Privatgespräch bezahlen müsse, konnte sie ihren Mann anrufen.

Bis zu seinem Eintreffen, was ca. dreißig Minuten dauerte, sprach sie kein Wort mit uns. Wie ich beobachten konnte, ging die Erregung auch merklich zurück.

Uwe saß ruhig und vollkommen Entspannt immer noch auf seinem Wachstuhl. Interessanter Weise blieb auch unser Wachhabender sehr ruhig und las jetzt die Bild am Sonntag. Den Sportteil natürlich.

Weitere Sportler wurden durch die Ausgangsschranke intensiv kontrolliert und auf das Gelände gelassen.

Jeder amüsierte sich beim Anblick des Unfallortes. Es sah auch ein wenig wie nach einem Bombenanschlag aus.

Es erschien Herr Polizeidirektor W.

Schick anzusehen, in halblanger beiger Hose und Hawaii Hemd, dazu schwarze Socken bis zum Knie und schwarze Dienstschuhe. Ein Abbild der Männlichkeit.

Spricht mich als ersten an:

„ Na, wir kennen uns ja schon, was ist hier passiert?“

Nicht ich, sondern seine Frau antwortete prompt.

„Konrad, die haben mich hier absichtlich gegen die Schranke fahren lassen. Ich habe wie jeden Sonntag den Tennisschläger aus dem Autogehalten. Dann ging die Schranke auf und ich wollte durchfahren, dann hat dieses Individuum die Schranke wieder geschlossen. Ich konnte nicht so schnell bremsen und bin dann dagegen gefahren. Das hat der mit Absicht gemacht. Und dann haben mich alle so blöde angesehen. Der da

mit dem Bart hat mir immer auf die Brust gestarrt. (damit war ich gemeint). Ich habe mich verletzt. Kümmere dich bitte darum, dass diese Gestalten nach Hause geschickt werde!“

Konrad:

„Meine Herren, sie haben gehört was meine Frau gesagt hat. Ich bezweifle nicht im Geringsten, dass es sich hier genauso zugetragen hat. Was meinen sie wohl wie das hier weitergehen soll. Nein das wissen sie nicht, denn ich werde hier jetzt weitere Maßnahmen ergreifen. Wer ist der Wachhabende ? Ah ja, dachte ich mir schon, dass sie nicht in der Lage sind solche einfachen Aufgaben zu bewältigen. Ihren Aufstiegslehrgang können sie wohl vorerst vergessen. Lassen sie mich ans Telefon!“

Er schubste Uwe fast vom Stuhl. Nahm den Telefonhörer auf und machte wohl den größten Fehler seines Lebens.

Er rief die hiesige Dienststelle an und bat um eine Funkstreifenbesatzung zum Unglücksort.

Wir alle sagten bis zum Eintreffen der Streife kein Wort. Waren aber mutig und rauchten in der Wache.

Kurz darauf erschien der Streifenwagen mit einem älteren Polizeihauptmeister und einem jüngeren Polizeimeister.

Beide zeigten ganz offensichtlich einen genervten Gesichtsausdruck.

Nachdem PD-Konrad dem Hauptmeister die Sachlage in allen Einzelheiten erklärte obwohl er nicht dabei war, bat er um Aufnahme des Unfalles und unserer begangenen Straftaten. Mit dem Hinweis, dass dieses wohl für uns die Entfernung aus dem Polizeidienst sei. Das erwähnte er bislang noch nicht.

Spontane Antwort des PHM:

„Das ist hier aber kein öffentlicher Verkehrsraum und somit sind wir gar nicht zuständig. Wo ist denn der Beamte vom Dienst?“

„Falsch meine Herren, erst hinter der Schranke befinden wir uns auf dem nicht öffentlichen Gelände. Zweitens müssen sie Straftaten aufnehmen, auch wenn sie sich nicht in der Öffentlichkeit zugetragen haben. Denn es handelt sich hier um Sachbeschädigung, Nötigung, Körperverletzung und sexuelle Belästigung. Also bitte!“ belehrte ihn PD-Konrad.

Man merkte, dass die sonntägliche Ruhe des PHM in Gefahr geriet.

Wie ich später während meiner Zeit im Streifendienst feststellte, war der Sonntag mit zwölf Stunden Dienst dafür bekannt, dass Vormittags der Bürger sehr oft mit Nebensächlichkeiten nervte. So ging es ihm wohl heute auch.

Wir unterhielten uns während dessen mit dem Polizeimeister, der die Aufregung auch nicht so richtig verstand.

„Gut, wir nehmen hier einen Verkehrsunfall auf. Mehr aber nicht. Den Rest müssen sie dann hier im Hause klären lassen. Hier gibt es doch auch Kriminalbeamte, die noch was lernen sollen, können die doch nächste Woche den Fall klären. Also Führerschein und Fahrzeugschein. Waren sie angegurtet beim Fahren, warum haben sie nicht angehalten vor einer geschlossenen Schranke. Haben sie Alkohol getrunken?“

Sprach der PHM unsere Walküre an.

„Ja also, die Papiere habe ich jetzt nicht mit dabei, kann ich aber nachreichen. Alkohol habe ich nicht getrunken, nur ein Gläschen Sekt zum Frühstück. Aber das ist doch egal, der Typ in der Wache hat die Schranke vor mir geöffnet und direkt vor mir wieder geschlossen. Das können hier alle bezeugen. Ich hatte ja auch schon den Gurt gelöst.“

Deshalb habe ich mich ja auch im Gesicht verletzt. Die Narbe geht bestimmt nie wieder weg!“

Jetzt fing dieses Brammel auch noch an zu heulen. Ihrem Blick nach zu urteilen verabscheute sie uns zu tiefst.

Der PHM zog plötzlich die Augenbrauen hoch.

„Soso, ein Gläschen Sekt, oder vielleicht auch zwei, oder drei Gläschen? Sind sie mit einem Alkoholtest einverstanden?“

Jetzt war sich plötzlich PD-Konrad nicht mehr so ganz sicher, in Sachen öffentlicher Verkehrsraum.

Der Alkoholtest (Glasröhrchen mit Beutel) ergab die Stufe II, also könnte hier die 0,3 ‰ Grenze überschritten sein.

Jetzt trumpfte der PHM auf:

„Ja junge Frau, sieht nicht gut aus für sie. Wenn der Blutalkoholwert über 0,3 ‰ beträgt und wir den Unfall als Ausfallerscheinung werten, was er nun auch mal ist, muss ich ihren Führerschein sicherstellen, wenn sie damit einverstanden sind. Sollten sie damit nicht einverstanden sein, kein Problem, dann wird er beschlagnahmt. So oder so weg. Das kann natürlich nur eine Blutprobe ergeben, die wir jetzt im städtischen Krankenhaus nach meiner Anordnung von einem approbierten Arzt durchführen lassen. Also ab in den Streifenwagen und los geht's!“

Dies erklärte er ihr mit voller Freude. Sein Gesichtsausdruck war jetzt nicht mehr genervt.

Ich liebe es wenn Menschen ins Nichts fallen.

PD-Konrad und seine Walküre waren sprachlos. Sie stieg ohne Gegenwehr in den Streifenwagen und ab ging die Fahrt. Ihr Mann warf uns tödliche Blicke zu, setzte sich in seinen Mercedes und fuhr ebenfalls davon. Seine braune Hornbrille war zwischenzeitlich leicht verrutscht.

„Man Uwe, da hast du uns ja eine schöne Scheiße eingebrockt. Ich glaube nicht, dass der Alte locker lässt. Der wird uns allen noch den Arsch aufreißen. Wie hast du das eigentlich gemacht. Der Polizeimeister hat die ganze Zeit mit der Ausgangsschranke gespielt und die ging erst ganz auf und nach einer Verzögerung erst wieder runter. Die konnte man nicht mittendrin stoppen und schließen. Die andere ist ja nun total zerstört, lässt sich nicht mehr nachprüfen, ob die wohl „manipuliert“ war. Aber Hauptsache die sind wir erst einmal los. Hoffentlich kommt der Alte heute nicht mehr vorbei.“ Sagte unser Wachhabende.

„Ich weiß!“

gab Uwe grinsend nur zur Antwort.

Unsere beiden Mitstreiter nahmen die Sache eigentlich sehr gelassen hin. Sie waren an der Sache ja auch nicht beteiligt.

Nachmittags wurde des beschädigte Auto von einem Abschleppunternehmen abgeholt. Nachdem wir ihm die Geschichte erzählten fuhr er fröhlich davon. Die Schranke war gänzlich zerstört.

Auch die Funkstreife kam noch einmal kurz vorbei. Der PHM war sehr zufrieden mit unserer Arbeit, zumal er die Walküre persönlich kannte und sie aufgrund ihrer Arroganz absolut nicht leiden konnte. Den Führerschein wurde vorerst sichergestellt.

Die Nachtwache musste nun leider aufgrund der zerdepperten Schranke die ganze Zeit einen Posten vor der Tür abzustellen.

Abends saßen wir fünf noch auf ein Bier in der Bude des Wachhabenden. Wussten natürlich, was am folgenden Morgen auf uns zukam.

Ansonsten war es ja ein erfolgreicher und lustiger Tag für uns. Zumal am Nachmittag ein starkes Gewitter die meisten Spuren beseitigt hatte.

Montag Morgen:

06.30 Uhr, aufstehen, duschen, Frühstück.

Beim Frühstück berichteten wir natürlich schon von unserer Heldentat. Es gefiel allen, zumal sie ja die zerborstene Schranke schon beim Betreten der Kaserne gesehen hatten. Harry war traurig, dass leider keine Fotos von der Walküre mit hochgerutschtem Rock vorliegen. Man kann ja nicht an alles denken.

08.00 Uhr, Unterrichtsbeginn Strafrecht.

Nichts. Kein Kommentar zu unserer Aktion. Wir sagten natürlich auch nichts.

08.45 Uhr, Raucherpause.

09.00 Uhr, Verkehrsunterricht.

Thema: Trunkenheit im Verkehr. Trunkenheit mit Unfall.

Hierzu konnte Uwe jetzt natürlich auftrumpfen. Jetzt brach es aus ihm heraus und er erzählte die ganze Geschichte vom Vortag.

Nein, nicht die ganze Geschichte, denn die manipulierte Schranke wurde nicht erwähnt. Ansonsten ließ er nichts, aber auch gar nichts aus.

Nachdem er geendet hatte, fügte er noch einen Satz nach, der mich doch ein wenig traf:

„Und Yeti steht da die ganze Zeit und glotzt der Alten auf den fast nackten Arsch und den riesigen Brüsten, die bald raus gefallen wären.

Hat der alte noch gesagt, wäre sexuelle Belästigung!“

Nun musste auch der letzte lachen. Unser Verkehrsrechtslehrer meinte wir wären versaute Rabauken.

09.45, Pause.

09.46, Uwe und ich sofort zum Chef ins Geschäftszimmer.

Nun geht es lost, die Sache wird ernst.

09.48, Eintreffen im Geschäftszimmer

Anwesend: Spieß Wolfgang, PD-Hawaii-Hemd, Schulleiter, LL, GW, die drei Mitstreiter vom Vortage und ein Personalratsmitglied sowie einer Schreibkraft aus dem Sekretariat.

09.50 Uhr, Uwe äußert sich..

„Ich saß am Wachtisch las gerade im Waffen-Handbuch der die MP5 in ihrer Funktionsweise darstellt, da wir ja in drei Tagen darüber eine kleine Arbeit schreiben sollen.

Plötzlich sah ich einen Schatten durch das Fenster der schnell von links auf mich zukam. Im letzten Moment sah ich, dass es sich um ein Auto handelte, welches aufgrund seiner Geschwindigkeit nicht mehr rechtzeitig vor der Schranke zum Stehen kommen würde.

Instinktiv drückte ich den Knopf zum Öffnen der Schrank.

Zu spät, die Schranke hob sich vielleicht zwanzig Zentimeter an, aber die Chance sich vollständig zu öffnen war vertan. Dann kam es zu dem fürchterlichen Zwischenfall. Den ich zu tiefst bedaure und alles menschenmögliche tun würde um das alles rückgängig zu machen. Die arme Frau, die jetzt so leiden muss.

Ach ja, viele Grüße an ihre Frau und gute Besserung!“ Nickte er dem PD zu.

Kein Kommentar.

10.01 Uhr, ich muss mich äußern.

Natürlich habe ich nichts, aber auch auch rein gar nichts gesehen. Erst als die Splitter flogen, wurde ich auf den Vorfall aufmerksam.

So habe ich es jedenfalls erzählt. Uwe's Schrankenübungen habe ich natürlich ausgelassen.

10.15 Uhr, weitere Aussagen der Zeugen

Man hat nichts gesehen oder gehört.

10.23 Uhr, Verkündung der Straftaten.

10.24 Uhr, Schulleiter unterbricht den PD sehr barsch.

Seiner Meinung nach liegen keine Straftaten vor, würde die Schule auch nur in Misskredit bringen. Nach Rücksprache mit dem hiesigen Dienststellenleiter der unfallaufnehmenden Beamten war der ebenfalls seiner Meinung.

10.30 Uhr, Verkündung der Sanktionen

Wachhabender und unsere beiden Mitstreiter können ungestraft den Raum verlassen.

Die Strafen für Uwe und mich werden am Nachmittag verkündet. Wir mussten bestraft werden, da ja noch immer die roten Eintragungen im Raume standen.

10.40 Uhr, Wegtreten zum Unterricht.

10.41 – 11.00 Uhr, andauerndes Lachen.

Es war noch nicht einmal Mittag, und die Sache war so gut wie erledigt. Dachten wir jedenfalls.

Nachmittags gegen drei sollten wir beide uns beim Spieß melden. Man hatte sich wohl die Strafen lange durch den Kopf gehen lassen.

Wir kommen ins Geschäftszimmer und nur unser Spieß anwesend.

„So ihr beiden Himmelhund. Ich soll euch im Auftrage des PD-Konrad folgende Strafen auferlegen.

Ihr beiden dürft die gesamte Woche das Kasernengelände während der Freizeit nicht verlassen. Alkoholverbot für die ganze Woche.

Uwe, du wirst morgen und übermorgen während der Pause und nach Feierabend die Turnhalle aufräumen. Den Plan dazu gebe ich dir noch.

Yeti zu dir. Da deine Sportzensur mal gerade so lala ist, hat er sich für dich was besonders ausgedacht. Du wirst morgen und übermorgen in den Vormittagsstunden, außerhalb der Unterrichtszeit, im Drillich und mit einem Besen bewaffnet, die rote Aschenbahn auf dem Sportplatz fegen. Zentimeter für Zentimeter. Am Donnerstag ist Bahnabnahme.

Finde ich auch saublöd, soll ich euch aber so auftragen!“

Wir sahen uns nur an und warteten eigentlich jetzt auf die zu erwartende Strafe.

„Ja“ sagte Wolfgang noch abschließend:

„Die können euch absolut nichts nachweisen, aber PD-Konrad konnte aufgrund eurer Voreintragungen im „Buch der Dummheiten“ zumindest diese Strafe durchsetzen!“

„Alles klar, machen wir, kein Problem, geht an!“ sagten wir gleichzeitig.

Mit hochgezogenen Augenbrauen sah er uns leicht fragend hinterher.

Wenn das die ganze Strafe war, damit konnten wir locker leben.

Der restliche Tag verlief wie immer. Wir erzählten von unseren drastischen Strafen, was aber keinen so richtig interessierte. Harry meinte nur mal wieder, dass ich mich mit dem Fegen vor dem Sport drücken will. Das war es dann aber auch.

Später erfuhren wir, dass der Schulleiter alle tierisch zusammengeschissen hatte und seiner Meinung nach nur unsere Walküre schuld an dem Desaster sei. Das Blutprobenergebnis einige Tage später

lag leider unter 0,3‰. Den Führerschein bekam sie sofort zurück. War der Spaß aber Wert.

Ich ging am folgenden Tag schon im Drillich zum Frühstück. Meinen Besen war am Eingang abgestellt.

Meine Kameraden saßen im Trainingsanzug beim Frühstück, denn es war ja Schwimmen angesagt.

Ich war davon ausgegangen, dass ich aufgrund meiner Strafe davon befreit war. War aber nicht so. Muss ich wohl falsch verstanden haben.

Nach dem Frühstück wurde vor dem Gebäude zum Abmarsch angetreten. Man schwenkte nach links und wanderte in Richtung Schwimmbad. Ich schwenkte mit dem Besen auf der Schulter nach rechts und begab mich in Richtung Sportplatz.

An diesem Morgen begrüßten mich die Hausmeister besonders freundlich. Ebenso begrüßten mich herzlich die Mitarbeiter des städtischen Bauhofes aus ihrem Fahrzeug.

So eine Aschenbahn ist doch ziemlich lang und breit. Fege ich nun von links nach rechts, oder umgekehrt. Nach zwei Zigaretten fing ich auf der linken Seite an.

Ich brachte wohl zwei Meter Fegen hinter mich., als sich jemand zum Laufen fertig machte.

Als er bei mir vorbeikam, sprang er über meinen Besenstiel. Ich konnte ja nun nicht jedes mal meine Arbeit ruhen lassen, bis er durch war.

Beim fünften Durchgang sprach er mich an:

„Sagen sie mal, was machen sie da eigentlich. Das habe ich ja noch nie erlebt, dass hier die Bahn per Hand gefegt wird.“

Ich erklärte ihm den kompletten Sachverhalt. Es stellte sich dann heraus, dass es sich bei dem Läufer um einen neuen Leitenden Direktor der Schule handelte. Er war mir bis dahin auch noch nicht bekannt. Fremde Vorgesetzte sind maßlos gefährlich für unsereins.

„So, jetzt nehmen sie ihren Besen, gehen zurück in die Unterkunft und sagen ihrem Spieß, dass die Arbeiten auf meine Anordnung eingestellt werden. Den Rest kläre ich dann mit dem Konrad.“

Die duzten sich, immer gefährlich.

Ich ging zurück auf die Bude. Meine Schuhe sahen aus wie nach einem Sandsturm. Dreckig und knalle rot. Ab ins Wertfach, sieht ja keiner. Langsam umgezogen, zog ich zum Spieß. Erklärte ihm die neue Sachlage. Erwähnte auch, dass Uwe seine Arbeiten ebenso einstellen soll.

„Wieso soll der seine Arbeiten einstellen, der ist doch beim Schwimmen. Wieso bist du eigentlich nicht beim Schwimmen?“ fragte Wolfgang.

Das Missverständnis klärte sich sofort auf. Aber jetzt noch zum Schwimmen lohnt nicht mehr. Ebenso ging ich davon aus, dass alle Sanktionen aufgehoben waren.

„Ich gehe noch auf die Bude und lerne für unsere Arbeit. Der Funktionsvorgang der MP 5, bei Abgabe eines Schusses!“

„Ja mach dass, lass dich aber nicht erwischen!“

Vom Geschäftszimmer ging ich direkt in die Kantine um meinen Kreislauf mit einem Kaffee in Schwung zu bringen. Erzählte Josef die wahre Geschichte und begab mich dann zum anstehenden Unterricht. Uwe erzählte ich sofort von der Einstellung unserer Fronarbeiten und Sanktionen. Klärte auch des Missverständnis mit der Schwimmerei auf.

Abends lernen für die MP5 Aktion. Keine Lust. Waffen interessieren mich nicht sonderlich.

Zumal ich mir ausrechnete, selbst wenn ich die Arbeit total verhaue, ändert sich an meiner Lehrgangszensur in PPA (Polizei praktische Ausbildung) nichts.

Ich lernte also nicht.

Am Mittwoch PPA. Die Zettel wurden verteilt. -Der Funktionsvorgang der MP 5, bei Abgabe eines Schusses.-

Ich sah mir die Frage an, sah für zehn Minuten aus dem Fenster, schrieb einen Satz, gab das Blatt ab und verließ den Raum in Richtung Kantine.

Nach und nach füllte sich der Raum. Zum Schluss erschien unser Arschloch 2 und meinte zu mir:

„Das grenzt ja schon an Frechheit und Arbeitsverweigerung, was sie da abgegeben haben. Dafür gebe ich ihnen eine sechs. Das kann ich ihnen jetzt schon versprechen!“

„Alles klar, geht an!“ Mehr sagte ich gar nicht dazu und ging auf meine Bude.

Hier kurz meine schriftliche Antwort auf die Waffenfachfrage:

Bei dem Funktionsvorgang der MP 5, bei Abgabe eines Schusses handelt es sich um eine hochinteressante Sache.

Mehr schrieb ich nicht.

Ich befand mich momentan einen gewissen Tiefpunkt. Jeden Tag das Selbe, war doch echt nervig. Immer die selben Sprüche. Langweilig. Einfach nur langweilig.

Nach dem Abendessen gingen wir auf die Buden und wollten eine Runde Risiko spielen. Dieses Spiel hätte mir in der Bereitschaftspolizei fast mal des Leben gekostet.

Gerade aufgebaut, klopft es an der Tür. Es traten ein: Der Spieß, PD-Hawaii, LL, Arschloch 2.

Nein, geht das schon wieder los. Was haben wir den nun schon wieder verbrochen. Platz nicht vernünftig gefegt, wieder irgend eine sexuelle Belästigung, soll ich die Funktionsweise der MP5 erklären, oder sind wir einfach nur von Arschlöchern umgeben. (Außer Wolfgang natürlich).

Das Hawaii-Hemd:

„Meine Herren, in diesem Gebäude wurde vor ca. einer Stunde eine hochwertige Lederjacke entwendet. Wir sind aus diesem Grund daran gebunden jedes Zimmer in diesem Block zu überprüfen. Bitte meine Herren öffnen sie die Schränke!“

Kein Problem, Türen auf. Natürlich hatte keiner von uns diese Jacke entwendet. Somit schlossen wir wieder die Türen und wollten uns dem Spiele hingeben.

Da sprach der Vollpfosten, Arschloch 2, mich an:

„Was haben wir denn im Wertfach versteckt ? Wir sind auch berechtigt in diese Fächer zu sehen!“

Ich weigerte mich, und wollte dazu einen Beschluss sehen. Man erklärte mir jetzt vom dringenden Tatverdacht und der Gefahr im Verzuge. Wusste ich eigentlich selbst, spielte aber auf Zeit. PD-Hawaii rieb sich schon die Hände, Arschloch 2 öffnete das Merkbuch in seiner Hand.

Harry bat mich doch dann, das Fach zu öffnen um weiteren Ärger zu vermeiden.

Ich öffnete das Fach.

„Was ist das denn für eine Schweinerei, wie kommen diese total verdreckten Schuhe in das Fach?“ erboste sich Hawaii.

„Sie haben mich doch auf die Aschenbahn geschickt. Aufgrund unseres ständigen Lernens bin ich noch nicht dazu gekommen die Schuhe zu reinigen. Aus Gründen der Hygiene habe ich sie ins Wertfach und nicht ins Essensfach gelegt. Kann schon mal passieren. Kommt nicht wieder vor. „ Versprach ich ihm mit treuem Blick.

„Sie werden morgen früh um 06.30 Uhr ihre sauberen Schuhe dem Spieß vorzeigen, wenn nicht, kriegen sie wirklich Ärger mit mir. Das verspreche ich ihnen!“

Dies waren vorerst die letzten Worte an mich vom Mann der Walküre.

Die Tür schlug zu. Komisch, nur mein Wertfach wurde durchsucht.

Die Jacke fand sich später in der Kantine wieder auf. Der Trollo von K. ließ sie dort in der Garderobe am Abend vorher am Hacken hängen.

Rudi unser Partylöwe wollte heute Abend wieder „In Town“ „Girls aufreißen“. Er hatte sich mit einer neuen Flamme zum Essen verabredet.

Rudi kam die ganze Nacht nicht zurück. Um vier klingelte sein Wecker, den ich partout nicht ausschalten konnte. Ich habe den Stecker gezogen, der Wecker hörte nicht auf. Es blieb nur eine Möglichkeit, Fenster auf und raus damit. Direkt vor einer Straßenlaterne kam das Gerät zum liegen und zerbarst in tausend Teile. Er piepte nicht mehr.

Zwanzig Minuten später kam Rudi doch noch zurück. Voll wie ein Eimer. Soweit ich ihn verstand, war er mit seiner Flamme beim Italiener. Nach sehr viel Wein habe man dann das traute Heim der Flamme aufgesucht. Nach mehreren „Drinks“ wollte man zum geschlechtlichen übergehen. Was dem jetzt plötzlich anwesenden Ehemann missfiel. Er boxte Rudi in den Bauch. Ihm war wohl auch aus diesem Grund speiübel.

Auf einmal rannte er aus dem Schlafzimmer. Ich hörte dann noch beim Einschlafen, dass er sich fürchterlich erbrach. Hoffentlich nicht auf meinem Teppich.

Auch ohne Wecker konnte ich diesen Morgen aufstehen, viel Zeit zum Schlafen war ja nicht mehr, dann sah ich die Bescherung. Der Papierkorb

war vollgekotzt. Leider handelte es sich um einen an den Seiten offenen Korb. Ekelhaft. Er hatte Spagetti gegessen. Aber nichts auf dem Teppich. Gott sei Dank.

„Rudi, mach den Dreck weg, wenn die Stubendurchgang machen bist du dran. Steh bloß auf.“

Nachdem ich ihn mehrfach aufgefordert hatte den Dreck zu beseitigen, ging ich zum Duschen.

Als ich zurückkam war der größte Teil schon beseitigt. Ich will bis heute nicht wissen wo er den Korb gelassen hat.

Auf die Frage nach seinem Wecker fiel mir nicht gleich die richtige Antwort ein:

„War wohl wer im Zimmer und hat den geklaut oder auch..... ach was weiß ich!“

Jetzt kam unser Heimschläfer und fragte was hier so erbärmlich stinken würde. Rudi erklärte ihm, dass wir einfach die falschen Behälter auf der Bude haben. War ihm aber auch egal. Fenster waren ja alle aufgerissen. Er fragte dann auch noch wem vor der Tür der zerborstene Wecker gehören würde und was aus der Durchsuchung herausgekommen war.

„Scheiße, meine Schuhe, leih mir schnell ein Paar von dir, ich muss sofort nach unten, die Latschen vorzeigen!“

Der Heimschläfer gab mir ein Paar echt top saubere Schuhe und ich rast ins Geschäftszimmer.

„So da bin ich. Schuhe sauber, habe alles gegeben!“ Als ich das sagte, war ich noch total außer Atem.

„Los Anziehen!“ raunte mich unser LL an.

Mein Freund und Schuhverleiher hatte die Größe 40 und ich 45. Trotz jeglicher Anstrengung schaffte ich es nicht den Fuß hineinzuzwängen.

Es ging nicht:

„Müssen wohl aufgrund der aggressiven Putzmitteln eingelaufen sein. Oder ob mir die Füße geschwollen sind. Keine Ahnung.“

Ich flog im Hohen bogen aus dem Zimmer. Hatte am folgenden Nachmittag noch ein sehr langes ungemütliches Gespräch mit meinem LL, auf das ich hier nicht näher eingehen will.

Da er nur am Stöhnen war, wurde Rudi zwischenzeitlich in den San-Bereich verbracht.

Die Bauchverletzung war recht harmlos, nur bei der Untersuchung hatte man bei ihm eine schöne Geschlechtskrankheit festgestellt. Tripper ersten Grades. Also Quarantäne. Der Heimschläfer und ich wurden auch untersucht, negativ. Ich hätte ihn sonst auch umgebracht. Und dann wollte er von mir auch noch einen neuen Wecker haben. Darauf wartet er bis heute noch.

Abends beim Stuben- und Revierreinigen habe ich dann noch einen vollen dreckigen Wassereimer für unsere jungen Kameraden die Treppe herunter geworfen. Mussten sie noch einmal von vorn anfangen

Danach ging ich auf das Zimmer von Jui Jitsu Fritz und ärgerte ihn mit einer kleinen Peitsche, die ich mal meinem Bruder geklaut hatte. Leider traf ich ihn unglücklich am Allerwertesten, dass er wie ein Stier hinter mir her rannte. Obwohl ich unsere Bude noch verschließen konnte, verschaffte er sich durch einen gezielten Tritt Einlass ins Zimmer. Ich bekam meine Tracht Prügel, und der Fall war vergessen. Er konnte jemanden nach Strich und Faden verprügeln, ohne Spuren zu hinterlassen. Irgendwann muss er mir das auch mal zeigen.

Wir gingen dann noch gemeinsam in die Stadt, tranken mit Gerald ein paar scharfe Getränke , provozierten Soldaten und gingen relativ früh nach Hause. Abkürzung über die Bahngleise, wo uns fast noch ein Güterzug überrollte.

Am letzten Tag der Woche durften wir noch eine kleine Klausur schreiben, die von vornherein verhauen war und fuhren nach Hause.

Auf diesem Weg verlor ich noch meinen Endtopf vom Auspuff, fuhr meinem Vordermann fast ins Heck. Nachdem sich mal wieder ein riesiger Stau vor mir aufbaute, kam ich dann erst am Nachmittag zu Hause bei meiner Frau an:

„Na, wie war die Woche, war viel los?“

„Nö, eigentlich wie immer!“

Teil 11

Resümee der ersten 12 Monate

Das erste Jahr als Polizeischüler neigte sich dem Ende.

Bis auf unseren Heimfahrer saßen wir im Fernsehraum unserer Unterkunft. Wir hatten uns zwei Kisten Bier geholt und wollten eine kleine Feier veranstalten. Harry war der erste, der sich zu Wort meldete:

„Ich glaube, dass wir, die hier noch sitzen, unsere Grundausbildung einigermaßen hinkriegen. Auch gehe ich davon aus, dass keiner aus anderen Gründen den Verein verlässt. Bisläng haben wir uns nicht viel zu Schulden kommen lassen. Der eine mehr, der andere weniger. Gott sei Dank wurden die Androhungen von Ayatollah noch nicht in die Tat umgesetzt. Unsere Vorgesetzten haben wir einigermaßen im Griff. Unsere Sportathleten, wie Werner, Yeti und Frank werden wir auch durchziehen. Rudi und unserer Hildesheimer werden zwar keine Dolmetscher für die Englische Sprache, aber durchpauken werden wir sie auch. Man hat ja auch gemerkt, dass wir uns nicht mehr verarschen lassen. Jetzt mal zu unseren Lehrern und Ausbilder. GW ist in Ordnung, der lässt uns zufrieden. Ebenso unser LL. Unser Chef quält uns zwar jede Unterrichtsstunde auf ein neues mit seiner monotonen Rederei. Ich schreibe den Mist schon gar nicht mehr mit. Werner und ich spielen die ganze Zeit Käsekästchen. Wie ich sehen konnte, machen das die Hildesheimer auch. Yeti würde gerne, aber Frank zieht die Meditation vor. Unser Neuer in Verkehrsrecht erzählt schöne Geschichten von der Autobahn. Die anderen Polizeilehrer halten sich auch entsprechend zurück.

Bei den Privatlehrern haben wir nur das Problem mit Geschichte und Psychologie. Dem ist auch nicht mehr zu helfen. Der ist einfach verstrahlt. Müssen wir das Beste raus machen.

Den Ostfriesen geht es wie uns, wir sind auch auf dem gleichen „Bildungsstand“. Also Männer packen wir es!“

Schön hatte er das alles gesagt.

Jeder gab noch seinen Kommentar dazu ab, teilweise passend, teilweise extrem unpassend.

Ayatollah erklärte uns so ganz nebenbei, dass er eine sogenannte Hassliste führt. Hier waren alle eingetragen, die mit ihm schon einmal angeeckt waren. Zu jedem hatte er die zuge dachte Strafe eingetragen. Nach langem Zögern rückte er die Liste heraus.

„Mein lieber Scholli!“ sagte Werner.

„Du hast ja Ideen. Von uns stehen ja auch welche dabei. Man, hast du Einfälle. Ich lese mal ein paar vor.

Arschloch 2, auf Platz 3.

Tod durch filigranes Vergiften.

Platz 2, unser Psycho-Lehrer

Genickbruch nach Treppensturz.

Platz 1, unser PD-Konrad

Multiple Todesursache nach Verkehrsunfall und anschließendem Ertrinken in der Weser.

Ayatollah, Ayatollah, man, man. Du bist echt eine Krachlatte!“

(In der heutigen Zeit könnte man ihn leicht mit einem Hassprediger vergleichen. Nur brutaler. Anm.: Er wurde später Dienststellenleiter in einer Stadt, nicht weit der polnischen Grenze.)

Alle waren nun neugierig geworden, was er so für uns parat hatte. Harry riss Werner die Liste aus der Hand. Stellte dann aber fest, dass keiner von uns auf mit dem baldigen Tod rechnen musste. Wir standen nicht auf der Liste.

Herbert, der bislang nicht viel gesagt hatte, gab Ayatollah recht, dass Platz 2 schon den Treppensturz verdient habe. Er hatte ihm auch böse mitgespielt.

Herbert sollte vor einiger Zeit ein Referat halten, um seine Geschichtszensur auf eine Zwei, oder sogar noch besser, zu bringen.

Das Thema war nicht ganz ungefährlich.

„Medizinische Erkenntnisse aus der Zeit der Naziherrschaft.“

Ein heikles Thema.

Herbert hat sich lange und Intensiv darauf vorbereitet.

Er trug das Referat brillant vor. Das Pro und Contra wurde elegant vorgetragen. Er vermied es, auch nur im Ansatz, die Nazischergen gut dastehen zu lassen. Er konzentrierte sich nur auf rein medizinische Erkenntnisse. Unterstrich aber immer wieder seine Missbilligung der Handlungsweise. Sein Schlusssatz war:

„Diese Erkenntnisse und Ergebnisse hätte die Medizin heute auch erlangt, aber aufgrund der Versuche am lebenden Objekt, war die Medizin schon in den vierzigern sehr weit fortgeschritten!“

Wir waren damals begeistert von seinem Vortrag. Wir klopfen sogar auf den Tisch, was ansonsten sehr, sehr selten vorkam. Außer Ayatollah, der war mal wieder schlafend mit seinem Schädel auf den Tisch geknallt.

Unser Geschichtslehrer sah uns böse an und sagte seine Meinung zum Vortrag:

„Sehr sauber vorgetragen. Sie haben sich absolut viel Mühe gegeben. Aber leider muss ich ihnen darauf ein glatte fünf geben!“

Es herrschten kurzfristig tumultartige Zustände.

Harry rief gleich von hinten:

„ Was soll der Quatsch ? Wenn sie jemanden nicht leiden können ist das hier nicht die feine Art ihn fertig zu machen. So einfach kommen sie nicht davon!“

Ansonsten nur bei Ayatollah, sah ich jetzt auch bei Herbert den sogenannten Todesblick in den Augen.

„Lassen sie mich doch erst einmal erklären. Der Vortrag war schon gut, aber der Satzesatz zeigte mir, der Kern nicht erkannt wurde. Es wurde tausende und aber tausende Juden für diese Zwecke missbraucht und umgebracht. Was diesen Menschen angetan wurde, hätte man keinem Tier angetan. Sie wurden gequält und getötet, nur um ein neues Schnupfen-Mittel für die Ostfront zu entwickeln. Das hätte zum Schluss noch herauskommen müssen aus ihrem Vortrag. Ein wichtiger Kern der absolut fehlte. Sie haben schon die Machenschaften missbilligt, aber aus meiner Sicht nur sehr oberflächlich. Und das ist die fünf!“

Wir regten uns immer weiter auf.

Zum Schluss wollte er uns noch auf unsere verfassungsmäßige Einstellung überprüfen lassen.

Es half nichts, auch Beschwerden an höherer Stelle, die Fünf stand. Der Fachlehrer, Herr Bauer, stand bei Ayatollah auf Platz 2.

Kurz vor Lehrgangsende erzählte uns Josef die ganze Geschichte von Bauer.

Er war jüdischer Herkunft und sein Vater wurde in einem KZ zu solchen Versuchen herangezogen. Nur durch Glück hatte er diese Tortour kurzfristig überlebt. Er ist dann nach Kriegsende qualvoll verstorben. Er selbst musste mit seiner Mutter ständig vor den Nazischergen flüchten und sich verstecken. Ansonsten hätte man sie vermutlich auch umgebracht.

Wenn er uns diese Geschichte gleich erzählt hätte, wäre unsere Reaktion auch anders gewesen.

Wir haben es aber nicht gewusst.

Somit hatte er mit uns bis zum Lehrgangsende noch einiges durchzustehen.

Erst auf der Abschlussfeier führten wir ein klärendes Gespräch mit ihm.

Freunde wurden wir aber trotzdem nicht.

Ein langes Gesprächsthema an diesem Abend war auch der nicht mehr anwesende Frederick.

Wir erfuhren von den Hildesheimern, dass er sich zur Zeit im Landeskrankenhaus befände und eine Entlassung wohl für längere Zeit nicht anstand. Verständlich.

Von Manni hörten wir absolut nichts mehr.

Wir fingen doch tatsächlich an diesem Abend an, uns Gedanken für den „Tag danach“ zu machen.

Welche Möglichkeiten standen uns zur Verfügung?

Die weitere Ausbildung fand in der Bereitschaftspolizei statt.

Hannover oder Braunschweig. Da man von Braunschweig nicht viel gutes hörte, ging meine Tendenz schon sehr in Richtung Hannover. Braunschweig sollte sehr militaristisch sein. Also nichts für mich.

Aber wir mussten hier erst das Ende abwarten. Ein halbes Jahr lag noch vor uns. Ebenso einige Probleme und Schwierigkeiten, die noch beiseite geräumt werden mussten. An diesem Tage wussten wir Gott sei Dank noch nicht, welche Probleme auf uns zukamen.

Wir tranken noch fröhlich unsere Biere aus und gingen zu Bett.

Am andern Morgen hatten wir bei GW Polizei praktische Ausbildung. Wir unterhielten uns aber nur über den vergangenen Abend.

Er war auch der Meinung, dass wir den Lehrgang alle packen werden, da unsere Vorzensuren in Ordnung waren und bis zu den Abschlussklausuren noch einige Zeit ins Land gehen würde. Wie er immer so schon sagte:

„Bis dahin fließt noch viel Wasser die Weser hinunter!“

Die Weser hatte gerade mal wieder Hochwasser, da es tagelang unaufhörlich regnete. Unsere Parkplätze an diesem Fluss mussten schon seit Tagen geräumt werden. Überflutungsgefahr.

Sie kam über ihre Ufer, gnadenlos wurde die Altstadt überschwemmt.

Als wir am Freitag nach Hause fahren wollten, mussten wir einige Umleitungen in Kauf nehmen.

Am Montag danach hatte sich die Lage wieder leicht entspannt. Die Parkplätze konnten aber noch nicht wieder befahren werden. Ich parkte verbotener Weise schon lange nicht mehr auf dieser Wiese. Und parkte wie immer vor dem San-Bereich. Wo ich dann auch bald landete.

Waldlauf war angesagt. Es nieselte ununterbrochen. Wir waren nass bis auf die Haut. Mir ging es elend, ich fror und schwitzte gleichzeitig.

Dann quälte ich mich noch zum Unterricht. Unser Verkehrsrechtslehrer schickte mich wieder zurück auf die Bude, ins Bett. Auf direktem Wege wurde diese Anordnung befolgt.

Am nächsten Morgen musste ich in den San-Bereich. Ich hatte hohes Fieber.

Da hier genug freie Betten waren, wurde eins auch gleich für mich hergerichtet. Man pumpte mich mit Contramutan (R) voll und ich dämmerte vor mich hin.

Contramutan(R) war ein Mittel gegen Erkältungen. Je nach Dosierung half es schnell oder nicht so schnell. Dieses Mittel war wirklich sehr gut. Die Inhaltsstoffe sind mir bis heute nicht bekannt. Aber das Erkältungsmittel gibt es immer noch.

In Notfällen, jeder von uns hatte immer mehrere Reserveflaschen im Schrank, konnte auch ein Abend außerhalb der Kantine recht lustig werden. Ein kleines Fläschchen Contramutan(R), in eine Dose mit Cola geschüttet und zwei Spalttabletten zerrieben eingestreut, schütteln, dann mit einem Hieb austrinken. Nach fünf Minuten ist man ein anderer Mensch.

Dieses Ritual wurde von uns öfter vollzogen. Nebenwirkungen waren nicht bekannt.

Gegen Freitag ging es mir etwas besser. Ich wollte nach Hause. Dem Arzt musste ich versprechen nicht selbst zu fahren und bis Mittwoch zu Hause zu bleiben. Danach wieder Vorstellung bei ihm.

Natürlich fuhr ich selbst nach Hause. War eine mörderische Quälerei die Fahrt.

Zu Hause musste ich wieder ins Bett, ich war wieder leicht fiebrig.

Ab Sonntag ging es wieder steil bergauf.

Mittwoch fuhr ich wieder zurück in die Kaserne und wurde für den Rest der Woche „leider“ vom Sport und Fronarbeiten befreit.

Ich hatte aber wieder drei Flaschen Contramutan(R) in Reserve.

Der restliche Herbst war von der Witterung her gesehen einfach nur grausam. Es regnete fast jeden Tag. Die Weser kam nicht zu Ruhe. Immer wieder trat sie über die Ufer.

Unser Unterricht ging seinen gewohnten Gang.

Wir hatten einen arabischen Chemielehrer, der von uns natürlich sofort den Namen Dr. Achmed erhielt. Chemiker unter dem Herren. Kein verkehrter. Wir hatten ihn bis zu diesem Tage nie in der Kantine gesehen. Josef erzählte uns, dass er als Araber niemals in die Gaststätte eines Juden gehen würde. Das würde ihm sein Glaube verbieten. Wir hielten das natürlich für absolut dummes Zeug.

Nach einer seiner Unterrichtsstunden fragte ich ihn einfach, ob er nicht auch mal Lust hätte, ein Bier oder ähnliches mit uns zu trinken:

„Das müssen sie verstehen, dass ich aber niemals in diesen Gaststätte gehe. Da der Chef ist nicht meine Landsmann und auch keine Deutscher ist, wenn sie verstehen wollen.“

Ich verstand, ließ aber nicht locker. Nach fünfzehn Minuten erhielt ich folgende Antwort:

„Ich weiße, dass sie es nur gute meinen. Hatte mich auch nie nach einer gefragte. Ich überlege. Mal sehen. Wann war Treffen?“

Ich sagte ihm, dass wir uns gegen sieben in der Kantine treffen wollten. Ich ging mal davon aus, dass er nicht kommt.

Wir saßen gegen halb acht in der Kantine und hatten schon mal ein kleines Bier genossen, als die Tür aufging und Dr. Achmed hereinkam. Wir waren sichtlich erstaunt. Noch erstaunter war Josef.

Er kam zu uns und setzte sich an den Tisch. Wir waren sprachlos.

Er bestellte einen Kaffee bei Josef. Der Kaffee war in zwei Minuten am Tisch. Josef baten wir, sich kurz zu uns zu setzten. Was er dann auch vorerst widerwillig tat.

„Iche bin nicht freiwilliger hier, die Mannen haben mich übergeredet hierher zum komme. Wir sollen sprechen miteinander.“

„Ja“ sagte Josef: “Von mir aus gerne!“

Wir waren erstaunt, wie gut sich die beiden unterhielten. Kein Streit, keine schwerwiegenden politischen Auseinandersetzungen. Zum Abschied gaben sich beide sogar noch freundschaftlich die Hand.

Harry sah mich an und lächelte mir zu:

“Yeti, ich bin stolz auf dich. Du hast den ersten Nahostkonflikt auf deutschem Boden gelöst!”

Ich war wirklich stolz auf mich

Dr. Achmed wurde von nun an öfter in der Kantine angetroffen.

Es wurde Winter und die schöne Vorweihnachtszeit begann. Es roch nach Gebäck, Zimt und und anderen weihnachtlichen Dingen in der Kantine. Leider gab es hier aber kein Glühwein. Leider, mir wäre viel erspart geblieben.

Teil 12

Gefährlicher Glühwein

Der Weihnachtsmarkt hatte in der ersten Dezemberwoche seine Buden geöffnet. Es war Donnerstag und wie immer an diesem Tage, nach Stuben- und Revierreinigen. Abends in die Stadt.

Die Idee kam von Uwe:

„Was haltet ihr denn davon, wenn wir heute Abend die Frauen mitnehmen und eine Glühweintour durch die Gemeinde machen?“

Eine verhängnisvolle Idee, wie sich später herausstellen sollte.

Harry ist dann durch die verbotene Tür in die verbotene Zone gegangen und hat Petra diese tolle Idee unterbreitet.

Man (Frau) war begeistert. Wir wollten uns alle gegen 18.00 Uhr am Tor treffen. Es kamen tatsächlich fast alle mit. Sogar die restliche Damenwelt begleitete uns.

Der erste Glühweinstand war unser. Wir mussten uns beeilen, da die Stände ja nicht mehr lange geöffnet hatten.

„Glühwein mit Schuss für alle, ich gebe die erste Runde aus. Den Rest muss jeder selbst bezahlen. Ich hatte letzte Woche Geburtstag.“

Gerald war nicht wieder zu erkennen. War er doch ansonsten recht geizig.

Wir tranken viel Glühwein, sehr viel Glühwein, zu viel Glühwein. Ich selbst vertrage nicht all zu viel Alkohol und setzte eine Cola-Pause ein.

Die Stände machten gegen acht zu, so dass der Glühwein vorerst versiegte. Ein Teil der Mannschaft begab sich daraufhin zurück in die Kaserne.

Übrig waren außer mir noch Harry, Werner, Ayatollah, Uwe, Gerald und ein paar Kripo Frauen. Unter anderem auch Elke, der es schon nicht mehr so besonders gut ging.

Wir fanden noch einen offenen Glühweinstand außerhalb des Marktes und tranken noch ein paar von der üblen, heißen, roten Sorte.

Plötzlich hielt sich Elke bei mir fest und sagte, dass ihr sauelend sei und sie jetzt nach Hause möchte.

Ich packte sie am Arm und zog sie neben mir her, bis wir am Tor der Kaserne angekommen waren. Damit die Aktion nicht so auffiel, nahm ich sie an der Schranke in den Arm und führte sie vorsichtig auf das Gelände. Vor unserer Unterkunft angekommen, brach sie fast zusammen. Ich schaffte es gerade noch sie die zwei Treppen heraufzubringen, ich befand mich jetzt in der gefährlichen verbotenen Zone, als sie mir sagte, das sie gleich erbrechen müsste. Also schnell auf die Toilette. Grausam, ich hielt ihren Kopf bis zum bitteren Ende fest. Danach schnell auf ihre Bude, aufs Bett geworfen und schnellstens den verbotenen Bereich verlassen.

Am anderen Morgen erschien sie nicht zum Frühstück.

Verständlicher Weise.

Elke erzählte uns später, dass sie immer noch erheblich unter dem Einfluss der alkoholischen Getränke leiden würde.

Mir ging es auch nicht so richtig gut, aber ich glaube meine Cola-Pause hatte mich vor Schlimmeren bewahrt.

In der kommenden Woche vermieden wir jeglichen Genuss von Glühwein. In der Woche darauf ebenso.

Am letzten Donnerstag vor den Weihnachtsferien stand Elke tränenüberströmt auf unserem Flur. Harry sprach sie als erster an:

„Mensch Mädchen, wer dich den so zugerichtet?“

Ich wusste nicht so richtig, was seine Frage bedeuten sollte.

„Ich bin vermutlich Schwanger seit ein paar Wochen. Mein Mann ist nicht gerade erbaut davon. Ich noch in der Ausbildung, er auch Polizeibeamter in Hannover, bislang keine vernünftige Wohnung und so weiter. Er wirft mir vor, dass es meine Schuld wäre, denn da ich die Pille nehme, könnte das doch gar nicht passieren. Ich habe ihm von dem Glühweinvorfall erzählt, und dass ich an diesem Abend die Pille vergessen hatte. An dem folgenden Wochenende ist es dann wohl passiert.“

Das war ein Fall für Josef und seine Frauen. Ab in die Kantine.

Harry und ich waren bei dem folgenden Gespräch nicht dabei, da ja am anderen, letzten Tag vor dem Weihnachturlaub wir wieder die Obrigkeit zur alljährlichen Feier bewirten sollten. Da starke Schneefälle für diesen Tag angesagt waren, wollten wir uns eigentlich davor drücken. Uns fielen aber trotz mehrere Biere keine vernünftigen Ausreden ein. Gegen Mitternacht gingen wir frohgemut auf die Bude und legten uns zu Bett. Elke hatten wir total vergessen.

Der letzte Tag in diesem Dienstjahr war angebrochen und wir waren mit den Vorbereitungen für die nachstehende Feier voll ausgelastet. Es schneite unaufhörlich.

Nachdem die Feier gegen zehn zu Ende war, ich noch ein peinliches Gespräch mit unserem Arschloch 2 hatte, durften wir endlich nach Hause. Er war der Meinung, dass wir doch von Grund auf schlechte Menschen seien und bei der Polizei nichts verloren hätten. Ich hatte ihm darauf nur geantwortet, dass noch zu klären wäre, wer wohl nichts bei der Polizei zu suchen hätte.

40 cm Neuschnee. Schneesturm. Von der Weser bis in den Harz mit Schneeketten. 4 Stunden Fahrt. Ohne Schaden angekommen.

War mir vom Vorjahr irgendwie bekannt.

Die Weihnachtszeit und den Jahreswechsel habe ich zu Hause echt genossen. Das erste Fest mit meinem Sohn. Habe viel mit meiner Frau geredet, auch Elke kam kurzfristig zur Sprache. Ich erzählte ihr von der Schwangerschaft und den Umständen dazu. Meine Frau erklärte mir dann sehr umfangreich die Probleme der Pille, Alkohol und das vergessen der Einnahme dieses kleinen Wundermittels.

„Das kann dann schon mal passieren, dass die Wirkung ausbleibt und die Dinge nehmen ihren Lauf, im wahrsten Sinne des Wortes!“

Waren ihre abschließenden Worte.

Wie gesagt, mir ging es gut. Ich wusste, dass ich den Lehrgang relativ gut schaffen werde, meine Zensuren standen sicher und Angst vor den Abschlussprüfungen hatte ich kaum.

Am fünften Januar 1981 fuhr ich wieder zurück an die Weser. Das Wetter hatte sich erheblich gebessert, so dass ich nur eine Stunde unterwegs war.

Das allererste Mal, dass ich freudig in die Unterkunft fuhr. Die Freude hielt sich dann doch in Grenzen, da Harry mir bekannt gab, dass ich sofort in Geschäftszimmer kommen muss. Ich solle mich warm anziehen rief er noch hinterher.

Ich war mir keiner Schuld bewusst, hatte ich mich doch die letzten Monate zusammengerissen um rote Eintragungen zu vermeiden.

Im Geschäftszimmer waren unser Spieß, der LL, GW und Arschloch 2 anwesend.

Sollte er sich vielleicht von unserem letzten Treffen noch beleidigt fühlen. Was hatte ich eigentlich alles gesagt ? Na gut, kann nicht viel passieren.

Man bot mir doch tatsächlich einen Stuhl an und ich sollte nur zuhören. Arschloch 2 holte mehrere DIN A 4 Blätter aus seiner Mappe und durfte vorlesen.

Hier nur der wichtigste Auszug aus seinem Pamphlet:

„Am 04.12.1980 befand ich mich als BvD gegen 22.30 Uhr im vorderen Raum der Unterkunftswache. Ich beobachtete, wie der PHWA P. Und die KHWA'in G. eng umschlungen, ohne sich auszuweisen, die Eingangsschranke passierten. Auf eine weitere Überprüfung verzichtete ich, da mir beide Personen persönlich bekannt waren.

Ich schlich dann hinterher und sah wie beide kurz vor Block Dora kurz verhielten. PHWA P. drückte jetzt die Kollegen noch dichter an sich und ging mit ihr in den für ihn verbotenen Eingang der Frauen. In der zweiten Etage sah ich dann noch, dass beide eiligst auf der Damentoilette verschwanden. PHWA P.zog sie dabei heftig hinter sich her.

Minuten später kamen beide von der Toilette und verschwanden im Zimmer 228. Es handelte sich hier nach späteren Ermittlungen um den Wohnraum der Betroffenen. Auch hier wendete der für mich jetzt Beschuldigte leichte körperliche Gewalt an.“

Weiterer Auszug:

„Kurz vor der Weihnachtspause wurde bekannt, dass die KHWA'in geschwängert sei.

Für mich war es jetzt die Pflicht zum Schutz der Anwärterin einzugreifen.

Die Sachlage war für mich eindeutig.

Der Beschuldigte PHWA P.hat unter Ausnutzung alkoholischer Getränke sich das Opfer gefügig gemacht, hat sie mit leichter körperlicher Gewalt zuerst auf die Damentoilette gezogen, da hier aber die Möglichkeit bestand gesehen zu werden, besann er sich eines Anderen und zerrte sie auf ihr Zimmer. Ebenso ist davon auszugehen, dass es hinter dieser Tür zum nicht gewollten Beischlaf der Beiden gekommen war.

Hieraus ergibt sich logischer Weise die ungewollte Schwangerschaft, wie ich später beobachten und teilweise hören konnte, bei einem Gespräch in der Kantine zwischen Herrn H., seinen Damen und dem Opfer.

*Ich bitte diesen Sachverhalt strafrechtlich und beamtenrechtlich zu überprüfen.
(Verdacht der sexuellen Nötigung, Vergewaltigung, Körperverletzung, pp.)*

Arschloch 2

Polizeimeister“

Erster Satz unseres Spieß:

„So, so, Beischlaf in der Liegenschaft!“

Unser LL zeigte sich doch sehr verduzt und wollte natürlich zuerst meine Antwort dazu abwarten.

GW schüttelte den Kopf und sagte nur:

„Das glaube ich nicht, absolut nicht!“

Nachdem ich die wahre Geschichte erzählt hatte, bat ich darum Elke und Petra als Frauenbeauftragte hinzuzuziehen.

Antwort von Arschloch 2:

“Der wird sie schon so unter Druck gesetzt haben, dass sie nichts gegen ihn sagen wird!“

Aber unser Spieß saß schon am Telefon und zitierte die Beiden zu uns.

Zehn Minuten später saßen wir alle gespannt im Zimmer. Die beiden Frauen hatten logischer Weise nicht die geringste Ahnung was vorlag.

Das Pamphlet wurde nochmals in allen Einzelheiten vorgetragen. Die Gesichter der beiden Frauen veränderten sich vom Erstaunen über ein Lächeln, bis hin zum schallenden Gelächter.

Nun war es Arschloch 2, der sehr irritiert aussah.

Elke bestätigte natürlich meine Erzählung.

Was ich vergessen hatte zu sagen, es war mir auch erst jetzt wieder eingefallen, als ich damals Elke auf ihr Zimmer brachte, war Petra auch anwesend, die beiden teilten sich das Zimmer, und sie half mir noch die lädierte Elke aufs Bett zu legen. Hätte der BvD noch fünf Minuten gewartet, hätte er mein Verschwinden aus dem Zimmer gesehen.

Absolute Ruhe im Raum. Der Spieß hatte wieder seinen alten Gesichtsausdruck. GW sagte nur:

“War mir klar, dass die Sache nicht stimmt, Yeti doch nicht!“

„Also gut, es handelt sich hier um einen Notfall, der Überlegt vom PHWA P. Ausgeführt wurde. Man überlege die Frau wäre gestürzt und hätte sich eventuell lebensgefährlich verletzt. Kaum auszudenken was da für eine Lawine auf uns zugerollt wäre!“

Kam kopfschüttelnd vom LL.

„Dann wäre der Fall ja erledigt und wir können zum Alltagsgeschäft übergehen. Das Schriftstück nehme ich unter meine Obhut. Sollte es davon irgend eine Kopie geben, bitte zu mir.“

Schönen Tag noch!“

Fügte er kurz hinzu und wollte gehen.

Da meldete sich Petra zu Wort:

„Moment, das können wir aber so nicht im Raum stehen lassen. Hier werden Kollegen der Straftaten beschuldigt, meine Zimmermitbewohnerin in Misskredit gebracht, der Ruf der Schule steht auf dem Spiel und wir sollen zum Alltagsgeschäft zurückkehren, als wenn nichts gewesen sei. Damit bin ich so nicht einverstanden. Ich bitte zumindest um eine Abmahnung des BvD und eine schriftliche Entschuldigung für die beiden Betroffenen. Mindestens. Ebenso hat sich der „Schriftsteller“ von beiden fernzuhalten. Unterricht darf er uns, Frauen und Männern, nicht mehr geben!“

Das hatte gesessen.

Antwort vom LL:

„Kümmere ich mich drum, und bitte keinem weitererzählen. Schweigepflicht. Tschüss!“

er verließ jetzt eilig das Zimmer.

Wir hatten keinen Unterricht mehr bei Arschloch 2. Er sprach uns auch nie wieder an. Das Schriftstück verschwand für immer und ewig. (Natürlich erst, nachdem unser Spieß eine Kopie gemacht hatte.)

Man war ich fertig. Erster Tag im neuen Jahr und schon Straftäter ersten Ranges.

Nachdem wir hinterher es auch wirklich jedem erzählt hatten, auch denjenigen die es gar nicht interessierte, ging es uns doch allen wieder gut.

Abends in der Kantine erzählte uns Elke, dass ihr Mann plötzlich total begeistert war, Vater zu werden.

Ich habe Elke viele Jahre später einmal in Hannover getroffen, sie war zu diesem Zeitpunkt schon dreifache Mutter, und erzählte mir, dass ihr Sohn auch bei der Polizei sei. Mein angedichteter Sohn.

Auch ihn habe ich mal während eines Lehrganges getroffen. Nachdem ich ihm die Geschichte von meiner kurzen Vaterschaft aus falscher Beobachtung, in allen Einzelheiten vorgetragen hatte, seine Mutter hatte das nämlich nicht getan, war der Abend noch recht lustig. Was mir nicht ganz so gefiel war, dass er mich den ganzen Lehrgang über mit „Papi“ ansprach. In seiner ganzen Art hat er mich sehr an seine Mutter erinnert. Als er vom Lehrgang zurück kam, muss er es wohl sofort seiner Mutter erzählt haben, da ich postwendend von ihr eine E-Mail erhielt.

E-Mails schreiben wir uns heute noch zu Weihnachten.

Elke hat nie wieder in ihrem Leben Glühwein getrunken.

Die Prüfungen standen an, und wir waren sehr im Stress.

Teil 13

Prüfungen und das Ende an der Weser

Zur ersten Unterrichtsstunde des Tages erschienen GW und unser LL.

Wir hatten noch knapp drei Monate vor uns und die Prüfungskriterien lagen endlich vor.

Der LL las vor:

„Vier schriftliche Klausuren im Bereich Polizei. Strafrecht, Strafverfahrensrecht, Polizeirecht und Verkehrsrecht, Eventuell noch Beamtenrecht, wird aber noch abgeklärt.

Für den Sekundarabschluss II werden drei Klausuren in den Hauptfächern Deutsch, Englisch und Mathematik verlangt.

Alle Klausuren von je drei bis vier Stunden.

Alle anderen Zensuren der Fächer Geschichte, Psychologie, Chemie, Physik und Staatsbürgerkunde werden aus den Vorzensuren herangezogen.

Dazu kommen diverse Sportprüfungen unter anderem der Selbstverteidigung, Schwimmen und Laufzensuren zu einer Note dazu.

Nicht zu vergessen die Zensuren der Polizei praktischen Ausbildung. Als Sahnestück möchte man euch in allen Fächern mündlich prüfen. Bis auf Sport und PPA. Wer seine Zensur verbessern will kann noch freiwillig ein Referat halten.“

Wir waren leicht geplättet. Auf Ayatollah's Kommentar wird hier aus Gründen des Jugendschutzes verzichtet.

Wie uns der LL weiter erklärte, gab es zwischen dem Kultusministerium und dem Innenministerium zu diesen Prüfungskriterien bereits erhebliche Differenzen. Das Innenministerium fügte sich dann zum Schluss. Also waren wir die Dummen.

Der Sekundarabschluss II musste mit mindestens befriedigend abgeschlossen werden. Ansonsten wird der Lehrgang um sechs Monate verlängert und die Prüfungen müssen dementsprechend wiederholt werden.

Sechs Monate länger, Prüfungen wiederholen. Die Pest kann nicht schlimmer sein.

Dieser Tag, auch als der „Schwarze Tag“ wie er bei uns genannt wurde, musste erst einmal verdaut werden. Man merkte uns in den folgenden Tagen an, dass wir leicht depressiv wurden. Jeder Fachlehrer versuchte uns wieder aufzurichten. Dies misslang aber in der ersten Woche gänzlich.

Zum Wochenende fuhr ich verbotener Weise in kompletter Uniform nach Hause.

Meine Feuerwehrkameraden zeigten sich, da ich natürlich keine Dienstwaffe bei mir trug, nicht interessiert an meinem Erscheinungsbild. So entstehen Depressionen, nur so.

Meine Frau konnte mich an diesem Wochenende teilweise wieder aufbauen, so dass ich Montags einigermaßen beruhigt zum „Tatort“ zurückfuhr.

Zwischenzeitlich hatte der Heimfahrer und Herbert eine Fahrgemeinschaft gegründet und fuhren fast täglich nach Hause, um hier besser lernen zu können. Ich schloss mich dieser Gemeinschaft an und fuhr ebenfalls fast täglich nach Hause.

Ich kann heute sagen, dass mir hier das Lernen erheblich leichter viel. Meine Frau unterstütze mich dabei, in dem sie jegliches von mir fernhielt.

Meine Sportzensur war ausreichend. Ich hatte aber noch zwei drei Prüfungen vor mir. 400 Meter-Lauf, Gurtprüfung gelb Jui-Jitsu, und Rettungsabzeichen Bronze. Die ich auch unbedingt bestehen musste.

Mein Problem war hier der 400 Meter-Lauf. War nicht meine Strecke. Vom Wetter her war es auch nicht möglich groß zu üben.

Heute stand der gelbe Gurt auf dem Plan. Mein Partner war an diesem Tage Frank, mit dem ich schon sehr oft geübt hatte. Nach zehn Minuten war alles vorbei. Wir hatten bestanden.

Eine Woche später Rettungsabzeichen Bronze. Nach zehn Minuten war alles vorbei. Frank als mein Partner ließ sich super retten. Er wollte ja auch zur Wasserschutzpolizei.

Drei Wochen vor dem Lehrgangsende gab es zum Mittagessen Kohlrouladen. Ich liebe Kohlrouladen. Leider aß ich an diesem Mittag drei Stück von den Dingen. Rudi und Werner hatten nicht so den großen Appetit. Anders herum, man hatte mir nicht gesagt, dass am Nachmittag der 400-Meterlauf stattfand.

Gegen zwei trafen wir uns auf dem Sportplatz. Ich hatte jetzt schon Bauchschmerzen. Harry als mein Couch, erklärte mir seinen Plan, ich solle nur neben ihm herlaufen und mich am Ziel einfach fallenlassen. Womit wohl automatisch auch zu rechnen war, denn in der wahnsinnig kurzen Zeit, in der ich das schaffen musste, konnte ich nur bewusstlos werden.

Toller Plan.

Jetzt kamen auch noch die K-Frauen dazu. Super, kann ich mich noch mehr blamieren.

Die Rouladen lagen mir schwer im Magen, als Harry und starteten. Die ersten 50 Meter verliefen ohne Vorkommnisse. Dann schwächelte ich leicht.

Schon brüllte mich Harry dermaßen zusammen, dass ich treu wieder neben ihm herlief, bis zum bitteren Ende.

Harry's Plan ging auf, ich wurde am Zeil bewusstlos.

Man hat mich dann wohl hinter den Geräteschuppen gezerrt und dort kameradschaftlich betreut.

Als ich wieder wach wurde. Sagte Frank mir sofort, dass ich es geschafft hätte. Harry führt gerade den nächsten ins Ziel. Nur habe ich meine drei Rouladen kurzfristig im Gebüsch hinterlegt. Aha, darum das Kratzen im Hals.

Ich durfte natürlich hinter dem Haus im Schatten liegenbleiben. GW sah mal kurz nach dem Rechten, meinte aber, dass ich mir meine Ruhepause redlich verdient hätte.

Das zweite Opfer wurde behutsam an meine linke Seite gelegt, aber schon wieder bei Bewusstsein.

Ich drehte mich zur Seite:

„Na Elke, auch gekotzt?“

Ich erhielt vorerst keine Antwort.

Nach zwanzig Minuten waren wir wieder fit. Das Lazarett bestand zum Schluss aus sieben Personen. Drei Männer und vier Frauen.

Ich hatte den Sportteil hinter mir. Gott sei Dank !!

Zwischenzeitlich erhielt Rudi Post aus der Heimat. Er hatte eine Vaterschaftsklage am Hals. Konnte sich partout nicht daran erinnern, eine Frau geschwängert zu haben. Nach und nach vielen ihm die Einzelheiten dazu wieder ein. Taxifahrt, Frau betrunken, kein Geld dabei, also Bezahlung in Naturalien. Die Sache konnte seiner Meinung nach eventuell so gewesen sein. Eine Beteiligung am Vorwurf des Koitus stritt er nicht gänzlich ab.

Das Ergebnis lag bei 99,8% der Vaterschaft.

Er beruhigte sich dann schnell wieder, da er noch auf die offenen 0,2 Prozent der Erlösung hoffte.

Aber zurück zu den Klausuren. In jeder Unterrichtsstunde paukten wir wie besessen. Jeder Fachlehrer wollte uns nun mal wieder einreden, dass sein Fach das wichtigste sei. Aber von solchen Floskeln ließen wir uns nicht mehr in die Irre führen. Die Zeiten waren vorbei.

Am Abend vor der ersten Klausur saßen wir gemeinsam in der Kantine bei Cola und Wasser.

Es kam der Begriff „Mogeln“ auf.

Ich hatte viel zu viel Schiss erwischt zu werden und dafür ein halbes Jahr länger hierzubleiben. Für mich kam das absolut nicht in Frage. Nach und nach kamen wir alle zu der gleichen Überzeugung, dass wir nur im äußersten Notfall mogeln werden.

In welchen Fächern war das überhaupt möglich, und wie sollen wir das bewerkstelligen. Harry und Werner hielten sich das erste mal absolut zurück. Die Hildesheimer und Rudi bangten um ihre Zensur im Bereich der Fremdsprache. Wie bekannt, war Englisch nicht ihr Ding. Jeder hatte so sein Fach, in dem er nicht so ganz Sattelfest war. Bei mir waren es Deutsch und Polizeirecht. Ich hatte zwar keine Angst davor, aber es lag mir einfach nicht. Deutsche Literatur, bis auf Heinz Erhardt, war eben nicht mein Ding. Im Polizeirecht waren es die Definitionen, die ich mir einfach nicht merken konnte. Aber dafür einen Spickzettel in der Tasche oder unter dem Tisch und dann erwischt werden. Nein kommt nicht in Frage.

Bei den Polizeifächern durften die Gesetzestexte bei den Klausuren zum Nachlesen auf dem Tisch liegen. Diese Unterlagen wurden vor Beginn auf etwaige Manipulationen überprüft. Das war allen bekannt und somit unbrauchbares Objekt.

Ich entschied mich einen Zettel auf der Toilette zu deponieren. Nur einmal und nur ein Zettel mit den Definitionen zum Polizeirecht.

Unsere erste Klausur Deutsch.

„Pro und Contra selbstverwalteter Jugendzentren“

Ich war begeistert. Keine Literatur, die von uns erläutert werden soll.

Bevor ich anfang, packte ich meine Tasche aus. Ein Liter Milch und ein Päckchen Traubenzucker. Muss reichen für drei Stunden. War ein Tipp meiner Frau. War ein sehr guter Tipp von ihr.

Ich schrieb wie ein wilder, hatte ich doch vor Jahren mit so einem Jugendzentrum zusammengearbeitet.

Nach drei Stunden konnte ich zwanzig Seite abgeben. Ich war sehr zufrieden.

Hier schon einmal das Ergebnis:

Die glatte Fünf, da am Thema vorbei.

Mag sein, dass ich mich etwas vertan hatte. Dieses Jugendzentrum, aus alter Zeit, war der letzte Laden. Es herrschten dort, aufgrund der Selbstverwaltung, chaotische Zustände.

Das alles brachte ich auch sorgfältig zu Papier. Nur im Bereich des Pro, war bei mir die Klausur zu Ende. Nicht aus Zeitmangel, aber es gab bei mir kein Pro.

War aber nicht so tragisch. Gesamzensur war ausreichend.

Mathematik lag mir gut. Mengenlehre habe ich zwar bis heute nicht verstanden, aber bei der Klausur wurde einfach nur aus dem Bauch heraus gehandelt.

Ergebnis: Gute Arbeit, um ein Haar sogar sehr gut.

Mathe und Deutsch zusammen ergaben schon einmal befriedigend. Passt.

Englisch klappte auch. Also der Fall war erledigt.

In der folgenden Woche die Polizeifächer.

Erster Tag Polizeirecht.

Leider durfte ich vorher die Klausuren nicht kopieren. Auch ein flehendes Bitten beim Spieß brachte keinen Erfolg.

Mein Zettel war auf der Toilette deponiert. Kann nichts schiefgehen.

Nach meinem zweiten Traubenzucker und der dritten Definition musste ich auf die Toilette. Mein Zettel war gut deponiert, aber blöde geschrieben. Welche Definition brauchte ich eigentlich. Der Zettel brachte mich keinen Schritt weiter. Ich zerknüllte ihn, warf ihn in die Toilette und spülte ihn weg.

Zurück am Platz schrieb ich weiter die Definition habe ich aus meiner Vorstellungskraft halbwegs niedergeschrieben.

Klausur mit ausreichend bestanden.

Wir bekamen ein gewisse Routine. Nach der letzten Klausur fuhren wir alle sofort nach Hause. Keine Kantine, kein Stadtaufenthalt. Nur nach Hause.

An diesem verlängerten Wochenende habe ich mich nach langer Zeit völlig den geistigen Getränken hingeeben. Auch wenn die Ergebnisse zu diesem Zeitpunkt noch nicht feststanden. Aber mein Gefühl sagte mir, dass die Sache gut ausgehen wird.

Gut, die mündlichen Prüfungen standen noch an, aber „sabbeln“ konnte ich schon immer gut.

Wir wurden auf die mündlichen Prüfungen sehr gut vorbereitet. Es bestand Ehrgeiz auf beiden Seiten. Wir wollten bestehen, unsere Fachlehrer wollten beweisen, dass sie uns hervorragend beschult hatten.

Laut plan sollten wir in 14 Fächern a' 20 Minuten geprüft werden. Jeder einzeln.

Einwand der Schule, Lehrgang muss verlängert werden.

Wären gewesen: Pro Schüler 6 Stunden. Mal 32 Schüler (einschließlich Ostfriesen), 192 Stunden. Bei einer Prüfungszeit von maximal 5 Stunden am Tag, länger war das Prüfungskomitee nicht anwesend. Somit hätte man den Prüfungszeitraum um 34 und einen halben Tag verlängern müssen. Bei einer Arbeitswoche von fünf Tagen, würden die Prüfungen noch sieben Wochen andauern.

Wir hatten aber nur noch eine Woche bis zum Ende.

Man entschied sich für Gruppenprüfungen. Pro Fach nur fünf Minuten.

Das klappte auch ganz gut. Unsere Fragen waren fair und gut zu beantworten.

In Deutsch wurde mir ein Satz aus einem wohl literarisch hochwertigen Buch vorgelesen und ich sollte nun den Sinn erklären.

Die Epoche des Sturm und Drang 1767-1790 wird auch als "Geniezeit" bezeichnet. Die Literatur vertritt ein Ideal eines unabhängigen, sich selbst verwirklichenden Individuums, dem Originalgenie. Sie setzt einen Gegensatz zu der von der Aufklärung betonten Vernunft: Starke Gefühle waren erwünscht, ihnen wurde oft durch Ausrufe und Schimpfwörter Nachdruck verliehen.

Was bedeutet dieser irre Absatz

Hier die echte Antwort:

Die Sturm-und-Drang-Epoche war gewissermaßen eine Jugendkultur der Literatur: Die Verfasser waren zumeist junge Männer zwischen zwanzig und dreißig, spätere Werke etwa von Goethe und Schiller sind dann nicht mehr dieser Epoche, sondern der Klassik zuzuordnen. Goethes Götz von Berlichingen und Die Leiden des jungen Werther gehören ebenso wie Schillers Die Räuber zu den wichtigsten Werken dieser Epoche.

Schön wenn man keine Ahnung davon hat. Habe ich auch im späteren Dienst nicht wirklich gebraucht.

Nach mehreren Ansätzen und Hilfen vom Prüfungsvorsitzenden brachte ich das Werk peinlich zu Ende.

In Chemie musste ich meinen Freund Dr. Achmed das Filtrieren anhand einer Kaffeemaschine erklären.

Meine beiden letzten Fächer waren Geschichte und Psychologie bei Bauer.

An diesem Tage um exakt 11.45 Uhr.

Seine Frage in Geschichte: Erläutern sie mir doch bitte die „Dolchstoßlegende:“

Was besseres ist dem wohl nicht eingefallen. Na klar wusste ich um was es da ging, aber wie erklärt man das.

Ich redete und redete, schwenkte zu Bismarck, dem ersten Weltkrieg und zu den „verarschten“ Soldaten. Führte den Vergleich mit dem Vietnamkrieg an und war gerade im Begriff ins psychologische ab zu driften, mit Frustrationstoleranz, und ähnlichem. Bezeichnete die damaligen Politiker als Brandstifter und kam dann über den Flächenbrand in den Bereich der Feuerwehr.

Es war genau 12.00 Uhr.

Sirenen-Probealarm.

Da stoppte mich der Prüfungsvorsitzende mit den Worten:

„Danke das reicht vollkommen. Sie können aufhören. Selbst der heilige Sankt Florian der Schutzpatron der Feuerwehren hat ein Einsehen und bittet sie durch seine Sirenen, dass sie einfach nur aufhören.“

In Psychologie wurde ich nicht mehr geprüft. Hatte sich wohl durch meine Erläuterungen und Sankt Florian erledigt.

Die Endzensuren von allen Fächern hatte man uns gleich bekannt gegeben.

Ich war fertig.

Ich ging mit Frank noch vor dem Mittagessen in die Kantine.

„Josef, zwei große Bier und zwei Steinhäger bitte!“

„Für mich auch!“ Rief ihm Frank zu.

Danach zum Mittagessen. War ein lustiges Essen, da einige vor uns die gleiche Idee hatten.

Zwei Tage lagen noch vor uns. Buden aus-und aufräumen. Aber am wichtigsten war die Vorbereitung unserer Abschlussfeier, wen laden wir ein, wen nicht.

Wir wollten mit den Ostfriesen zusammen feiern. Dazu unsere Fachlehrer und Ausbilder. Wir luden alle ein. Es kamen auch alle.

In unserem Block befand sich ein großer Aufenthaltsraum, der noch hergerichtet werden musste. Harry organisierte Getränke und einen kleinen Imbiss über unseren Josef.

Gerade als wir bei den Vorbereitungen war, sprach Petra unseren Harry an und erklärte ihm, dass sie doch diesen Raum eigentlich zur Abschlussfeier ihrer Frauen angemietet hatte.

Wir fanden schnell den Kompromiss. Wir feiern zusammen. Wir rücken einfach dichter zusammen. Abgemacht so soll es sein.

Die Getränke bei den Vorbereitungsarbeiten hatte ich gestiftet. Ich hatte Geburtstag, was aber keiner so richtig zur Kenntnis nahm, obwohl ich das mehrmals anmerkte.

An diesem Abend war die Flurtür zu den Frauen geöffnet. Die weiße Tünche am Glas sah schon lange wie ein Schweizer Käse aus. Die Gucklöcher waren aber seltsamer Weise auf der Frauenseite entstanden.

Das hatte Arschloch 2 mal beanstandet. Antwort von Uwe war dazu:

„Das haben wir gar nicht nötig. Wir schlingen uns ein Handtuch um, gehen drüben über den Flur in die Dusche, entschuldigen uns und gehen zurück. Hat sich noch keiner beschwert!“

Thema erledigt.

Wir räumten auf. Was sollte ich mit meinem hochwertigen Teppich anfangen. Ich wollte ihn GW schenken. Lehnt er dankend ab. Also mit zur Bereitschaftspolizei. Denn da führte der direkte Weg von hier nun einmal hin.

Wir hatten eine Woche vorher unser neues Ziel erhalten. Alle Ostfriesen kamen nach Oldenburg.

Uwe, Gerald, die Hildesheimer, Rudi, Fritz und ich kamen nach Hannover. Frank ging zur Wasserschutzpolizei. Der Rest wanderte nach Braunschweig.

Am letzten Tag wurden die Zeugnisse verteilt. Wir hatten alle bestanden. Unser LL hielt einen gewaltigen Vortrag:

„Ich gratuliere euch zur bestandenen Prüfung, was ja auch nicht anders zu erwarten war, und wünsche euch für die verbleibenden 18 Monate eurer Ausbildung alles Gute. Bleibt sauber. Yeti nimm bitte deinen Teppich mit!“

Ich nahm den Teppich mit. Er lag dann kurzfristig für 18 Monate in Hannover in unserer Bude. Viel später wurde er feierlich verbrannt.

Nach dem Mittagessen gingen wir noch kurz in die Stadt, kleine Abschiedsgeschenke für zu Hause einkaufen.

Um 18.00 Uhr begann unsere Abschiedsfeier. Es wurden keine Reden gehalten. Fachlehrer und Ausbilder waren gegen acht schon wieder verschwunden. Es wurden keine bösen Worte gewechselt. Noch nicht einmal mit Arschloch 2, was uns noch nicht einmal schwer viel.

Wir waren unter uns.

Einige gingen dann doch noch in die Stadt um sich von den Lokalitäten zu verabschieden. Der harte Kern blieb allein zurück. Wir ließen die verflossenen Monate noch einmal an uns vorbeiziehen. Es wurde herzlich gelacht, aber wenig Alkohol getrunken. Mussten wir doch am anderen Morgen alle unsere neuen Dienststellen anfahren.

Petra haute mir an diesem Abend noch welche hinter die Ohren, weil ich Elke zum Glühweintrinken einladen wollte. War ja nur so eine Idee.

Ich schlief diese Nacht wie ein Stein.

Nach dem Frühstück wurden die letzten Sachen verladen. Wir standen vor dem Block und freuten uns eigentlich, dass die Zeit endlich vorbei war. Schlimmer konnte es nicht kommen. Es wurde erheblich Schlimmer, aber nicht in den folgenden 18 Monaten. Die Zeit nach der Ausbildung sollte uns erst zeigen, was wirklich schlimm ist.

Wir wünschten uns gegenseitig alles Gute. GW und Arschloch 2 kamen noch kurz zu uns um sich zu verabschieden. Arschloch 2 tat, als wenn wir die besten Freunde waren. Was sich aber schlagartig änderte, als Petra und Elke auch noch dazukamen.

Ich nahm Elke fest in den Arm und sagte so laut, dass es alle hören konnten:

“Wenn die wüssten!“

Und streichelte kurz über ihren schon leicht gewölbten Bauch.

Elke gab mir einen kleinen Kuss auf die Wange und sagte nur:

„Tun sie aber nicht!“

Wir beide zwinkerten uns noch zu, stiegen in unsere Fahrzeuge.

Fünfundzwanzig Jahre später, während eines Klassentreffens fragte mich GW noch einmal, was der Spruch zwischen Elke und mir zu bedeuten hatte. Es gab ihm keine Ruhe. Auch hier ließ ich ihn wieder im Dunkeln stehen. Natürlich war da nichts zwischen Elke und mir. Wir hatten uns die Zeit über einfach nur gut verstanden, wie das zwischen Freunden auch sein sollte. Zumal wir beide glücklich verheiratet waren.

Wir wollten gerade losfahren, als unser Spieß aus der Tür kam und uns heftig zuwinkte. Wir stiegen noch einmal aus und wiederholten die Zeremonie.

Wir stiegen wieder alle ein, als unser LL angerannt kam und schon von weitem rief:

„Yeti, du hast deinen Teppich im Keller vergessen, nimm den ja mit!“

Hatte ich doch tatsächlich „vergessen“.

Schnell den Teppich ins Auto, kurz vom LL verabschiedet. Somit fuhr ich doch tatsächlich als letzter zum Tor hinaus.

War ich nicht vor 18 Monaten als erster hineingefahren? So ein Zufall.

Ich fuhr eine gute Stunde nach Hannover. Die Autobahn war frei und ich ließ alles noch einmal an mir vorbeiziehen.

Über den Messeschnellweg befuhr ich die Landeshauptstadt.

An der Eingangsschranke zeigte mir der Posten den Weg zur Hundertschaft.

Uwe und die Hildesheimer waren schon am Auspacken.

Unser zugewiesener Gruppenführer führte mich in unsere Bude.

Eine vier Mann Suite. Uwe und zwei neue Mitstreiter räumten schon ihre Schränke ein. Wir stellten uns gegenseitig vor.

Als ich meinen Teppich herauf trug, traf ich das erste Mal auf unseren Zugführer:

„Na, sie wollen sich hier wohl häuslich einrichten? Gut der Mann, denkt mit. Wir sehen uns ja gleich in der Aula.“

Er stellte sich vor als PHK Paul und sprach gleich darauf Uwe an, ob er auch noch eigene Möbel mitbringen würde. Dies verneinte Uwe mit erhobenen Händen.

Wir trafen uns alle eine halbe Stunde später in der Aula. Wurden vom Hundertschaftsführer (HuFü), Zugführer und Gruppenführern empfangen.

Die Ansprache des HuFü dauerte drei Minuten. Unser Zugführer erklärte das weitere Vorgehen:

„Wenn sie sich eingerichtet haben, ist für sie erst einmal Wochenende. Am Montag sehen wir uns wieder. Parken könnt ihr vorerst nicht auf dem Gelände, da das Parkhaus noch nicht ganz fertig ist. Danach kann jeder hier in die Unterkunft einfahren. Wenn weiter keine Fragen sind. Schönes Wochenende.“

Es waren keine weiteren Fragen.

Es war Mittwoch der erste April, war es ein Scherz, oder hatten wir jetzt wirklich so lange frei.

Es war so. Wir fuhren in ein langes Wochenende.

Große Gedanken machte ich mir zu Hause nicht in den folgenden Tagen. Sah eigentlich recht locker aus in dem Laden.

Am Montag der folgenden Woche fuhr ich wieder nach Hannover. Ein weiterer Teil meiner Ausbildung stand bevor.

1977 - 1979

1977 wechselte ich die Firma und bewarb mich als Betriebsschlosser in einer bekannten Nahrungsmittelfirma, die unter anderem auch Nudeln herstellte.

Meine Arbeit bestand darin die vorhandenen Maschinen zu reparieren und instand zu halten. Mein Lohn war wesentlich höher als im Rüstungsbetrieb. Der Nachteil war, dass ich keine geregelten Arbeitszeiten hatte.

Was macht man nicht alles für Geld.

Mein neues Hobby wurde das Rallye-Fahren. Wir hatten uns für zwölftausend Mark eine neues Auto zugelegt, dass nach ein paar Wochen zu einem Rallye-Fahrzeug umgebaut wurde.

Ich kannte mehrere Fachkräfte, die den Beruf des Autoschlossers mehr recht als schlecht gelernt hatten und in ihrer Freizeit nur an ihren Autos rum-schraubten und eben auch an meinem neu erworbenen Prachtstück von Auto.

Die anfängliche Fahrten waren nicht gerade mit Erfolg gekrönt.

Also absolvierten wir einen Rallye-Lehrgang, bei dem mein Fahrer seinen Boliden gegen eine Betonwand setzte. Wir waren uns nicht einig, ob er nach links oder rechts abbiegen sollte. Also fuhren wir geradeaus gegen die besagte Wand.

Leicht verletzt fuhren wir mit dem Zug zurück.

Zu Saisonbeginn hatten wir zwei Rallye taugliche Fahrzeuge. Gesponsert wurden wir, von einer hiesigen Reifenfirma und meinem Onkel, der eine Autowerkstatt hatte.

Mit meinem Partner klappte die Fahrerei nicht besonders, so dass ich meine Frau überreden konnte, mein Co-Pilot zu werden.

Große Erfolge erreichten wir aber auch nicht. Es war mehr der Spaß an der Sache und am Autofahren.

Da ich meine Übungsstunden auf öffentlichen Straßen absolvierte, kam es immer öfter zu polizeilichen Kontakten, auf die ich lieber verzichtet hätte.

An guten Tagen kriegten sie mich aber gar nicht, da ich das bessere Auto hatte.

Man behielt mich aber ständig im Auge.

Mein Vierzylinder wurden dann mal kurz zu einem Sechszylinder umgebaut.

Bei einer anschließenden Polizeikontrolle sah ich meine Felle dahin schwimmen, da diese kleinen Umbauarbeiten natürlich weder genehmigt, noch im Fahrzeugschein eingetragen waren.

Der ältere Beamte, hatte aber keine blasse Ahnung von Autos und ich kam mit dem Schrecken davon. Er meinte nur, mein Auspuff wäre zu laut. Aber dafür hatte ich eine Ausnahmegenehmigung. Somit war der Fall erledigt.

Problematischer wurde es vor einem TÜV-Termin.

Motorwechsel am Wochenende, TÜV-Abnahme, neuer Motorwechsel am folgenden Wochenende.

Alles eine Frage der Organisation

In meiner neuen Firma bekam ich den Auftrag der Wartung der kompletten Kälteanlage. Eigentlich ein Traumjob, wenn es nur nicht so kalt gewesen wäre.

Der Kältekompressor stand in einem großen verschlossenen Raum, den nur ich betreten durfte. In diesem Raum herrschte eine Temperatur von ungefähr dreißig Grad Wärme. In der Kältekammer eine Temperatur von unter fünfzig Grad minus. Ab und zu mussten hier die Lamellen gereinigt werden. Also achtzig Grad unterschied. Ich war ständig erkältet.

Vor dieser Kältekammer arbeiteten mehrere junge Frauen. Meist Studentinnen die in ihren Semesterferien ein bisschen ihre finanzielle Lage verbessern wollten. An Sortierbändern wurden Erdbeeren, Bohnen oder Erbsen verlesen. Auch hier herrschte eine Temperatur um die dreißig Grad Wärme. Dementsprechend leicht waren diese Damen bekleidet.

Öffnete ich jetzt den oberen Schacht der Kältekammer, wurde der Sortierraum schnell mit der eiskalten Luft durchströmt und ich konnte sofort sehen, welche der Damen unter ihrem engen Kittel keinen BH trug. Meist trugen sie gar nichts unter diesem Kittel.

Machte jedes mal von Neuem viel Spaß. Hat sich auch nie eine der Frauen beschwert.

In der andern, der Nudelabteilung, herrschten noch höhere Temperaturen und ich war natürlich neugierig wie die Bekleidungs Vorschriften der dortigen Damenwelt aussah.

Da es sich hier aber fast nur um ein älteres Semester handelte, war meine Neugier sehr schnell gestillt.

Da in diesem Betrieb auch Fertiggerichte hergestellt wurden, brachte ich mir von zu Hause sehr selten Nahrungsmittel mit.

Ab und zu nahm ich diverse Pakete bestehend aus Eintopfdosen und Fertiggerichten mit nach Hause, da diese äußerst günstig zu erwerben waren.

Zur Herstellung der Gerichte wurden nur hochwertige Produkte verwendet. Wie, sehr schmackhafter Rot- und Weißwein, nur der beste Cognac, Fleisch und Wurst vom feinsten. Edle Schlagsahne, Früchte und Gemüse.

Vom Wein und Cognac ermutigt, passierte es schon mal, dass man ganz aus versehen in der mitgebrachten Thermoskanne dies oder jenes mit in die Heimat nahm. Nach Herausnahme des Glasbehälters passten genau zwei Dosen Pflaumenmus in die Thermoskannenhülle. Das Pflaumenmus wurde hier noch nach alter Tradition in Kupferkesseln hergestellt.

Traumhaft. Wie früher zu Hause.

Es war wie im Schlaraffenland. Hier machte das Arbeiten Spaß.

Wenn möglich, wurde am Wochenende Rallye gefahren, ich hatte Feuerwehrdienst, oder irgend eine Disco wurde aufgesucht.

Dieses Wochenende war Discobesuch angesagt. Die Disco befand sich in der Kleinstadt, die später für über zwanzig Jahre mein Dienstort werden sollte und in der ich gerade als Betriebsschlosser im Nahrungsmittelwesen beschäftigt war.

In dieser Discothek waren wir Fremde, und Fremde waren nicht willkommen. Also gab es eine kleine körperliche Auseinandersetzung mit den Ortsansässigen, die mich wiedererkannt haben. Warum hatten sie mich erkannt ?

Wochen zuvor suchten diese Ortsansässigen in unserem kleinen Ort die Disco auf. Sie bekamen von uns welche zwischen die Hörner, weil wir und ein ansässiger Motorradclub das Sagen hatten und nicht diese verlauste Bande.

Jetzt rief man aber die Polizei.

Ein sehr großer kräftiger und ein sehr kleiner dicker Polizist haben uns dann des Hauses verwiesen:

„Ihr seid wohl nicht von hier, fremde kriegen hier öfter welche auf die Lichter. Fahrt lieber wieder in eure Heimat, bevor ihr noch im städtischen Krankenhaus landet. Wir haben euch gewarnt!“

Sagte der sehr große kräftige Polizist zu uns. Der sehr kleine Dicke machte noch eine blöde Bemerkung über Dörfler aus dem Südharz.

„Westharz!“ belehrte ich ihn.

„Wir kommen aus dem Westharz, bitte!“

Sein Gesicht merkte ich mir. Man sieht sich im Leben zweimal !

Eigentlich wollten wir gleich zurückfahren. Fuhren dann aber nach Hamburg zum Fischmarkt, was auch sonst. Vorher ließen wir von den vor der Tür stehenden Motorrädern die Luft ab.

In Hamburg aßen wir ein Fischbrötchen und ich kaufte auf dem Markt für meine Frau einen Strauß Blumen. Als Entschuldigung für mein zu Spät kommen.

Sonntagmorgen, gegen zehn war ich zu Hause und übergab den Blumenstrauß:

„Wofür das, schlechtes Gewissen? Riecht aber sehr nach Räucherfisch.“

„Die sind ja auch aus Hamburg vom Fischmarkt!“

War meine Antwort.

„Blöde Ausrede!“

Sagte sie dazu, drehte sich um und knallte die Küchentür zu.

Die Blumen haben immerhin fünfzehn Mark gekostet. Und weitere fünf Mark bei der Hamburger Polizei, weil ich keinen Fahrzeugschein vorlegen konnte.

So werden meine Geschenke mit Füßen getreten.

Der Winter begann und ich musste in einer Betriebshalle der Bahn große Erbsen-Dreschmaschinen meiner Firma für den kommenden Sommer reparieren. Schöne Arbeit, aber saukalt in der Halle.

Zwei Schweißbrenner brachten ein wenig Abhilfe und mein Kollege und ich hatten es anfangs relativ warm.

Der eine Brenner stand wohl etwas ungünstig und seine Flamme strahlte ein wenig in die falsche Richtung.

Die Feuerwehr hatte den Brand aber schnell unter Kontrolle.

Das Nebengebäude war aber nicht mehr zu gebrauchen. Zumal mein Kollege mit einer Dreschmaschine rückwärts eine Wand herausgefahren hatte.

An diesem Nebengebäude war ein großes Eingangstor eingefasst, welches beim leichtsinnigen Rückwärtsfahren meines Kollegen herausfiel.

Direkt auf die noch laufenden Entlüftungsanlage der Feuerwehr, welche durch die Wucht des Tores ihre Tätigkeit aufgab und das Lüftungsrads sich von der Welle trennte und sich gegen das neue Feuerwehrfahrzeug verirrte.

Wir zogen es vor den Einsatzort zu verlassen, ehe noch wer zu Schaden kommt.

Ich hatte von diesem Tage an erst einmal das Verbot außerhalb des Betriebsgeländes zu arbeiten.

Mit einem Monteur einer Kältefirma vom Bodensee, sollte ich den Kältekompressor für die neue Saison instand setzen. Die Maschine wurde komplett zerlegt überarbeitet und wieder zusammengebaut.

Während der Reparatur kam ich mit dem Monteur ins Gespräch, in dem er mir anbot in seine Firma zu wechseln, da im norddeutschen Bereich ein Mitarbeiter gesucht wurde. Gute Bezahlung und jedes Jahre vier Wochen Beschulung am Bodensee.

Nach unserem letzten Urlaub an der Ostsee hatte ich ja mal wieder die Idee mich bei der Polizei zu bewerben. Eine Antwort hatte ich bis heute nicht erhalten. Also warum nicht, ich wollte die Firma sowieso mal wieder wechseln, da ich den Verdacht hatte, dass man mich bestimmt bald loswerden will, gerade nach den letzten Eskapaden.

Wir hatten unsere Kältemaschine wieder zusammengebaut. Als Kältemittel musste Ammoniak nachgefüllt werden.

Ich bin dann mit dem Werkstattwagen nach Goslar gefahren um eine neue Flasche Ammoniak zu holen.

Auf dem Rückweg nahm mir ein Blödmann die Vorfahrt und bei meiner anschließenden Vollbremsung schlug die Ammoniakflasche gegen das Ventil und Gas strömte aus der Flasche.

Ich sprang sofort aus dem Auto und riss dabei die Gasmaske mit aus dem Fahrzeug. Die setzte ich mir schnell auf, stieg zurück und schloss das Ventil. Da ich das Innere des Werkstattbusses nicht so schnell entlüften konnte, und mein Monteur auf mich wartete, behielt ich die Gasmaske auf und fuhr so bis auf den Firmenhof weiter. Hat so manchen Autofahrer derart erschreckt, dass er beinahe in den Straßengraben fuhr.

In der Firma machte man große Augen, als ich auf den Hof kam und mit meiner Maskierung ausstieg. Die Maske behielt ich auf, bis die Flasche mit dem Tank fest verbunden war. Mein Monteur fragte erst gar nicht und wir arbeiteten weiter.

Vor dem Hinterausgang hörten wir plötzlich fürchterlichen Lärm. Als ich nachsah, beobachtete ich durch ein kleines Erkerfenster wild gestikulierende Feuerwehrleute, die von Haus zu Haus liefen und den Leuten zuriefen, dass sie Türen und Fenster verriegeln sollen.

Um diese Tageszeit eine Feuerwehrübung ist auch recht selten.

Als unser Schlossermeister aufgeregt um die Ecke kam und uns fragte, ob wir wohl ein Leck im Ammoniumtank hätten. Draußen wäre bereits Polizei, Rettungsdienst und Feuerwehr dabei die Anwohner zum Teil zu evakuieren.

Stimmt, wir hatten wohl das Dachventil noch nicht wieder geschlossen.

Das holte ich aber sofort nach. Draußen wurde es aber dennoch nicht ruhiger. War wohl etwas mehr ausgetreten.

Man sollte es nicht glauben, aber die gerade eingefüllte Gasflasche war schon wieder leer.

Ein Blick auf die Uhr, das könnte ich gerade noch so schaffen und fuhr mit dem Werkstattwagen zwischen Polizei und Feuerwehr zu unserem bekannten Ammoniaklieferanten.

Dieses Mal ohne Gasmasken.

Nach zwei Stunden war ich zurück und es war wieder Ruhe eingekehrt. Nur mein Monteur war noch ein wenig beunruhigt, da ich so schnell verschwunden war und er den ganzen Ärger jetzt am Hals hatte. Also machten wir Feierabend und fuhren nach Hause. Er nicht, da er ja zur Zeit im Hotel neben der Firma wohnte.

Auf dem Heimweg kam ich mal wieder in eine Polizeikontrolle.

Wieviel Bier hatte ich im Laufe des Tages eigentlich getrunken ? Drei, vier, nein sieben Flaschen Bier waren es wohl. Wird mein Körper ja wohl genügend abgebaut haben, dass mir diese Situation nicht gefährlich werden könnte.

Ein sehr großer und kräftiger Polizist und ein sehr kleiner dicker Polizist kamen auf mich zu.

Scheiße, nicht die schon wieder. Wollten mich doch im Auge behalten:

„Hallo, wir kennen uns doch. Der Discotyp aus dem Südharz!“ Machte mich der sehr große und kräftige Polizist an.

„Nicht Südharz, sondern Westharz, hatte ich aber schon einmal gesagt. Da lege ich großen Wert drauf. Kann ich irgendwie behilflich sein?“
Fragte ich freundlich.

„Du kannst mal hier ins Röhrchen blasen, dann sehen wir ja, wer hier auf irgend wen oder was großen Wert legt!“

Maulte mich der sehr kleine und dicke Polizist an. Rutschte aufgrund von Schneematsch leicht weg und klappte mir den Autospiegel um. Er tanzte sichtlich aufgeregt um mein Auto herum und stammelte eine Entschuldigung heraus und dass sie dringend zu einem Einsatz müssen. Der sehr große und sehr kräftige Polizist klappte meinen Spiegel zurück und wünschte mir eine gute Heimfahrt.

Kam kurz zurück und sagte leise zu mir:

„Fahr aber vorsichtig, es ist glatt. Und fahr auf direktem Weg nach Hause. Verstanden?“

Ich hatte verstanden.

Am anderen Morgen bekam der Monteur noch einen Anschiss vom Chef und die Sache Ammoniak war vorläufig gegessen. Jedenfalls für mich.

Mein Entschluss stand eigentlich fest, dass ich diesen Betrieb mit meiner Arbeitskraft nicht länger unterstützen werde.

Es wurde Weihnachten, plötzlich und unerwartet wie immer. Ich hatte noch kein Geschenk für meine Frau. Zu dieser Zeit war ich nicht gerade gut bewandert im Aussuchen von geeigneten Geschenken. Ich kaufte ihr

ein geiles Lederkleid, sündhaft teure Stiefel und das nötige Pflegemittel dazu.

Beim Auspacken ihrer Geschenk, die Reihenfolge hatte ich sträflich missachtet, sodass bei ihr nicht so die richtige Begeisterung aufkam.

Ich hatte vorsorglich noch eine große Anzahl an Kondomen gekauft und hatte mir vorgenommen so richtig reinfeiern in das christliche Weihnachtsfest.

Hatte ich mir jedenfalls so gedacht. Wie gesagt, gedacht.

Nach dem Fest zog ich mit meinen Rallykumpel los um pyrotechnische Gegenstände für den anstehenden Jahreswechsel einzukaufen.

Wir kamen mit mehreren Tüten zurück, als man uns fragte, was wir denn in die Luft sprengen wollten.

„Das Dorf!“

War unsere Antwort.

Sie hatten recht, es war wirklich eine große Menge an Sprengstoff.

Diese große Menge Sprengstoff wurde in der Silvesternacht innerhalb von fünfzehn Minuten vernichtet. Wir waren alle taub. Unsere Frauen sauer. Danach waren wir sehr betrunken. Feuerzangenbowle.

Und unsere Frauen sehr sauer.

Am Neujahrstag ging es uns sehr schlecht. Unsere Frauen waren mega sauer.

Anfang des Jahres erhielt ich Post. Einmal von der Polizei zum Eignungstest und von der Firma meines Monteurs ein Vorstellungsgespräch. Nach dem Gespräch stand fest, dass ich Kältemechaniker am Bodensee werde. Nach dem Eignungstest war klar, dass ich zur Polizei gehe. Vielleicht mache ich ja mit dem sehr großen

und dem sehr kräftigen und dem sehr kleinen und dicken Polizisten einmal Dienst zusammen, wer weiß ?

Am Abend nach dem Eignungstest, wollte ich bei einem Rallyekumpel Geburtstag feiern. Vorher hatte man die Idee, da mal wieder viel Schnee lag, mich hinter einem Auto, eine Citroen Ente ,auf einem Schlitten durch die Gegend zu ziehen. Anfangs machte mir das auch noch Spaß, aber nach der siebenten Dorfrunde und nach hinten Absicherung durch einen Streifenwagen, wollte ich nicht mehr. Die im Auto vor mir wollten vor der Schmiere stiften gehen, vergaßen aber wohl, dass ich hinten auf dem Schlitten saß und bei 70 km/h die Luft sehr eisig wird. Sie verloren mich in einer scharfen Kurve samt Schlitten. Ich purzelte durch einen Vorgarten und war stinksauer. Die Schmiere verfolgte aber Gott sei Dank die flüchtende Ente.

Als ich mit meinem Schlitten durchgefroren zur schon begonnen Geburtstagsfeier kam, hatte man das Problem mit der Polizei schon geregelt.

Der Onkel vom Entenfahrer war der zweite Chef auf hiesiger Dienststelle und somit war der Fall erledigt.

Für mich aber noch lange nicht.

Zum Aufwärmen reichte man mir Tee mit Rum in einem großen Kaffeebecher. Na zumindest klappt das wenigstens.

Nach dem zweiten Kaffeebecher wurde ich etwas ruhiger und wärmer wurde mir auch.

Tolle Feier. Zum Trinken gab es Tee mit Rum und zu Essen gab es Salzstangen. Nach einer Stunde kam Oma Erna vom Entenfahrer und beschwerte sich über den Lärm aus seiner Wohnung. Ich brachte ihr einen Kaffeebecher und sie war vorerst zufrieden. Kurze Zeit später stand sie in der Tür, mit der einen Hand hielt sie sich am Türrahmen fest und mit der anderen reichte sie mir den Kaffeebecher:

„Ey, noch mal so'n Tee, aber zack zack!“

Am anderen Morgen kam Oma Erna mit Kreislaufproblemen ins Krankenhaus. Alte Leute können echt nichts ab.

Zwei Wochen später hatten wir immer noch viel Schnee und ich lud meine Rallyekumpel zum Rodeln ein. Ich hatte mir eine Strecke von sieben Kilometern im Oberharz, mitten im Wald ausgesucht.

Abends um acht fuhren wir los. Am Start banden sie ihre drei Schlitten hinten an meinem Auto fest. Als ich losfuhr, wurde ihnen wohl klar, was ich vor hatte.

Heckantrieb mit Schneeketten.

Schnee, Eis und Steine flogen ihnen bei 50 km/h entgegen. Nach drei Kilometern verlor ich den hinteren Schlitten. Nach weiteren zwei Kilometern, in einer scharfen Linkskurve war auch die Fahrt für die beiden letzten zu Ende. Das Seil riss und beide stürzten eine Böschung runter. Ich fuhr dann Seelenruhig zum Ziel. Wartete da ungefähr zwanzig Minuten und fuhr dann langsam zurück. Die beiden letzteren kamen mir humpelnd, mit nur noch einem Schlitten entgegen und stiegen wortlos ins Auto. Den zuerst verlorenen mussten wir noch aus einer Schneewehe bergen. Machte ich kurz mit meinem Abschleppseil. Nachdem er noch, es war der Entenfahrer, zehn Meter über den Waldweg gezogen wurde, stieg auch er wortlos ins Auto. Ebenfalls ohne Schlitten. Bis nach Hause waren es noch fast fünfundvierzig Minuten, in denen man nicht mit mir sprach.

Man meinte hinterher, ich wäre ein Arschloch und ließ mich allein.

Wie gesagt, für mich war die Sache noch nicht vergessen. Aber jetzt !

Es wurde Frühling und die Rallye-Saison und Waldbrand-Saison fing wieder an. Da nur mittlere Erfolge zu erwarten waren, hörte ich zum Ende des Sommers mit dem Rallyefahren auf. Ich wartete auf meinen Abruf zur Polizei oder in die Kälte. In meiner Firma wusste man natürlich nichts von meinen Vorhaben, das Erstaunen war groß, als ich die Zusage der Kältefirma erhielt und ihnen unter die Nase rieb. Zwischenzeitlich wurden Erbsen gedroschen und Erdbeeren sortiert. Wie immer, mit nichts drunter.

Kurz vor dem Ende des Sommer, vor unserem Urlaub erhielt ich ein Schreiben von der Polizei, dass ich im kommenden Oktober bei ihnen anfangen könnte. Die Kältefirma war für mich gestorben. Ich schrieb ihnen ab.

Auf einer Feier erzählte mir ein junger Bekannter, dass er Gott sei Dank noch im August bei der Polizei anfangen konnte. Für mich wäre das ja blöde, weil sich ab Oktober die **Laufbahnverordnung** ändern würde.

Laufbahnverordnung, keine Ahnung was das ist. Ist mir doch egal, ob die ihren Sportplatz umbauen. Muss man jetzt nicht mehr geradeaus laufen, oder läuft man jetzt links um den Platz.

Ein Nachbar von mir, von Beruf Alkoholiker und Schlosser, kündigte mir die Freundschaft, als er hörte, dass ich diesem Verein des Freund und Helfers beitreten wollte.

„Wenn du mich mal kontrollierst, haue ich dir welche aufs Maul!“

Er hätte mich an diesem Abend nicht so beschimpfen sollen.

Wir fuhren erst einmal in den Urlaub.

Als wir wieder zurück kamen, gab es Ärger in meiner Firma und bei der Feuerwehr.

Man wollte mich nicht so einfach gehen lassen.

Meinen Arbeitsvertrag hatte ich fristgerecht gekündigt. Die Betriebsleitung war anderer Meinung. Ich müsste Saisonbedingt bis November bleiben.

So einen Mist habe ich nie unterschrieben. Also halte ich mich auch nicht daran. Man drohte mir rechtliche Schritte und Repressalien an.

Ich merkte mir das alles, vor allen Dingen die Gesichter.

Am letzten Arbeitstag gab ich mir mit meinen Kollegen fürchterlich die Kante und drohte allen Vorgesetzten mit meiner Rache, die sie irgendwann von mir zu spüren kriegen werden.

Dann fuhr ich nach Hause.

Am Ortsausgang stand ein Streifenwagen und stoppte nur mein Auto. Es war ein sehr großer und sehr kräftiger Polizist und ein sehr kleiner dicker Polizist. Sie kamen an mein Auto, sahen mich auf dem Beifahrersitz und meine Kollegin auf dem Fahrersitz und wir konnten sofort weiterfahren.

Die Firma war für mich endgültig gestorben.

Der Katastrophenschutz pochte auf weitere Zusammenarbeit mit mir, ansonsten müsste ich ein Bußgeld bezahlen.

Der Katastrophenschutz war für mich endgültig gestorben.

Zwei Tage vor meiner „Einberufung“ fuhr ich mit meiner Frau zum Einkaufen, da ich eine riesen große Liste von Gegenständen erhalten hatte, die am Ersten Tag an die Weser mitbringen musste. Ich wollte doch nicht ausziehen.

Am zweiten Oktober machte ich mich auf den Weg zur Polizeischule.

Ich hatte es endlich geschafft.

Teil II

Kapitel 14

Die Fahrt nach Hannover war zu dieser Zeit noch relativ angenehm, da die Autobahn noch nicht so überfüllt war wie in der heutigen Zeit.

Ich war pünktlich um sieben in der Abteilung. Kurz auf die Bude, Klamotten ablegen, ab zum Frühstück. Uwe saß schon am Tisch und maulte wie in alten Zeiten:

„Hoffentlich wird das hier besser als die letzten 18 Monate. Ich habe keine Lust mich schon wieder von irgend welchen Hornochsen anmachen zu lassen. Sie dich doch mal um, was für Gestalten hier herumsitzen. Irgend wer von denen wird uns bestimmt wieder schikanieren.“

Ich ließ ihn reden, wollte mir meine gute Laune nicht verderben lassen.

Ich zog mich nach dem Frühstück um, unterhielt mich noch kurz mit meinen anderen Zimmergenossen und ging dann in die Aula. Hier wurde uns vom Hundertschaftsführer der Ausbildungsplan vorgelesen.

Unser HuFü war ein, aus meiner Sicht, arroganter Schnösel. Ich mochte ihn anfangs nicht besonders. Erst später, viel später, lernte ich ihn auf eine andere Art kennen, die meine Meinung erheblich änderte.

Wir nannten ihn den Geier, da er uns ständig und immer im Auge hatte und wir jederzeit mit seinem Angriff aus dem Nichts rechnen mussten.

In den ersten Wochen hatten man für uns die Ausbildung für den Einsatz vorgesehen. Kurz AfdE. Klang so ein wenig nach -für den Arsch-.

War es aber nicht.

Danach Funk und Fernmeldeausbildung.

Im Anschluss die Verkehrsausbildung.

Erst im August stand die Kraftfahrausbildung auf dem Plan. Das Jahr sollte dann noch einmal mit der AfdE beendet werden.

Zum Jahresanfang 1982 werden wir dann den Einzeldienst auf der Heimatdienststelle verrichten. Bis dahin war aber noch eine lange Zeit.

Wir durften Fragen stellen. Eine ganz neue Erfahrung. Ein Kollege fragte nach, warum die Kraftfahrausbildung erst so spät vorgesehen war, da er noch keinen Führerschein hatte und immer mit dem Zug nach Hause fahren musste. Er meldete sich noch etliche Male zu diesem heiklen Punkt.

War aber wohl aus technischen Gründen vorher nicht zu bewerkstelligen.

Weitere wichtige Fragen wurden aber nicht gestellt. Wir mussten nach dem Gespräch in die Kleiderkammer, Drillich und Helm für die Ausbildung abholen. Klamotten anziehen und dann in aller Ruhe zum ersten Unterricht.

Auf dem Weg dorthin sprach ich mit dem Fragensteller von vorhin und wollte wissen wo er herkomme. Er wohnte nicht weit entfernt von meinem Heimatort.

So bot ich ihm an, gegen eine „kleine“ Wegpauschale, ihn Montags von zu Hause abzuholen und Freitags wieder bis vor die Wohnungstür zu fahren. Er war begeistert und sagte sofort zu.

Mit richtigen Namen hieß er Gerd, aber nach ein paar Tagen hieß er für uns nur noch der Chaot. Er war ein richtiger Chaot. Ich hatte noch Jahre mit ihm zu tun.

Im Unterricht saß er rechts neben mir. Links saß ein Hildesheimer. Merkwürdiger Weise saßen die Hildesheimer nicht mehr nebeneinander.

Uwe war vom Frühstück noch nicht in der Aula angekommen. Man hatte ihm den falschen Block genannt. Ob absichtlich oder nicht, sei dahingestellt.

Der Unterricht fing an. Unser Zugführer erklärte uns die Grundzüge und den Aufbau einer Hundertschaft.

Wir waren die 3.AHu (Ausbildungshundertschaft) und bestanden aus zwei Zügen. Unser Zug bestand, wie nicht anders zu erwarten, aus lebens älteren. Der zweite Zug, mit den jüngeren Anwärtern war im gleichen Block untergebracht, aus taktischen Gründen wohnten sie aber wieder unter uns.

Wir hatten drei Gruppenführer, von denen einer natürlich wieder ein Arschloch sein musste.

Ich habe bis heute feststellen müssen, dass es immer wieder, ob im Zugverband, in der Schicht, oder anderen Einheiten, ein Arschloch dabei ist.

Unsere ersten Stunden waren locker, so dass die Zeit bis zum Mittagessen schnell verging. Nach dem Mittag war Ruhe angeordnet. Nachmittags war Laufen am Kanal angesagt. Eigentlich nicht mein Fall, war aber recht locker.

Der erste Dienst-Tag war in der Bereitschaftspolizei Hannover sehr angenehm.

Wir richteten abends unsere Bude ein, mein Teppich machte sich recht ordentlich.

Plötzlich schleppte Uwe einen Fernseher inklusiv Antenne an. Den hatte er angeblich im Keller -gefunden-:

„So, jetzt ist es nicht mehr so öde in der Bude. Vor allen Dingen können wir bald abends -Dallas- gucken.“

Dallas gab es zwar noch nicht, aber der Fernseher war da.

Dallas wurde die neue Kultserie vor dem Herrn. Auch wenn sie erst im Juni auf Sendung gehen sollte.

Es gab insgesamt 357 Folgen von dieser Seifenoper. Wer früher Dallas nicht kannte, galt als dumm und rückständig. Ich möchte mich hier aber nicht weiter zu -Dallas- äußern. Wen es wirklich interessiert, kann sich im Internet schlau machen.

Der Fernseher lief und wir waren stolz.

Unsere beiden Mitbewohner, Ernst und Fred waren ebenfalls keine hiesigen, blieben über die Woche auch in der Abteilung, und somit wuchsen wir zu einer Einheit zusammen. Beide waren in Ordnung, wenn Fred nicht so dem Alkohol verfallen wäre, was ihm fast den Job gekostet hätte.

Anmerkung: Wer zu dieser Zeit den Beruf des Polizeibeamten als Job bezeichnete, konnte fast mit disziplinarischen Strafen rechnen.

Kleines Bier in der Kantine, ab in die Bude.

Der erste Tag, ging doch.

Nach zwei Tagen Unterricht ging es zum Schießen.

Unser Ausbilder, das oben genannte Arschloch, erhielt nach dem Schießen von uns den Beinamen HT. HT steht für Hirntot. Ein Kleinigkeitskrämer und Denunziant. Er war ein Jungkommissar, oder auch KK (Kinderkommissar) genannt, der Karriere machen wollte. Jung, dynamisch, erfolglos.

Im Herbst des laufenden Jahres bekam seine Karriere, durch uns, einen derben Knick, zu dem ich aber später noch ausgiebig kommen werde.

Unser Zugführer wurde von uns einfach nur mit dem Titel Vati betitelt.

Er war ein älterer, ruhiger Hauptkommissar, der uns ein wenig wie seinen eigenen Kinder behandelte. Halt ein väterlicher Kumpel. Er war sehr klein geraten. Wir vermuteten, dass er gerade so die Einstiegsgröße erreicht hatte. Neben unserem HuFü, dem Geier, der fast zwei Meter groß war, erschien er uns immer noch kleiner.

Die anderen Ausbilder waren zwei junge Polizeimeister und ließen uns bis zum Schluss relativ in Ruhe.

Aber dafür hatten wir ja unseren HT.

Zurück zum Schießen.

Wir fuhren mit einem Bus zum Schießübungsplatz. Vorher hatte uns HT noch einige Verhaltensregeln versucht zu erklären, da wir uns ja auf dem Gelände der Bundeswehr befinden werden.

Wichtig war für uns, dass es auf dem Gelände eine Kantine gab. Angesagt waren heiße Würstchen und Kaffee.

Nachdem wir uns zum zweiten Mal gestärkt hatten, ging es auf den Übungsplatz. Wir sollten, Kriegsähnlich, mit einem G 1 unser Glück versuchen.

Fünzig Meter Entfernung zum Ziel. Liegend. Mit Würstchen und Kaffee im Bauch.

Das G 1 war ein Militärgewehr, dass die Bundeswehr bereits seit Jahren ausgesondert hatte. Wir konnten also froh sein, dass es keine Vorderlader aus dem 30 jährigen Krieg mehr gab, sonst würden wir auch noch damit schießen.

Also Magazin eingeschoben, entsichert und schon löste sich ein Schuss. Ich war sichtlich überrascht, da ich der Meinung war, dass ich den Abzug noch gar nicht betätigt hatte. Egal, habe ja keinen verletzt.

Chaos lag neben mir und feuerte einen Schuss nach dem anderen ab und schrie dabei immer:

„Sieg, Sieg ich kriege euch alle!“

Was mich dann wirklich erschrak, als er das neue Magazine mehrfach gegen seinen Kopf schlug und dann in das G 1 einführte. Ich kannte dass aus Kriegsfilmen, dass das Magazin gegen den Helm geschlagen wurde, um die Patronen zu richten, damit es in der Waffen zu keiner Hemmung kommt.

Chaos hatte aber gar keinen Helm auf !

Ich sprach ihn auch nicht auf diese Sache an, wer weiß auf welche Idee er sonst noch gekommen wäre.

Mein Schießergebnis war erfolgreich. Ich hatte kein Landeseigentum beschädigt. Soll heißen, ich habe die Schieß-Scheibe nicht getroffen.

Nicht schlimm, war ja auch das erste Mal.

Nach weiteren Würstchen und Kaffee war das Schießen zu Ende und wir fuhren zum Mittagessen. Eigentlich hatte ich gar keinen Hunger.

Nachmittag hatten wir bei Vati Unterricht:

„Meine Herren, wir fangen ganz klein an. Was bedeutet, wir fahren in den Einsatz ? Wissen wir, was uns bevorsteht? Fahren wir zum Fußballeinsatz, zu einer Demonstration, einer Großveranstaltung, oder zu einer Politischen Veranstaltung ? Ich könnte noch viel mehr aufzählen, aber wir müssen uns jedes Mal vorher informieren und dem entsprechend ausrüsten. An Material und auch seelisch. Soll heißen, wer

sich falsch ausrüstet, hat Grund Angst vor oder bei dem Einsatz zu haben. Oder auch nicht. Zum Schluss kann man dann zu recht sagen.

-Der Erfolg gibt uns richtig-!

Diese Äußerung war einfach genial, auch wenn er damit absolut nichts aussagte. Ich fand auch, dass er sich sehr umständlich ausdrückte.

Wir mussten leider feststellen, sich seine Ausdrucksweise noch schwieriger wurde.

Ich habe mir viele seiner Schlagwörter bis heute gemerkt und setze sie merkwürdiger Weise selbst noch oft genug ein.

Wie zum Beispiel:

An Brennpunkten Schwerpunkte setzen.

Polizeitaktisches Denken und Handeln.

Untauglicher Versuch am untauglichen Objekt.

Rückzug vor Krankenhausaufenthalt.

Praktisch denken, Schläge schenken. (Urspr. Praktisch denken, Särge schenken.)

Ist er auch ein Nerver, praktisch ist er schon der Wasserwerfer.

Und so weiter und so weiter.

Wir sollten von ihm auf die anstehenden Einsätze der Bereitschaftspolizei vorbereitet werden Theoretisch und natürlich auch praktisch. Die Theorie war recht langweilig, die Praxis um so interessanter.

Dieser Tag ging noch mit einigen Hinweisen auf alles was man **nicht** im Einsatz machen darf, ruhig zu Ende.

Ich wusste gar nicht, dass man so viel Sachen gar nicht machen darf, wie Steine zurückwerfen, oder dem Gegenüber einfach mal eine scheuern, weil er mich angespuckt hat.

Werden wir heute Abend bei einem kleinen Bier besprechen.

Stichwort Bier, wir mussten noch einkaufen fahren.

Fred war bereit einzukaufen. Wir verständigten uns auf ein Kiste Bier. Müsste für uns vier für den Rest der Woche reichen.

Wir kannten aber Fred noch nicht so richtig.

Bis auf ihn tranken jeder von uns zwei Flaschen Bier, den Rest übernahm Fred. Wahnsinn, was der in sich reinschütten konnte.

Am anderen Morgen, Antreten auf dem Flur, danach mit dem Bus zum Schwimmbad.

Schwimmen ? Es handelte sich um eine lustige Badeveranstaltung. Wer wollte, konnte schwimmen, wer nicht wollte, konnte Baden.

Nachmittags wieder Unterricht bei Vati.

Die Polizeikette. Öffnen, schließen. Wann öffnen, für wen öffnen. Wann schließen, für wen schließen. Morgen früh praktische Ausbildung. Sogenannte „Formalausbildung“!

Diese Formalausbildung war aber absolut Polizei bezogen und zeigte uns, dass diese Form der Ausbildung lebenswichtig sein kann. Praktisch einwandfrei und gut durch unsere Ausbilder ausgeführt. Es machte teilweise sogar Spaß über den Platz zu marschieren. Gab es später Zeiten, wo wir dachten, dass uns die Füße abfallen.

Dieser erste Monat in der Bereitschaftspolizei verging relativ schnell und es kam kaum zu erwähnenswerten Vorkommnissen in unseren Reihen außerhalb der Dienstzeit.

Das kam erst später !

Kapitel 15

Der Monat Mai brachte uns die FM-Ausbildung. Funken, Faxen, Fernschreiben. Morsen war Gott sei Dank out. PC und Handy gab es noch nicht.

Unseren FM-Leiter nannten wir nach einiger Zeit nur den Soldaten. Soldat aus folgendem Grund, alles was er sagte kam im Kommandoton. Hart aber gerecht.

Das Funkgerät war für mich natürlich als Feuerwehrmann keine Problem. Faxen habe ich schon immer gemacht. Hatte aber leider nichts mit der Ausbildung „Fax“ zu tun.

Der Fernschreiber war ein Teufelsgerät. Die Tastatur war amerikanisch mit Sonderzeichen. Geschrieben wurde auf einem Lochstreifen. Dieser wurde nach Anfertigung in ein Lesefach geschoben und mit viel Glück und man den richtigen Empfänger eingetragen hatte, konnte die Maschine mit lautem Getöse los rattern, sofern der Lochstreifen nicht abbriss.

Dieses Gerät brachte mir im späteren Polizeileben noch viel Ärger ein.

Nach Vorstellung der einzelnen Funkgeräte, erschreckte mich nur das tragbare 4- Meter Gerät. War fürs Gelände gedacht. Wog ca. 15 kg. Was kam da auf uns zu ?

Heute würde man uns auslachen, wenn wir mit so einem Gerät durch die Gegend wandern würden. Allein die riesige Antenne, sah es mehr aus wie ein Minensuchgerät.

„Männer, das Funkgerät ist eure Lebensversicherung. Ihr müsst das Gerät innen und Auswendig kennen. Die Kanalschaltung kann über Leben und Tod entscheiden. Die Einstellung der Bandbreite, Oberband oder Unterband, Gegen-oder Wechselsprechen. Lebenswichtig. Lernt das Funkalphabet schnellstens auswendig. Ebenso prägt euch den Tarnschieber ein. Der Feind hört immer mit.“

Waren die ersten Sätze des Soldaten.

Aber wofür haben wir unseren Uwe?

„Und was ist wenn der Akku leer ist?“

„Dann seit ihr tot!“

„Was ist eigentlich ein Tarnschieber, versteckt man damit das Funkgerät, oder ist das Farbe aus der Spraydose?“

Uwe sah ihn echt fragend dabei an.

„Mein lieber Freund, alles was ich eben gesagt habe, werdet ihr noch kennenlernen. Und nicht immer so eilfertig mit der Fragerei, ich war noch nicht fertig mit meiner Einführung in die Feinheiten des Fernmeldewesens!“

„So, das soll es erste einmal gewesen sein.“

Stand auf und verließ den Saal.

Unser Ausbilder fing jetzt mit dem eigentlichen Unterricht an. Für zehn Minuten.

Unser Chaot, der von diesem Tag nur noch Chaos hieß, meldete sich zu Wort:

„Also, wenn Fragen jetzt erlaubt sind. Hier die Erste: Was soll der Mist mit der Funkerei, ich will Polizist werden und kein Funker, hätte ich auch zu Marine gehen können. Wozu brauchen wir Fernschreiber, ich kann doch telefonieren und Briefe mit der Post verschicken. Zweite Frage: Wieso hat der Chef so einen Kommandoton an sich? So was kann ich schon mal gar nicht ab. Dritte Frage: Was gibt es heute zum Mittagessen?“

Unser Ausbilder sah ihn mitleidsvoll an und sagte nur:

„Jetzt weiß ich warum sie dich Chaos nennen! Es gibt Senfeier !!!“

Nach einer Zigarettenpause wurden die ersten Unterrichtsstunden mit einigen blöden Bemerkungen von Chaos einigermaßen gut über die Bühne gebracht.

Die Ausbilder waren uns gegenüber wohlgesonnen. Hier war der Altersunterschied auch nicht mehr so groß. Man duzte sich und traf sich abends ab und zu in der Kantine oder auf unseren Buden. Für uns war es natürlich eine neue Erfahrung, dass die Lernerei nach Feierabend erheblich weniger war, zumal wir schon ab 16.00 Uhr Dienstende hatten. Man konnte aufgrund des frühen Feierabends in die Stadt fahren, oder wie die meisten von uns, fuhren wir nach Hause. Nicht jeden Tag, aber öfter als zur Zeit an der Weser. Die Wochenenden waren bis auf wenige Wachen frei.

Richtig gelernt wurde im Unterricht und nicht abends auf der Bude.

Wir hatten Mai.

Mai-Urbock von einer bekannten Brauerei, sollte geholt werden. Fred hatte mal wieder den Auftrag einzukaufen. Mit drei Kisten Mai-Urbock schleppte er sich in unsere Bude.

Ich fragte ihn, wer uns heute Abend noch besuchen kommt.

„Keiner, eine Kiste gehört mir, die anderen beiden Kisten könnt ihr unter euch aufteilen, oder mir den Rest geben!“

Tolle Idee. Zwischenzeitlich hatte sich Chaos zu uns gesellt und war guter Hoffnung auch noch Bier von uns zu bekommen. Gegen ein geringes Entgelt durfte er bei uns bleiben und an der Urbock-Fete teilhaben. War ein großer Fehler.

Ich habe von den 60 Flaschen 2 getrunken. Wer das Bier kennt kann mir betätigen, dass das auch ausreicht.

Fred hat tatsächlich die ganze Kiste allein ausgetrunken. Chaos hat es nicht ganz geschafft. Leider fing er an zu randalieren, also flog er raus. Nicht ganz ohne Widerstand. Leicht verletzt verließ er den Raum.

Ich konnte die Nacht nicht besonders gut schlafen. Uwe war das Bier nicht kennend, nur am stöhnen und kotzen. Fred schnarchte wie ein Stier. Unser Vierter im Bunde summt die halbe Nacht irgend welche Lieder vor sich hin. Klang mehr wie ein Dynamo am Fahrrad. Er hatte von dem Tage an den Beinamen „Tacho“.

Morgens Antreten, da es regnete, auf dem Flur. Es stank fürchterlich nach alkoholischen Getränken. Geradezu penetrant. Fred stand direkt hinter mir. Voll wie ein Eimer und säuselte mir ständig was ins Ohr. Mir wurde bald schlecht von dem fürchterlichen Gestank. Holte er doch tatsächlich eine angefangen Flasche Bier aus seinem Drillich und trank die Flasche aus.

Wir erhielten einen fürchterlichen Anschiss von unserem HuFü, weil es bis spät in die Nacht aus unserem Zimmer „gelärmt“ haben soll. Kann gar nicht sein. Wir waren bis auf die kleine Rangelei mit Chaos relativ ruhig.

Kollektive Bestrafung. 5000 Meterlauf in der Eilenriede. Na klasse, die saufen und randalieren, wir anderen werden bestraft. Das wird Folgen haben. Waren wir unbeteiligten uns einig. Wie, wussten wir noch nicht. Aus purer Faulheit gab es aber keine Folgen.

Wir rannten durch den Park. Da wir aber schon bei den ersten Läufen eine Abkürzung entdeckt hatten, wurde diese auch wieder benutzt. Beim Kanallauf war die Sache schon etwas schwieriger. Es ging nur geradeaus. Also lief ich lieber durch den Park.

Im danach folgenden Unterricht mühten wir uns mit dem Fernschreiber ab. Aus dem Lochstreifen konnte man tolle Figuren basteln.

Kommentar vom Soldaten:

“Männer ihr seid sehr kreativ, wird aber unser Gegenüber im Kampf nicht gerade beeindruckt!“

Recht hat er.

„Im Kampf um Volk und Vaterland spielt man nicht mit irgend welchen Lochstreifen. Helm, Schild und Schlagstock, Wasserwerfer und CS-Gas, dass ist die Sprache die wir hören wollen.“

Ich sagte das nur leise vor mich hin.

„Vergiss aber nicht ein Funkgerät mitzunehmen.“

Raunte mir Uwe zu.

„Recht habt ihr, immer an ein Funkgerät denken!“

Kam vom Soldaten freudig zu uns zurück. Hatte der uns doch gehört der Hund. Ohren wie eine Fledermaus. Was wir nicht wussten und auch erst später erfuhren, er hatte immer ein Hörgerät im Ohr, um uns besser aushorchen zu können.

Wir kamen dann zum wichtigsten Teil der Ausbildung im Fernmeldewesen.

Die Praxis.

Funken im Gelände, zu Fuß und Mobil. Fritz, der immer noch in unserer Runde verweilte und sich bislang sehr ruhig verhielt, packten wir das Funkgerät auf den Rücken.

Wir zogen es vor mit dem Streifenwagen durch die Stadt zu fahren. Jedenfalls diejenigen, die schon einen Führerschein hatten. Unser Soldat hatte vergessen, dass wir noch gar keinen Polizeiführerschein besaßen. Viel aber erst viel später auf.

Wir funkten was das Zeug hergab. Akku konnte ja im Streifenwagen nicht leer werden. Wechselten ab und zu den Kanal, so dass es in der Stadt zu kleinen Verwirrungen kam. Handelten unserer Funksprüche sich doch um so banale Sachen wie Banküberfall, Geiselnahme, Bombendrohung und Flugzeugabsturz.

Praxisnahe Funken wurde nach einer Stunde und 10 Minuten, aufgrund diverser Beschwerden aus der Leitstelle, abgebrochen.

Kommentar vom Soldaten: „Mein Gott sind die empfindlich!“

Nach einer kleinen schriftlichen Prüfung hatten alle bestanden und wir konnten uns auf den nächsten Bereich, der Verkehrsausbildung einstellen.

Am Abend zuvor kam es noch zu einem kleinen Zwischenfall.

Fred's leere Bierkisten standen noch in unserer Bude und stanken vor sich hin.

Uwe versuchte es erst im Guten. Half aber nichts. Er bewegte sich nicht.

„Freddy wenn du nicht sofort die Kisten raus bringst, werfe ich sie aus dem Fenster!“

„Mach doch, traust dich doch nicht!“ Kam zu Antwort.

Uwe stand auf, machte das Fenster auf und warf die erste Kiste aus dem Fenster des zweiten Stocks. Was er nicht wusste, unten ging gerade die Wache vorbei und die Kiste flog den beiden an der Nase vorbei auf den Boden.

Es klopfte an der Tür. Die Wache stand stinkend Sauer mit dem BvD im Raume. Es kostete viel Überredungskraft den Dreien zu erklären, dass die Kisten zum ausdünsten auf der Fensterbank standen und durch ein Missgeschick heruntergefallen waren. Wir räumten den Dreck in der Nacht noch weg, und die Sache war erledigt.

Vorerst.

Kapitel 16

Das Interesse wurde geweckt.

Neu auf dem Plan, Verkehrsausbildung.

In der Grundausbildung hatten wir bereits Verkehrsrecht auf dem Stundenplan. Hier wurden uns zum Teil die ersten Schritte der Verkehrsüberwachung beigebracht.

Hierbei ging es, wie jeder Fahrschüler in einer Fahrschule schon lernt, um Verkehrsregeln, Verkehrszeichen, Grundlagen der Straßenverkehrsordnung, Verkehrsstraftaten und Verkehrskontrollen (theoretisch).

Praktisch hatten wir nicht die geringste Erfahrung. Das sollte sich aber grundlegend ändern. Für mich war es der Anfang meiner weiteren „Karriere“ bei der Polizei.

Verkehrsüberwachung wurde bis heute für mich persönlich eine der wichtigsten Aufgaben in meinem Beruf.

Der Grundstein wurde am 1. Juni 1981 für mich gelegt. Nach dieser Ausbildung folgte ein halbes Jahr später eine spezielle Ausbildung im Bereich der Schwerlast- Lkw Überwachung. Danach waren die Weichen gestellt und ich hatte mein Steckenpferd gefunden.

Spezialisierte Überwachung des Schwerlastverkehrs.

Aber dazu kommen wir später noch, denn die Ausbildung ist noch nicht zu Ende.

Zwei Ausbilder und ein Ausbildungsleiter standen vor uns. Sie stellten sich vor und versprachen, dass wir als Helden den Lehrgang bestehen werden.

Als Helden, was das auch immer bedeuten soll.

Als Helden.

Also nannten wir uns von diesem Tage an:

„Die Helden der Landstraße“

Ausbildungsleiter war ein gestandener Polizeihauptkommissar von der Mot. (Autobahnpolizei) Hannover. Hände wie Klodeckel, fast zwei Meter groß und kräftig gebaut.

„Männer ihr werdet bei uns das Grauen der Landstraße und Autobahnen kennenlernen. Aber wir werden euch beibringen die Gefahren zu erkennen und zu bekämpfen!“

Markige Worte, ich glaube so langsam, hier sind alle so geartet. Erst der Soldat, jetzt Hermann der Motmann. Kurz genannt Manni. So einen Manni hatten wir schon mal unter uns, aber der war von einem anderen Schlage, wie bereits bekannt.

Am ersten Tag lernten wir die Grundregeln einer Verkehrskontrolle kennen. Manni machte den ersten Unterricht.

Es ging um Standkontrollen, mobile Kontrollen und Großkontrollen. Aufbau einer Kontrollstelle, ansprechen des Verkehrsteilnehmers und so weiter und so weiter.

„Männer ihr müsst immer schön aufpassen. Eigensicherung ist das A und O der Kontrollen. Fast jeder Autofahrer führt Böses im Schilde und kann uns nicht leiden, gerade bei Lkw-Fahrern stehen wir auf der Hassliste an erster Stelle. Gerade auf der Autobahn herrscht Krieg. Ich habe das jahrelang selbst erleben müssen. Gefährliche Situationen, Lebensgefahr und warum frage ich euch, weil die Leute nicht Autofahren können. Sie fahren zu langsam. Denn wer schnell fährt, ist schneller am Gefahrenort vorbei und gefährdet keinen anderen. Also Männer, immer schön aufpassen und die weiße Mütze aufsetzen, damit man euch sieht!“

Erschlagende Argumente, wir waren beeindruckt. Stichwort weiße Mütze. Da musste nachgefragt werden. Ich zeigte Mut in dieser Stunde.

„Ich habe da mal eine dumme Frage. Sie sprachen die weiße Mütze an und...“

Weiter kam ich gar nicht.

„Habe ich ganz vergessen, morgen um neun Klamottenempfang, weiße Mütze, Motjoppe (schwarze Lederjacke), Warnweste und weißen Verkehrsregelungsstab empfangen. Und aufpassen, lasst euch keine alten Sachen andrehen. Nächste Woche Montag sehen wir uns auf der Straße wieder und dann lernt ihr kennen, was es heißt und bedeutet:

„aufpassen“.

Er machte uns ein klein wenig Angst, aber wir hatten ja noch eine Woche Zeit, den jetzt aufgebauten Stress abzubauen. Stressbewältigung, wir haben es quasi erfunden.

Nach diesem ersten aufregenden Tag, gönnten wir uns einen Abend in der Altstadt von Hannover. Mit der Straßenbahn fahren wir bis zum Bahnhof und von da aus wurde die Stadt erobert. Alle fünf bis zehn Minuten kam aus irgend einer Ecke: „Da müsst ihr aufpassen!“ So ein Spruch steckt tief, sehr tief.

Auf dem Heimweg gab es leider eine kleine Unannehmlichkeit mit diversen Bürgern der Großstadt. Heute würde man sagen eine „Jugend Gang“ quatschte uns blöd von der Seite an.

Sie waren leider in der Überzahl.

Das leider bezieht sich hier nicht auf uns, sondern auf die „Gang“.

Nach kurzer verbaler Auseinandersetzung, hauptsächlich mit Chaos, werden die Bengels zutraulich und fingen an uns zu schubsen. Unglücklicher Weise schubsten sie auch unseren Fritz, der beinahe auf die U-Bahn Schienen fiel.

Fritz regelte die Situation auf seine Art, ich möchte hier nicht näher darauf eingehen, aber wir konnten unseren Heimweg dann ohne Probleme fortsetzen.

Was wir nicht wussten, die U-Bahn Haltestelle war Video überwacht. Konnten wir zwei Tage später in der Zeitung lesen.

Überschrift:

„Überfall durch mutigen Mann beendet“.

Unser HuFü hat dann das Video für uns besorgt. Heute könnte man wahrscheinlich den Einsatz von Fritz bei „Youtube“ ansehen.

Die Führung zeigte sich sehr erfreut über unsere Aktion. Heute würde man wahrscheinlich ein Strafverfahren gegen uns einleiten. Zumal Chaos an der Situation nicht ganz unschuldig war. Wenn mich nicht alles täuschte, hat er mit der Pöbelelei angefangen.

Ich hatte in dieser Woche noch Früh-Torwache.

Mittwoch war Heimfahrt angesagt. Ich nahm Chaos mit und brachte ihn nach Hause. Er wohnte in einem kleinen Nest, was für mich nur ein kleiner Umweg war. Bat ihn höflichst morgens wieder pünktlich zu sein, da ja meine Wache anstand. Er maulte wie immer vor sich hin und knallte die Autotür zu.

Ich begrüßte meine Familie ging früh zu Bett. Am anderen Morgen gegen 06.00 Uhr musste ich mehrfach vor dem Chaoshaus hupen. Er kam schimpfend aus dem Haus, eine kalte Pizza in der einen Hand, eine Flasche Apfelsaft in der anderen Hand. Sein Frühstück.

Im Auto hielt er mir einen Vortrag über die unrechtmäßige Benutzung von Signalhörnern. Es stank im Auto wie in einer Pizzabude. Wir schafften es gerade noch rechtzeitig bis zur Kaserne. Ich zog mich um und rannte zum Tor.

Zu dieser Zeit musste immer noch ein Beamter an der Schranke stehen und bei jedem ankommenden Fahrzeug die Schranke öffnen.

Dachte ich jedenfalls.

Für mich war es das erste Mal auf diesem Posten und ich führte meine Aufgabe korrekt durch, wie mir bei der Polizeischule an der Weser gelehrt wurde.

Mütze auf, jedes ankommende Fahrzeug in Augenschein genommen, Schranke auf Gruß, Schranke zu.

Es kam zu einem leichten Stau auf der Möckernstraße.

Neben mir hielt ein BMW an, dessen Fahrer mehrere goldene Sterne auf dem Hemd trug. Es war unser Kommandeur.

„Sagen sie mal was machen sie da eigentlich?“

„Ich habe heute morgen meine erste Torwache und überprüfe die einfahrenden Fahrzeuge. Vorher kommt hier keiner rein. Meine Aufgabe, habe ich so gelernt.“ Antwortete ich ihm.

Da legte er seine rechte Hand auf meine Schulter und sagte mir väterlich ins Ohr:

„Machen sie einfach nur kurz vor Sieben die Schranke auf und lassen das Personal auf den Hof fahren. Halb acht wird die Schranke wieder geschlossen. Und setzen sie die verdammte Mütze ab. Schönen Tag noch!“

Er setzt sich wieder in seinen BMW ein fuhr auf das Gelände. Ich machte die Schranke auf und ging ins Wachhäuschen. Der Wachabende sagte mir nur kurz:

„Stimmt, habe ich vergessen dir zu sagen, muss jeder mal durch. Lass uns Kaffee trinken!“

Wir gingen nach hinten, nahmen uns eine Zeitung und tranken Kaffee. In dieser Zeitung las ich dann auch von unserer Heldentat zuvor.

Nach dem Mittag ging ich wieder zum Unterricht.

Vormittags hatte man schon mal eine Kontrollstelle auf dem Hof aufgebaut. Leider war ich nicht dabei, da es auch hier mal wieder zu einer kleinen Auseinandersetzung zwischen Chaos und den Hildesheimern gekommen war.

Chaos war Anhaltekommando und die Hildesheimer sollten kontrolliert werden. Sie hatten aber die Idee, sich dieser Kontrolle zu entziehen. Führen Chaos beinahe um, welcher dann seinen Waffe zog und hinterherschoss. Anmerkung, wir übten im Gelände immer ohne Munition. Somit haben die beiden diese gefährliche Situation gerade so überlebt. Danach kam es zu einem harten Wortgefecht zwischen unserem Ausbilder, Chaos und den Hildesheimern. Also zwei gegen einen. Die beiden Hildesheimer zählten immer noch als einer.

Im Unterricht wurde die Situation noch einmal besprochen. Chaos ließ sich nicht beirren, wer abhaut wird erschossen. Hätte er so auf der Polizeischule gelernt. (Police Akademie) Wie er immer so schön betonte. Später gab es tatsächlich Filme mit diesem Titel, hatten aber mit unserer Ausbildung in keinsten Weise Ähnlichkeit. Oder nur zum Teil.

Am letzten Tag der Woche sollte die Kontrolle noch einmal geübt werden, da ja am Montag der große Tag bevorstand.

Ich gebe zu, dass ich an diesem Wochenende leicht nervös war. Wir machen eine Verkehrskontrolle auf öffentlichen Straßen.

Meine Frau konnte diese Aufregung gar nicht verstehen. Machen doch tausende von Polizisten jeden Tag auf der Straße. Ich erklärte ihr die Brisanz, die solch eine Kontrolle inne hat. Merkte dabei gar nicht, dass sie so langsam auch unruhig wurde und mich fragte, ob ich nicht am Montag lieber mit Grippe zu Hause bleiben wollte.

Auf gar keinen Fall, diese Gelegenheit bekomme ich bestimmt nie wieder.

Ich möchte hier nicht nachrechnen, wie viel tausend Kontrollen ich später noch durchgeführt habe.

Montagsmorgen

Wir waren schon komplett angezogen, Motjoppe, Warnweste, weiße Mütze und weißer Verkehrsregelungsstab am Hosenbund.

Manni zog die Augenbrauen hoch und nickte uns staunend zu.

„Männer das hat Stil. Aber so steigt ihr nicht ins Auto. Joppe aus, Mütze ab. Ihr seht ja aus wie Polizeischüler. Ist ja Furchtbar.“

Wir waren in mehrere Gruppen eingeteilt. Zu unserer Gruppe gehörten Fred, Tacho, Uwe, Chaos, Gerald den wir ja noch von der Weser kennen, ein zweiter Chaot, auf den wir später noch einmal zu sprechen kommen und ich. Manni war unser Ausbilder für diesen Tag.

Manni war eigentlich mit der Kontrollstelle nicht so ganz einverstanden. Er wäre mit uns lieber auf die Autobahn gefahren. Dass war aber für uns in den ersten Ausbildungstagen nicht erlaubt.

Die Kontrollstelle wurde wie gelernt aufgebaut. Wir hatten einen großen Parkplatz an einer zweispurigen Bundesstraße.

Fred war dabei die Hütchen auf den Zentimeter genau aufzustellen. Diese waren gedacht, um den Verkehr von der Bundesstraße direkt an die Kontrollstelle zu leiten. Tacho hatte den Auftrag, die Autos nach Bedarf in diesen Einfahrtrichter zu Lenken. Was wir nicht so ganz bedacht haben, dass auf einer Bundesstraße 100 km/h gefahren wird.

Wir standen bereit und warteten immer zu zweit auf ein Fahrzeug. Uwe und ich sollten das erste Fahrzeug kontrollieren. Fahrzeug zwei war für die Chaoten vorgesehen.

Manni beobachtete uns die ganze Zeit sehr skeptisch.

Es kam keine Auto auf den Parkplatz. Sie fuhren alle hupend vorbei.

Fred zeigte eine merkwürdige Art des Anhaltens. Wie gesagt, die Autos fuhren 100 km/h. Er ließ die Fahrzeuge bis auf zwanzig Meter an sich heranfahren und sprang dann mit erhobener Anhaltekelle aus dem Straßengraben und zeigte damit auf die Hütchen, was natürlich kein Autofahrer verstehen konnte.

Manni ging auf ihn zu und nahm ihm die Kelle aus der Hand“

„Pass mal auf, so macht man dass. Und schön aufpassen dabei!“

Dann standen zwei Meter Schutzmann an der Straße und die Anhaltekele wurde in die Höhe gehalten. Siehe da, das Auto setzte seinen Blinker nach rechts und der Fahrer lenkte seinen Boliden durch die Hütchen zu unserer Kontrollstelle.

Nun stand der Mercedes neben uns. Ich riss jeglichen Mut zusammen und sprach den Fahrer an:

„Guten Tag, Verkehrskontrolle. Geben sie doch bitte mal den Führerschein und den äh den Dingsen, den Fahrzeugschein.“ Nichts passierte. Konnte auch nicht, er hatte das Fenster noch gar nicht geöffnet. Jetzt wurde ich überdreist und öffnete die Fahrertür von außen und wiederholte meinen Spruch. Der Fahrer händigte mir das gefragt aus und erklärte mir, dass seine Kurbel vom Fenster kaputt ist und er mich deshalb nicht verstanden hatte.

Scheiße, erstes Auto und schon Ärger.

Manni nahm die Sache in die Hand, gab ihm die Papiere wieder und wies ihn an, dass er eine Werkstatt aufzusuchen sollte.

„Mensch Yeti, du bist ja schon ein Kontrollprofi, von dir kann ich ja richtig was lernen. Dachte ich jedenfalls. Das hätte ich so nicht gemacht. Beim nächsten Auto zeige ich dir mal wie man das ganz cool über die Bühne bringt!“

Hörte ich von Chaos süffisant sagen.

„Mach doch du Bödmann!“

Ich war am Boden zerstört. Muss ich mir das doch von so einem dahergelaufenen Idioten anhören.

Das zweite Auto hält direkt vor Chaos. Er reißt gleich die Fahrertür auf und beugt sich ins Fahrzeuginnere.

Eine Frau mittleren Alters sieht ihn fassungslos an und ist stinksauer:

„Gütiger Gott, was habe ich den verbochen, dass man mir gleich die Tür aufreißt. Was wollen sie denn von mir?“

„Mal die Papiere!“

„Welche Papiere?“

„Na was wohl schon, Führerschein und Zulassung für's Auto, oder zu Hause vergessen?“

„Mein Lieber Herr Wachtmeister, ich glaube das geht auch in einem anderen Ton und vergessen habe ich sie nicht zu Hause!“

Sie wollte ihm gerade Führerschein und Fahrzeugschein aushändigen, als Manni dazwischen ging, der Dame einen schönen Tag wünschte und sie weiterfahren ließ.

„Mensch Kerl, bist du verrückt geworden, so kannst du keinen Autofahrer kontrollieren, im Unterricht nicht aufgepasst, oder keine Lust. Musst du nur sagen, fahre ich dich gleich wieder rein!“

Fauchte Manni den Chaoten an.

„Wieso Autofahrer, war doch eine Autofahrerin!“

War seine Antwort.

Die Kontrolle war für Chaos beendet. Er musste bis zum Schluss im Auto sitzenbleiben. Manni war außer sich und zeigte eine gewisse Abneigung gegenüber Chaos. Den großen Anschiss bekam er später auch noch. Hat aber an seiner Einstellung bis heute nichts geändert.

Jeder von uns überprüfte dann noch mehrere Fahrzeuge und die Kontrolle wurde, nach Mannis Meinung, gerade zufriedenstellend beendet.

Da lernte ich doch schon, dass man bei einer Fahrzeugkontrolle außer den Papieren auch noch Reifen, Verbandskasten und Warndreieck überprüfen sollte. Und wenn was fehlt können wir sogar ein Verwarngeld nehmen. Tut gar nicht weh.

Oder wie Uwe bei einer scharfen Autofahrerin fragte:

„Hallo aber auch, bitte einmal den Führerschein und Fahrzeugschein. Danach bitte den Warnkasten und ihr Dreieck!“

Hat sie aber nicht so richtig verstanden.

Wir saßen abends noch lange zusammen und haben uns über die Heldentaten des Tages unterhalten.

In den nächsten Tagen fuhren wir wieder in den öffentlichen Straßenverkehr und schikanierten die Autofahrer.

In der folgenden Woche lernten wir die Aufnahme verschiedener Verkehrsunfälle. Tausend Formulare mussten dafür ausgestellt werden. Kleiner Unfall, blauer Vordruck A. Für größere Verkehrsunfälle mussten drei Unfallaufnahmeblätter A/B/C gefertigt werden. Bei großen Unfällen mit Schwerverletzten und Toten wurde dazu noch eine Maßstabsgerechte Skizze auf Millimeterpapier verlangt.

Auf dem Ausbildungsplatz übten wir die Unfallaufnahme in der Praxis.

Dazu sollte ein alter Streifenwagen dicht an einen fast neuen Streifenwagen gestellt werden. Die Hildesheimer hatten den Auftrag die Fahrzeuge unfallgerecht zu positionieren. Die Unfallursache sollte ein Vorfahrtsverstoß darstellen. Beide fuhren langsam aufeinander zu. Nun gilt in Deutschland die Regel rechts vor links. Das hatten die Beiden vorher nicht so ganz abgesprochen. Einer der beiden ging wohl davon aus, dass die Straße durch Verkehrszeichen geregelt ist. Warum er diesen Gedanken hatte, haben wir nie erfahren. Er ging von seiner Vorfahrtsberechtigung aus. Natürlich ging sein Kontrahent von oben

genannten rechts vor links Regelung aus. Beide Fahrzeug fuhren mit geringer Geschwindigkeit krachend zusammen.

„Realitätsnahe Unfallaufnahme!“

Kommentierte Uwe dazu.

Chaos eins und zwei sicherten sofort die Unfallstelle ab. Gerald und Fred kümmerten sich um die Verletzten. Es handelte sich um schwere psychische Verletzungen, aufgrund gegenseitiger wüster Beschimpfungen.

Manni gab mir die VU-Mappe in die Hand mit folgenden Worten:

„So ihr absoluten Blödmänner. Yeti nimmt diesen Unfall auf. Ihr beiden Flachpfeifen seit schwerverletzt. Tacho hilft Yeti und macht die maßstabsgerechte Skizze. Ich gehe erst mal zum Schirmmeister und versuche ihn vor einem Nervenzusammenbruch zu bewahren. Das hat hier noch keiner gebracht!“

Dreht sich um und ging kopfschüttelnd in Richtung Fahrzeughalle.

„Man, der ist aber stinkend sauer!“ sagte ich zu Tacho.

„Mensch Yeti, lass uns die Sache bloß vernünftig machen, sonst tickt der noch ganz aus!“

Die Hildesheimer stritten sich noch Tage über ihre peinliche Aktion. Die beiden Chaoten waren stolz auf sich, weil sie ein paar Lampen und Hütchen aufgestellt hatten. Gerald hielt uns dann noch einen großen Vortrag über seiner Leistungen bei der Betreuung von Idioten. Fred trank am Abend auf die gelungene Unfallaufnahme mehrere Flaschen Bier. Sehr viel „mehrere“.

Tags darauf mussten Tacho und ich den Unfall schriftlich zu Papier bringen. Die anderen befanden sich wieder im Bereich des Tatortes. Sie mussten üben, üben und nochmals üben. Manni machte sie regelrecht fertig. Ab und zu hörten wir durchs geöffnete Fenster den Satz:

„Passt da ja schön auf!“

Konnte nur Manni sein.

Hatten Tacho und ich es doch wirklich gut an diesem Tage.

Nachdem Manni unsere Unfallaufnahme begutachtet hatte, war er sehr zufrieden und ließ uns in Ruhe.

Während meiner späteren Polizeiarbeit im täglichen Dienst habe ich hunderte von Unfällen aufnehmen müssen. Von Bagatellsachen bis zu tödlichen Unfällen. Schlimm waren für mich immer Unfälle, bei denen Kinder beteiligt waren. Hatte ich doch selber zu dieser Zeit zwei kleine Kinder und musste jedes mal an sie denken, wenn mal wieder ein schwerverletztes oder verstorbenes Kind an einem Verkehrsunfall beteiligt war. Leider kam ich oft in solche Situationen. Zu dieser Zeit gab es noch keine sog. Seelsorger bei der Polizei. Mit den Kollegen wurde aber immer über das Erlebte gesprochen, so dass keiner allein gelassen wurde. Man hatte auch keine Hemmungen, wenn die Tränen plötzlich kamen.

Ich kann hier nicht sagen, ob es überall bei der Polizei so war, ich kann hier nur über meine Dienststelle aus dem Vorharz sprechen, bei der ich über zwanzig Jahre meinen Schichtdienst verrichtet habe.

Lkw-Ausbildung.

Manni war in seinem Element.

„Männer jetzt wird es ernst. Ich erkläre euch jetzt, was ihr bei der Kontrolle an einem Lkw so alles überprüfen müsst. Und das eine sage ich euch, passt da ja schön auf, die Trucker wollen uns nur verarschen. Mich nicht, aber euch, hahaha!“

Äußerst lustig. Dachten wir so bei uns.

Zwei Tage später Kontrolle an der besagten Bundesstraße. Kontrollstelle aufgebaut. Chaos eins und zwei stellten wie immer Hütchen und Lampen auf. Gerald und ich sollten den ersten Lkw kontrollieren. Fred versuchte sich wieder am herein winken der Fahrzeuge. Ich glaube heute noch, dass er nicht ganz nüchtern war.

Der erste Lkw kommt, bleibt vor Fred stehen, der gibt ihm Zeichen und schreit den Fahrer an.

„Fahr weiter auf den Parkplatz du Pfeife oder bist du zu blöd dazu!“

Er fuhr weiter.

Hätten die Chaoten sich einmal darüber Gedanken gemacht, dass ein Lkw etwas breiter als ein Pkw ist, wären zwei Lampen und drei Hütchen nicht im Müll gelandet.

Manni war dem Wahnsinn nahe:

„Ihr macht mir Angst, schrecklich Angst. Ich mache euch beiden einen Vorschlag, meldet euch nach der Ausbildung freiwillig als Hausmeister im Klärwerk. Da könnt ihr weiter Scheiße bauen!“

Markig wie immer.

Was wollte ich eigentlich noch von dem Fahrer außer Führerschein und Zulassung. Ach ja, Nahverkehr oder Fernverkehr, Bezirksfernverkehr, oder Bezirksnahverkehr, grenzüberschreitender Fernverkehr. Braucht er eine Standortbescheinigung, oder fährt er im Werksverkehr. Ist er beladen, braucht er ja auch noch die Frachtpapiere. Hoffentlich hat er keine Gefahrgut geladen. Habe ich ja nun gar keine Ahnung von. Sind die Reifen in Ordnung, war er zum TÜV.

Ich hätte schreiend weglaufen können.

Aber ich erhielt ganz unerwartete Hilfe.

„Na mein Junge, mal wieder Ausbildung? Pass auf, hier Führerschein und Zulassung, Frachtpapiere und Erlaubnisurkunde für den Güterfernverkehr. Ach, und hier die Standortbescheinigung, steht aber auch am Lkw. Beladen bin ich mit 10 Paletten Steinen für den Ausbau der B 3. Wiegt ca. zwölf Tonnen. Hier meine Diagrammscheiben von dieser Woche und der letzten Schicht der vergangenen Woche. Ich glaube das war's!“

Mein Retter. Ich habe ihn jetzt schon ins Herz geschlossen. Egal was er gemacht hat, der kriegt keine Strafe. Ein Freund. Ich hatte an die dämlichen Diagrammscheiben gar nicht mehr gedacht und lesen konnte ich sie schon gar nicht. Tat aber auf wichtig und begutachtete sie fast fünf Minuten.

Manni sah mir schweigend über die Schulter.

Ich gab dem Fahrer alles zurück und wünschte ihm eine gute Weiterfahrt.

„Na Yeti, was ist dir an den Diagrammscheiben aufgefallen?“

„Der war ein bisschen zu schnell, aber es hielt sich noch in Grenzen, kann man so durchgehen lassen!“

Hatte ich jetzt mal so geraten, aber weiß Gott nicht erkannt.

„Männer habt ihr das gesehen, Yeti hat den Bogen schon raus. Hätte ich nicht besser machen können. Nehmt euch ein Beispiel an ihm!“

Dabei klopfte mir Manni lächelt auf die Schulter.

Der Zorn der anderen war mir gewiss.

Chaos eins war der erste:

„Yeti du Streber, ganze Nacht gelernt was. So doll war das nun auch nicht, hätte ich auch noch geschafft. Oder noch besser!“

„Du Arsch, kannst ja noch nicht mal Hütchen und Lampen aufstellen ohne das was zerstört wird. Du blöder Klärwerk-Hausmeister!“ Gab ich ihm zurück.

Die anderen hielten sich mit ihren Bemerkung einigermaßen zurück. Mit Chaos hatte ich am Abend dann noch einer größere Auseinandersetzung.

Nachdem jeder noch zwei Lkw kontrolliert hatte, fuhren wir wieder mit unserem Müll- und den Klärwerk-Hausmeistern in die Kaserne.

An diesem Tag wurde mir klar, dass Lkw-Kontrollen meine Leidenschaft wird.

Sicher.

Es dauerte zwar noch eine Zeit bis ich meine Leidenschaft verwirklichen konnte, aber sie ist, wie schon beschrieben, bis heute geblieben.

Es war Dienstag, heute Abend kam die erste Folge von Dallas. Wir hatten uns schon eingedeckt mit Bier und Chips. Es war der Pilotfilm und dauerte 90 Minuten. Gut positioniert saßen Tacho, Fred, Uwe und ich vor dem Fernseher. Fünf vor acht, Fritz fragt ob er mit sehen darf.

Kurze Beratung.

Ja er darf, aber Ruhe im Kino.

Fünf nach acht. Chaos eins kommt ins Zimmer, schaltet am Fernseher das Programm um. Er will an unserem Gerät Fußball sehen.

„Chaos raus hier, oder du kriegt den Arsch voll!“

Uwe stinksau und schaltet zurück.

Chaos schaltet wieder um. Ich springe auf und will ihm eine knallen. Er zur Tür und raus. Direkt als ich vor der Tür stehe, kommt er zurück und donnert mir die Tür gegen Fuß, Brust und Kopf. In mir machte sich ein

gewisser Zorn und Schmerz breit. Er lief schnell in sein Zimmer, bekam die Tür nicht schnell genug zu, so dass ich ihn zu fassen bekam, drehte ihn zur Seite und nahm ihn in den Schwitzkasten. Er versuchte sich durch treten und kneifen zu befreien. Da half nur ein kräftiger Boxhieb und Chaos I sackte in sich zusammen. Raffte sich benommen wieder auf und legte sich heulend und aus der Nase blutend ins Bett.

Ich ging zurück auf unserer Bude, nahm eine Flasche Bier und trank sie in einem Zug aus.

„So, das war's. Der lässt uns für immer in Ruhe. Dem habe ich erst mal so richtig welche eingeschickt!“

Platzt es so aus mir heraus.

„Ey Yeti, erschlagen hast du ihn aber nicht, oder?“ Fragte Tacho ganz vorsichtig.

„Nein natürlich nicht, aber er blutet aus der Nase. Und jetzt Ruhe, Dallas fängt an!“

Ich habe mich danach nie wieder mit einem Kollegen geprügelt. Hat mir auch keiner einen Anlass zu gegeben.

Chaos musste am anderen Morgen in den San.-Bereich. Die Nase und Lippen waren so angeschwollen, dass ein kleiner medizinischer Eingriff notwendig war.

Am Abend kam er zu mir und lud mich als Entschuldigung zu einem Bier in die Kantine ein. Dem Arzt hatte er erklärt, dass er sich am Bettpfosten gestoßen hatte. Ich verzieh ihm nach dem fünften halben Liter und einer schönen Zigarre.

Ich habe mit ihm noch lange Dienst machen müssen. Er blieb immer ein Chaot. Wir vertrugen uns aber einigermaßen. Zumal er mir mal während

einer gewalttätigen Großdemonstration das Fell oder sogar das Leben gerettet hat.

Vergessen will ich auch nicht, dass es für uns an dem Morgen nur ein Thema gab.

Dallas.

J.R. War unser Held. Der alte Ewing erinnerte uns vom Äußeren sehr an Manni.

Bobby, der Bruder von J.R war ein Weichei. Aber seine Frau Pamela und seine Schwester Luzy mit den großen Brüsten waren unsere Favoriten. Jeder von uns hat eine der beiden mit ins Bett genommen.

Ich natürlich nicht, bin schließlich verheiratet !!

Leider ging unsere Verkehrsausbildung viel zu schnell zu Ende und nach sehr gut bestandener Prüfung, jedenfalls für die meisten, stand der Polizeiführerschein auf dem Dienstplan.

Teil 17

Wie fährt man eigentlich einen Bus.

Bis auf wenige, waren wir schon im Besitz eines privaten Führerscheines. Ohne Führerschein waren aus unserer Truppe nur Chaos I und Fred.

Auch hier mussten wir wieder mit der Theorie anfangen. Nach der Verkehrsausbildung waren wir natürlich im Vorteil. In der ersten Woche nur Theorie. Äußerst langweilig. So einige schlummerten lautstark während der Unterrichtsstunden vor sich hin. Ist mir auch einige Male passiert.

Die Abende wurden entweder zu Hause verbracht, das hatte für mich aber den Nachteil, dass ich Chaos I mitnehmen musste und er schon mächtig mit dem Fahrgeld im Rückstand lag, oder wir suchten die Altstadt der Hauptstadt Metropole auf.

Ein Mitstreiter lockte uns mal in das Nobelviertel Steintor. Hier gibt es gewisse Häuser mit jungen Damen, die angeblich gegen finanzielle Unterstützung sehr hilfsbereit sein sollen. Ich hatte ja mehr den Verdacht, es handelte sich dabei um Nutten.

Der besagte Kollege ging mit uns in eines dieser Häuser. Im fünften Stock fragte ich ihn, was er so plane.

„Stänkern und dann abhauen!“

Tacho und ich führten sofort Teil zwei durch. Abhauen. Wir rannten eilig die Treppen wieder runter. Wir waren gerade unten angekommen, als im Haus die Hölle losbrach. Kurz darauf rannten der Stänkerer, Uwe, Gerald und Fred an uns vorbei. Der Lärm im Haus beruhigte sich in keiner Weise.

Ach ja, Chaos I und II waren noch im Haus. Wir mussten nicht lange warten und zwei, ich vermutete es handelte sich hierbei um die Beschützer der Damen, hatten unsere Klärwerk-Hausmeister am Kragen und warfen sie rabiat aus dem Haus. Beide lagen vor unseren Füßen und klagten über Schmerzen in der Bauchgegend. Chaos I mussten wir zurückhalten denn er wollte Revanche. Wir schleiften ihn laut keifend bis zur nächsten Haltestelle und fuhren zurück in die Kaserne. Die anderen hatten wir aus den Augen verloren. Toller Abend.

Heute Morgen war unsere erste Fahrstunde. Chaos I und Fred durften mit einem Passat vorlieb nehmen.

Der Rest fuhr mit einem GruKW (Gruppenkraftwagen). Das war ein großer Mercedes-Bus, den ich später im Einsatz sehr oft fahren „durfte“.

Weiter mussten alle den Motorradführerschein machen. Ich war zwar als Jugendlicher oft Moped (ohne Führerschein) gefahren, aber ein Motorrad war doch schon was anderes.

Nach der Ausbildung konnte in der Bereitschaftspolizei, ja nach Einsatz in der Hundertschaft unter anderem der damalige Führerschein zwei (C, CE) nachgeholt werden.

Heute aber GruKW.

Unser Fahrlehrer, wesentlich größer und kräftiger als wir es waren, schickte mich gleich als ersten Fahrer ins Fahrzeug. Seinen richtigen Namen weiß ich gar nicht mehr. Alle nannten ihn Atze. Nach einiger Zeit hieß er bei uns nur Motze, weil er ständig an unserer Fahrweise rum motzte.

Er erklärte mir kurz das Fahrzeug und es ging los. Beim Ausfahren vom Gelände gehörte die erste Bordsteinkante natürlich mir:

„Mensch Yeti, wenn du so weiterfährst, kannst du gleich den Reifenwechsel lernen. Und gleich für alle, überfahren der Bordsteinkante kosten zwei Mark, Blinker vergessen zwei Mark, zu spät gebremst zwei Mark und wer mich nervt, eine Backpfeife. Haben wir uns verstanden?“

Fritz kam aus der Reserve:

„Jawohl mein Führer!“

Die Fronten waren geklärt und ich nach zwei Kilometern durchgeschwitzt und sechs Mark los.

Klappte aber eigentlich ganz gut, da ich ja in meiner Heimat oft mit einem Feuerwehrauto (Opel Blitz) durch die Gegend gefahren war. Nach vier Stunden waren wir erst einmal alle durch. Im wahrsten Sinne des Wortes. Motze war nur am Motzen.

Nach dem Auftanken wurde das Fahrzeug von Gerald in die Fahrzeughalle gefahren. Kurz darauf kamen Chaos I und Fred auf den Hof gefahren.

Chaos I steig aus und knallte die Fahrertür zu. Kannte ich eigentlich von ihm nicht anders, nur dieses Mal noch etwas heftiger:

„So ein Arschloch, der will Fahrlehrer sein, ein Sklaventreiber wie im alten Rom. Boxt mir ständig gegen den Oberarm der Idiot. Ich zeig ihn an, wenn er so weiter macht!“

Dreht sich um und geht strammen Schrittes in Richtung Kantine.

Sein Fahrlehrer, gleiche Figur wie Motze, quält sich aus dem Passat und fängt auch gleich an:

„So ein Blödian, der lernt nie das Autofahren. Wir wären schon seit zwanzig Minuten hier. Ich frage ihn, ob er sich hier auskennt. Na klar kriege ich zur Antwort, bin doch nicht blöde. Nach der dritten Runde um den Bahnhof wagte ich es ihn wieder zu fragen, antwortet der Sack mir doch tatsächlich, wenn mir das nicht passt, soll ich gefälligst selber fahren. Habe ich ihm erst einmal eine übergezogen. Bin immerhin ausgebildeter Boxer. Wird er schon noch merken.“

Fred schlich sich vom Rücksitz aus dem Auto und bat um Asyl.

Da ging es uns im Bus mit Motze doch wesentlich besser. Das blieb Gott sei Dank auch so.

Chaos haben wir an diesem Tag nicht mehr gesehen.

Am zweiten Tag wurde Motorrad gefahren. Schwarze Lederhose, Motjoppe, Schaftstiefel und alter Motorradhelm.

Zwei Runden auf dem Hof, dann in die Stadt. Funkkontakt zum Fahrlehrer, der vor uns im Passat fuhr. Drei Kräder, drei Reserveleute im Passat.

Vahrenwalder Straße, rote Ampel, kein Funkkontakt. Wir waren von der Außenwelt abgeschnitten, aber nicht dumm. Tacho, Uwe und ich fuhren zum Welfenplatz, zur Pferdestaffel und gingen in die dortige Kantine. Wir wussten, dass Motze jeden Morgen gegen neun diese Örtlichkeit aufsuchte. Zwei Minuten vor Neun geht die Tür auf und Motze kam mit Fritz Gerald und einem Hildesheimer in die Kantine.

Motze sah uns aus verkniffenen Augen an:

„Ihr seit gar nicht so blöd, wer hat euch denn gesteckt, dass ich hier Frühstücken gehe. Ist ja auch egal, aber war ja auch meine Schuld, habe mein Funkgerät vergessen.“

Die Kantine am Welfenplatz war ein Fall für sich. Es handelte sich hier um eine alte Husarenkaserne.

Die Flure waren gemauerte Rundgewölbe, von denen schwere Türen in die verschiedenen Hallen führte. Dazu gehörte auch die Kantine. Der Kantinenwirt schien mir schon sehr alt zu sein. Aber dennoch jünger als die Kaserne. Machten wohl die schlechten Lichtverhältnisse. Lampen waren schon vorhanden, keine Kerzen.

Er schmierte Mettbrötchen nach alter Manier. Butter drauf, mit dem Buttermesser und der linken Hand wurde das Mett gleichmäßig darauf verteilt. Die Zwiebeln wurden auch mit der Hand nachgelegt.

So wurden uns auch die geschmierten Brötchen gebracht. Die Teller hatten wir uns vorher genommen und wollten damit eigentlich die Brötchen holen. Dazu gab es eine vollgeleckerte Untertasse mit einer übervollen Kaffeetasse.

Sollte wohl so sein, kostete auch nur zwei Mark. Daher hat Motze das immer mit seinen zwei Mark, der lässt sich von uns seine Frühstück bezahlen.

Danach gab es einen Weinbrand. Das war für uns eine ganz neue Erkenntnis. Motze meinte dazu nur, dass wir lockerer danach fahren würden.

Wir fuhren noch eine Stunde durch die Innenstadt, dann wurde gewechselt und wir fuhren wieder in die Kaserne. In unsere Kaserne, nicht in die Weinbrandkaserne.

Fred und Chaos mussten wieder Passat fahren. War wohl knapp an einer Schlägerei vorbei gegangen. Der Boxer und Chaos I vertrugen sich

einfach nicht.

Unsere Fahrten mit dem Bus wurden immer lockerer und wir fuhren ab und zu übers Land.

Eine Fahrt führte uns an die Weser. Wir fuhren bis zur Polizeischule und suchten dort die Kantine auf. Eigentlich wollte ich hier nie wieder hinfahren. Josef hat uns natürlich gleich wiedererkannt und sich wirklich gefreut. Die Brötchen mussten wir bezahlen, der Kaffee war umsonst.

Wir unterhielten uns kurz über „alte Zeiten“ und mussten dann wieder zurück in unsere Hauptstadt.

Nach drei Wochen Fahrerei, standen wir vor unserer Prüfung.

Die schriftliche Prüfung war für uns wirklich ein Kinderspiel. Die Praktische Prüfung fing mit der technischen Prüfung an, Druckluftbremse erklären, Tankentlüftung und Reifenwechsel. Danach war die Fahrprüfung angesetzt.

Der Fahrprüfer nahm mich, wie auch anders zu erwarten, als ersten Fahrer.

Wir fuhren vom Gelände. Er schickte mich in die Innenstadt. Ich hasste die Innenstadt. Mehrspurige Kreisel, Bügeleisen (Straßenbahn) die ständig meinten, sie hätten Vorfahrt. Hatten sie leider auch. Fahrradfahrer die keine Verkehrszeichen lesen konnten. Nervige Fußgänger und Rücksichtslose Autofahrer.

Er ließ mich durch mehrere kleine Straßen fahren, einmal kurz Rückwärts Einparken. Erledigt:

„Der nächste bitte!“ Sagte unser Fahrprüfer barsch.

Hatte ich was falsch gemacht.

Er hat gar nichts mehr gesagt. Den anderen ging es genauso.

Nachdem Fritz kurz gefahren war, sollte er sofort die Kaserne anfahren. Wir waren fest davon ausgegangen, dass wir alle unsere Prüfung wiederholen können. Angeblich sollte jeder von uns eine dreiviertel

Stunde fahren. Nach neunzig Minuten waren wir fünf Fahrschüler wieder zurück.

Der Prüfer stieg wortlos aus dem Bus und ging eilenden Schrittes in die Fahrzeughalle.

Selbst Motze war von dieser Reaktion sichtlich überrascht. Sagte aber erst einmal gar nicht. Wir steckten und erst einmal eine Zigarette an und standen frustriert an unserem Fahrzeug.

Nach zehn Minuten kam unser Prüfer mit lächelndem Gesicht zurück:

„Mann, ich muss wohl gestern was falsches gegessen haben, ich hatte ja solche Bauchschmerzen, aber jetzt fühle ich mich wieder besser. So meine Herrn, war alles in Ordnung. Nach dem Mittagessen noch kurz mit dem Krad fahren und dann gebe ich euch den Führerschein. Ausgestellt und unterschrieben sind sie schon!“

Das musste erste einmal verkraftet werden. Motze gab einen Weinbrand in seiner Bude aus.

Es fing fürchterlich zu regnen an. Wir hatten unsere Krad-Klamotten schon angezogen und gingen in die Fahrzeughalle. Unser Prüfer wartete schon auf uns und war der Meinung, dass wir in der Halle fahren sollten. Bei dem Wetter wäre ihm die Fahrerei draußen zu gefährlich. Bremsstest und Kurvenfahrt klappten auch in der Halle.

Nach dreißig Minuten hatten wir unsere Polizeiführerschein.

Die bestandene Prüfung wurde in der Stammkneipe von Motze gefeiert.

Leider weiß ich bis heute nicht, wie ich nach Hause, beziehungsweise in unsere Kaserne gekommen bin. Aber ich hatte meinen Polizeiführerschein und war wieder ein Stück weiter in meiner Ausbildung.

Auch Chaos I hatten seinen Führerschein bestanden. Angeblich gab es wohl abschließend noch eine körperliche Auseinandersetzung mit seinem

Fahrlehrer.

Jedenfalls kamen die Beiden an diesem Abend sturzbetrunken und mit erheblichen Blessuren im Gesicht in die Kaserne zurück.

Kapitel 18

Wasserwerfer sind krass

Bevor wir zur weiteren Ausbildung für den Einsatz kommen, hat sich während der Fahrschul Ausbildung eine kleine Geschichte ereignet, die nicht ganz unerwähnt bleiben soll.

Ein menschlicher Ausrutscher.

Es war ein heißer und schwüler Augustnachmittag. Wir hatten nach dem Mittag frei und Uwe hatte die Idee mit mir zu den Kiesteichen am Rande der Stadt zum Baden zu fahren. Mit dem Auto konnte man fast bis ans Wasser gelangen.

Eigentlich hatte ich gar keine Lust. Dieses schwüle Wetter machte mir immer zu schaffen und auf Uwes dumme Sprüche konnte ich auch mal verzichten. Ich ließ mich dann aber widerwillig überreden und fuhr mit.

An diesen Teichen gab es einen versteckten Platz an dem man auch nackt baden konnte, ohne von den anderen Badegästen gesehen zu werden. Hier gab es dichte Büsche, Sträucher und ein kleines Wäldchen. Am Badeplatz befanden sich noch ein paar junge Frauen und zwei Männer in unserem Alter. Männer und Frauen gehörten aber nicht zusammen. Nackt sprangen wir ins warme Wasser.

Nach einer Stunde im Wasser, wir hatten uns mit den Anwesenden gerade kurz angefreundet, sahen wir erschreckend, dass ein schweres Gewitter im Westen aufzog. Durch Bäume und Büsche war uns das gar nicht aufgefallen.

Der Himmel verdunkelte sich auch schon und wir versuchten fluchtartig das Wasser zu verlassen.

Um vom Wasser an Land zu kommen, mussten wir einen schmalen, steilen Weg gehen, um auf eine kleine Wiese zu gelangen. Dieser ca. zehn Meter lange Weg war ziemlich rutschig.

Bis auf eine Frau, die ich auf Mitte dreißig schätzte, hatten alle schon das Wasser verlassen. Ich ging vor ihr, als sie wohl ins Rutschen kam und sich bei mir festhielt.

Sie umklammerte mich und hielt sich mit beiden Händen an meinen Lenden fest und zog sich langsam an mir hoch. Ihre Hände hielten sich jetzt nicht nur an den Lenden fest. Ich spürte ihren nackten heißen Körper an meinem Rücken.

So hangelten wir uns dann langsam bis zur Wiese. Als ich mich langsam zu ihr umdrehte, hielt sie mich weiter fest und ich konnte nicht anders, ich musste sie berühren. Ich war wahnsinnig erregt. Auch sie konnte ihre Erregung nicht mehr verbergen.....

Es fing plötzlich fürchterlich an zu Regnen.

Es war ein warmer Sommerregen, als nicht weit von uns ein Blitz einschlug.

Halleluja, hatten wir ein Glück und rasten den anderen hinterher.

Trockneten uns unter den dort stehenden Bäumen ab, zogen uns an und ich stieg zu Uwe ins Auto.

Er sagte gar nichts, sondern grinste mich nur blöde an.

Wir fuhren in die Kaserne und sprachen kein Wort mehr über die Sache. Er erzählte mir nur, dass es sich bei den Frauen am See, um Krankenschwestern der medizinischen Hochschule handelte.

Ich war ja auch nur widerwillig mitgefahren.

Uwes Schuld.

Nach drei Tagen Theorie und Formalausbildung kam man auf die urige Idee, dass wir einen Orientierungsmarsch in den Deister machen sollen. Vati erklärte uns, wie wir mit Kartenmaterial, Kompass den weg eventuell finden würden.

Uwe gab auch einen Kommentar dazu ab:

„Beim Bund hieß dass immer, Richtung wie ich zeige, Entfernung wie ich denke!“

Am Morgen des Marsches erhielten wir eine Maßstabsgerechte Karte, einen Kompass und das G 1. Vermutlich erwartete man den Kriegsausbruch. Für die Kommunikation mussten wir auch noch das fünfzehn Kilo schwere „Handy“ auf dem Rücken mitschleppen. Hierbei konnten wir uns aber abwechseln.

Am Rande der Stadt wurden wir abgesetzt. Das Ziel befand sich in exakt neunzehneinhalb Kilometer Entfernung auf dem höchsten Punkt des Deister.

Ortschaften sollten umgangen werden. Taxi und Busfahren waren unter harten Sanktionen streng verboten.

Wir marschierten los. Zu unserer Truppe gehörten: Chaos I und II, Fred, Tacho, Uwe, Gerald, der Stänkerer und ich.

Ich meldete mich zum Tragen des „Handy“ als Erster. Es war ja noch nicht so bergig. Nachdem wir den ersten Ort erreicht hatten, wurde eine Schlachterei aufgesucht und Nahrungsmittel aufgenommen. Nachdem wir gestärkt waren, nahm der Stänkerer das „Handy“ und gab es nach fünf Minuten an Chaos I wieder ab.

Zu schwer für den Kleinen.

Dann fing es an zu regnen, es goss wie aus Eimern, unser Einsatzanzug war nicht wasserdicht. Der Regen ließ nach einer halben Stunde nach und wir waren durch. Wir hatten an diesem Tag eine Temperatur von ungefähr zwölf bis vierzehn Grad. Vermutlich der kälteste Sommertag in diesem Jahr. Wir redeten nicht sehr viel miteinander. Jeder hatte mit sich selbst zu tun und wir wanderten mit gesenkten Köpfen schweigend vor uns hin.

Nach der Hälfte der Strecke wollten wir total durchnässt und frierend aufgeben.

Das „Handy“ funktionierte nicht.

„Dann schießen wir mit dem G1 so lange in die Luft, bis man uns hört und man uns hier abholt, genügend Übungsmunition haben wir doch mit.“ Meinte Tacho.

„Sind wir Weicheier oder was? Denen werde wir schon zeigen, was richtige Männer sind. Her mit dem Funkgerät. Das trage ich jetzt bis zum Schluss und los geht es ihr Memmen!“

Chaos II sprach an diesem Tage seine ersten Worte.

Er war auch ansonsten ein sehr schweigsamer Mensch. Gerüchte über ihn gab es genug. Angeblich soll er fast jeden Abend Frauen in sogenannten „Tanzkaffees“ aufgesucht haben und ist dann mit der angebeteten für Geld nach Hause oder ins Hotel gegangen.

Er war Leistungssportler und jeden Morgen fertig. Konnte also zutreffend sein.

Wer weiß?

Wir wanderten in ein neues Regenschauer.

Die letzten zwei Kilometer schlichen wir nur noch bis zum Ziel.

Dort wurden wir als erste Gruppe freudig in Empfang genommen.

Vatis Truppe hatte für uns schon heißen Tee mit Rum und heiße Würstchen vorbereiten lassen.

Wir waren fix und fertig. Nach zwei Bechern Tee/Rum wurden wir müde. Ich fing fürchterlich an zu frieren.

Man sah uns die Erschöpfung an und wir wurden auch sofort in die Kaserne gefahren.

Heiß duschen und sofort ins Bett.

Am andern Morgen fühlte ich mich elend. Ich musste ständig husten und hatte Schmerzen in der Brust.

Vati schickte mich in den San.-Bereich. Hier hatte man schon den ersten Verdacht einer Lungenentzündung.

Nach dem Wochenende zu Hause suchte ich am Montag meinen Arzt auf, der mich ins Krankenhaus schickte. Ich hatte eine mittelschwere Lungenentzündung und musste zu Hause bleiben.

Bei einem anschließenden Anruf in Hannover erfuhr ich, dass vier weitere aus unserer Truppe ebenfalls eine Lungenentzündung hatten. Man wünschte mir gute Besserung.

Nachdem ich eine Woche später wieder zum Dienst fahren konnte, erfuhren wir von Vati, dass die anderen Truppen entweder aufgegeben hatten, oder mit dem Bus und Taxi bis fast zum Ziel gefahren waren.

Drecksäcke. Elende Drecksäcke.

Kaum genesen, kam die nächste Attacke auf uns zu.

Häuserkampf.

Angenommene Lage:

Ein von autonomen Randalierern besetztes Haus soll geräumt werden.

Unser Übungsort befand sich außerhalb der Stadt auf einem Bundeswehrgelände. Hier standen mehrere Hausreihen. Hausreihen ist hier etwas übertrieben. Es handelte sich eigentlich mehr um Ruinen.

Hier übte auch die Bundeswehr den Häuserkampf, falls mal ein Krieg ausbrechen sollte.

Unser Zug, also die älteren Herren, waren die Autonomen im Haus.

Chaos I und Fred waren in ihrem Element:

„Kommt doch her ihr scheiß Bullen, uns kriegt ihr hier nicht raus.
Bullenpack, Bullenpack Knüppel aus dem Sack!“

Die ersten Steine flogen aus den Fenstern.

Vor dem Haus hatte sich der zweite Zug mit den jungen Schnöseln schon mit Helm, Schlagstock und Schutzschild bereitgestellt.

„Die kommen hier nicht rein, die nicht. Die kriegen von uns den Arsch voll, endlich mal Gelegenheit dazu den eins reinzudreschen!“

Meckerte Chaos II mit hochrotem Kopf und drohte ihnen aus dem Fenster.

Es kam aber nicht mehr dazu.

Wir beobachteten, das Vati mit seinen Schergen langsam mit einem Streifenwagen auf unser Haus zukamen und immer langsamer fahren.

Das hintere Beifahrerfenster ging auf und es wurde ein Gegenstand in Richtung unseres Fensters geworfen.

„Achtung, Tränengasgranate, in Deckung!“ Schrie Uwe.

Wir gingen in Deckung. Er hatte das Ding sofort erkannt.

Als die Granate zum Fenster herein flog, hatte Uwe schon Handschuhe angezogen, nahm das Ding und warf es zurück in Richtung Feindfahrzeug.

Uwe kann werfen, er kann gut werfen.

Ehe die Schergen reagieren konnte, flog das Ding wieder in das Beifahrerfenster, aus dem es auch gekommen war. Die Türen sprangen auf und vier hustend und schimpfende Feinde sprangen aus dem Fahrzeug. Sie hatten Tränen in den Augen. War halt eine traurige Veranstaltung.

Nachdem Vati wieder sprechen und sehen konnte, schrie er uns regelrecht zu:

„Abbrechen, sofort abbrechen, die Übung ist zu Ende. Dieses Mal haben sie gewonnen, aber wir kommen wieder.“

Meinte er das im Ernst, sollten wir jetzt hier verbleiben und auf einen neuen Angriff warten ? Konnte aber nicht sein, da in zwanzig Minuten Mittag ist. Und darauf wollte keiner verzichten. Wir auch nicht.

Wir kämpfen uns den Weg frei. Gingen die Treppe runter und erwarteten hier die „Bullen“.

Keiner mehr da. Die Schnösel hatten wohl aufgegeben. Wir gingen hinters Haus und siehe da, man hatte schon die Fahrzeuge besetzt und wartete nur auf uns.

Hatten wir wohl gewonnen.

Wenn es bei der Polizei nichts wird, wechseln wir zu den Autonomen. Hier zu gewinnen scheint recht einfach zu sein.

Nachmittags war Lagebesprechung und es wurden uns keine Vorwürfe gemacht. Man wird uns von nun an aber besser im Auge behalten und

vorsichtiger sein.

Auweia, wer mich in meinem kurzen Leben schon alles „im Auge“ behalten wollte.

Freitag fuhren wir nach Hause. Chaos I eröffnete mir, dass er sich am Wochenende ein Auto kaufen will und wir ab dann eine Fahrgemeinschaft haben. Er wäre bereit für längere Zeit zu fahren, da er ja bei mir noch gewisse Rückstände in einer Geldangelegenheit hatte.

Ich stimmte zu.

Montagsmorgen wollten wir uns auf einem Pendlerparkplatz in der Nähe von Seesen, an der BAB 7 treffen.

Er kam satte zwanzig Minuten zu spät. Sein Opel Ascona A war nicht gleich angesprungen.

Er holte die zwanzig Minuten auf der Autobahn wieder auf.

Ich hatte Angst, fürchterliche Angst. Er kann keine Auto fahren.

Ich hatte das Gefühl, dem Tod noch nie so nah gewesen zu sein.

Wir kamen aber an. Wie gesagt, pünktlich. Ich entschied mich, in dieser Woche nicht am Mittwoch mit ihm zurückzufahren. Erst am Freitag hatte ich wieder soviel Mut in dieses Auto zu steigen. Ich bat ihn ganz höflich doch nur einmal vernünftig zu fahren. Ich hatte Familie und konnte kein Blut sehen.

Er gab sich Mühe. Zumindest ein wenig Mühe. Ebenso bat ich ihn, während der Fahrt keine leeren Bierdosen raus zu schmeissen. Jedenfalls nicht auf der Fahrerseite. Komischer Weiser fuhr er nach zwei Dosen Bier nicht mehr ganz so aggressiv. Machte ihn wohl müde.

Am folgenden Montag bin ich wieder gefahren. Flogen die leeren Bierdosen wenigstens nur zum Beifahrerfenster raus.

Ein paar Jahre später, in der Einsatzhundertschaft, hat er durch das rausschnippen einer brennenden Zigarettenkippe fast einen größeren

Heidebrand verursacht. Nur durch das Glück, dass zwei Wasserwerfer in der Nähe waren, konnte Schlimmstes verhindert werden. Hat ihm damals drei Paletten Bier gekostet.

Neue Übungsannahme:

Eine Saalveranstaltung der Nazis beginnt zu eskalieren. Der Saal war unser Partykeller der Hundertschaft.

Dieses Mal sollten auch wir wieder die Nazis sein und die Schnösel sollten die Veranstaltung beenden und uns aus dem Saal in den Gefangenentransporter führen.

Man hatte mir den Part des Redners auferlegt.

Ich stellte mich hinter die Biertheke auf einen kleinen Stuhl. Dies war das Rednerpult. Die anderen hatten sich die Stühle in Reihen zusammengestellt.

Ich fing an:

„Meine lieben Kameraden. Es ist nicht mehr hinnehmbar, was in diesem Kasperstaat passiert. Wir sind von Ausländern und linken Spinnern umgeben. Diese nicht arischen Faulenzer müssen in ihr Schranken gewiesen werden, unsere Deutschen Frauen müssen sie in Ruhe lassen.

Uns fehlt wieder eine anständige Deutsche SA und ein richtiger Führer der hier durchgreifen muss. Wählt mich, ich werde radikal durchgreifen und wenn es sein muss, wird die Gegenwehr mit dem Blut bezahlt!“

Die Tür geht auf und Vati kommt mit einem Megaphon in den Raum:

„Achtung Achtung, hier spricht die Polizei. Unterlassen sie sofort ihre Naziparolen und verlassen sie diesen.....!“

Weiter kam er nicht, da Fritz ihm das Megaphon weggenommen hatte und ihn vor die Tür setzte.

Ich wollte gerade zum Generalschlag ausholen, als die Tür aufflog und die Schnösel unter Vollschutz und Gasmasken in den Raum stürmten und uns mit RSG voll sprühten. Sie zerrten uns aus dem Raum und verfrachteten uns in die Gefangenentransporter.

Uns war schlecht von dem Gas und uns brannten fürchterlich die Augen.

Wir hatten verloren, bodenlos verloren.

Am Nachmittag sollten die Schnösel eine Kundgebung der Autonomen Antifa abhalten und wir sollten den Saal räumen.

Ich begab mich auf direkten Weg in den Speisesaal. Wer fängt mich vor dem Eingang ab, unser Ausbilder HT (wie gesagt, HT für Hirntod).

„Na, wo wollen wir denn zehn vor Zwölf hin?“

„In die Kantine zum Essen, wohin sonst, Haare schneiden kann man da ja wohl nicht, oder?“

Gab ich ihm zur Antwort und ging weiter zum Essen.

Ich habe dafür später einen Eintrag in meine Ausbildungsakte erhalten.

-Trotz Ermahnung ging der Beamte schon zehn Minuten vor der angeordneten Zeit zum Essen in den Speisesaal.-

Dazu musste ich mich schriftlich äußern.

-Da ich großen Hunger verspürte, begab ich mich schon vor der angeordneten Essenszeit in den Speisesaal. Ich sehe da auch keinen Verstoß vorliegen, da ich mich an das Beamtenrecht gehalten habe, in

dem es steht, dass ich die Pflicht zur Gesunderhaltung unterliege und dem auch nachgekommen bin.-

Ich habe nie wieder von diesem Eintrag gehört. Hatte seither nur HT als Feind gegen mich.

Nach dem Essen. Saalräumung.

Die Schnösel waren schon im Saal und hielten große Reden. Vati war nun an der Reihe, eine Durchsage zu machen, das Megaphon ließ er lieber zurück. Gerade als er den Kopf durch die Tür steckte, wurde ihm die Mütze vom Kopf gerissen und ihm die Tür vor der Nase zugeknallt.

„Männer räumen, sofort räumen und holt mir meine Mütze wieder!“

Wir stürmten den Saal ohne RSG. Mann gegen Mann. Damit hatten sie nicht gerechnet und wehrten sich, was das Zeug hielt.

Nachdem der Letzte herausgebracht wurde, die Sanis schon gerufen waren, übergaben wir Vati die leicht verschmutzte Mütze wieder.

Ich glaube er war stolz auf uns. Und der Erfolg gibt uns richtig. Wie er zu sagen Pfliegte.

Von den Schnösel waren sieben verletzt. Zwei davon mittelschwer.

Einmal Hand gebrochen, einmal Knöchelbruch. Ansonsten nur Prellungen und Abschürfungen.

Gemeinsame Übungen gab es von da an nicht mehr.

Abend auf der Bude:

„Man haben wir es denen besorgt. Den Arsch voll hatten die sich aber auch redlich verdient.“

Meinte Fred nach der achten Flasche Bier.

„Und dem HT werden wir es auch noch besorgen. Die Gelegenheit kommt bestimmt!“ War mein Kommentar.

Am folgenden Tag ging es mal wieder zum Schießen. Heute stand MP 5 auf dem Programm. Der Bewegungsablauf bei Abgabe eines Schusses war mir ja hinlänglich bekannt !

HT war an diesem Tag nicht mitgefahren, da er in der folgenden Nacht als KvD noch seinen Dienst abreißen musste.

Sein letzter Dienst als KvD !!

Auf dem Schießplatz hatten wir nur einen Schießaufseher, der die meiste Zeit in der Kantine saß. Also freies Schussfeld.

Wir hatten uns ein paar Coladosen besorgt und wollten ein bisschen wie John Wayne oder Clint Eastwood auf die Kacke hauen.

Chaos I wie ein Vietnamkämpfer, schreiend sich auf den Boden werfend, ständig „Charly“ im Visier. Dauerfeuer.

Nimmt die Waffe wieder hoch und feuert erst einmal eine Salve in Richtung einer zum Landeanflug ansetzenden Boeing 747.

Diese Maschine wollte eigentlich in Ruhe auf dem nicht weit entfernten Flughafen zum Landen ansetzen.

Seiner Meinung nach hatte sich die Salve selbstständig, oder aus Versehen aus der Waffe gelöst.

„Ey Chaos, ich glaube hinten aus der Maschine steigt Rauch auf und die eine Lampe blinkt nicht mehr. Musst du wohl getroffen haben!“ meinte Uwe so nebenbei.

Chaos I holte sein Taschentuch langsam aus der Hose, wischte säuberlich die Waffe ab und legte sie auf den Platz von Chaos II, der noch mit unserem Schießwart in der Kantine saß. Drehte sich langsam um und ging ebenfalls in Richtung Kantine mit den Worten:

„Tja, das muss mir erst einmal einer beweisen!“

Die Maschine wurde natürlich nicht getroffen. Jedenfalls haben wir weder etwas von einem Flugzeugabsturz, noch von einem Terroristischen Anschlag auf eine Linienmaschine gehört.

Der Fall wäre somit vergessen gewesen, wenn nicht irgend so ein Blödmann die Geschichte am Nachmittag unserem HT erzählt hätte.

Abends in unserer Bude wurde die Flugzeugattacke noch einmal bei geistigen Getränken sehr laut besprochen.

Es klopfte an unserer Tür. Nach dem dritten Klopfansatz bekamen wir mit, dass irgend ein Trottel wohl zu uns wollte.

HT stand in der Tür:

„So, jetzt reicht es mir endgültig. Habe gehört, dass einer von ihnen auf ein landendes Flugzeug geschossen hat. Dann schon wieder dieser höllische Lärm auf der Bude. Hier wird nur gesoffen und Scheiße gebaut. Ich habe es satt und werde der Sache ein Ende setzen. Heute Nacht werde ich noch einen Bericht hierüber und noch andere Sachen die mir zu Ohren gekommen sind verfassen und dem Kommandeur morgen auf den Tisch legen!“

Er wollte sich gerade umdrehen und gehen.

Da stellte sich durch schon sehr angetrunken Fred in den Weg:

„Also, was ich so mal dazu sagen will. Warum vertragen wir uns nicht einfach. Sind wir nicht alle Schutzleute. Wissen sie, wir sind keine schlechten Menschen, ebenso wenig wie sie. Eigentlich mögen wir sie alle ganz gern und wollen uns für unser Verhalten entschuldigen.“

Legte ihm freundschaftlich die Hand auf die Schulter und lächelt ihm wie ein verdrehter Dackel ins Gesicht.

Wir waren überrascht. Eigentlich waren wir davon ausgegangen, dass Fred ihm eins reindrücken wollte.

Nachdem sich HT von diesem Schock erholt hatte, wusste er nicht so richtig, was er von dieser Ansprache halten sollte.

Wir stimmten Fred natürlich zu und waren genau seiner Meinung. HT wurde zusehends ruhiger.

Neuer Angriff von Tacho. Er hatte zwei Glas Cola-Whisky in der Hand-

„Trinken sie doch einfach einen kleinen mit uns und die Sache ist vergessen. Wir könnten sogar Freude werden. Ich bin der Tacho und wie war dein Vorname?“

HT wurde immer Sprachloser.

„Danke, aber während des Dienstes trinke ich keinen Alkohol und über meinen Bericht denke ich noch einmal nach. Seit jetzt aber bitte etwas leiser, die Schnösel von unten haben sich beschwert.“

Wir hatten ihn da, wo wir ihn hin haben wollten.

Chaos I nahm jetzt die Sache in die Hand.

„Komm Chef, einen kleinen kannst du ruhig trinken, tut nicht weh.“

War es nun die Anrede Chef, oder dass gerade Chaos I ihm quasi die Freundschaft anbot, konnte später nicht mehr geklärt werde.

HT als fast Antialkoholiker nahm das Glas in die Hand und prostete uns zu.

„Ich bin der Wilfried. Wenn ihr es keinem erzählt, trinken wir jetzt einen zusammen und dann gehe ich in meine Wachbude zurück. Versprochen?“

„Versprochen!“

Riefen wir alle zurück. Wir hielten uns nicht ganz an das Versprechen.

Unsere Gespräche mit HT wurden immer geselliger. Er trank einen zweiten, einen dritten und einen vierten Gemischten. Die Mischungen wurden immer krasser, was er aber nicht sofort herausschmeckte.

Als er mitbekam, dass wir ihn abfüllen wollten war alles zu spät.

Wir schafften es ihm eine dreiviertel Flasche Whisky einzuverleiben.

Er war voll, randvoll und fast bewusstlos, als wir ihn die Treppe herunter trugen.

Ich als Feuerwehrmann und Maschinenschlosser konnte natürlich verschlossene Türen im Handumdrehen öffnen und wieder verschließen.

Also schloss ich die Tür zum Geschäftszimmer auf, dann von dort die Tür zum Hundertschaftsführers.

Wir legten HT von innen gegen die verschlossene Eingangstür des HuFü.

Gingen über das Geschäftszimmer wieder zurück und verschlossen die anderen Türen. Die Zimmer verließen wir natürlich nicht, bevor Chaos I mit seinem Taschentuch alle Spuren beseitigt hatte.

Friedlich und leicht angetrunken legten wir uns zu Bett.

Am folgenden Morgen, antreten vor dem Geschäftszimmer. Beide Züge.

Der HuFü mit sehr traurigem Gesicht fing mit seiner Rede an:

„Guten Morgen meine Herren. Leider muss ich ihnen mitteilen, dass wir uns von einem unserer Mitarbeiter trennen müssen.

Als ich heute morgen meine Zimmertür öffnen wollte, bekam ich sie nicht gleich auf, weil etwas schweres dahinter lag. Dachte schon ein Schrank war umgefallen. Aber nein, sie werden es nicht glauben ihr volltrunkener und vollgekotzter Ausbilder lag hinter dieser Tür. Unbegreiflich, dass mir nie aufgefallen war, dass er wohl Alkoholiker ist. Erschreckt hat mich auch, dass er meinen Schreibtisch und sämtliche Unterlagen durchwühlt hatte.

Er behauptet nun als Ausrede, dass eine Gruppe hier aus dem Hause ihn abgefüllt habe.

Ja, das sind dann die Ausreden der Alkoholiker. Aber ihnen wird er nicht mehr in die Quere kommen, nach seinem Entzug wird er im Bereich Lüneburg seinen Dienst versehen. Danke das war es, schönen Tag noch !“

HT entsorgt, wie damals unser Arschloch an der Weser. Schwupps und weg.

Uwe war natürlich derjenige, der den Schreibtisch und die Unterlagen durchwühlt hatte.

Später stelle sich heraus, dass Fred dem HuFü noch eine Flasche „Springer Urvater“ aus dem Schrank geklaut hatte. Konnte unser HuFü natürlich bei seiner Ansprache nicht sagen.

Mich hat er dann später mal im Parkhaus erwischt, als ich heimlich eine halbe Stunde früher abhauen wollte.

Er hat mich dann zur Rede gestellt. Er wollte genau wissen, wie wir das mit dem HT gedreht hatten. Sollte ich nicht reden, kriege ich ein Disziplinareintrag wegen zu frühes Abhauen vom Dienst.

Ich habe ihm dann in allen Einzelheiten die Geschichte erzählt. Er ist dann grinsend weggegangen, ohne nicht noch zu fragen wie der geklaute Cognac geschmeckt hat.

Bin den Tag aber doch nicht früher weggekommen.

Die letzten Tage der Ausbildung in der Bereitschaftspolizei hatten angefangen.

Es stand noch ein Nachtorientierungsmarsch und eine Wasserwerferübung im Gelände an.

Als Anschluss mussten Uwe und ich noch zum Wachdienst (Nacht) am ersten Weihnachtstag.

Der Orientierungsmarsch verlief ohne Regen relativ ruhig. Unter anderem gingen wir an einer Schnellbahntrasse (Abkürzung) zu unserem Ziel. Chaos I hatte den Auftrag den Rückwärtig anfahrenden IC-Verkehr im Auge zu behalten.

Hat uns fast das Leben gekostet, weil wie er sagte, und damit nicht mal so falsch lag, er hinten keine Augen hat.

Der Lokführer hatte uns aber frühzeitig erkannt und sein Horn angeworfen. Somit konnten wir beherzt in den angrenzenden mit Wasser gefüllten Graben springen.

Wie gesagt, wir brauchen keinen Regen, wie kriegen das auch so hin.

Am Zielort war Vati auch ganz überrascht von unserer tiefenden Nässe. Die näheren Einzelheiten wollte er aber gar nicht wissen.

Zwei Sachen trafen nun aufeinander.

Wir hatten unser G 1 mitgeschleppt und Unmassen an Übungsmunition dabei.

Ebenso hatte die Küche zwei Teethermen angeliefert. In diesen Tee durfte ausnahmsweise Rum gemischt werden. Diesen Auftrag hatte er an Fred übergeben.

Nach zwei Bechern Tee war Vati lustig und forderte uns auf die gesamte Munition zu verschießen.

Vorn an der Waffe befindet sich ein sogenannter Mündungsfeuerdämpfer, damit man sich unter anderem mit Übungsmunition nicht verletzen kann.

Diese Geräte waren verschraubbar. Kurz angeschraubt und beim Schießen fliegen die Dinger wie Geschosse durch die Gegend.

Fünf Stück fehlten am anderen Tag.

Nachdem die Munition und der Tee alle waren, waren wir alle lustig. Am lustigsten war Vati, als er fragte was in dem Tee war.

„ Vier Flaschen Strohrum, zu wenig oder was ?“ Fragte Fred.

Vati lachte und lachte und lachte.

„Ha ha, der Erfolg gibt und richtig ha ha, ab nach Hause ha ha!“

Da ja alle so geil auf das Verschießen der Übungsmunition waren, hatte ich meine an die Schnösel überlassen.

Gewehrreinigen fiel für mich aus. Schade, habe ich immer so gerne gemacht.

Übungsgelände offen. Schutz eines Wasserwerfers.

Warum muss der geschützt werden, der soll uns schützen. Denken bei der Polizei ist ungesund. Werde ich auch nicht für bezahlt.

Unsere Gruppe musste den Werfer beschützen, die Schnösel sollten ihn entern.

Er konnte sich aber sehr gut selber wehren, da er ja einen Wassertank mitführt. Wir kamen als Schutz gar nicht zum Zuge.

Schnösel nass, wir gewonnen.

Nachdem die Schnösel wieder trocken und wohlauf, Seitenwechsel.

Wir sollten versuchen den Werfer anzugreifen und zu entern. Die Schnösel interessierten uns gar nicht. Wir wollten den Wasserwerfer knacken.

Also folgende Taktik :

Uwe und ich lenken den Werferkommandanten ab. Stellte sich später als grobe Fehleinschätzung da.

Chaos I und II versuchen den Werfer von hinten anzugehen und zu besteigen.

Der Rest verprügelt die Schnösel.

Grandiose Fehleinschätzung !

Uwe und ich tanzten wie zwei Irre vor dem Wasserwerfer rum. Wir wurden immer wieder vom Wasserstrahl weg geschossen. Jetzt lief ich scharf nach links, Uwe scharf nach rechts und auf das Fahrzeug zu. Chaos I/II liefen parallel zum Fahrzeug und versuchten immer wieder in Richtung der Fahrzeigtüren zu kommen. Die Schnösel trieben sie immer wieder davon ab. Der Rest provozierte die Schnöselbande. Von denen verloren einige die Nerven und rannten hinter Gerald, Rudi und Tacho her. Die linke Seite war frei, Chaos I war an der Beifahrertür und wollte sie öffnen. Die war natürlich verschlossen. Er zerrte und zerrte, tat sich aber nichts. Ein Teil der Schnösel wurden von den oben genannten gefangen genommen. Ein Restschnöselteil entschied sich Chaos I von der Tür wegzureißen. Wurden aber von dem Rest unserer Leuten ebenfalls gefangen genommen. Chaos II hing an der Fahrertür, welche aus Sicherheitsgründen ebenfalls verschlossen war. Aus unserer Sicht ein grandioses Bild, zwei Verrückte versuchen während der Fahrt die Türen aufzuzerren. Dann entschied sich der Wasserwerferkommandant zum Großangriff gegen uns. In voller Fahrt wurden beide Rohre auf uns gerichtet. Uwe schaffte es noch gegen den Stahl am Fahrzeug vorbeizulaufen. Ich hatte leider die glorreiche Idee mich umzudrehen und wegzulaufen. Ich wurde mit dem Strahl von zwei Rohren im Rücken immer schneller und schneller, bis ich mich mehrfach überschlug. Als ich am Boden lag dachte ich, dass man von mir lässt, aber nein, jetzt wurde der schlammige Boden vor mir mit voller Wasserkraft über mich geschüttet. Als ich ca. mit einem halben Meter Schlamm bedeckt war, zog sich das Fahrzeug langsam zurück. Ich hatte jämmerlich verloren.

Chaos I/II hatten man mit einem kurzen Öffnen der Türen auch vom Fahrzeug geworfen. Beide lagen sehr deprimiert im Schlamm. Das einzig positive war, dass die anderen Truppenteile die Schnösel verdroschen hatten.

Mit dem Sprühstrahl des Wasserwerfers ließ ich mir dann den Schlamm abspritzen.

Als war abends zusammensaßen, meinte der WaWe-Kommandant zu mir, dass ich mich wacker gehalten habe.

Vielen Dank.

Aber auch er sollte seine Fett noch kriegen.

Weihnachten stand vor der Tür.

Bevor wir die Bereitschaftspolizei verließen, mussten wir unsere Buden noch aufräumen, da wir ja im neuen Jahr hier nicht mehr stationiert waren. Von Januar bis März 1982 wurden wir unseren Heimatdienststellen zugeteilt, um hier überhaupt einmal den richtigen Polizeidienst kennenzulernen.

Also war Aufräumen angesagt.

Was mache ich mit meinem Teppich. Wie gesagt, Ebay gab es noch nicht und ihn einfach so in den Wald werfen wollte ich ihn auch nicht. War doch eine Erinnerung an meine Großmutter. Ich machte ihn so gut es ging sauber, schleppte ihn in den Keller und legte ihn, wie schon immer da gewesen in unseren Partykeller. Wollten wir doch heute Abend unsere Abschlussfeier durchziehen.

An diesem Abend waren alle unsere Ausbilder (außer HT den gab es ja nicht mehr) eingeladen.

Grandiose Feier. Rudi nervte mich zum hundertsten Mal, dass sein Vater in Russland im zweiten Weltkrieg gefallen war. Rudi war Jahrgang 1955, der Krieg war 1945 zu Ende.

Wurde früher schon Sperma eingefroren ?

Gerald trank Steinhäger, Uwe erzählte seine Geschichten von Krankenschwestern die ihn ständig belagern und von ihm nur das Eine wollen. Meinte er zumindest.

Der Rest versuchte sich an zweihundert Liter Bier.

Gegen Mitternacht nahm der Soldat seine Trompete und in einer Polonäse marschierten wir über das „Betriebsgelände“ singend, oder

mehr jolend mit Liedern, die heute unter Strafe verboten sind.

Wir durften erst am folgenden Mittag nach Hause fahren. Ausnüchterung war angeordnet.

Ich packte meine Sachen ein und wollte gerade vom Hof fahren als unser Hausmeister hinter mir herlief und schrie:

„Ey Yeti, du hast deinen Teppich vergessen.“

Ich raste vom Hof und war verschwunden.

Wie gesagt, ein Wachdienst stand mir noch bevor. Erster Weihnachtstag
Nachtwache.

Wachhabender war unser Wasserwerferkommandant. Dazu zwei
Schnösel und Uwe.

Es war saukalt, darum suchten Uwe und ich während der Streife warme
Räumlichkeiten auf. Dazu gehörte auch der Keller der Fahrzeughalle. Wir
erblickten zwei nagelneue Wasserwerfer. Neugierig wie wir waren, die
Schlüssel stecken, probierten wir erst einmal das wichtigste aus.

Das Radio.

Uwe war gar nicht wieder loszureißen von den Kiste. Mir wurde das
dann doch zu langweilig, zweitens waren die Schnösel dran mit Streife
gehen. Es war schon um zwei in der Nacht und ich wollte mich aufs
Wachsofa legen damit ich morgens wieder fit nach Hause fahren kann.
Ich ließ ihn bei seinem Spielzeug.

Kurz vor dem Wachhäuschen hörte ich hinter mir ein merkwürdiges
brummendes Geräusch. Als ich mich umsaß, kam im Dunkeln der eben

benannte nagelneue Wasserwerfer unbeleuchtet hinter mir her. Am Steuer, Uwe.

Er rollte langsam immer weiter. Vor dem Häuschen blieb er stehen. Richtete beide Kanonen in Richtung der großen Scheibe der Wache. Der Wachhabende Wasserwerferkommandant hatte die Augen geschlossen und dachte wahrscheinlich an seine Geschenke die er am heiligen Abend erhalten hatte.

Plötzlich heulten hinter mir die Pumpen des Werfers auf und aus beiden Rohren kam ein riesiger Wasserstrahl und knallten genau gegen die Scheibe der Wache.

Folgendes passierte:

Der Wachhabende riss von dem Knall des explodierenden Wasser an seiner Glasscheibe die Augen auf, schleuderte mit seinem Wachstuhl ca. drei Meter nach hinten. Hierbei wollte er sich an seiner halbvollen Tasse mit kalten Kaffee festhalten. Riss diese mit, schüttete die Flüssigkeit über seine Uniformhemd, ließ die Tasse schlagartig los, so dass sie einem Schnösel der hinter ihm am Tisch schlief gegen die linke Kopfhälfte knallte. Dieser erschreckte sich ebenfalls und warf dabei seine Colaflasche vom Tisch, die am Boden zerbrach. In diesem Colasee landete dann der wachhabende Wasserwerferkommandant.

Langsam fuhr der Wasserwerfer wieder ins Dunkle zurück und ward nicht mehr zu sehen.

Ich ging dann ins Wachhäuschen und sah mir den Schaden an. Alle waren tierisch am Fluchen unser Wachhabende sah fürchterlich aus. Auf der Brust der ausgelaufene Kaffee, der Rücken mit Cola und Blut besudelt. Die Colaflasche war aus Glas und natürlich zersprungen.

Ich sah ihn von oben bis unten an und sagte ihm nur:

„Man, du siehst scheiße aus, bist wohl unter einen Wasserwerfer geraten?“

Die ging die Wachtür auf, Uwe kam herein:

„Frohe Weihnachten wünsche ich noch!“

WASSERWERFER SIND KRASS.

Teil III

Kapitel 19

1. Gefahrguttransporter

Es gab kein Nachspiel zur Wasserwerferaktion, weil kein Mensch die Sache so richtig glauben wollte.

Als ich am Morgen nach dem Nachtdienst nach Hause fahren wollte, legte mir doch irgend ein Idiot einen alten stinkenden „Teppich“ vors Auto.

Nach zwei Anläufen konnte ich bequem über den abgelegten Müll fahren.

Die Zeit zwischen Weihnachten und dem neuen Jahr verbrachte ich mit Schneeschieben. Meine Familie unterstützt mich dabei, indem sie jedes mal aus dem Fenster zusah. Mein Freund der Schneepflug sorgte regelmäßig dafür, dass mir nicht kalt wurde.

Am Montag dem vierten Januar 1982 musste ich mich bei der Einsatz- und Ausbildungsstaffel im Harz melden.

Die Dienststelle befand auf einem größeren Hinterhof, der mehr wie eine Reparaturwerkstatt aussah.

Wir waren sechs Anwärter unter anderen auch Chaos I, unser Heimfahrer von der Weser und Herbert der Norgeler. Wir wurden freundlich vom Dienststellenleiter in Empfang genommen.

Jedem von uns wurde ein sogenannter „Bärenführer“ zugeteilt. Der Dienstplan wurde ausgeteilt und für einen Monat sollten wir nun in Sachen Geschwindigkeitskontrollen, Zivilstreifen und Lkw-Überwachung weiter ausgebildet werden. Mein Bärenführer war Fachmann für die Überwachung von Gefahrgütern auf der Straße.

Man duzte sich von vornherein. Er stellte sich bei mir gleich als Yogi vor und outete mich mit Yeti. In diesen vier Wochen wurden wir beide sehr gute Freunde. Ihm habe ich es zu verdanken, dass ich mich der Überwachung von Lkw und Gefahrgütern bis heute gewidmet habe. Er war ein grandioser Lehrmeister.

Gleich am ersten Tag wollte er mit mir zur Kontrolle auf die Straße. Es schneite zwar noch, aber wie er sagte, sind die Straßen „schwarz“ und irgendwo ist immer Platz zum Anhalten für mindestens einen Lkw.

Natürlich wurde als erstes Fahrzeug ein Gefahrgut Lkw von uns angehalten.

Er erklärte mir in allen Einzelheiten das Fahrzeug, die Papiere und die Ladung.

Ich habe absolut nichts verstanden.

Auf der Rückfahrt zeigte mir Yogi gleich, wo man günstig eine Bratwurst, oder auch zwei, verzehren konnte.

Günstig hieß hier, geht aufs Haus.

Das hatte ich verstanden.

Am nächsten Tag erfuhren wir die tiefgründigen Geheimnisse des Gefahrgutrechtes.

Ich habe absolut nichts verstanden.

Also am nächsten Tag Praxis auf der Straße.

Wir kontrollierten wieder einen Gefahrguttransporter. Tankzug mit Salzsäure. Wieder gab Yogi alles und erklärte in allen Einzelheiten das Fahrzeug, die Papiere und die Ladung.

Ich habe einiges verstanden und wurde neugieriger.

Am nächsten Tag wurde kein Gefahrguttransporter kontrolliert.

Das Radar Geschwindigkeitsgerät wurde erklärt und wir wollten die „Raser“ abfischen.

Nachdem wir den Messwagen richtig positioniert war, warteten wir auf die Raser. Wir warteten und warteten.

Kein einziger fuhr zu schnell. Kann daran gelegen haben, dass es heftig schneite und die Straßen nicht „schwarz“ waren.

Also wieder zurück und zum Aufwärmen gab es Grog. Es gab sehr viel Grog und alle wurden immer lustiger. Mir wurde nur immer schlechter. Zumal ich zum Grog drei Bockwürste gegessen hatte.

Auf dem Heimweg sagte ich zu meinem Fahrer aus dem Südharz nachdem er zweimal anhalten musste, da meine Bockwürste, oder Grog wieder ins Freie wollten:

„Ich glaube das halte ich nicht lange aus, meine Leber ist noch so jung und unerfahren, die macht das nicht lange mit. Halt mal an, ich muss schon wieder kotzen!“

Am folgenden Wochenende sollten wir mit mehreren zivilen Fahrzeugen ins Oberharzer Skigebiet. Hier wurden ständig Fahrzeuge auf den Parkplätzen von Räufern aufgebrochen, oder es wurden sogar die ganzen Autos samt Inhalt geklaut.

Ich fuhr dieses Mal mit einem anderen Kollegen, bei dem so gar keine Lust aufkam. Er war auch ein wenig Mundfaul, so dass wir die erste halbe Stunde still im Auto saßen. Ich musste fahren. Es schneite und es war sauglatt.

Nach einer weiteren viertel Stunde und ca. weiteren 20 Kilometern, drehte er seinen Kopf zu mir:

„Yeti fahr langsam, es könnte glatt sein!“

Ruhe.

Am Funk hörten wir vom ersten Pkw-Aufbruch. Lag ein paar Kilometer vor uns:

„Yeti, dreh bitte um, ich habe Hunger!“

Er führte mich weitab vom Tatgeschehen in ein Restaurant zu einem kleinen Ort am Fuße des Skigebietes.

Er bestellte für sich ein opulentes Tagesgericht und riet mir dieses auch zu nehmen. Ein Bier zum Essen sei erlaubt. Wir waren in zivil. Seiner Meinung nach würde das keiner merken, dass wir von der Schmiere sind.

Zog seine Jacke aus und seine Pistole war für jeden deutlich am Schulterholster erkennbar.

Nach einer Stunde, der Nachtisch dauerte etwas, stand er auf und wollte gehen. Ich sah ihn an und zeigte ihm mit den Fingern, dass wir unser Mahl vielleicht noch bezahlen sollten:

„Geht aufs Haus!“

Kam locker von ihm.

Zwischenzeitlich bearbeiteten die Kollegen schon den dritten Pkw-Aufbruch. Es wurde später und später und kälter. Nachdem ich auf einem Großparkplatz über ein paar Skier gefahren war, fuhren wir wieder zurück zur Dienststelle.

Ich verzichtete auf jegliche Aufwärmgetränke. Zumal ich auch mit Fahren dran war.

Beim gemütliche Zusammensitzen stand mein Begleiter auf und meinte doch, dass ich nicht sehr unterhaltsam wäre. Ich sprechen zu wenig mit den Kollegen. Ebenso fuhr ich immer so, dass wir nicht in der Nähe der Aufbrüche waren. Zu schnell soll ich dann auch noch gefahren sein.

Gerade als ich was sagen wollte, stand unser Chef auf und nahm ihn sich zur Brust:

„Pass bloß auf was du sagst. Ich kenne dich du fauler Sack. Euer Auto stand mehr als eine Stunde vor der Kneipe. Sag mir jetzt nicht, dass Yeti dich dazu genötigt hat da zu sitzen. Bezahlt hast du doch auch wieder nicht, oder ? Ab nächster Woche fährst du nicht mehr mit einem Anwärter. Du versaust die noch alle. Was sollen die von uns denken. Prost !“

Nahm seine Bier und ging wieder zur Tagesordnung über.

Der Schwager vom Chef war leider der Inhaber des Restaurants, in dem wir kostenlos speisten.

Das Wetter wurde besser und wir planten mehrere Lkw-Großkontrollen.

Ich fuhr natürlich wieder mit Yogi. Ich erfuhr so einige Geschichten seiner Kollegen. Er selber war natürlich grundanständig.

Ein Gefahrguttransporter stand urplötzlich vor mir. Ein Tankzug mit irgendeiner fürchterlichen Flüssigkeit. Am Tank waren Zettel mit einem Totenkopf angebracht. Ein Lebensmitteltransport schied von vornherein aus. Ich gab alles. Blätterte schlau im Gefahrguthandbuch (Hommel). Nach geraumer Zeit, Yogi wurde schon unruhig, ging ich auf den Fahrer zu und sagte ihm:

„Nach reiflicher Durchsicht der Papiere und Vergleich mit unseren Unterlagen muss ich leider feststellen, dass das rechte Rücklicht nicht leuchtet!“

Ich dachte Yogi schlägt lang hin. Riss mir die Papiere aus der Hand, legte sie dem Fahrer auf den Schoß und zerrte mich in unseren Bus:

„Man, ich dachte mir bleibt das Herz stehen. So wie du im Hommel geblättert hast und dann mit versteinerner Mine zum Fahrer gegangen bist war ich davon ausgegangen, die Kiste fliegt gleich in die Luft fliegt. Mach das ja nicht wieder!“

Gut er wollte es eben anders. Es kam anders.

Ein paar Tage später stellte er mir wieder einen Tankzug vor die Füße. Vorher setzte ich mich zu Hause schon mal ein bisschen mit dem Gefahrgutrecht auseinander. Von großer Ahnung kann hier aber nicht die Rede sein.

Ich ließ mir wieder sämtliche Papiere geben und machte wieder einen auf schlau mit dem Hommel auf dem Tisch. Yogi kümmerte sich derweil um Chaos I, der sich gerade fürchterlich mit einem Fahrer in die Flicker bekam. Es ging wohl um eine Diagrammscheibe die in den Dreck gefallen war.

Bei meiner intensiven Buch-und Papierdurchsicht wurde ich stutzig. Yogi war noch mit Chaot I beschäftigt. Also suchte ich mutig allein den Fahrer auf. Mir war aufgefallen, dass der mit Schwefelsäure beladene Tankzug einen äußerst labilen Eindruck auf mich machte. Der Tank zeigte schon leichte Beschädigungen auf. Der Auflieger war am Rahmen stark verrostet. Die Tankverschlüsse sahen äußerst merkwürdig aus. Die Bauartgenehmigung für den Tank war schon zwei Jahre abgelaufen.

Dem Fahrer war das natürlich nicht aufgefallen.

Endlich kam Yogi. Ich zeigte ihm meine grandiose Entdeckung. Er kratzt sich am Kopf:

„Yeti, Volltreffer!“

Zur Unterstützung wurde schon einmal die Feuerwehr angefordert. Der Tank musste abgepumpt werden. Ein Spezialfahrzeug kam dazu. Ich schrieb und schrieb. Yogi sagte mir dann irgendwann, dass wir sowieso alle Papiere sicherstellen. Also Schreiben einstellen.

Es stellte sich zum Schluss heraus, dass der Tank gar nicht mehr zugelassen war. Für Säure für den Tank schon gar nicht. Am Fahrgestell war der Rahmen gebrochen. Feuerlöscher fehlten. Der Fahrer war nicht für den Transport von Gefahrgut beschult.

Der Tag war gelaufen.

Yogi sagte mir nur, dass wir den Schreibkram erst am nächsten Tag zusammen machen wollten. Gott sei Dank. Ich wollte noch zum Geburtstag meiner Schwägerin. Dafür hatte Yogi auch großes Verständnis.

Auf der Feier konnte ich natürlich schön rumprotzen. Ich glaube aber heute noch, dass das gar keinen interessierte.

Der Schreibkram nahm keine Ende. Alles an der Schreibmaschine.
Doppelt und dreifach.

Aber meine Anzeige.

Zwei Tage habe ich gebraucht, dann wurde der Vorgang feierlich
unserem Chef übergeben.

Er hat es zumindest zur Kenntnis genommen:

„Ja gut, fahrt ihr jetzt wieder raus? Wenn ja, könnt ihr mir noch ein
Vollkornbrot mitbringen?“

Mein Lebenswerk so Interessenlos hinzunehmen. Ich war deprimiert, tief
deprimiert.

Wir holten noch das Vollkornbrot und machten dann Feierabend.

Ich fing an, mich intensiver mit den gefährlichen Gütern zu befassen.
Mein Wissen darüber lag zur Zeit schon bei ungefähr drei Prozent. Yogi
machte mit mir einen drei Tage Crashkurs. Nahm mich mit zur
Feuerwehr, wo er einen großen Vortrag über dieses Thema hielt. Diesen
Vortrag schenkte er mir zum Abschluss unserer Ausbildung in der E.u.A.
Staffel. Ich baute ihn noch etwas aus und zog später damit von
Feuerwehr zu Feuerwehr.

Ein Monat geht schnell um und unsere letzten Tage waren angebrochen.

Eine letzte Lkw-Kontrolle und dann eine kleine Abschlussfeier. In
Anbetracht der heiklen Alkohollage, war ich an diesem Tag mit dem Zug
gekommen.

Das Kontrollieren ging flott von der Hand. Mein Partner war an diesem
Tage Chaos I, wer auch sonst.

Wir teilten uns die Aufgaben am Lkw.

Ich durchforstete seine Papiere und Diagrammscheiben, Chaos I war mit
dem Fahrer am Fahrzeug beschäftigt. Zum Schluss war ich auf ein

Verwarnungsgeld von vierzig Mark gekommen. Als der Fahrer zu mir kam und ich ihn auf sein Fehlverhalten aufmerksam machen wollte, quakte Chaos I gleich dazwischen.

„Hey Yeti, lass den Kerl mal in Frieden. Alles in Ordnung und nur weil er ein klein wenig die Lenkzeit überschritten hat, willst du ihm Kohle abknöpfen. Man bist du kleinlich. Ich würde ihn weiterfahren lassen!“

Das Geld wollte ich ihm eigentlich wegen zu hoher Geschwindigkeit abnehmen. Aber was soll's, letzter Tag, gute Tat zum Schluss. Also ließ ich ihn weiterfahren.

Als ich mit Chaos I zurückfuhr, klapperte irgend etwas im hinteren Bereich des Busses. Nachdem wir angekommen waren, wollte ich der Sache auf den Grund gehen. Chaos I wollte das eigentlich nicht so recht, dass ich mir den inneren Heckbereich unseres Dienstwagen genauer ansehe, was mich noch neugieriger machte.

Was lag verstreut im Bus, fünfzehn Dosen Würstchen. Hat doch dieses Ekelpaket dem Fahrer bei der Kontrolle aus dem Kreuz geleiert:

„Yeti, für jeden von uns sieben Dosen, eine schenken wir der Dienststelle, merkt doch keiner, mach mal deinen Kofferraum auf!“

Da war das große Problem, ich war ja mit dem Zug gekommen. Chaos I ebenso. Aber der Heimfahrer war mit dem Auto da, der kann sie mitnehmen.

Ich weiß nicht wie Chaos I ihm das erklärte aber er nahm alle Dosen mit und wir sahen sie nie wieder.

Während unserer Abschlussfeier erzählte Chaos I natürlich von seiner grandiosen Übernahme der Würstchen Dosen. Keiner konnte wirklich verstehen, warum er diese Fracht dem Heimschläfer ins Auto packen konnte, bei dem großen Hunger der in uns schlummerte.

Was soll es, trinken wir eben nur Bier, ein Bier ist wie zwei Würstchen.

Nach zwanzig „Würstchen“ ging ich mit Chaos I zum Bahnhof, wir wollten nach Hause.

Auf dem Bahnhof wollte ich noch schnell auf die Toilette, denn in der Dienststelle gab es nur die Toilette - die Roste in der Werkzeughalle-, die ich so weit wie möglich, gemieden habe. Chaos I war schon in den Zug gestiegen.

Ich schaffte den Zug gerade noch, bevor er losfuhr. Chaos I sah ich nicht im Zug. Egal, ich schlief elegant ein.

Ich wachte aber wieder rechtzeitig auf, und konnte meinen Anschlusszug pünktlich besteigen.

Eine halbe Stunde später war ich zu Hause und legte mich ins Bett. Waren wohl doch mehr als zwanzig „Würstchen“.

Wie sich später herausstellte, war Chaos I in den Gegenzug gestiegen, eingeschlafen, in Braunschweig war Endstation. Hat dort im Bahnhof randaliert. Die Streife hat ihn eingefangen und zum nächsten Taxistand verbracht. Er ist dann mit dem Taxi nach Hause gefahren, konnte aber seine Rechnung nicht bezahlen. Wieder trat die Polizei in Erscheinung und man einigte sich auf eine Zahlung per Rechnung.

Nach der dritten Mahnung bat er mich, diese zu übernehmen, da das ganz ja meine Schuld war, weil ich noch mal auf die Toilette musste.

Ich habe ihn dann samt Rechnung rausgeschmissen.

Kapitel 20

Richtiger Polizeidienst

Mein erster Dienst in einem Polizeirevier.

Die ersten zwei Woche verbrachte ich im Ermittlungsdienst meiner Heimatdienststelle. Mit auf der Dienststelle waren auch der Heimfahrer und Herbert der Nörgler. Die beiden waren aber in einer anderen Schicht.

Mein erster Fall war die Vernehmung einer Ladendiebin.

Eine Frau um die Fünfzig heult mir vor, dass ihr so etwas zum ersten mal passiert sei. Sie nahm mehrere Rasierwasser Flaschen in die Hand und dabei sind ihr drei Flaschen in die Manteltasche gefallen. Ganz aus versehen. Ebenso waren ihr auch aus versehen drei Lippenstifte, mehrere Schminkschälchen, ein Elektrorasierapparat und ein Fön in die Handtasche gefallen.

Als sie von einem Ladendetektiv am Ausgang angesprochen wurde, war sie der Meinung, dass böse Buben ihr eventuell die Sachen zugeschoben hatten.

Sie war total durcheinander und war sich bei der Vernehmung auch wieder ganz sicher, dass die bösen Buben wohl doch im Spiel gewesen waren. Das versehentliche Einstecken wäre nur die zweite Alternative.

Ich schrieb alles auf und hatte sogar Mitleid mit ihr.

Waren es doch die bösen Buben ?

Nach dem Unterschreiben ihrer Vernehmung, kam mein Ausbilder ins Büro und lächelte die Dame an:

„ Na Frau Warnecke, schon wieder beim Klauen erwischt?“

Mein Mitleid war schlagartig verflogen.

Ein paar Tage später fuhr ich mit meinem Ausbilder zu einem bekannten Trinker, um seinen Führerschein, den er nach einer Alkoholfahrt immer noch bei sich führte, samt Auto, einzuziehen.

Auf der Fahrt zum Trinker, ich fuhr zum ersten mal einen richtigen Streifenwagen, kam vom Beifahrersitz der Ruf:

„Halt sofort an!“

Er sprang aus dem Fahrzeug, ging auf eine Gruppe Jugendlicher zu und verpasste einem ungepflegten Jungen eine schallende Ohrfeige. Drohte ihm noch kurz mit der Faust und stieg wieder in den Streifenwagen.

„Hast du gesehen wie das geht, konnte ihm an den Lippen ablesen, Ihr Scheiß Bullen. Vor Ort gleich abgestraft. Das merkt der Idiot sich und macht das nicht wieder. Kannst weiterfahren!“

Ich kannte den Jungen, aber von den Lippen konnte ich nichts ablesen. Soweit ich mich entsinnen konnte, hielt er gerade eine Bierflasche an seinem Mund. Na ja, vielleicht habe ich mich ja auch geirrt.

Unser Trinker zeigte sich auch sehr ungehalten darüber, dass er seinen Führerschein in unsere Obhut geben sollte. Nach zwei schallenden Ohrfeigen steckte das Dokument in der Brusttasche meines Kollegen.

Ohrfeigen scheinen eine heilende Wirkung zu haben.

Durfte ich diese Geschichten zu Hause erzählen ? Vorsichtshalber behielt ich das Erlebte erst einmal für mich. Denn so wurde uns das eigentlich nicht beigebracht, aber wie mein Mitstreiter immer so schön sagte mit seinen über fünfzig Jahren:

„Vergiss alles, was du auf der Polizeischule gelernt hast, hier tobt das wahre Leben und Verbrechen!“

Ein paar Tage später schickte er mich allein in eine Kneipe. Hier hielt sich ein alter Kunde von uns auf, dem ebenfalls die "Pappe" entzogen werden sollte. Er müsste noch was „dienstliches“ erledigen und ich kann das bestimmt auch ohne ihn auf die Reihe kriegen. Sollte es Ärger geben, wäre die Situation ja mit einer Ohrfeige zu regeln.

Es ging auch ohne Ohrfeige. Den betroffenen Kunden kannte ich aus meiner alten Rallye Zeit. Nach einer kurzen, aber heftigen Diskussion steckte der Führerschein in meiner Brusttasche. Da sein Auto vor der Tür stand, riet ich ihm dieses dort auch stehen zu lassen, da er ansonsten mit weiteren Sanktionen rechnen müsste. Er ließ die Kiste stehen und fuhr mit einem Taxi nach Hause.

Leider kam ihm abends die Idee, seinen Opel doch noch von der Kneipe abzuholen und wurde prompt von der Streife erwischt. Nach kurzer Verfolgung war er in einen Schrebergarten gefahren und die Lage war geklärt. Zur Ausnüchterung verblieb er für eine Nacht in der Zelle auf hiesiger Dienststelle.

Als ich am anderen Morgen über den Flur des Ermittlungsdienstes ging, wurde er gerade zum Ausgang geführt. Ach ja, sein Führerschein steckt noch in meiner Brusttasche.

Ich suchte meinen Ausbilder, fand ihn aber nicht. Ebenso waren alle Büros offen, aber leer. Auf der Wache klärte man mich auf und schickte mich in den Keller. Hier wurde der Geburtstag eines Kollegen zünftig gefeiert.

Man empfing mich, als wenn ich schon seit Jahren hier im Dienst gewesen wäre. Mag aber auch daran gelegen haben, dass bereits zwei Kisten mit leeren Bierflaschen in der Ecke standen.

Es war ja auch schon morgens halb neun !

Um elf beschoss ich mich dazu, meine Mittagspause vorzuziehen und fuhr nach hause. Als ich zwei Stunden später wieder zur Dienststelle

kam, war die Feier immer noch nicht zu Ende und ich verbrachte meine letzten zwei Stunden allein in meinem Büro. Völlig frustriert machte ich Feierabend.

Am anderen Morgen kam mein Ausbilder zu mir und bat mich doch über den vergangenen Tag die Klappe zu halten.

Noch zwei Tage und ich komme endlich in die Schicht. Ich wollte doch Polizist werden und kein Alkoholiker !

Mein erster Tag in der Dienstschicht brachte mir aber dann die Erkenntnis, dass es doch noch richtigen Polizeidienst gab.

Spätdienst von zwei bis abends um zehn. Mein Bärenführer war Hauptmeister und wir vertrugen uns von der ersten Minute an prächtig.

Ich durfte mit dem Streifenwagen das Reviergebiet komplett abfahren. Von Einsätzen verblieben wir vorerst verschont. Zumal noch zwei weitere Fahrzeuge unterwegs waren. Die Schicht bestand ohne meine Wenigkeit aus acht Kollegen. In den folgenden acht Wochen bekam ich die Gelegenheit, alle auf ihre Art kennenzulernen.

Frühdienst am Folgetag, von morgens um sieben bis Nachmittags um zwei. Mein erster Verkehrsunfall bei dem ich nur zusehen durfte, denn ich sollte ja noch was lernen. Mein Einwand, dass ich bereits in der Bereitschaftspolizei in der Unfallaufnahme ausgebildet wurde, zählte nicht:

„ Wir fangen erst mal klein an, die ersten Tage siehst du mir nur über die Schulter und das was du in der Polizeischule gelernt hast, kannst du erst einmal vergessen.“

So wir duzen uns also, vernahm ich aus seinen Worten.

Bis auf meinen Dienstabteilungsführer, habe ich dann alle in der Schicht geduzt. Zwei von ihnen kannte ich schon seit Jahren. Wir wohnten im gleichen Dorf. Mit dem älteren der Beiden war es nicht ganz so einfach,

da wir seit je her anderer Meinung waren und er mich aus früheren Zeiten schon **im Auge** hatte.

Der Schichtführer war sehr sozial eingestellt und ließ seine Truppe in Frieden.

Nach unserem schweren Verkehrsunfall, ein Pkw war auf einem Parkplatz gegen ein anderes Fahrzeug gefahren, fuhren wir zu einem liegengebliebenen Lkw auf der Schnellstraße. Ich bat meinen Gerd höflichst darum, doch vor Ablauf meiner über die Schulterguckzeit diesen schweren Fall zu übernehmen. Mit zweifelndem Blick nickte er mir wohlwollend zu.

Hatte doch die Pappnase von Lkw-Fahrer vergessen zu tanken. Bei der Durchsicht seiner Diagrammscheiben welche mir Hinweise auf seine gefahrene Geschwindigkeit und Lenkzeiten gaben, war ich doch über seine Dreistigkeit überrascht:

„Na, keine Sterne auf den Schulterstücken, wohl noch in der Probezeit? Kannst du so ein Schaublatt überhaupt lesen? Seht mal zu, dass mir hier ein Sprit bringt, sonst könnt ihr mich noch ewig absichern und euer Beamtenfeierabend ist dahin!“

So ein blödes Arschloch. Wir sind doch nicht seine Knechte.

Gerd bekam von diesem Gespräch nichts mit, da er im Streifenwagen saß und über Funk die prekäre Situation der Dienststelle mitteilte. Der Lkw stand schlecht erkennbar in einer Kurve der zweispurigen Schnellstraße. Der Streifenwagen stand zur Absicherung vor der Kurve. Es war eine Stunde vor Feierabend.

Ich stieg zu Gerd in den Streifenwagen und überprüfte seine Scheiben. Er war erheblich zu schnell gefahren. Seine Lenkzeiten hatte er an mehreren Tagen heftig überschritten und dann noch mit Spritmangel liegengeblieben.

„Gerd, der kriegt das volle Brett von mir. Allein schon für sein blödes Gelaber.“

Ich erzählte Gerd von unserer einseitigen Konversation und notierte mir sämtliche Daten von dem Arsch.

Wir mussten den Liegenbleiber noch volle fünfzig Minuten Absichern. Dann gab ich ihm seine Papiere wieder zurück.

„Ey alter, was ist mit meinen Schaublättern, krieg ich die vielleicht auch mal wieder?“

„Ja, vom Gewerbeaufsichtsamt, mit einem dicken Bußgeld du Papp-nase!“

War meine knappe Antwort.

Gerd stand dabei neben mir und er riet dem Kraftfahrer schnellstens zu verschwinden.

Wir waren mit unserer Arbeit absolut zufrieden.

Feierabend, schreiben kann ich morgen in der Nachtschicht, die von abends um zehn bis morgens um sieben ging.

Zum Schreiben kam ich nicht, sondern ein Verkehrsunfall rief uns beide wieder auf den Plan. Mein Unfall. Ein Pkw war auf ein anders Fahrzeug aufgefahren. Ein sogenannter A-Unfall. Was heißen soll, dass man die Unfalldaten von allen Beteiligten in ein Merkbuch schreibt. Wenn möglich, sollte man die Kennzeichen der Fahrzeuge nicht vergessen. Waren immer peinliche Telefonrückfragen.

Auf der Dienststelle wurde dann das blaue Unfall A-Protokoll an der Olympia Schreibmaschine ausgefüllt, mit einer kleinen Handskizze des Unfallherganges versehen und abgeheftet. Sofern keine Tippfehler

vorhanden waren, war auch dieser schwere Fall gelöst. Dem Unfallverursacher wurden vor Ort schon einmal zwanzig Mark für sein Vergehen abgeknöpft. Konnte er nicht gleich bezahlen, wurde eine Zahlkarte ausgefüllt, mit der er dann bei der Post seine Schulden begleichen konnte. Kam er diesem nicht nach bekam er von der Bußgeldbehörde mehrere Mahnungen. Wurden diese Mahnungen ignoriert, sah man sich irgendwann vor Gericht wieder. Die Summe betrug nach der Gerichtsverhandlung meist das dreifache. Wurden diese Außenstände nicht beglichen, war nicht ausgeschlossen, dass wir ihn aufgrund eines Zahlungshaftbefehles von zu Hause abholten und für ein paar Tage dem hiesigen Gefängnis zuführten. Letzteres kam aber recht selten vor.

In dieser Nacht schrieb ich noch meine Lkw-Anzeige vom Vortag und fuhr später noch mit einem anderen Kollegen Streife, der mit aller Macht eine Blutprobe von einem betrunkenen Autofahrer haben wollte.

Nach dem dreißigsten Auto gaben wir auf.

Als wir gegen eins reinkamen, war ich von der Arbeitswut meiner Kollegen stark beeindruckt. Keine war zu sehen, alle auf Streife, Besoffene und Banditen fangen.

Morgens gegen fünf kamen meine, wie ich annahm, fleißigen Kollegen mit ihren Liegen aus den angrenzenden Büros.

Ich war enttäuscht, schwer enttäuscht.

Im folgenden Spätdienst fuhr ich mit dem schon älteren Kollegen aus meinem Dorf durch die Kleinstadt. Ich fuhr ihm zu schnell, gesperrte Straßen sollte ich nicht befahren und Lkw werden schon gar nicht kontrolliert.

„Was sollen wir denn überhaupt machen deiner Meinung nach?“

Fragte ich ihn.

„Pass mal auf die Schlaumichel. Es gibt Sachen, da muss man ein Auge für haben. Du brauchst Diensterfahrenheit und Menschenkenntnis.

Gefahrenabwehr, Kriminalitätsbekämpfung sind in erster Linie unsere Aufgaben. Fachkenntnis und Fingerspitzengefühl sind gefragt. Ich zeige dir mal wie das Geht!“

Und er zeigte es mir.

Als erstes wurden falsch parkender Bundeswehrsoldaten vor der Kaserne aufgeschrieben. Ich durfte die Zahlkarten an die Windschutzscheiben stecken.

Dann wurde der gesamte Luftraum beobachtet. Zur Zeit herrschte Taubensperrzeit und mein Kollege machte es sich zur Aufgabe, frei fliegende Taubenschwärme mit dem Auge zu verfolgen und den Landeplatz ausfindig zu machen. Ich durfte dann von der Klingel des „Landeplatzes“ den Namen aufschreiben und ihm hoheitsvoll übergeben. Er schrieb dann im Nachhinein eine Anzeige gegen den Taubenverbrecher wegen nicht Beachtens der Taubensperrzeit. Kostete doch tatsächlich ein Bußgeld in Höhe von 150 Mark. Gab aber immer wieder Ärger, da die meisten Taubenzüchter im Besitz einer Ausnahmegenehmigung waren.

Sein Hauptsteckenpferd lag aber im Überprüfen von Auspuffblenden. Hierzu gab es einen Zollstock, den er vorher mit merkwürdigen Strichen präparierte.

Er hielt dann diesen Zollstock an die Stoßstange um die überstehenden Zentimeter der Auspuffblende für eine Anzeige oder ein Verwarngeld ablesen konnte.

An diesem Tag fand er wieder ein Opfer. Die Auspuffblende ragte mehrere Zentimeter über die Stoßstange hinaus. Als er im Streifenwagen saß und die Personalien aufschrieb, machte ich den Fehler dem Auspuffblendenverbrecher den Tipp zu geben, mit einem Gummihammer kurz mehrfach gegen die Blende zu klopfen. Welchem er sofort nachkam und der schwere Verkehrsfall war behoben. Den Gummihammer lag bei ihm im Kofferraum, weil er mit einem Firmenwagen als Installateur unterwegs war. Ich kannte ihn persönlich

auch ganz gut und war ein wenig, nur ein ganz klein wenig auf seiner Seite.

Mein Bolide war mit einer Sportauspuffanlage versehen, die zum Leidwesen meines Kollegen auch mehrere Zentimeter über die Stoßstange ragte. Hierzu gab es aber eine Betriebserlaubnis.

Als mein Kollege, der im Volksmund auch Trötenfritz (TF) genannt wurde, mit aufgerissenen Augen erblickte, dass der schwerwiegende Verkehrsverstoß schon beseitigt war, riss er erobert seine geschriebene Mängelmeldung durch. Eine Anzeige wollte er trotzdem schreiben, weil der Betroffene ja schon vorher die Straßen mit seinem Auspuff unsicher gemacht hatte.

Während der weiteren Streifenfahrt sprach er kein Wort mehr mit mir.

Das Verfahren wurde aber später eingestellt.

Ein paar Tage später beobachtete ich aus dem Fenster der Wache, wie Trötenfritz sich mit seinem Messgerät an meinem Auto zu schaffen machte. Kam zu mir und bemängelte den Überstand meiner Auspuffanlage. Meine allgemeine Betriebserlaubnis für die Anlage ignorierte er trotzig.

Auf eine Anzeige verzichtete er aber wohlwollend.

Ein anderer Kollege, von dem ich sehr viel lernte, auch wenn es nichts Gutes war, kam auf mich zu und war der Meinung, dass wir Trötenfritz mal in seine Schranken weisen müssten.

Gesagt getan. Von wem die Idee kam, lässt sich bis heute nicht mehr so richtig nachvollziehen.

Polyurethan war diese Idee, kurz auch PU-Montageschaum genannt.

Im Nachtdienst, Trötenfritz war auf Streifenfahrt, schlichen wir beide uns auf den Parkplatz und sprühten vorsichtig den oben genannten Spaßstoff in den Auspuff des Ford Fiesta unseres Trötenfritz. Nach einer Stunde drückten wir die hart werdende Masse mit einem Besenstiel ebenfalls

vorsichtig in den Endschalldämpfer des Ford Fiesta. Entfernten jegliche Spuren unseres Handelns besetzten einen Streifenwagen und fuhren durch die Gegend.

Man nennt diese Sache auf Streife fahren und Sicherheit produzieren.

Am Morgen nach dem Dienst sprang der Fiesta natürlich nicht an, er gab aber recht merkwürdige Geräusche von sich. Ich fuhr schnell nach Hause ins ersehnte Bett.

Später erfuhr ich, dass TF noch bis zum Frühstück versuchte seinen Wagen zu starten. Nachdem die Batterie leer war, wurde der Ford in eine Fachwerkstatt verbracht. Hier wurden Endtopf und Endrohr komplett ausgewechselt. Die Mitarbeiter der Werkstatt wurden vorher von meinem Kollegen genötigt die Klappe zu halten und nichts von dem PU-Schaum zu erzählen.

TF hat von dem Tage an keine Auspuffblenden mehr bemängelt.

Er hat auch nie von dieser Aktion erfahren.

Was lernte ich nun von ihm?

Immer vorsichtig sein bei Ausübung diverser Maßnahmen gegen den Bürger und seine Kollegen ständig **im Auge** behalten.

Leider ging die Zeit viel zu schnell zu Ende. Noch zwei Wochen Dienst auf dem Revier.

Während dieser Zeit fuhr ich nur mit meinem Bärenführer Gerd. Er bracht mir noch sehr viel richtige Polizeiarbeit bei. Ich lernte leider auch noch die negativen Seiten des Berufes kennen.

Familienstreitigkeiten waren fast jede Nacht an der Tagesordnung. Hierzu gehörten unter anderem verprügelte Ehefrauen, die aus Angst vor ihrem Mann keine Anzeigen erstatten wollten und Tags darauf im Krankenhaus landetet, weil der volltrunkene Ehemann die Sache nach unserem Erscheinen zu Ende brachte.

Erst viele Jahre später wurde die „Häusliche Gewalt“ grundlegend geändert und man hatte als Polizei endlich eine Handhabe gegen den

Schläger. Es waren aber nicht nur die Ehemänner, teils auch die Kinder, die teilweise eine Wohnung in eine Mondlandschaft verwandelten und ihre Eltern verprügelten.

Wir kamen in verwahrloste Wohnungen, in den die Schnapsflaschen auf dem Tisch standen, die Aschenbecher überquollen und daneben junge Frauen ihre Babys mit Chips und anderen „Lebensmitteln“ fütterten. Leider wurden diese kleinen Kinder später unsere ständigen Kunden.

Diebstähle in Kaufhäusern oder einfach mal ein Auto klauen waren hier noch die kleineren Delikte. Teilweise wurden sie Drogenkonsumenten, mit entsprechender Beschaffungskriminalität bis hin zum Raubüberfall. Oder wie ich später erleben durfte, wurden Menschen wegen Kleinigkeiten einfach erstochen oder erschlagen.

Ein Kreislauf, der bis heute geblieben ist, da ja auch diese Kinder zeugungsfähig waren und sich ebenfalls vermehrten.

Hiermit muss aber eine Gesellschaft auch leben.

Das wird sich nie ändern lassen.

Aber durch vernünftige Polizeiarbeit kann und wird einiges verhindert. Eine gewisse Machtlosigkeit besteht aber immer, denn die Polizei kann nicht immer und überall sein, keiner wünscht sich einen Polizeistaat zurück. Wir als Polizei auch nicht.

Zurück zu den letzten Streifen mit Gerd.

An einem milden Vorfrühlingsabend kontrollierten wir beide ein Fahrzeug, welches doch viel Straße für sich in Anspruch nahm.

„Du Gerd, den kenne ich, das ist einer meiner Nachbarn, Querulant und jähzornig. Er hat mir mal angedroht, wenn ich ihn mal anhalten würde, haut er mir welche aufs Maul. Ich glaube der ist voll. Mal sehen wie der sich verhält, wenn wir ihn jetzt anhalten!“

Gerd stimmte mir zu und war der Meinung, da der Fahrer ein guter Bekannter von mir ist, wollte er ihn kontrollieren.

Er hielt nachdem er die Anhaltekele erblickte sofort an. Er war die Ruhe und Höflichkeit in Person, aber Hacke voll.

Zu dieser Zeit gab es noch keine Alcomaten und er musste ins Röhrchen blasen. Nach kurzem Pusten verfärbte sich das Röhrchen schon im tiefsten Grün und zeigte die höchste Stufe an.

Ich saß auf der Fahrt zur Dienststelle auf der Rückbank neben ihm.

„Na, wolltest mir doch welche aufs Maul hauen, wenn ich dich mal kontrolliere. Mut vergangen? Wenn das deine Frau mitkriegt, möchte ich nicht in deiner Haut stecken!“

Er antwortete mir darauf nichts. Seine Frau war dafür bekannt, dass es ihrerseits manchmal zur „Häuslicher Gewalt“ gegenüber ihrem Mann kam.

Er ließ die Blutprobe geduldig über sich ergehen und bat fast auf Knien, dass wir ihn und sein Auto nach Hause bringen möchten und bloß seiner Frau kein Wort sagen sollten.

Nachdem wir ihm auch noch den Führerschein abnahmen, fuhren wir ihn nach Hause. Ich stellte sein Auto auf dem Hof ab und verschwand schnellstens im Streifenwagen. Seine Frau bekam von der Aktion nichts mit.

Sein Blutprobenergebnis lag weit über zwei Promille. Damit seine Frau von dem Vorfall nichts mitbekommen sollte, fuhr er weiter mit dem Auto zur Arbeit. Wurde mehrfach von den Kollegen angehalten. Weitere Blutproben und Anzeigen wegen Fahrens ohne Fahrerlaubnis. Seine Firma kündigte ihm. Nach mehreren Alkoholentzügen fing er sich einigermaßen. Finanziell war er am Ende, seine Frau hat sich scheiden lassen. Einige Jahre später wurde er tot und verwehrlos in seiner Wohnung aufgefunden.

Mein letzter Nachtdienst.

Gegen Mitternacht sollten wir die Kollegen vom Nachbarrevier unterstützen. Aus einem geklauten Auto waren die vier Insassen in ein Waldgebiet geflüchtet und sollten nun mit einem massiven Polizeiaufgebot von acht Kollegen gestellt werden.

Vom Nachbarrevier war auch Chaos1 dabei.

Ebenso ein großer kräftiger und ein kleiner dicker Kollege!

Es war stockfinster und unsere damaligen Taschenlampen reichten gerade mal dazu, einen Führerschein zu lesen. Wie gesagt es handelte sich mehr um Leselampen.

Wir acht Hansel umstellten das Waldgebiet von mehreren Quadratkilometern. Nein nicht ganz. Chaos1 und ich als Auszubildende sollten Fahrzeugwache halten.

Plötzlich hörten wir ein Rascheln im Wald. Chaos1 zückte seine Dienstwaffe hielt sie in die Luft und brüllte, vermutlich aus Angst:

„Los ergebt euch, sonst knalle ich euch um!“

Schoß dabei dreimal in die Luft.

Ich konnte nicht viel sehen, aber was ich sah, setzte mich in großes Erstaunen. Vier Personen mit erhobenen Händen kamen aus dem Wald auf uns zu. Da wir nur zwei Paar Handschellen mitführten wurden jeweils zwei aneinander gekettet und beide Handschellen miteinander verdreht. Muss schändlich wehgetan haben. Alle vier wimmerten vor sich hin.

Zwischenzeitlichen waren die anderen Kollegen von den Schüssen aufgeschreckt wieder zu uns gekommen. Sie staunten nicht schlecht über unsere Leistung.

In jedem Streifenwagen wurde ein Delinquent zur Nachbardienststelle verbracht. Hier stellte sich dann heraus, dass das geklaute Auto einer Mutter eines der Festgenommenen gehörte. Die anderen drei war nur zum Spaß mitgefahren. Einen Führerschein besaß natürlich keiner von den vier Spaßvögeln.

Mutter holte ihren Sprössling ab, nicht bevor sie ihm noch eine schallende Ohrfeige verpasste. Ihre Anzeige zog sie zurück, dafür wurde auch der

Schusswaffengebrauch unter den Tisch gekehrt. Chaos1 erhielt drei Schuss schwarze Munition und der Fall war vergessen.

Gerd erklärte mir dann auf dem Heimweg, dass das natürlich nicht die feine Art war. Aber von dieser Dienststelle kann man ja auch nichts anders erwarten. Ich sollte froh sein, dass ich da keinen Dienst mache.

Auf dieser Dienststelle habe ich später, wie schon mehrfach erwähnt, über zwanzig Jahre meiner Dienstzeit verbracht.

Auch dieser Nachtdienst ging zu Ende und man merkte mir an, dass ich gern noch geblieben wäre. Aber drei Tage später begann mein Laufbahnlehrgang im Oberharz.

Es war ein herzlicher Abschied, den wir am folgenden Tag beim „Polizeigriechen“ feierten.

Teil IV

Kapitel 21

Der Laufbahnlehrgang

Das letzte halbe Jahr der Ausbildung stand uns bevor. Sechs Monate wieder Schule im Oberharz und das zur besten Sommerzeit.

Am Tag der Anreise lagen ca. dreißig Zentimeter Neuschnee !

Unsere Truppe der Grundausbildung und den dazu gewonnenen Truppenteilen der Bereitschaftspolizei waren hier wieder beisammen.

Wir waren in mehrere Klassen aufgeteilt. Untergebracht in einer großen Liegenschaft der Polizeischule Niedersachsen. Die Wohneinheiten wurden mit drei Leuten belegt. Eigene Großküche im Haus, ebenso die Unterrichtsäle. Gegenüber der Liegenschaft befand sich eine kleine Kneipe, die unser zweites Zuhause wurde.

Unsere Bude wurde belegt von Uwe, einem neuen Mitstreiter aus Braunschweig den ich noch nicht kannte, aber noch kennenlernen sollte, und meiner Wenigkeit.

Die altbekannten Unterrichtsfächer wie Verkehrsrecht, Strafrecht, Staatsbürgerkunde, Strafverfahrensrecht, Psychologie und dem bekannten Rest wie Sport und Schießen standen uns bevor.

Die Fachlehrer wohnten nicht mit im Hause. Die Nachtwachen wurden ausnahmslos von uns bestritten. Auch die Ausbilder fuhren nach dem Dienst in ihre Heimat.

Nach kurzem Aufenthalt in diesem Heim beschloss ich ebenfalls, so oft wie möglich nach Hause zu fahren. War doch Chaos I wieder in meiner Nähe und die Fahrgemeinschaft war gesichert, jedenfalls kurzfristig.

Am ersten Unterrichtstag musste ich mit Erschrecken feststellen, dass Chaos I mein Tischnachbar war. Wie er meinte, wegen der Fahrgemeinschaft. Habe bis heute nicht verstanden, was er damit meinte. Aus den Augen konnten wir uns eigentlich nicht verlieren.

Wieder die gleiche Lethargie; Ihr müsst lernen, lernen sonst gibt es keinen Weg zur Karriere. Wollte ich Karriere machen? Nein eigentlich nicht. Also ließ ich es ruhig angehen. Chaos I sorgte immer wieder dafür, dass es nicht langweilig wurde.

Uwe beschloss gleich am ersten Abend in dem Kleinen Ort die Damenwelt in Augenschein zu nehmen. Rudi war sofort dabei und beide verschwanden nach dem Abendessen.

Ein Teil begab sich in unser zweites Zuhause in die gegenüberliegende Kneipe, der Rest wanderte durch den kleinen Ort.

Bis auf einen, den erwischte es schon am ersten Abend.

Wache.

Obwohl es schon April war, lag hier oben in 800 Meter Höhe wie schon erwähnt noch reichlich Schnee.

Da die meisten Flachländer darauf nicht eingestellt waren, neigten einige dazu aufgrund ihres desolaten Schuhwerkes auf die Schnauze zu fliegen. Ernstlich verletzt wurde aber keiner. Nach dem dritten Kneipenbesuch wurde man automatisch sicherer auf den Beinen. Chaos I und Chaos II fanden sich auch wieder und gingen singend, Arm in Arm in eine Kaschemme, die sich „Der Ofen“ nannte und als Bar deklariert war.

Gerald der alte Steinhäger Sachverständige hatte die tolle Idee den beiden sicherheitshalber zu folgen.

Wer saß schon in der „Bar“? Uwe und Rudi mit zwei alternden Jungfern auf dem Schoß.

„Kurgäste, betagt aber Kohle am Arsch. Die wollen uns den ganzen Abend hier aushalten. Wenn sie mehr wollen, hauen wir einfach ab. Geile Sache was, muss man erst mal drauf kommen!“

Erzählte mir Uwe auf der abhörsicheren Toilette.

Gegen elf sprangen Rudi und Uwe plötzlich auf und verließen eilig die Kaschemme. Aha, jetzt wollten die Damen vermutlich mehr. Aber es waren ja noch Chaos I und Chaos II vor Ort. Die Damenwelt hatte noch eine Chance.

Nach kurzem Zureden bekamen die beiden Mitleid mit den Damen, wir hatten ihnen vorher eine schicke Geschichte untergejubelt, und beide

fingen an sie zu trösten.

Chaos I merkte nach kurzer Zeit was los war und verschwand ebenfalls schnell durch die Tür ins Freie. Dreißig Minuten später ging Chaos II mit den Damen im Schlepptau ebenfalls ins Freie Gelände und ward nicht mehr gesehen.

Das war der erste Abend in diesem kleinen gemütlichen Ort. Kann nur noch besser werden.

Am anderen Morgen begegnete uns Chaos II auf dem Flur. Er musste auf dem Heimweg wohl Kontakt zu einer Rote Wildschweinen aufgenommen haben . Sehr zerschrammt und blau im Gesicht, sehr verdächtig.

Er erzählte uns dann, dass er bei den beiden Damen alles geben musste um sich nicht zu blamieren. Er erzählte ihnen natürlich, dass er bei der Schmiere beschäftigt ist und er quasi einen „Kampfbulle“ sei.

Sehr interessant, was manche Kollegen nur für ein paar kostenlose Gläschen Weinbrand auf die Beine stellen.

Chaos II fand dann wohl doch Gefallen an der Sache und war nun fast jeden Abend in der „Bar“, beziehungsweise „Im Ofen“. Morgens war er dann meistens „Im Arsch“. Als seine Frau von der Sache Wind bekam, war er „Am Arsch“.

Der Unterricht verlief die ersten zwei Monate wie auch schon an der Weser. Alles war wichtig, alles musste gelernt werden, jeder Fachlehrer war wieder der Meinung, sein Fach wäre das wichtigste.

Meine Lust war auf dem Nullpunkt angelangt.

Diese ewigen Lernerei.

Also fuhr ich jeden Tag nach Hause und wollte mich mal wieder privaten Dingen widmen.

Obwohl es bei der Feuerwehr auch nicht interessanter war. Wir bekamen einen neuen Brandmeister, der dafür sorgte, dass ein großer Teil der Feuerwehrkameraden zerstritten waren und nicht mehr zum Dienst

kamen. So richtig wohl fühlte ich mich in diesen Reihen auch nicht mehr und ging kaum noch zu den Übungsdiensten. Zu Einsätzen durfte ich sowieso nicht, da uns die Teilnahme an Feuerwehreinsätzen per Erlass des Innenministeriums verboten war. Pflichteinkollision nannte man das Ganze. Mir käme nie die Idee einen Feuerwehreinsatz für den Polizeidienst zu verlassen. Ich glaube, man meinte das wohl umgedreht.

Mir wurde bewusst, dass ich mich immer weiter von meinem Privatleben entfernte. Meine ehemaligen Kumpel aus früheren Zeiten waren fast alle verheiratet und gingen ihre eigenen Wege. Auch für den familiären Bereich brachte ich nicht das nötigste Interesse auf. Ausnahmen waren hier meine Frau und unser Sohn.

Also fuhr ich nicht mehr jeden Tag nach Hause und verbrachte den größten Teil der Woche im Oberharz bei meinen „echten Freunden“.

Meine Fahrgemeinschaft mit Chaos I führte dazu, dass ich zum ersten Mal in meinem Leben richtig Angst kennenlernen sollte. Er fuhr wie ein verrückter. Verkehrsregeln kannte er nicht, oder wollte sie nicht kennen. Ortschaften wurden prinzipiell nicht unter 80 km/h durchfahren. Radfahrer und Fußgänger wurden von der Straße gehupt. Kurven wurden trotz Gegenverkehr geschnitten. Verkehrsinseln wurden salopp über den Grünstreifen umfahren. Rote Ampeln waren für ihn nicht existent.

Den Rest gab es mir, als er eine Halbschranke eines Bahnüberganges umfuhr und ich schon das weiße in den Augen des Lokführers sehen konnte. Der Zug war noch in ungefähr zwanzig Meter Entfernung und donnerte auf uns zu.

„Na Yeti, den haben wir aber erst mal richtig ausgebremst!“

War sein Kommentar dazu.

Kurz vor unserer Schule überholte er noch in halsbrecherischer Art den Passat unserer Fachlehrer.

Die Fahrgemeinschaft war gekündigt. Nach Hause komme ich schon irgend wie. Wenn es sein muss, mit dem Zug. Der Lokführer kann sich bestimmt nicht mehr an mein Gesicht erinnern.

Ein Fachlehrer brachte mich aus Mitleid am folgenden Wochenende nach Hause.

Ein Kollege aus Salzgitter bot mir dann einen neue Fahrgemeinschaft an. Ich lebte wieder auf und meine Angstzustände ließen merklich nach.

Anfangs der neuen Woche erschien ein Kraftfahrer der Bereitschaftspolizei Hannover und wollte mich unbedingt sprechen. Er führte mich zu seinem Klein-Lkw. Auf der Ladefläche lag ein alter Teppich, den irgend ein Penner als meinen Teppich wieder erkannt haben will. Ein Kollege war mit seinem tiefergelegten Audi in der Parkgarage über das Prachtstück gefahren und riss sich dabei den Frontspoiler ab.

„Wohin mit dem stinkenden Ding? Am Besten auf eure Bude.“

Ehe ich mich versah, brachte Uwe und der Kraftfahrer das Ding auf unsere Bude und rollten ihn gekonnt aus. Er stank noch wie früher.

Ein paar Tage später kam Rudi auf unsere Bude und erkannte den Teppich wieder.

„Da bin ich vor Wochen in Hannover rübergefahren und habe mir den Spoiler abgerissen, wo kommt das Ding den her?“

„Keine Ahnung, lag schon hier, als wir einzogen!“

Antworte Uwe ihm ganz treu.

Rudi verließ kopfschüttelnd das Zimmer.

Neben unseren Lernfächern gab es auch wieder Polizei praktische Ausbildung.

An einem lauen Maiabend kam unserer Führung die Idee zu einem Nachtorientierungsmarsch.

Wir wurden in mehrere Gruppen eingeteilt. Die Gruppe bestand aus sechs Kollegen. Zu meiner Gruppe gehörten Chaos I, die Hildesheimer, Gerald ohne Steinhäger, Uwe und ich.

Bis zur Dunkelheit brachten wir bereits eine Strecke von fast vier Kilometern hinter uns . Wir kamen einfach mit der Karte und der Strecke nicht klar. Die Koordinaten passten einfach nicht zusammen. Später stellte sich heraus, das wir eine Karte mit falschem Maßstab an die Hand bekamen. Somit konnten wir unser Ziel überhaupt nicht finden.

Nachdem es stockdunkel war, verliefen wir uns gnadenlos. Mitten im Wald, mit unseren Taschenlampen kamen wir nicht weiter. Wir brauchten Licht, viel Licht.

Gerald hatte die zündende Idee. Leuchtspurmunitien. Davon war genug vorhanden.

Er holte seine Waffe aus dem Holster, zog den Abzug durch und drückte ab. Das grelle Geschoss suchte seine Bahn.

Hier sei einiges anzumerken:

Unsere Ausbildungsstätte befand sich direkt an der Demarkationslinie zur Ostzone.

Unser „Wanderweg“ führte irgendwo an dieser Linie entlang. Wir wussten nicht wie dicht wir uns an dem imperialistischen Schutzwall befanden.

Wir wussten nicht, welche Wirkung Leuchtspurmunitien beim Auftreffen etwaiger Gegenstände hervorruft.

Wen Gerald seine Waffe im richtigen Winkel gehalten hätte, wäre die Rakete vermutlich in Richtung Himmel geflogen und nicht in den kommunistischen Machtbereich.

Nun standen wir vor dem Ausbruch des dritten Weltkrieges.

Gerald drückte einfach zu früh ab. Die Munition suchte sich seinen hellen Weg durch Buschwerk und Bäumen. Zog dann seine Bahn über einen uns sehr bekannten Zaun und prallte mit voller Wucht explodierend gegen einen großen grauen Wachturm der NVA.

Mir entwich nur ein kurzes.

„Oh, das gibt Ärger!“

Eigentlich war es ein grandioses Szenario. Alles hell erleuchtet. Die Soldaten im und vor dem Wachturm gingen in volle Deckung und rissen ihre Kalaschnikow in unsere Richtung. Ihr Nachteil war, dass sie uns aufgrund des grellen Lichtes nicht sehen konnten. Dieses grelle Licht erlosch aber recht schnell, und nun waren wir die Dummen.

Wir rannten wie die Hasen in alle Richtungen. Nach kurzer Zeit wurde auf der Ostseite die Grenze von hunderten von Lampen erleuchtet. Hunde bellten und man konnte das Herannahen größerer Fahrzeuge hören. Ich war alleine unter einer Baumreihe und konnte einen Teil des Grenzverlaufes sehen.

Meine Angst war zu vergleichen wie zu Zeiten der Fahrgemeinschaft mit Chaos I.

Meine Entfernung zur Grenze war ungefähr einhundert Meter. Rufen nach meinen Mitstreitern traute ich mich nicht. In meiner Panik buddelte ich mich unter altes stinkendes, nasses Laub. In der Hoffnung, dass man mich hier nicht finden wird.

Die Zeit wurde lang und länger. Mir war kalt und es stank modrig. Ab und zu hörte ich Stimmen in meiner Nähe, traute mich aber nicht irgend einen Laut von mir zu geben. Zumal mir der Dialekt meines Gegenüber bekannt vorkam. Also Ruhe bewahren. Sollte man mich doch gefangen nehmen, hoffte ich doch, dass man mich freikaufen würde. Oder hatte ich hier noch eine offene Rechnung aus alten Zeiten?

Fotografiert wurde ich oft genug an der Grenze. Beim Steinewerfen gegen den Zaun mit Selbstschussanlage, oder um irgend welche Minen zur Detonation zu bringen. Das war aber zur Zeit im Katastrophenschutz bei

der Feuerwehr, also verjährt. Bautzen soll als Zuchthaus nicht gerade meinen Wohnbedürfnissen entsprechen.

Ich war wieder guter Hoffnung und schlief ein.

Irgend etwas war über mich hinweg gelaufen. Ein Hase, ein Fuchs, ein Wildschwein, oder etwa ein NVA-Soldat ? Glück gehabt, es war ein Hildesheimer. Er erschrak sich fast zu Tode, als ich aus dem modrigen Boden auftauchte. Da er mich nicht sofort erkannte, hielt er mich wohl für einen NVA Schergen, der ihm nach dem Leben trachtete.

„Ich habe keine Waffen dabei. Bin ich schon im Osten, oder noch im Westen? Ich sage nichts. Dürft ihr mich eigentlich festnehmen? Ich bin westdeutscher Polizeib.....!“

„Mensch halt doch die Schnauze du Blödmann, ich bin es Yeti, hetze uns nicht noch die Volksarmee auf den Hals mit deiner Brüllerei !“

Unterbrach ich ihn in seinem Redeschwall.

Da es jetzt schon leicht dämmerte, erkannte er mich und beruhigte sich wieder. Wir versuchten uns zu orientieren. Gott sei Dank sahen wir das erste Morgenrot und wussten, dass wir auf gar keinen Fall in diese Richtung gehen durften.

Als es heller wurde, war ich froh, dass ich mir genau hier den Lagerplatz aufschlug. Der Grenzzaun befand sich wie gesagt in einhundert Meter Entfernung in östlicher Richtung. Schlug dann aber vor mir in Richtung Norden einen Hacken von neunzig Grad in Richtung Westen. Ich wäre als schnurstracks in den den Zaun gelaufen. Da dieser neunzig Grad Bereich vermutlich aus taktischen oder technischen Gründen nicht beleuchtet war, hätten die mich voll erwischt. Mir war auch nicht bekannt in wieweit die Streuung der Selbstschussanlagen war.

Aber egal, wir lebten noch und begaben uns, wie wir hofften, außer Reichweite des kommunistischen Machtbereiches in Richtung Straße . Das Glück war auf unserer Seite und nach einer dreiviertel Stunde kamen wir an die Bundesstraße Richtung Braunlage und wurden von einer Grenzstreife des BGS eingefangen. Man fuhr uns schweigend zur Schule.

Wir sechs waren die einzige Gruppe die sich verlaufen hatte.

Der Hildesheimer und ich waren die ersten, die an diesem Morgen zurückgekommen waren.

Wo sind die anderen ?

In Kriegsgefangenschaft ?

Erschossen ?

Oder auf dem Weg in die Höhle des Löwen, also hierher. Warum mussten wir bloß die Ersten sein ?

Schon ging das Theater los. Unser Schulleiter nahm uns maß.

„Von wem kam die grandiose Idee den Wachturm ins Visier zu nehmen. Hier war schon der Teufel los, Anruf aus Hannover, militante Grenzprovokation. Himmel, wollt ihr den dritten Weltkrieg anzetteln? Wer war das eigentlich ? Wie kann man so bescheuert sein frage ich mich? Los, wer war das?“

„Ich muss erst einmal Duschen, ich rieche so merkwürdig, mir ist kalt und nass. Ein Kaffee mit Brötchen wäre auch nicht verkehrt. Vorher fällt mir bestimmt nichts ein.“

Drehte mich um und ging ins Haus, in der Hoffnung, dass Gerald bald auftaucht und die Sache aufklärt.

Der Chef rief noch irgend etwas hinter mir her, das hörte ich aber schon nicht mehr. Der Hildesheimer schloss sich mir an und wir duschten, Frühstückten und legten uns ins Bett.

Gegen Mittag, der Rest war nun auch eingetrudelt, wurden wir zur freundlichen Runde mit dem Bundesgrenzschutz, Zoll und unsere Führung aus Hannover eingeladen.

Ein wichtiger hochdekoriertes Beamter aus Hannover las uns die Beschwerde im Namen des Ersten Generalsekretärs des Zentralkomitees

der SED und Staatsratsvorsitzenden der Deutschen Demokratischen Republik Erich H. vor. Das Pamphlet war aus Berlin vom auswärtigen Amt per Telefax nach Hannover versandt worden. Wer das Ding wirklich geschrieben hatte und in wessen Namen es abgeschickt wurde, sei dahingestellt. Auf jeden Fall nicht von Erich H.

„ Sehr geehrte Damen und Herren, heute morgen erhielt ich Kenntnis von einer massiven bewaffneten Grenzprovokation gegen die Deutsche demokratische Republik durch konterrevolutionäre Einheiten der Westdeutschen Polizei. Nur durch bedachtes und mutiges Handeln unserer nationalen Volksarmee konnte schlimmeres verhindert werden. Es ist aber nicht auszuschließen, dass bei weiteren Provokationen von der Schusswaffe Gebrauch gemacht wird um kapitalistisch imperialistische Eindringlinge von ihrem Vorhaben unser Staatsgebiet zu annektieren abzubringen und einen Überfall zu verhindern. Die in der Nähe aufhältigen sowjetischen Brudertruppen wurde bereits in Alarmbereitschaft versetzt. Wir fordern sie auf die Provokateure schwersten zu bestrafen.

Mit freundlichen Grüßen, der Generalsekretär des Zentralkomitees (ZK) der SED und Staatsratsvorsitzender der Deutschen Demokratischen Republik Erich Hunkebunke!“

Wir waren überwältigt. Erich schreibt uns persönlich. Woher wusste seine Armee eigentlich das wir dahinter steckten ? Welche Strafe erwartet er von unserer Führung ? Auslieferung, Zuchthaus, oder Erschießung durch den Klassenfeind.

Gerald erklärte den Anwesenden sehr diplomatisch den Sachverhalt:

„Meinen Herren, ich nehme die gesamte Schuld auf mich. Aufgrund falschen Kartenmaterials hatten wir uns in der Dunkelheit fürchterlich verlaufen. Unsere Taschenlampen konnten uns im tiefsten Wald ebenfalls nicht weiterhelfen. Aus diesem Grunde wollte ich uns mir der Leuchtpistole eine gewisse Übersicht verschaffen. Beim Herausziehen der Waffe kam ich ins Stolpern und ein Schuss löste sich aus Versehen und

die Leuchtrakete landete unglücklich am Wachturm der Truppen im Osten. Sollte hier jemand bestraft werden, dann nehme ich das auf meine Kappe!“

Eins war klar, Gerald kriegt von und Steinhäger bis an sein Lebensende.

Die Delegation zog sich zur Beratung zurück. Schon nach zwanzig Minuten kam man zu dem Schluss, dass die Sache erledigt sei und die drüben sich nicht so anstellen sollen. Uns wurde noch ein schöner Tag gewünscht und die Sache war wirklich erledigt.

Aber nicht für alle von uns!

Wir wollen mal nicht vergessen, dass sich in unserem Lehrsaal noch eine Person befand, die für kriegerische Handlungen gut einsetzbar war.

Ayatollah!

„Wenn die den Krieg wollen, dann sollen sie ihn haben. Ich habe jahrelang im Hessischen an der Grenze gewohnt. Hier wurden einige Leute auf der Flucht von den Volksarmisten erschossen oder durch Minen und Selbstschussanlagen schwer verletzt und liegengelassen. Ich bin dabei. Wann geht es los? Wann und wie greifen wir an?“

„Ayatollah halte dich zurück, es gibt keinen Krieg mit der Ostzone, jedenfalls nicht mit uns. Wir müssen die Sache filigraner angehen. Du weißt, dass die Leute der Stasi hier im Dorfe herumlungern und jederzeit mitkriegen was hier läuft. Ich habe keine Lust von denen über die Grenze gezerrt zu werden!“

Gab ihm Harry zur Antwort.

Harry und Werner waren wieder unsere Klassensprecher, auch der Heimfahrer und der Nörgler Herbert und Ju Jutsu Fritz gehörten dazu.

Alle waren der Meinung, dass der Überfall auf des ostgotische Reich vorerst verschoben werden sollte.

„Vielleicht geben die ja irgendwann mal auf und kommen reumütig in den Westen und betteln um Gnade und wollen sich mit uns vereinigen.“
Meinte Fritz,

„Eher friert die Hölle zu!“ Giftete Ayatollah.

Es kam zur Einigung das der Feldzug gegen den Klassenfeind verschoben wird und wollten uns mehr dem Unterricht widmen.

Nach den ersten Klausuren sah es mal wieder nicht so besonders rosig für uns aus. Eine gewisse Unlust zum Lernen machte sich bei uns breit. Auf der Kippe standen jetzt schon Ayatollah, Uwe und unserer Zimmerkamerad aus Braunschweig. Bei mir sah es nach einem ausreichend aus. Sollten wir den Lehrgang nicht bestehen, konnte er aber zweimal wiederholt werden, also kam bei uns auch nicht die geringste Panik auf. Somit beschäftigten wir uns mit anderen wichtigeren Dingen, wie allabendlich unsere Kneipe gegenüber aufzusuchen. Die Bar, oder den „Ofen“ nahmen wir nur in Augenschein um rumzustänkern.

Für diese Angelegenheit war unser Braunschweiger zuständig.

Ich habe ihn lange Zeit bewundert. Er konnte seinen Augenlider nach oben klappen, die Oberlippe unter die Nase klemmen und dabei mit den Ohren wackeln. Wenn er sich dann noch im Dunkeln einen Taschenlampe unter das Kinn hielt sah er aus wie Nosferatu aus dem Film „Eine Symphonie des Grauens“. Ab und zu erschreckte er nachts die Dorfbevölkerung mit seinem Antlitz.

Bei uns klappte das nur das erste Mal, dass wir bei seinem Erscheinen erschrecken danach beruhigte sich die Lage wieder. Ebenso konnte er ein Glas Bier austrinken ohne Hinzunahme seiner Hände. Sah imposant aus. Er aß das Glas einer Glühbirne und zeigte grandiose Vorführungen beim Feuer spuken. Hierbei hat er mal den Schnauzer von Chaos I vernichtet, weil er ihm eine Zigarette anstecken wollte. Da Chaos I hierdurch Verbrennungen zweiten Grades im Gesicht davontrug, musste er die in der Nachbarschaft wohnende Ärztin Annemarie aufsuchen. Die Dame entpuppte sich später in unserer kleinen Kneipe als Nymphomanin und Alkoholikerin. Sie sah nicht schlecht aus, war nett und soff uns ständig

unter den Tisch. Der Verlierer musste dann Tags darauf, wenn er wieder nüchtern war, mit ihr ins Bett steigen. Sie erhielt bei uns auch den Beinamen „Mallorca“ war jeder schon mal drauf. Da ich Alkohol schon immer schlecht vertragen habe, nahm ich am Wettkampf nicht teil.

Nach unserem Lehrgang fuhr Annemarie volltrunken gegen einen Baum, verlor den Führerschein und verlegte ihr Praxis nach Österreich.

Mittlerweile war auch im Oberharz der Frühsommer 1982 eingekehrt. Es war Mitte Juni und schon recht warm. Sport wurde unter freiem Himmel vollzogen, dazu gehörte auch der Besuch im Freibad. Was etwas nervig war, dass schon so früh im Sommer Schwärme von Wespen unterwegs waren.

Chaos I suchten sich diese Insekten für Stechintrigen aus. Ständig schrie er auf und verfluchte jegliche Insekten, insbesondere Wespen. Er schlug wie wild um sich und man musste aufpassen von ihm nicht getroffen zu werden. Unser Braunschweiger nahm ihn bei Seite und erklärte ihm, dass man Wespen auch zähmen könnte. Sie würden dann nur noch andere Mitmenschen ärgern.

Drei Tage später Unterricht im Verkehrsrecht. Wir erfuhren, dass ein Verkehrsteilnehmer nicht besoffen Autofahren darf. Dafür wird er bestraft. War uns absolut neu und wir nahmen geistig am Unterricht nicht mehr teil.

Chaos I der neben mir saß, entnahm vorsichtig mit einer Pinzette das Prachtstück einer Hornisse aus einer Streichholzsachtel. Legte das Monster auf den Rücken und schnitt mit einem Taschenmesser den immer wieder hervorstoßenden Stachel ab. Ließ die Pinzette auf den wild rotierenden Flügeln liegen und versuchte einen Zwirnsfaden um den Leib der Drohne zu binden. Ich sollte ihm dabei helfen, was ich aber entrüstet ablehnte. Er schaffte es aber dann doch noch das Tier an die Leine zu nehmen und zeigte uns stolz wie die Hornisse losfliegen wollte, er aber immer wieder an der Leine zog und „Bei Fuß“ rief, was unseren Verkehrsfachlehrer auf den Plan rief:

„Was ist den da hinter schon wieder los. Ihr sollt hier zuhören und nicht schon wieder irgend einen Blödsinn veranstalten.“

Chaos I stand auf und fragte ihn, ob er mit seiner Hornisse Gassi gehen darf.

Er flog raus und konnte in der folgenden Nacht zur Wache antreten.

Vor unseren offenen Fenster konnten wir beobachten wie er die Straße auf und ab ging und sich ständig mit dem Vieh unterhielt. Nach einer halben Stunden ging er zum Hausmeister und wollte eine Schaufel haben. Seine Haustier war verstorben und er wollte es hinter dem Haus beisetzen.

Zwei Tage später musste er den psychologischen Dienst in Braunschweig aufsuchen, kam aber Nachmittags als geheilt zu uns zurück. Ich bin heute noch der Meinung, dass er den psychologischen Dienst nie aufgesucht hatte.

Da wir ja unsere Fahrgemeinschaft nicht mehr bestand, fuhr Chaos I immer allein nach Hause. Das kommende Wochenende stand bevor und wir wollten alle schnell nach Hause. Chaos I wollte mit mir eine Wette abschließen;

„Yeti, wer von und beiden zuerst auf der Schnellstraße ist, hat gewonnen und der Verlierer bezahlt zwei Kisten Bier. Bist du dabei?“

Ich war sofort dabei und gab ihm zwei Minuten Vorsprung. Die anderen sahen mich nur entgeistert an.

Nach zwei Minuten fuhr ich mit meinem Mitfahrer aus Salzgitter gemütlich los.

„Der fährt doch jetzt wie eine besengte Sau, den kriegst du nie ein. Wetten. Wenn du ihn noch überholst, gebe ich eine Flasche Whisky aus.“

Ich nickte meinem Beifahrer nur lächelnd zu.

Nach ungefähr zehn Kilometern, die Straße biegt hier an einer Verkehrsinsel nach links ab, war es soweit.

Da ich Chaos I und seine Fahrweise kannte, war mir klar, dass er die Verkehrsinsel wie immer schneiden würde. Nur dieses Mal mit höherer Geschwindigkeit.

Sein Opel Ascona A stand leicht versetzt am rechten Fahrbahnrand neben der Verkehrsinsel. Das rechte Vorderrad stand nicht parallel zum linken Vorderrad. Auf der Fahrbahn und der Verkehrsinsel befanden sich mindestens fünf Liter Motoröl. Die Ölwanne war aufgerissen.

Beim vorbeifahren öffnete ich das Fenster und rief ihm zu:

„Schönes Wochenende und vergiss nicht die zwei Kisten Bier du Idiot!“

Mein Beifahrer meinte nur, dass ihm der Spaß eine Flasche Whisky wert war. Den Whisky erhielt ich wie versprochen, auf die zwei Kisten Bier warte ich heute noch.

Samstag Nachmittag rief mich Chaos I an, ob ich ihn Montag morgen von zu Hause abholen könnte, da er ja zur Zeit nicht im Besitz eines Kraftfahrzeuges war. Ich lehnte dieses verlockende Angebot rigoros ab.

Am Montag gegen Mittag erschien Chaos I total zerschunden zum Unterricht.

Von einem seiner Kumpel lieh er sich ein Moped aus und war kurz vor dem Ziel in T-Shirt, kurzer Hose und ohne Helm fürchterlich auf Rollsplitt ausgerutscht. Dementsprechend sah er auch aus. Nach dem Mittagessen, was wir uns nicht entgehen lassen wollten, schleiften wir ihn zu unserer Annemarie, die sofort einen Krankenwagen rief, der ins benachbarte Krankenhaus verbrachte.

Abends saß er von Kopf bis Fuß bandagiert wimmernd am Tisch und bat zum lindern seiner Schmerzen um meine geschenkte Whisky-Flasche. Aus purem Mitleid schenkte ich sie ihm. Auch wollten wir gern mal beobachten, wie seine Medikamente und der Alkohol seine Psyche verändern.

Nichts passierte, am folgenden Morgen war er wieder fit und seine große Klappe war zurück.

Zwei Wochen vor dem Sommerurlaub, unsere Lernwut lag bei null, fuhren wir jeden Tag nach Hause. Selbst die Schwimmbadbesuche konnten uns nicht aufmuntern. Die Woche zog sich wie Kaugummi hin.

Die letzte Woche vor dem Urlaub.

Chaos I und der Braunschweiger bekamen plötzlich an den Armen und am Kopf ganz merkwürdige rote Punkte.

Ein Fachlehrer meinte Fachmännisch.

„Röteln, das können nur Röteln sein. Los ihr beiden sofort zu Annemarie!“

Beide kamen stolz mit einer Krankmeldung zurück und fuhren nach Hause.

Beim Rausgehen drückte der Braunschweiger mir noch einen Kugelschreiber ohne Mine in die Hand mit den Worten.

„Los, mach weiter. Ihr habt euch auch angesteckt.“

Tatsache, kurz aufgedrückt und schon bekam ich die Röteln am Arm, im Gesicht und am Oberschenkel. Muss reichen für Annemarie. Der Kugelschreiber machte seine Runde und kurze zeit Später war die Epidemie perfekt.

Bei Uwe sah es etwas merkwürdig aus, mit seinen blauen Punkten in den Röteln. Man soll ja auch nicht den eigenen Kugelschreiber benutzen.

Annemarie gab uns die ersehnten Krankmeldungen mit und war der Meinung, dass wir ihr nach dem Urlaub alle einen kleinen Gefallen schuldig seien.

Die Schule wurde eine Woche vor Urlaubsbeginn wegen der doch sehr hohen Ansteckungsgefahr geschlossen.

Auf dem Heimweg verschwand die heimtückische Krankheit in kürzester Zeit.

Meiner Frau erzählte ich nichts von irgend welchen Krankheiten.

Urlaub.

Die letzten Wochen

Der Urlaub ging viel zu schnell vorbei. Wir waren in diesem Jahr aus finanziellen Gründen nicht in Urlaub gefahren. Also erholte ich mich im heimischen Garten bei Frau und Kind.

Am ersten Tag bekamen wir einen Anschiss, der sich gewaschen hatte.

Unerlaubtes Fernbleiben vom Dienst durch eine vorgetäuschte Krankheit.

Annemarie war bei einem Umtrunk mit den Fachlehrern am letzten Tag leider auf die Röteln zu sprechen gekommen und war der Meinung, dass wir wohl gar nicht unter der heimtückischen Krankheit litten.

Zu spät, Urlaub beendet. Krankmeldung ist Krankmeldung. Für ärztliche Fehldiagnosen können wir doch nichts.

Der Rauch verzog sich aber schnell wieder und wir konnten uns zurückziehen.

Die Abschlussklausuren wurden angedroht. Keine Lust mehr zum Lernen. Was blieb uns aber anderes übrig.

Mit Strafrecht fing es an. Unser Fachlehrer, etwas verwirrt, legte uns den Sachverhalt vor.

Einbruch in ein Wohnhaus, die Haustür war nicht verschlossen. Entwendet wurde eine Modellbahnlokomotive Dampflokomotive BR 44 der Firma Märklin. Der Täter legte die Lok aber an der Haustür auf eine Hecke und flüchtete.

Mein Fachlehrer und ich unterhielten uns öfter über Modelleisenbahnen, es war unser gemeinsames Hobby. Somit war mir der Preis dieser Lokomotive bekannt. Neu 250 Mark, gebracht 100 – 150 Mark. Also keine

geringfügige Sache im Sinne des Gesetzes. Die Haustür war offen, also kein Einbruch. Der Täter hatte ein Einsehen und legte die Lok noch im Sichtbereich des Opfers zurück, also keine Zueignungsabsicht.

Resümee: Versuchter Diebstahl, Hausfriedensbruch eventuell Sachbeschädigung, da die Lok filigran gebaut ist und eventueller Regen sie beschädigen könnte. Keine geringfügige Sache. Antragsdelikt. Alle Paragraphen korrekt angewandt.

Es hagelte Fünfen. Ich kam mit einer zwei davon. Meine einzige Zwei bei diesem Lehrgang.

Verkehrsrecht habe ich mit einer Knappen Vier überstanden. Keine Ahnung was der von uns wollte. Wusste er wahrscheinlich selber nicht. Es ging wieder um besoffene Autofahrer. Ich muss da wohl was verwechselt haben.

Im Strafprozessrecht gingen meine Ansichten wie immer nicht konform mit den Ansichten des Gesetzgebers. Also eine Vier minus.

Komplett verhauen habe ich aber wie immer in Psychologie. Eine aalglatte Fünf. Ich haderte immer wieder bei der Frustrationstoleranz.

Bis zu den mündliche Prüfungen verblieben uns aber noch ein paar Wochen, in denen wir das Dorf wieder unsicher machten.

In unserer kleinen Kneipe saß Annemarie und suchte Beute. Sie hielt uns an diesem Abend einen großen Vortrag über das Vortäuschen von Krankheiten. Nach dem zwölften Schierker Feuerstein griff sie an und zerrte einen Hildesheimer vom Tisch. Nach zehn Minuten gab er auf und brachte sie in ihr Bett.

Morgens um halb acht saß er grinsend am Frühstückstisch. Das Grinsen blieb den ganzen Tag.

Meine Mutter war zu dieser Zeit Inhaberin eines kleinen Getränke-und Zigaretten Ladens. Zigaretten sollten erheblich teurer werden und mussten umbanderolt, also neu besteuert werden.

Ich überredete meine Mutter Kistenweise „alte“ Zigarettenstangen von ihrem Händler zu ordern.

Auf Kommission erhielt sie Fünf Kisten mit hundert fünfzig Stangen Zigaretten verschiedenster Sorte. Ich konnte die Stange zwei Mark billiger an meine Kollegen verkaufen. Verdiente trotzdem noch drei Mark pro Stange.

Während meiner Nachtwache klingelte es um zehn an der Tür. Zwei uniformierte Zöllner erbaten Einlass in mein klägliches Wachbüro. Feindfunk hatte ich schnell abgeschaltet. Komme ich später noch einmal drauf zurück.

„Schönen guten Abend. Wir haben gehört, dass hier ein Kollege Zigaretten zu alten Preisen verkaufen soll. Stimmt das?“

Leicht verstört antwortete ich:

„Wollte ihr'n Kaffee oder sonst irgend was, Schokolade, oder soll ich euch ein Brot machen ? Also das mit den Zigaretten ist mir so im Moment nicht bewusste. Ich kann ja mal rumhorchen, ob irgend wer davon weiß.“

Auf dem Wachtisch lag dummerweise eine von den Zigaretenschachteln, die eben noch nicht neu besteuert war.

„Die Schachtel, die auf dem Tisch liegt, solche Zigaretten meinen wir. Wer noch privat Reserven davon hat, ist natürlich nicht von der Pflicht des Nachverzollen betroffen. Beim gewerblichen Handel sieht das anders aus, dass gibt richtige Strafen wegen der Steuerhinterziehung .“

Ja was den nun Nachverzollen oder Steuern hinterziehen. Ich bekam so langsam den Verdacht, dass die beiden gar keine Ahnung von den

rechtlichen Gegebenheiten hatten. Also wagte ich den Schritt nach vorn.

„Sollte ich erfahren, dass hier mit diesen Zigaretten gehandelt wird, privat natürlich, was soll ich dann machen?“

„Sag uns einfach Bescheid, dann kaufen wir von dem unbekanntem privaten Händler ein paar Stangen ab. Wir sind auch Raucher und die Dinger werden immer teurer!“

Wir tranken zusammen einen Kaffee und nachdem man mir vier Stangen Lord abgekauft hatte, zogen sie wieder von dannen und waren vorerst nicht mehr gesehen.

Größere Mengen verkaufte ich dann später noch an den Bundesgrenzschutz. Drei Schachteln warf ich über die Zonengrenze für die Kameraden der nationalen Volksarmee. Den Rest verbrauchten wir selber.

Auch hierzu eine kleine Anmerkung.

Unser Waldlauf verlief parallel zum Grenzzaun. Ab und zu legten wir eine Zigarette auf einen Pfosten des Zaunes. Das war sehr riskant, weil wir vorher an einem Grenzpfosten vorbei mussten, in dem ein Blechschild eingelassen war, auf dem stand:

Halt hier Zonengrenze !

Sie betreten das Staatsgebiet der

Deutschen Demokratischen Republik.

Hielt uns aber nicht sonderlich zurück.

Nach und nach lockten wir die Rotarmisten immer dichter an den Zaun. Beobachteten dabei, dass sie von den Zigaretten die Filter abbrachen und zurückwarfen. Sollte wohl keiner merken, dass es sich um Westdeutsche Ware handelte. Bei schönem Wetter und guter Sicht, winkten sie uns sogar zu.

Nachdem wir mal wieder einen Rotarmisten angelockt hatten, legte uns dieser überaus freundliche Soldat eine seiner Zigaretten auf den Pfosten. Ich kann bis heute nicht verstehen, wie man so ein Kraut rauchen kann.

Abends in unserer kleinen Kneipe sprachen uns zwei Männer in unverwechselbarem Dialekt an und baten doch darum die Zigarettenaktion an der Grenze einzustellen. Es könnte Ärger für beide Seiten geben. Von mir angebotene billige Zigaretten lehnten sie entrüstet ab. Rauchten aber eine nach der anderen von unseren Westzigaretten. Auffallend war, dass sie nur Wasser tranken. Sie fragten uns nach alter Stasi-Tradition aus. Woher wir kämen, welchen Dienstgrad wir inne haben, wer auf den Wachturm geschossen hat und so weiter. Wir logen, dass sich die Balken bogen. Aber Zigaretten wollten sie mir nicht abkaufen. Vermutlich hatten sie nur Ostmark in der Tasche.

Unser Braunschweiger unterhielt den Staatssicherheitsdienst mit seinen Vorführungen, nur Feuer spucken durfte er aufgrund der hohen Brandgefahr nicht.

Annemaries Annäherungsversuche lehnten sie ab.

Uwe war schon seit geraumer Zeit verschwunden. Nach fast einer dreiviertel Stunde setzte er sich wieder an unseren Tisch, faste in seine Jackentasche und legte unseren Gästen ein Schild auf den Tisch welches er ihnen zum Verkauf anbot.

Was stand auf dem Schild?

Halt hier Zonengrenze !

Sie betreten das Staatsgebiet der

Deutschen Demokratischen Republik.

Ohne zu bezahlen standen die beiden auf und verließen fluchtartig die Kneipe.

Uwe dachte sich, wenn die beiden bei uns am Tisch sitzen, kann er seelenruhig das Schild klauen. In der Hoffnung, dass sich keine weiteren Schergen auf westdeutschen Boden aufhalten, die ihn erwischen könnten.

Annemarie ging an diesem Abend allein ins Bett.

Zwei Tage später war meine letzte Nachtwache. Für diese Nacht war ich mit einer Flasche Rotwein gut ausgerüstet.

Die letzten Stangen Zigaretten wurden an Zoll und BGS verkauft. Danach war die Zeit gekommen weitere Übungen am Funkgerät durchzuführen. Mir war der Kanal der Volkspolizei Nordhausen bekannt und ich war gewillt denen heute Nacht mal wieder ein paar Einsätze zukommen zu lassen. Ich hörte eine Weile dem Geschwafel zu, bis ich eingriff. Den östlichen Dialekt übte ich sooft es ging. Einen Stadtplan von Nordhausen und Umgebung lag vor.

Als erstes schickte ich ein Fahrzeug zu einem Wohnungseinbruch nach Leinefelde-Worbis.

Da man aber hier keinen Tatort fand, wurde sich erbost bei „Wipper“ (Rufnahme der Polizei Nordhausen) beschwert.

Dann meldete ich mich mit dem Rufnahmen des Fahrzeuges, welches den oben genannten Tatort nicht fand:

„ Wipper für die Wipper 1312, wir verfolgen einen westdeutschen Ford Capri mit überhöhter Geschwindigkeit in Richtung Sondershausen und erbitten Sonderrechte mit Alarmfahrt und Unterstützung anderer Fahrzeugeinheiten. Der Beifahrer schmeißt jetzt Gegenstände aus dem Fahrzeug. Das Fahrzeug hat folgendes westdeutsches amtliches Kennzeichen NOM-..... Bitte kommen!“

Es meldeten sich noch drei weitere Fahrzeuge an und riefen verzweifelt immer wieder den Wipper 1312.

Zwischenzeitlich war Annemarie gekommen und soff mir den restliche Rotwein weg. Ich hatte aber aufgrund der Einsatzlage keine Zeit mich weiter um ihre Sorgen zu kümmern und schmiss sie kurzerhand raus.

„Hier ist die Wipper 1312, der Pkw hat gewendet und uns fast gerammt. Jetzt fährt er in Richtung Nordhausen. Wir befinden uns in der Ortschaft Kleinfurra. Bitte um Freigabe zum Schusswaffengebrauch!“

„Wipper“ gab die entsprechende Freigabe des Schusswaffengebrauches. Mitunter waren fünf VoPo-Fahrzeuge an der Verfolgung beteiligt.

Leider wurde die geile Verfolgung durch ein unkonventionelles Funkgespräch durch den echten „Wipper 1312“ beendet.

„Wipper für die Wipper 1312, wir waren im Funkschatten. Frage, sollen wir uns an der Verfolgungsfahrt beteiligen, oder werden wir nicht benötigt? Bitte kommen!“

In dieser Nacht war es mir nicht mehr möglich, weitere Einsätze zu koordinieren. Die Säcke wechselten den Kanal.

Das durchgegebene Kennzeichen des Ford Capri war mir noch von unserem Nichtschwimmer Manni bekannt.

Nach unserer mündlichen Prüfung sollte es eine zünftige Abschlussfeier geben. Geplant war ein Lagerfeuer am hiesigen Waldrand mit viel Bier und Grillutensilien. Das Festkomitee bestand aus Chaos I, den Hildesheimern, Uwe, Fritz und Gerald.

Annemarie wurde nicht eingeladen.

Das Komitee war tagelang mit den Vorbereitungen beschäftigt und von jeglichen Diensten befreit. Zur mündlichen Prüfung mussten sie dennoch erscheinen.

Ich wurde nur in einem Fach geprüft.

Psychologie.

Nach meinen Berechnungen musste ich mindestens auf eine Zwei kommen, um den Lehrgang mit einer Drei zu bestehen. Die Chancen standen schlecht.

Dumme Fragen, dumme Antworten. Ich kann mich bis heute nicht mehr erinnern, was abgefragt wurde. Noch weniger an meine Antworten.

Zum Schluss kam ich in diesem dreisten Fach doch noch auf eine Vier. Mein Gesamtergebnis des Lehrganges war eine Dreikommafünfeins. In Zahlen 3,51.

Ein Ausreichend. Prüfung bestanden.

In meinem späteren Polizeileben und den folgenden Beförderungen hat kein Vorgesetzter mehr Interesse für diese Zensur gezeigt.

Am Tag unserer Abschlussfeier herrschten über dreißig Grad. Auch die Tage vorher waren es trocken und heiß.

Das Lagerfeuer sollte trotzdem gezündet werden. Hierzu meldete ich mich freiwillig.

Zusammengesammeltes Holz wurde fachmännisch aufgebaut. Erfahrung war genügend vorhanden, da wir ja im Harz immer am 30. April das Ritual der Hexenverbrennung durchführten.

Meine Brandfläche bekam einen Durchmesser von drei Meter und fünfzig und eine Höhe von zwei Metern. Ich schüttete zwei Liter Spiritus auf das Brandobjekt. Die Zündung erfolgte nach zwei Minuten durch eine Leuchtrakete, gekonnt abgeschossen von Gerald.

Nachdem sich ein riesiger Feuerball langsam zurückzog, brannte bereits der ganze Holzhaufen. Sehr imposant. Stimmten mir die Fachlehrer und Kollegen zu.

Nach einem opulenten Essen flachte meine Feuerstelle etwas ab, so dass wir mit einer mitgebrachten Kettensäge weiteres Brennmaterial aus dem Wald holen mussten. Nach dieser schweißtreibenden Arbeit lagen genug Stämme auf der Glut und wir konnten uns endlich den Getränken widmen.

Eine Kiste Bier mussten wir leider an die Feuerwehr abgeben, da irgend so ein Vollidiot aus dem Dorf sie mit Sirenenalarm zu uns schickte.

Die Kameraden sahen das Ganze als eine Waldbrandübung an und aßen dann auch noch einen Großen Teil der Steaks auf.

Chaos I lieh sich noch ein Feuerwehrauto zum Biernachschub holen aus. Er fuhr mit Martinshorn los und kam nach zwanzig Minuten Schallend zurück. Nach einem Verweis des Ortsbrandmeisters, ihn doch vorher zu fragen, ob er sich ein Feuerwehrauto ausleihen dürfe, war die Lage bereinigt und unsere Feier konnte störungsfrei fortgesetzt werden.

Gegen Mitternacht zogen wir uns für die letzte Nacht zurück.

Die Feuerwehr musste vermutlich noch drei Tage Brandwache an meiner Feuerstelle halten.

Uwe ging ein paar Häuser weiter und wollte Annemarie noch beglücken. Entweder wurde sie schon beglückt, oder wollte keinen von uns mehr sehen.

Am Abreisetag erhielten wir schriftlich unseren neuen Dienstort.

Da wir alle zurück in die Bereitschaftspolizei mussten, war mein Ziel wieder Hannover.

Ich entschied mich für die vierte Stabshundertschaft.

Der Weg aus dem Oberharz führte direkt dorthin.

Vorher wurde sich herzlich verabschiedet, zumal ein großer Teil ebenfalls zu meiner neuen Dienststelle fuhr.

Ich war jetzt ausgebildeter Polizeibeamter.

Meine erste Beförderung erfolgte noch im Harz durch unseren Schulleiter zum Polizeihauptwachtmeister. Er zeigte sichtliche erleichtert, dass wir endlich abreisten.

Unser Gepäck wurde in einem Klein-Lkw von einem Kraftfahrer aus Hannover in unsere neue Wohnung gebracht. Er nahm alles mit, wirklich alles.

Auf der Fahrt in die Landeshauptstadt gingen mir die letzten drei Jahre noch einmal durch den Kopf.

Gott sei Dank hat die Sache ein Ende. Nie wieder Polizeischule oder irgendwelche Lehrgänge. Ich hatte die Schnauze gestrichen voll. Jetzt wird alles gut. Schlimmer kann es nicht mehr kommen.

Ich bin Polizist, mehr zählt jetzt nicht mehr.

In Hannover angekommen wurde ich schon von Uwe zu unserer neuen Bude geführt. Im Zimmer lag schon mein alter Teppich und an der Tür war ein Schild mit folgendem Text angenagelt.

Halt hier Zonengrenze !

Sie betreten das Staatsgebiet der

Deutschen Demokratischen Republik.

Abschlusswort

Die Ausbildung war zu Ende. Leider kamen noch sehr harte Zeiten auf mich zu. Zwei Jahre Bereitschaftspolizei mit sehr vielen und schweren Einsätzen. Danach wurde ich für einundzwanzig Jahre auf eine Dienststelle in den Vorharz versetzt. Während dieser Zeit gehörte ich auch noch einer Einzeldiensthundertschaft an, die neben dem normalen Dienst ständig zu irgend welchen Einsätzen gerufen wurde. Ich erlebte Höhen und Tiefen in allen Variationen.

Nach dem Einzeldienst ging ich 2005 zu einer Spezialeinheit nach Goslar um hier meinem Steckenpferd, der Schwerlastkontrolle, in allen Facetten nachzukommen.

Mehrere Abordnungen zur Insel Spiekeroog waren immer wieder ein Highlight im Polizeidienst.

Zwischenzeitlich besuchte ich noch fast vierzig weiterbildende Lehrgänge und ein weiterer Laufbahnlehrgang mit den bekannten Klausuren und Prüfungen für den gehobenen Dienst.

Mein Wunsch mal Kommissar zu werden ging in Erfüllung. Meine letzte Beförderung war zum Polizeioberkommissar.

Auch privat gab es Höhen und Tiefen

Ich wurde noch Vater einer Tochter.

Erlebte persönlich einen sehr schweren Verkehrsunfall, den ich nur knapp überlebte.

Meine Ehe musste viel aushalten. Auch hier kamen schwere Krisen auf uns zu.

Über diese Krisen sprechen meine Frau und ich heute noch ab und zu. Sie sind Vergangenheit, aber nicht vergessen!

Vielleicht nehme ich mir irgendwann die Zeit und schreibe auch das Erlebte der vergangenen Jahre nieder.
